



ERASMUS.

Inv. 10562

Inv. 10562. Das

305612

Lob der Narrheit.

Von

Desiderius Erasmus von Rotterdam.
ERASMOS ROTTERDAMI

~~Desiderius Erasmus~~

Aus dem

Lateinischen übersetzt

und

mit erklärenden Anmerkungen versehen.



14850.

Nebst 33 lithographirten Zeichnungen.

St. Gallen.

Gedruckt in der Officin von Egli und Schlumpf.

1839.

479.23-96=3

137.1

BIBLIOTECA CENTRALA UNIVERSITATII
BUCURESTI

CONTROL 10562

1961

CONTROL 1951

L
RC 64/05

~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~



B.C.U. Bucuresti



014850

1982

Den Mitgliedern
des
eidgenössischen Schützenvereins,
so wie des
schweizerischen Nationalvereins

in
aufrichtigster Hochachtung und Verehrung

g e w i d m e t

von

Joseph Graf,
Mitglied des schweizerischen Nationalvereins.

Hochgeachtete Herren!

Die beiden vaterländischen Vereine, denen Sie angehören, streben, wenn auch auf verschiedenen Wegen, nach einem gemeinsamen, einem hohen Ziel: das schweizerische Volk seiner Bestimmung, ein wahrhaft freies und in sich selbst starkes Volk zu sein, immer näher zu führen. In Ihrer Mitte ist schon oft und auf eine alle Ihre für's Bessere empfänglichen Mitbürger tief ergreifende Weise die Wahrheit ausgesprochen worden, daß unser Volk nur dann zum wahren Heile gelangen könne, wenn es zu einer reinern Erkenntniß des ewig Wahren und Guten sich erhebe. Aus Ihrer Mitte ist uns schon oft zugerufen worden, daß wir uns frei machen sollen von den Fesseln der in uns wurzelnden Vorurtheile, wenn wir frei sein wollen von den Hemmungen, welche das äußere Leben der Entwicklung der in unsern Verfassungen niedergelegten Grundansichten entgegenstellt.

Erst dann, wenn ein Volk das Wesen von dem Schein, das Ewige von dem vergänglichen Stoffe und die Wahrheit von dem blendenden Irrthume zu unterscheiden gelernt hat: erst dann ist seine Wohlfahrt, wie seine Kraft und Ehre, auf festen Grund erbaut, weil es die Waffen gegen seinen gefährlichsten Feind in der eigenen Brust trägt.

Unser Volk dahin zu führen, halte ich, und gewiß in Uebereinstimmung mit Ihnen, für die höchste Aufgabe jedes Schweizers. Ich glaubte, dafür einigermaßen mitwirken zu können, wenn ich mit einem nur zu sehr vergessenen Büchlein, dem „Lob der Nartheit“, einer der berühmtesten Schriften des großen Erasmus, das Volk durch Herausgabe einer deutschen Uebersetzung bekannt machte.

Wie unendlich reich an den mannigfaltigsten Belehrungen über das Leben in Haus, Staat und Kirche dasselbe ist, werden Sie auf den ersten Blick erkennen müssen; wie sehr geeignet es ist, den Leser zu jener ächten Aufklärung zu führen, die den Schein haßt, weil ihr das Wesen über Alles theuer ist, darüber hat bereits die Stimme dreier Jahrhunderte entschieden.

Sie, hochgeachtete Herren, werden sich, da Sie den Kern der Aufgeklärten im Vaterlande bilden, nicht darüber wundern, daß ich für unser Volk Belehrung über seine gegenwärtigen Verhältnisse von einem Buche aus längst vergangenen Zeiten und eines unserm Lande fremden Verfassers erwarte. Denn Sie selbst wissen zu wohl, daß der Kampf der Wahrheit mit dem Irrthume zu allen Zeiten derselbe gewesen ist, wenn auch in veränderter Gestalt, und daß, wie auch die Verhältnisse der Völker gewesen sein mögen, stets ihre Wohlfahrt von dem Siege der Wahrheit abhing. Auch daran werden Sie keinen Anstoß nehmen, daß die Wahrheit in nachfolgendem Werkchen in dem Gewande des Scherzes und Spottes gepredigt wird. Die Menschen sind oft weit leichter und einfacher zu belehren durch eine Sprache, die sie zum Lachen reizt und vom Lachen zum Nachdenken unvermerkt hinüberführt, als durch eine solche, die sie durch ihren Ernst unmittelbar zu demselben nöthigen will.

Möge es Ihnen demnach nicht mißfallen, daß ich Ihnen gerade dieses kleine Unternehmen widme und dasselbe Ihrer Aufmerksamkeit em-

pfehle. Möge es Ihren Beifall finden; mögen Sie darin einen Beweis meiner innigsten Hochachtung erblicken und vor Allem einen Beweis meiner Ueberzeugung, daß Alles, was aus Liebe für das wahre Heil des Volkes unternommen wird, sich wie von selbst zu einer Ihren Vereinen dargebrachten Huldigung gestaltet.

Der Herausgeber.

Vorwort des Uebersetzers.

Nicht ungerne habe ich die Uebersetzung des „Lobes der Narrheit“ übernommen. Ob sie zeitgemäß sei, darüber möge die Zeit selbst richten; die Zeit, welche, ohne auch nur eine Feder anzusetzen, unaufhörlich die Narrheit und deren Lob in alle lebenden Sprachen übersezt; die todtten sind ohnehin der Weisheit anheimgefallen.

Nicht ungerne würde ich es sehen, wenn vorliegende Uebersetzung in die deutsche Sprache den deutschen Lesern wohlgefiel; ich wünsche es, und möchte diese nur mit wenigen Worten auf den Standpunct führen, von welchem aus meine Uebersetzung beurtheilt werden muß.

Wer ein Werk der alten Griechen oder Römer in unsere Muttersprache übersezt, muß es sich zur Aufgabe machen, nicht nur den Geist des Schriftstellers, sondern auch die Form, in welcher er sich bewegt, so getreu wiederzugeben, als es die Eigenthümlichkeit unserer Sprache nur erlaubt. Denn wir wollen nicht nur die Seele des Mannes vor uns sehen, sondern auch die Gliedmaßen desselben, durch welche er mit seiner Zeit und seinem Volke zusammenhängt; wir wollen durch sein Werk zugleich eine Vorstellung von Zeit und Volk gewinnen, als deren Stimmführer er hervorgetreten ist.

Ich glaube, anders verhält es sich bei einem Buche, welches von einem Manne der neuern Zeit in einer alten, todten Sprache geschrieben ist; darum in dieser todten Sprache geschrieben, weil sie eben die Umgangssprache aller Gebildeten, weil sie die Sprache der Gelehrten war, und weil die Muttersprache den Gelehrten noch nicht ganz mundgerecht lag. Zu diesen Büchern gehört unser's Erasmus „Lob der Narrheit“. Es ist gezeugt von dem Geiste der neuen Zeit, aber geboren von der Sprache der Vergangenheit, nämlich von der lateinischen.

Wollen wir ein solches Werk in unsere Sprache übersetzen, so kommt es wohl nicht darauf an, die Form der Sprache, die es sich zu eigen gemacht hat, ängstlich beizubehalten; sondern vielmehr darauf, diese Form von ihm abzulösen, und den Geist, der sich ihr nur fügte, frei und lebendig sich bewegen zu lassen. Denn von vorne herein war die Sprache ja mehr eine durch die Umstände aufgedrungene, als eine mit dem Geiste des Schriftstellers innig verwachsene.

Aus diesem Grunde war mein Bemühen ganz vorzüglich darauf gerichtet, vor Allem den Geist, den Ton, die heitere, leichte und gefällige Anmuth des Originals und die lebenswürdige Ungezwungenheit des Ausdrucks so viel wie möglich wiederzugeben. Ich mußte Dieß um so mehr thun, da diese Uebersetzung, der Absicht des Herrn Herausgebers gemäß, für einen größern Kreis von Lesern bestimmt ist, die nicht gerne bei'm

Lesen daran erinnert werden, daß sie eine Uebersetzung lesen, sondern Alles um so lieber aufnehmen, je mehr es das Ansehen hat, daß es aus erster Hand komme.

Ob es mir gelungen ist, die Aufgabe, wie ich sie mir steckte, auch wirklich zu lösen; ob die vorliegende „Narrheit“ wirklich so redet, als hätte sie gleich Anfangs nicht lateinisch, sondern gut deutsch gesprochen: — Dieß zu beurtheilen, muß ich Andern überlassen. Billige Beurtheiler werden mir wenigstens das Zeugniß nicht versagen, daß der wahre Sinn der Worte durch meine Uebersetzung, wie frei sie sich auch bewegen mag und öfters muß, nirgends Noth gelitten habe.

Von frühern Uebersetzungen in's Deutsche habe ich nur zwei zu Gesichte bekommen können. Die eine rührt schon vom Jahre 1525 her, ist demnach gänzlich veraltet. Die andere ist in Leipzig 1781 erschienen und von W. G. Becker verfertigt, der bekanntlich auch den lateinischen Text herausgegeben hat. Sie ist fließend; aber breit, geschwägig, und springt jeden Augenblick ganz ohne Noth von dem kernhaften Ausdrucke des Originals in muthwillige Spielereien hinüber. Für ihre Zeit ist sie indeß sehr lobenswerth. — Eine dritte im Jahr 1813 erschienene Uebersetzung habe ich nie gesehen.

Auch über die beigegebenen Anmerkungen habe ich noch wenige Worte zu sagen. Der Gelehrte wird ohne mein Zuthun leicht bemerken, daß sie für ihn nicht geschrieben sind; er weiß

das Erklärte viel besser, als ich, und wird überdies der Narrheit lieber im Originale zuhören, als in der Uebersetzung. Ich dachte mir Leser, vernünftige Leser aller Stände, die nicht gerne über ein Wort, einen Namen, eine Anspielung hinweggehen, ohne zu wissen, was damit eigentlich gemeint sei. Daher setzte ich voraus, daß vielen derselben gar Manches, namentlich das von Erasmus in so reichlichem Maß aus dem griechischen und römischen Alterthume Angeführte, entweder nicht bekannt oder ihrem Gedächtnisse wieder entfallen sei. Sollte es Jemandem so vorkommen, als sei des Guten etwas zu viel geschehen, so möge er bedenken, daß es weit unangenehmer ist, Etwas zu lesen, was man nicht versteht, als Etwas, was man schon weiß. Es soll ja aber, schon nach der Schrift, Allen geholfen werden.

Endlich muß ich mich noch verantwortlich machen für die Eintheilung des Textes in Capitel; ich glaubte, daß dieselbe die Uebersicht des Inhaltes erleichtern würde. Wenn sie auch nur dazu dient, daß der Leser manche ihm lieb gewordene Stelle um so leichter wieder findet, so wird mir der alte Erasmus, wie ich hoffe, gerne diese Neuerung verzeihen.

Seinem Geiste und dem Geiste der mit ihm über die Vorurtheile der Welt sich Erhebenden, möge diese kleine Arbeit bestens empfohlen sein.

St. Gallen, im Christmonat 1838.

Der Uebersetzer.

Einleitung.

Es liegt nicht in unserer Absicht, über das vorliegende Werk eines der größten Männer seiner Zeit etwas Ausführliches zu sagen; wir wollen dem Urtheile des Lesers nicht vorgreifen. Das geistreiche Büchlein wird selbst sich besser empfehlen, als jedes empfehlende Wort eines Dritten es vermöchte. Diese Einleitung hat einzig zum Zwecke, für diejenigen Leser, denen Erasmus weniger bekannt sein dürfte, einen kurzen Abriss seines Lebens und seiner Person zu geben; denn es mag nicht uninteressant sein, zu erfahren, wer denn eigentlich der Mann war, der auf so ergötzliche Weise zu spotten und im Spotte zu belehren wußte; wie weise und gelehrt der scheinbare Lobredner der Nartheit und der Unwissenheit gewesen.

Desiderius Erasmus wurde am 28. October 1467 zu Rotterdam geboren. Seine Eltern gaben ihm eine sorgfältige Erziehung; schon im vierten Jahre ward er zur Schule geschickt und entwickelte so frühzeitig die glänzendsten Talente, daß man schon dem Knaben prophezeite, er werde dereinst einerder gelehrtesten Männer seiner Zeit

werden. Im vierzehnten Jahre verlor er seine Eltern; seine Vormünder nöthigten ihn, dem geistlichen Stande sich zu widmen und trotz seiner hartnäckigen Weigerung in das Kloster *Emmaus*, bei *Gouada*, zu treten. Hier wurde er dem Erzbischoff von *Cambray* bekannt. Dieser nahm ihn aus dem Kloster und verschaffte ihm, nachdem er die geistliche Weihe erhalten hatte, die Mittel, in *Paris* seine weitem Studien zu machen. Er widmete sich denselben mit glühendem Eifer, gewann aber bald einen entschiedenen Widerwillen gegen die damals besonders auf dieser Universität herrschende, trockene und abgedörrete scholastische Schulweisheit und wendete sich mit allem Eifer dem Studium der griechischen und lateinischen Sprache zu. Diesem blieb er sein ganzes Leben lang mit so glänzendem Erfolge getreu, daß sein Name schon in dieser Beziehung unvergeßlich bleiben wird. Er unterrichtete in *Paris* in diesen Sprachen einige junge, reiche *Engländer*, welche ihn bald nach ihrer Abreise von dort nach *England* beriefen. *Erasmus* folgte dem Rufe; er gewann in *England* nicht nur die Achtung vieler der ausgezeichnetesten Gelehrten dieses Landes, sondern auch die Huld König *Heinrich's VIII.* Er pflegte bis an sein Ende *England* sein zweites Vaterland zu nennen. Von da ging er nach *Italien*, wo er sich die Würde eines *Doctors* der *Theologie* erwarb, welche in damaliger Zeit einen höhern Werth hatte, als jetzt. Auch ertheilte ihm hier *Papst Julius II.*

die Erlaubniß, sein Ordenskleid abzulegen. Papst Leo X. bestätigte Dieß nochmals. Längere Zeit lebte er sodann in Venedig, Siena, Rom, überall unermüdetlich mit gelehrten Arbeiten beschäftigt und beglückt durch die Freundschaft der vornehmsten Männer, namentlich aber der höhern Geistlichkeit. Johann von Medici, später Papst Leo X., war einer der huldreichsten Gönner des ausgezeichneten Mannes, dessen herrliches Talent von Jedermann bewundert wurde. Es wurden ihm die lockendsten Anerbietungen gemacht; allein alte Erinnerungen zogen ihn wieder nach England, wohin ihn der junge Erzbischoff von Andrews (ein Sohn des Königs Jacob von Schottland), dessen Lehrer er gewesen war, berief. Er ward in England von seinen alten Freunden mit der größten Herzlichkeit empfangen, und der Erzbischoff von Cantebury verschaffte ihm die Präbende von Aldington. Man hielt ihm indes in vielen Stücken nicht Wort; daher ging er wieder nach Flandern, wo ihn der Erzherzog Carl, der nachmalige Kaiser Carl V., zu seinem Rathe ernannte. Von da begab er sich bald nachher, auf die Einladung mehrerer gelehrten Männer, nach Basel, wo man damals sehr eifrig an der Herausgabe der Werke der Kirchenväter und anderer berühmten Schriftsteller des Alterthums arbeitete. Hier nahm er bis an seinen Tod, denn er starb in Basel, den eifrigsten Antheil an allen gelehrten Unternehmungen, und trug nicht wenig zu dem Ruhme bei, den sich Basel da:

mals in der gelehrten Welt erwarb. Die meisten seiner Werke hat er hier verfaßt und herausgegeben.

Obgleich auch in Basel die Reformation eingeführt wurde, so hielt sich doch Erasmus dieser Neuerung fern; verließ sogar deshalb auf einige Zeit die ihm lieb gewordene Stadt, weil er alle kirchlichen Streitigkeiten haßte. Er ward in Folge dieses Schrittes von mehreren eifrigen Vertheidigern der neuen Lehre auf das Heftigste angegriffen, z. B. von Ulrich von Hutten. Indes kehrte er bald wieder nach Basel zurück; man könnte sagen, darum wieder zurück, um an dem Orte, wo er sich durch seine Werke unsterblich gemacht hatte, zu sterben. Er verschied dort am 12. Juli 1536.

In seinem Testamente vermachte er sein ansehnliches Vermögen theils seinen gelehrten Freunden, zum größern Theile aber den wohlthätigen Stiftungen Basel's. Es fanden sich in diesem Testamente die schönen Worte: „Für Alle sei es bestimmt, die Hülfe und Almosen nöthig haben.“ — In Basel ist, wie ein im Jahr 1726 daselbst erschienenenes Werk versichert, „die Wohlthätigkeit des Erasmus von Rotterdam noch nicht vergessen“. — Auf dieses Zeugniß einer mit allem Fleiße dem Protestantismus ergebenen Stadt darf man allerdings einigen Werth legen.

Erasmus genoss eines Rufes, dessen sich die Gelehrten nur selten bei der Mitwelt zu erfreuen haben. Besonders merkwürdig ist es, daß sich

Kaiser und P ä p s t e fast überbieten zu wollen schienen in Gunstbezeugungen gegen den gefeierten Gelehrten und Theologen. P a p s t P a u l I I I . wollte ihn mit dem C a r d i n a l s h u t schmücken; allein der bescheidene Mann lehnte diese Ehre ab. Kaiser C a r l V . , K ö n i g F r a n z I . von Frankreich, K ö n i g F e r d i n a n d von Ungarn, K ö n i g S i g i s m u n d von Polen boten ihm ansehnliche Pensionen an, um ihn dadurch in ihre Nähe zu ziehen. Er aber zog das ruhige Leben des Gelehrten vor. P a p s t C l e m e n s V I I . und K ö n i g H e i n r i c h V I I I . schrieben: eigenhändig Briefe an ihn. Viele R e i c h s s t ä d t e beeiferten sich, den berühmten Mann bei seiner Durchreise zu bewirthen.

Es kann daher nicht auffallen, daß seine Geburtsstadt Rotterdam, mit Recht stolz auf einen so berühmten Mitbürger, ihm mehrere Denkmale errichtete. Das letzte, im Jahr 1622 aus Erz gegossen, ist noch heute zu sehen.

Auch Das versteht sich wohl von selbst, daß die glänzenden Vorzüge seines Geistes und seiner Gelehrsamkeit ihm viele Feinde und Neider zu Wege brachten. Ein Mann aber, den schon die gebildete Mitwelt so hoch stellte, dem Kaiser und P ä p s t e schmeichelten und der des Ruhmes bei der Nachwelt gewiß sein konnte, durfte auf das Gewürme seiner Widersacher mit dem mitleidigen Schweigen herabsehen, welches Erasmus stets gegen sie beobachtete.

Indem wir hiermit die kurze Lebensbeschreibung des Erasmus von Rotterdam schließen,

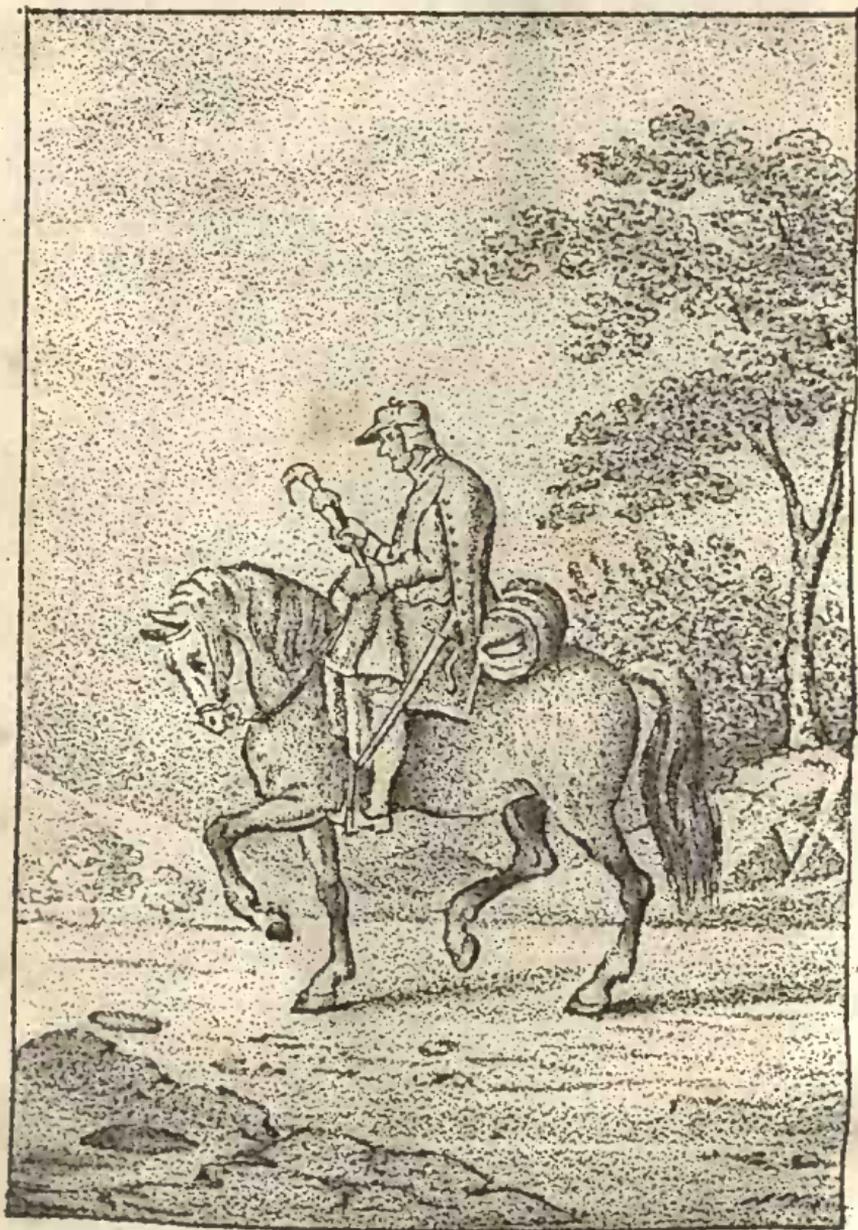
müssen wir noch erinnern, daß wir es uns nicht zur Aufgabe gemacht hatten, den großen Gelehrten zu schildern, was außer unserm Zwecke lag. Wir wollten vielmehr nur kurz andeuten, daß der Mann, der das „*Lob der Nartheit*“ geschrieben, ein von seinen Zeitgenossen hochgeachteter, weiser Mann war und daß demselben, wenn man an seinem im Jahre 1508 erschienenen Werklein Anstoß genommen hätte, nicht bis zu seinem Todesjahr 1536 die Beweise ausgezeichnete Hochachtung der mächtigsten geistlichen und weltlichen Fürsten zu Theil geworden wären.

Das Lob der Nartheit.

Eine Rede,

gehalten

von der Nartheit selbst.



Die Zeichnung

Vorrede des Verfassers.

U n T h o m a s M o r u s ¹⁾

von

Desiderius Erasmus.

Als ich vor einiger Zeit aus Italien nach England reiste, ²⁾ möchte ich die ganze Zeit, welche ich zu Pferde zubringen mußte, ^{*)} nicht mit einfältigen, den Musen ³⁾ verhassten Träumereien zubringen. Daher zog ich es vor, theils Eines und das Andere aus dem Gebiete der uns Beide beschäftigenden Wissenschaften zu durchdenken, theils mich der wohlthuenden Erinnerung an die zurückgelassenen gelehrten und geliebten Freunde hinzugeben.

¹⁾ Morus war Kanzler des Königs Heinrich VIII. von England; einer der berühmtesten und edelsten Männer seiner Zeit. Als aber der König sich von der catholischen Kirche trennte, verweigerte Morus den Eid, durch welchen Jedermann in England von derselben sich lossagen mußte. Er starb deswegen auf dem Blutgerüste. Alle Nachrichten bestätigen, daß Erasmus in nachstehender Vorrede nicht zu viel zum Lobe des großen und zugleich so liebenswürdigen Mannes gesagt hat.

²⁾ Siehe die Einleitung.

^{*)} Siehe Blatt I der Abbildungen.

³⁾ Die Erklärung dieses Wortes findet sich in den Anmerkungen zu dem „Lobe der Narrheit“; wo? darüber

Sie, mein Morus, traten dann vor allen Andern zuerst vor meine Seele; in der Trennung von Ihnen gewährte mir die Erinnerung an Sie eben so einen hohen Genuß, wie mir der Umgang mit Ihnen damals, als wir noch bei einander waren, die größte Freude war; ich schwöre es Ihnen, daß ich in meinem ganzen Leben keine süßere, als diese gegossen habe.

Da ich nun einmal der Meinung war, ich wolle doch Etwas thun, und die Zeit nicht grade zu einer ernsthaften Betrachtung sich eignete, so kam es mir in den Sinn, das »Lob der Narrheit« zum Gegenstande meiner Unterhaltung zu machen. — »Welche Minerva hat Dir Dieß in den Sinn gegeben?“ höre ich Sie fragen. Vorerst mußte ja Ihr Name, Morus, der mit dem griechischen Namen der Narrheit, *Moria*,⁴⁾ eben so nahe verwandt ist, als Sie der Sache selbst ferne stehen, mich auf dieses Capitel bringen. Daß Sie ihr aber ferne stehen, darüber sind alle Stimmen einig.

Sodann vermuthete ich, es werde Ihnen vornehmlich dieses Spiel meines Geistes gefallen; da Sie an Scherzen solcher Art, die, wenn ich mich nicht sehr irre, weder unedel noch ganz ohne Wiß sind, eine große Freude zu haben pflegen,

gibt das Register Auskunft. Ueberhaupt müssen wir den Leser bitten, über alle unverständlichen Namen und Ausdrücke in dieser Vorrede, wenn sie nicht sogleich an Ort und Stelle erklärt werden, die Anmerkungen zum Hauptwerke, nach Anleitung des Registers, zu Rathe ziehen zu wollen.

⁴⁾ »Narrheit« heißt im Lateinischen *stultitia*; im Griechischen *moria* (*uogiu*); das artige Wortspiel mit dem Namen Morus und dem Worte *Moria* wird keinem Leser entgehen.

und überhaupt in dem gesellschaftlichen Leben ein zweiter Demokrit sind. Wiewohl Sie, nach der außerordentlichen Klarheit Ihres Geistes, in Ihrer Bildung von den gewöhnlichen Menschen in jeder Beziehung so sehr verschieden sind, so vermögen Sie doch, und Sie thun es gerne, mit der liebenswürdigen Leutseligkeit und Gewandtheit, die Ihnen ganz eigen ist, zu jeder Stunde zu Allen sich herabzulassen. Sie werden daher die nachstehende kleine Rede nicht allein nicht ungern von mir annehmen, als ein Andenken an Ihren Freund, sondern sie auch in Ihren Schutz nehmen wollen: — sie ist Ihnen gewidmet, und daher nicht mehr mein!

Dennoch vielleicht wird es an boshaften Tadlern nicht fehlen, die mir vorwerfen, diese Poffen seien zu leichtfertig, als daß sie für einen Theologen sich schicken; — zu beißend, als daß sie mit der christlichen Mäßigung sich vertrügen: — sie werden schreien, ich ahme der Alten Komödie⁵⁾ nach, oder den Spötter Lukian, und fasse Alles mit giftigem Zahne an. Wen aber der geringfügige Gegenstand meiner Rede und die spottende Behandlung desselben ärgert, der möge doch bedenken, daß nicht ich das erste Beispiel davon gegeben, sondern daß schon vor Zeiten ganz Aehnliches von großen Schriftstellern versucht worden ist.

Hat doch schon vor so vielen Jahrhunderten Homer seinen

5) Die ältere Komödie (Lustspiel) der Griechen hatte die von Jedermann ihr zugestandene Freiheit, alle Fehler und Gebrechen, ja sogar alle Personen, die es zu verdienen schienen, dem Gelächter preiszugeben. Bei den Griechen wurde Dies nicht übel aufgenommen; denn man machte Scherz und verstand Scherz.

»Froschmäuslerkrieg«⁶⁾ gedichtet; Virgil seine »Mücke«⁷⁾ und »kalte Schale«,⁸⁾ Ovid seine »Ruß«. — Den Busiris lobte Polykrates⁹⁾ und sein Tadler Isokrates; die Ungerechtigkeit Glauko,¹⁰⁾ den Therites und das viertägige Fieber Favorinus;¹¹⁾ den Kahlkopf Synesius;¹²⁾ die Fliege und das Schmarozen Lukian. — Seneka dichtete eine Vergötterung des Claudius;¹³⁾ Plutarch ein Gespräch zwischen dem Schweinchen Gryllus und dem Ulysses; — Lukian und Apulejus¹⁴⁾ schrieben einen »Esel«; und ein

-
- 6) Wir besitzen ein alt-griechisches Gedicht unter diesem Namen, welches durch spaßhafte Nachbildung die Iliade Homer's in's Lächerliche zieht. Daß es von Homer selbst nicht herrühren kann, begreift ohne weitere Bemerkung jeder Leser, der nicht Lust hat, sich selbst zu verspotten.
- 7) und 8) Zwei Gedichte, von denen es sehr zweifelhaft ist, ob sie den genannten berühmten Dichter wirklich zum Verfasser haben.
- 9) Beherrscher der Insel Samos, an der Küste von Kleinasien, im sechsten Jahrhundert vor Christus. Er war ein eben so gebildeter, als glücklicher Mann.
- 10) Die angeführte Schrift, so wie der Verfasser selbst, ist uns nur durch Plato, der ihrer in seinem Werke »über die Republik« erwähnt, bekannt.
- 11) Ein Gelehrter, der unter Kaiser Trajan, etwa 100 Jahre nach Christus, lebte.
- 12) Ein christlicher Bischoff; lebte um's Jahr 250 nach Christus. — Daß alle oben angeführten Lobreden nur Spiele des Witzes und gelehrter Launen waren, begreift der witzige Leser von selbst.
- 13) Der dritte römische Kaiser nach August; ein fast wahnsinniger Tyrann, der um's Jahr 50 nach Christus lebte.
- 14) Ein sehr ehrenwerther römischer Schriftsteller späterer Zeit, um's Jahr 160 nach Christus, von dem wir einen artigen Roman besitzen: »Der goldene Esel«.

unbekannter Verfasser das »Testament eines Schweinchen, Grunius Corofotta mit Namen«, dessen auch der heil. Hieronymus gedenkt. ¹⁵⁾

Genügt Dieß aber meinen Tadlern nicht, nun, so mögen sie sich einbilden, ich habe zur Erholung einmal Schach gespielt, oder, gefällt ihnen Dieß besser, ich sei auf dem Steckenpferde geritten. Denn wie unbillig wäre es doch, da wir ja Menschen jeden Standes ihre Erholung gestatten, wenn man den Gelehrten durchaus keinen Scherz erlauben wollte! Um so unbilliger dann, wenn sie mit ihren Poffen unvermerkt ernste Gegenstände zur Sprache bringen, und das Lustige so behandeln, daß daraus ein Leser, der nicht ganz auf den Kopf gefallen ist, weit mehr Nutzen zieht, als aus den langweiligen, wenn auch glänzenden, Beweisführungen gewisser gelehrter Herren! Der eine derselben preist in einer lange zusammengestoppelten Rede die Redekunst oder die Weltweisheit; — ein anderer setzt die ruhmvollen Thaten irgend eines Fürsten auseinander; — der dritte predigt hitzigen Krieg gegen die Türken; — der vierte prophezeit, und ein anderer liest neue Untersuchungen über die Ziegenwolle ¹⁶⁾ auf. Denn Nichts ist kindischer, als ernsthafte Dinge auf poffenhafte Weise zu behandeln; Nichts aber ist ergößlicher, als Poffen so zu behan-

¹⁵⁾ Meines Wissens ist uns diese kleine Spottschrift nur aus der Anführung des heiligen Hieronymus bekannt, der ihrer in seiner Vorrede zu den Erklärungen des Propheten Jesaias erwähnt.

¹⁶⁾ d. h. über die wichtige Frage, ob die Ziegen Wolle oder Haare haben. Dem Uebersetzer liegt an der Wolle eben so wenig, wie am Haare. Der Lateiner aber bezeichnet mit einem Streite über »die Ziegenwolle« oder, wie er sagt, »de lana caprina«, einen unnützen Streit, bei dem Nichts herauskommt.

desu, daß man Nichts weniger gethan zu haben scheint, als Poffen getrieben.

Ueber mich nun mögen Andere ein Urtheil fällen; doch habe ich, wenn die Eigenliebe mich nicht ganz täuscht, zwar die Narrheit gelobt, aber doch nicht auf ganz n ä r r i s c h e Weise. Um aber auch auf den Vorwurf, ich sei gar zu beißend gewesen, zu antworten, so erinnere ich daran, daß man dem Wiße zu jeder Zeit die Freiheit gestattet hat, über das gewöhnliche Leben und Treiben der Menschen ungestraft zu spotten; wenn nur nicht die Ungebundenheit in wahnsinnige Zügellosigkeit ausartet. Ich muß mich daher um so mehr über die verzärtelten Ohren der Leute von heutzutage wundern, denen fast Nichts erträglich klingt, als hochtrabende, steife Titel! Ja, Manche haben eine so verkehrte Religion, daß sie selbst die größten Schmähungen gegen Christus eher ertragen, als wenn man sich erlauben wollte, auch nur mit dem leisesten Scherze den Papst oder den Fürsten zu berühren; zumal wenn Etwas der Art den „Brodkorb“ in Gefahr bringt.

Wenn aber Jemand das Leben des Menschen auf solche Weise durchhechelt, daß er gar Niemanden mit Namen aufzieht, — — kann man dann von ihm sagen, daß er beiße? oder muß man nicht vielmehr sagen, er belehre, warne? Auf wie vielfache Weise würde ich sonst mich selbst durchhecheln! Wer überdem keinen Stand der Menschen ungerupft durchgehen läßt, der zeigt, daß er keinem Menschen, wohl aber allen Fehlern zürnt. Sollte aber Jemand auftreten und schreien wollen, er sei angegriffen, so wird er nur sein böses Gewissen verrathen, oder wenigstens Furcht. Es hat der heil. Hieronymus in solcher Weise weit rücksichtsloser und beißender gespottet, der öfters die Personen selbst bei Namen nennt. Ich aber, abgesehen davon, daß ich mich gänzlich der Unföh-

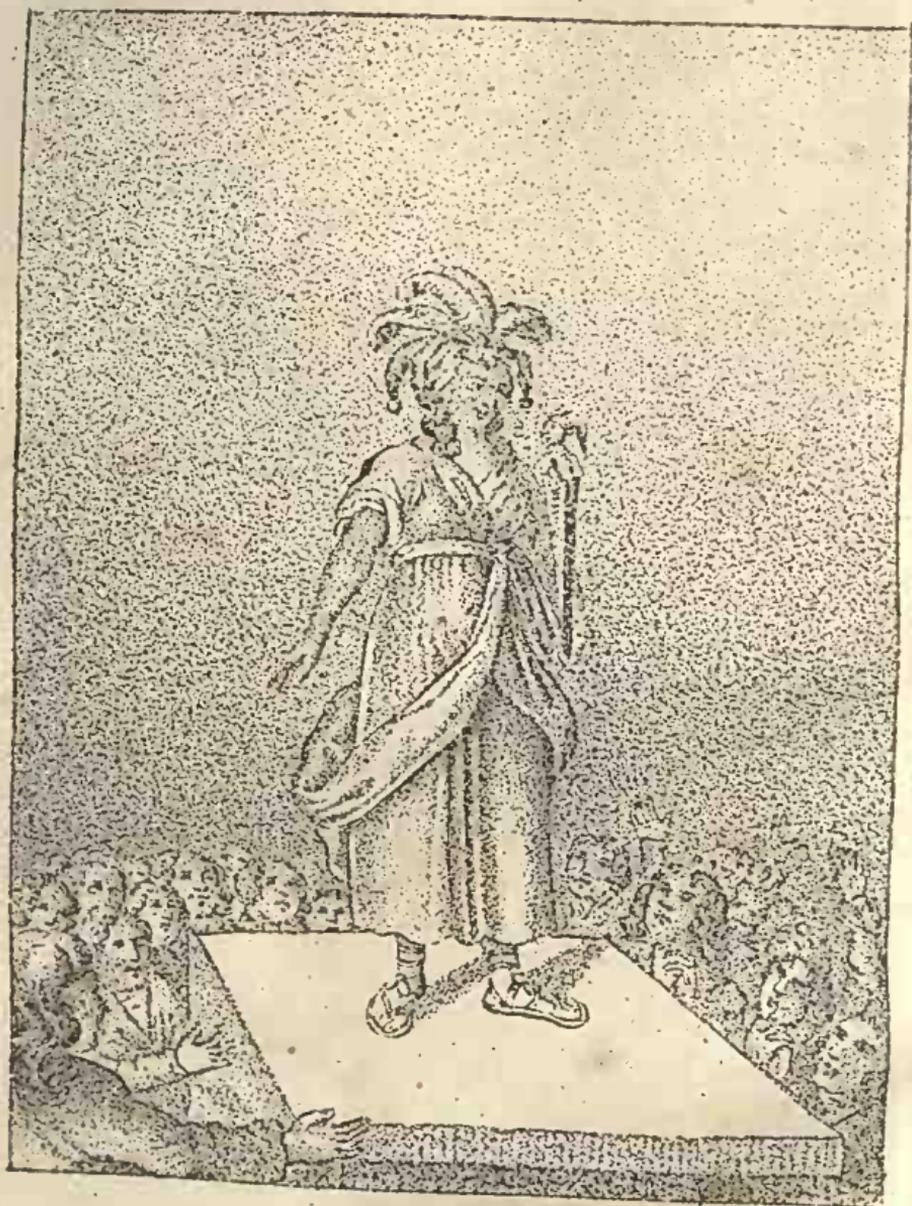
zung von Namen enthalte, habe selbst meine Schreibart so gehalten, daß der verständige Leser leicht einsehen wird, es sei mir mehr darum zu thun gewesen, mich zu vergnügen, als zu beißen. Ich habe nämlich nicht nach dem Beispiele Juvenals¹⁷⁾ in dem geheimen Pfuhle der Verbrechen gewühlt; bin viel mehr darauf bedacht gewesen, das Lächerliche, als das Schändliche zu durchmustern.

Der aber, den auch Dieß noch nicht beruhigen kann, der möge wenigstens Das erwägen, daß es ruhmvoll sei, von der Narrheit getadelt zu werden. Da ich einmal sie redend einführte, so mußte ich sie ihrem Charakter gemäß reden lassen.

Doch wozu dieß Alles Ihnen sagen, einem so ausgezeichneten Sachwalter, daß Sie selbst eine Sache, die nicht die allerbeste ist, auf das Allerbeste zu vertheidigen wissen? Leben Sie wohl, vortrefflicher Morus, und vertheidigen Sie Ihre „Narrheit“ auf's Tapferste!

Auf dem Lande, am 9. Juni 1508.

¹⁷⁾ Ein satyrischer Dichter, der etwa 50 Jahre nach Christus lebte, und mit unerbittlicher Strenge die Gebrechen seiner Zeit in seinen Gedichten geißelte.



Die Nartheit

Erstes Capitel.

Die Narrheit tritt auf, empfiehlt sich dem Publicum und kündigt den Zweck ihrer Rede an. *)

Wie auch immer die Leute von mir reden mögen (denn ich weiß es ja wohl, wie übel von der Narrheit auch die größten Narren reden), so bin ich es doch, ich hier, die durch ihre höhere Leitung Götter und Menschen beseligt. Davon ist schon Das ein überraschend großer Beweis, was ich jetzt vor mir sehe: sobald ich in dieser höchst zahlreichen Versammlung¹⁾ zum Reden austrat, erglänzte so plötzlich Aller Antlitz von einer, ich weiß nicht welcher ungewöhnlichen und niegesehenen Heiterkeit; — es entrunzelte so sehr Euerer Stirne sich; — Ihr sprach mit so fröhlichem und anmuthigem Lächeln Eueren Beifall aus, daß Ihr, so viel ich Euerer um mich versammelt sehe, mir fürwahr verauscht vorkommt von der Ho-

*) Siehe Blatt II.

¹⁾ Der Verfasser nimmt an, es habe sich eine große Versammlung gebildet, um eine Rede der Narrheit anzuhören, die als eine Göttin gedacht wird, im Sinne des Alterthums, das sich jede menschliche Eigenschaft und Kunst als eine besondere Gottheit vorzustellen pflegte.

merischen, ²⁾ Götter süßem Nektar, ³⁾ dem das Kräutlein Sor-
gentod ⁴⁾ beigemischt sein mußte. Und doch saßet Ihr vorher so
traurig und trübselig da, grade als wäret Ihr eben erst aus
der Grotte des Trophonius ⁵⁾ herausgestiegen.

So wie es denn zu geschehen pflegt, daß, sobald nur die
Sonne ihr schönes goldenes Angesicht der Erde zeigt; — oder
daß, wenn nach rauhem Winter ein neuer Lenz mit milden
Lüften sie anwehet, alle Dinge sodann ein anderes Aussehen

- 2) Homer, der älteste auf uns gekommene Dichter der
Griechen, welchem zwei große erzählende Gedichte, die
Iliade und Odyssee, zugeschrieben werden; doch rüh-
ren beide ohne Zweifel von verschiedenen Dichtern, die
um das Jahr 800 — 900 vor Christus gelebt haben mö-
gen, her.
- 3) Nach altem Glauben der Griechen, der sich schon bei Ho-
mer findet, genoßen die Götter zwar auch, wie die
Menschen, denen sie in allen Stücken ähnlich sind, Speise
und Trank; allein diese waren nicht von so grobem, schwe-
rem Stoffe, als die Nahrung der Menschen; ihre Speise
wird von Homer Ambrosia genannt, ihr Trank Nek-
tar, welsch leptern sich der Dichter als rothen Wein von
der allerfeinsten Sorte denkt.
- 4) So nennt Homer ein aus Aegypten herkommendes Zau-
bermittel, das, im Weine mitgetrunken, die Wirkung
hervorbringt, daß man den ganzen Tag über nicht den
geringsten Kummer verspürt.
- 5) Der Sage nach ein Gott, der seinen Sitz in einer großen
Grotte in der griechischen Landschaft Böotien hatte; wer
in diese Grotte hinabstieg und dort eine Zeit lang ver-
weilte, versank in einen Zustand der Betäubung, worin
nach gemeinem Glauben ihm seine Zukunft enthüllt ward.
Jeder aber, der die Grotte wieder verlassen hatte, sah
verstört und düster aus; das Natürlichste an der ganzen
von den Priestern des Gottes vielfach ausgebeuteten Sache.

gewinnen, andere Farben annehmen, ja gänzlich verjüngt werden: — grade so ward auch Euer Antlitz, sobald Ihr mich nur erblicktet, alsbald ein gänzlich verändertes. Was also in andern Stücken große Redekünstler kaum mit einer langen und lange einstudirten Rede bewirken können, — nämlich die das Herz beschwerenden Sorgen zu verjagen; — Dieß habe ich alsogleich, auf den ersten Blick, bewirkt.

Weshalb ich aber in diesem ungewöhnlichen Aufzuge heute vor Euch erscheine? Ihr sollt es sogleich hören, wenn Ihr es Euch nur nicht verdrießen laßt, mir bei meiner Rede ein geneigtes Ohr zu schenken; aber ja nicht ein solches Ohr, wie Ihr es Euern geistlichen Herren auf der Kanzel zuzuwenden gewohnt seid, sondern wie Ihr es den Schreibern auf dem Markte, den Poffenreißern und Aufschneidern gerne leihet, und wie es ja auch vor Zeiten unser lieber Midas dem Pan⁶⁾ willig hinhielt. Denn es ist grade meine Laune jetzt, bei Euch den Weisheitskrämmer zu spielen; doch nicht in der Weise Derer, die heut zu Tage etliche kümmerliche Schul-

6) Midas war ein König von Phrygien in Kleinasien; er lebte in uralter Zeit, von welcher wir keine beglaubigte Geschichte besitzen; daher erzählt die Sage viele wunderliche Dinge von ihm. Einst sollen Apollo, der herrliche Gott der höhern Musik und Dichtkunst, und Pan, ein schlichter Hirtengott, einmal in Streit gerathen sein, wer schöner muscire, ob Pan auf seiner Hirtenpfeife oder Apollo auf der Leier. Sie erwählten den Midas zum Schiedsrichter, und dieser gab dem Pan den Vorzug, wofür er, um sein schlechtes Gehör zu bezeichnen, von Apollo mit angesetzten Eselsöhren bestraft wurde. Midas suchte dieselben sorgfältig zu verbergen; sein Barbier entdeckte sie aber, und, da er es keinem Menschen sagen durfte, so machte er seiner Barbiernatur dadurch Lust, daß er ein Loch in die Erde grub, und zu hundert Malen

fuchereien den armen Knaben einbrocken, und sie dabei zu einer Rechthaberei, ärger als die der bösen Weiber, groß ziehen; nein, ich will jene Männer alter Zeit nachahmen, die, um den Spottnamen eines Weisen nicht auf sich zu laden, sich lieber Weisheitskrämer⁷⁾ nennen ließen. Dieser Männer eifrigstes Bestreben ging dahin, den Ruhm der Götter und tapferer Männer durch ihre Lobreden zu feiern.⁸⁾ Eine Lobrede also werdet Ihr zu hören bekommen; nicht auf den Perkules,⁹⁾ nicht auf den Solon,¹⁰⁾ sondern auf mich selbst, auf mich, — die Narrheit!

hineinrief: „König Midas hat Eselsohren.“ Später wuchs aus diesem Loch Schilf hervor, und so oft der Wind durch dasselbe blies, tönte es in demselben: „König Midas hat Eselsohren.“ So erfuhr denn alle Welt das traurige Geheimniß.

- 7) Im lateinischen Texte steht Sophista, eigentlich ein griechisches Wort. Ursprünglich bedeutet es einen Mann, der überhaupt Andere in etwas Nützlichem belehren, weiser machen kann; vorzugsweise aber nannten sich Diejenigen so, welche um Geld Weltweisheit und Beredigkeit lehrten. Sie prunkten gar sehr mit ihrem Namen, würdigten ihren Beruf zu einem eiteln Gelderwerb herab, rühmten sich mehr zu sein, als jeder andere Weltweise, indem sie die Kunst besäßen, durch ihre rednerischen Fekterkünste Alles zu beweisen, und Unrecht zu Recht zu machen. Daher ward bald der Name Sophist Bezeichnung eines Gauklers und Wortspielers, der nur streitet, um Recht zu behalten, auch gegen bessere Ueberzeugung.
- 8) Mit ihren Lobreden auf Götter, mehr noch auf mächtige Gönner, prunkten sie am Meisten.
- 9) Der berühmteste aller Helden und Göttersöhne, welche die alte griechische Heldensage feiert; sie erzählt von ihm fast unzählige Beweise von wunderbarer Stärke und Tapferkeit.
- 10) Solon war der große Gesetzgeber der Stadt Athen in

Ich mache mir aber nicht so viel aus jenen Weisen, welche Den als den größten Narren und Renomisten verschreien, der sich selbst durch Lobreden erhebt. Denn meinethwegen sei er ein Narr, so viel sie wollen, wenn sie nur zugeben, daß er den Anstand nicht verlegt. Denn was steht doch der Narrheit besser an, als ihr eigenes Lob auszutrompeten, und, wie die Griechen¹¹⁾ sagen, in ihr eigenes Horn zu blasen? Wer sollte auch mich besser abschildern können, als ich selbst? Es müßte denn Jemand mich besser kennen, als meine Wenigkeit sich selbst kennt. Und, aufrichtig gestanden, ich halte Dieß doch noch für etwas bescheidener, als Das, was der gewöhnliche Schlag vornehmer und gelahrter Herren zu thun beliebt. Diese pfe- gen, von einer gewissen falschen Scham verleitet, entweder dem ersten besten Schöngeist, oder einem windigen Dichterling mit klingender Münze Belne zu machen, auf daß er ihr Lob aus- posaune, Das heißt, mit andern Worten, Nichts als Lügen. Und

Griechenland; einer der weisesten Männer des Alter- thums; lebte etwa 600 Jahre vor Christus.

- ¹¹⁾ Wir müssen hier ein für alle Mal bemerken, daß Eras- mus in einer Zeit lebte, wo das Studium der römischen, besonders aber der griechischen Schriftsteller, eben erst nach langem Schlummer, wieder erwacht war, mit jugend- lichem Eifer betrieben wurde, und alle Gelehrsamkeit sich fast nur auf genaue Erforschung jener Schriften be- schränkte. Daher entlehnte man auch für andere Ange- legenheiten des Tages Beispiele, Beweise und sprich- wörtliche Redensarten am Liebsten aus diesen Schriften des Alterthums. Erasmus, als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, thut Dieß in seinem Lob der Narrheit im reichsten Maße. Dahin gehört z. B. auch Das, daß so oft der Ausdruck die Götter u. vorkommt; da bekanntlich die Alten viele Götter verehr- ten (S. Anm. 1).

alsdann spreizt unser gar bescheidene Mann die Federn gleichwie ein Pfau. Warum? Weil der unverschämte Schmeichler ihn, den unbedeutendsten aller Menschen, den Göttern gleichstellt, ihn als ein vollendetes Muster aller Tugenden erhebt, da doch der Held selbst recht gut weiß, daß er himmelweit davon entfernt ist. Der Schmeichler schmückt ja die Krähe mit fremden Federn; er wascht den Mohren weiß; er macht endlich eine Mücke zum Elephanten. Ich aber, um es kurz zu machen, folge jenem gemeinen Sprichwort, das da sagt: »Der lobt sich mit Recht, für den sich kein anderer Lobredner findet.«

Inzwischen muß ich mich doch über die Sterblichen wundern; soll ich es Undankbarkeit nennen oder Trägheit? Sie alle verehren mich inbrünstig; so gerne lassen sie meine Wohlthätigkeit sich gefallen, und dennoch ist im Laufe so vieler Jahrhunderte Keiner aufgetreten, um in dankbarer Rede das Lob der Narrheit zu verkünden; obgleich sich sogar Leute fanden, welche einen Busiris,¹²⁾ Phalaris,¹³⁾ die viertägigen Fieber, Fliegen, Glasköpfe und derglei Ungethüme¹⁴⁾

¹²⁾ Busiris, ein fabelhafter König des alten Aegyptens, der die grausame Gewohnheit gehabt haben soll, alle Fremden, die in sein Land kamen, zu tödten. Er ward von Herkules (s. Anm. 9), dem er es auch so machen wollte, erschlagen. Die Sophisten (Anm. 7) machten ihn oft zum Gegenstande ihrer Reden.

¹³⁾ Phalaris war einer der berühmtesten Tyrannen des Alterthums; er beherrschte lange Zeit die blühende Stadt Agrigent in Sicilien, und ist wahrscheinlich zwischen 520 und 550 vor Christus ermordet worden. Der berühmte griechische Schriftsteller Lukian (um's Jahr 170 nach Christus), ein unserm Erasmus sehr verwandter Spötter, schrieb eine scherzhafte Lobrede auf ihn.

¹⁴⁾ Ueber jeden der genannten Gegenstände wurden in der

in sauber ausgearbeiteten Reden, wobei sie Schlaf und Nacht-
öl zum Opfer brachten, bis zum Himmel erhoben! Von mir
aber sollt Ihr eine Rede hören, die ich zwar aus dem Aermel
schüttle und nicht lange einstudirt habe, die aber um so
mehr Wahrheit enthalten soll.

That Lobreden geschrieben; es geschah Dieß von pedan-
tischen Redekünstlern und Schönggeistern, die ihre Kunst
hauptsächlich dadurch zeigen wollten, daß sie auch über
die abgeschmacktesten und geringfügigsten Dinge recht viel
vorzubringen wußten; dann aber auch von Spöttern,
wie L u k i a n, die sich in scherzhaften Uebertreibungen
über jene nüchternen und geschmacklosen Redner lustig
machten.



05841

Zweites Capitel.

Die Narrheit schildert vorerst ihr Wesen im Allgemeinen.

Denket ja nicht, daß ich Dieß nur so sage, um mich meines Genies zu rühmen, wie es der gemeine Troß der Redner thut.¹⁾ Denn solche, wie Ihr wohl wißt, bringen öfters eine Rede vor, an der sie ganze dreißig Jahre geschwigt oder die sie wohl gar Andern gestohlen haben; und doch schwören sie hoch und theuer, in drei Tagen haben sie nur zum Spasse dieselbe auf das Papier geworfen oder in die Feder dictirt! Mir aber war es stets am Liebsten »Alles, was mir grade auf die Zunge kommt, herauszusagen.«²⁾ Erwarte jedoch Niemand von mir, daß ich nach der Mode jener gemeinen Redekünstler von mir selbst einen künstlich entwickelten Begriff gebe; noch viel weniger, daß ich schulgerechte Urtheilungen mache.³⁾ Denn Beides wäre bei mir übel angebracht. Sollte ich denn die in die

¹⁾ Erasmus spielt hier auf die Schulpedanten seiner Zeit an, die sich in künstlich gedrechselten, gewöhnlich aller innerer Wahrheit ermangelnden Reden gefielen, worin sie bei Feierlichkeiten auf hohen und niedern Schulen ihre unfruchtbare Schulgelehrsamkeit vor dem verehrten Publicum auskramten.

²⁾ Eine Stelle aus Aeschylus, einem der berühmtesten Trauerspieldichter der Griechen; etwa 480 Jahre vor Christus.

³⁾ Die oben in Anmerkung 1 bezeichneten Pedanten. Sie gefielen sich besonders in recht spitzfindigen Begriffsbestimmungen und Unterscheidungen, worüber unten ein Mehreres.

engen Grenzen des Begriffes einschließen, deren göttliche Gewalt über alle Grenzen sich erstreckt; oder ängstlich spalten, da alle Creatur in meiner Verehrung so einig ist? Wozu doch sollte es dienen, gleichsam einen Schattenriß und einen Conterfei meiner Person in trocknen Begriffen aufzustellen, da ich selbst hier vor Euch stehe, und Ihr mit eigenen Augen mich durchmustern könnt?*) Denn ich bin ja, wie Ihr seht, die leibhaftige Spenderin aller Gaben; auf Deutsch nennt man mich die Narrheit, auf Lateinisch die Göttin Stultitia.

Doch wie, brauchte ich Dieß erst zu sagen, als wenn es mir nicht in den Augen und auf der Stirne, wie man sagt, deutlich genug geschrieben stünde, wer ich bin und was ich im Schilde führe! Als wenn Jemand, der etwa behaupten wollte, ich sei die Minerva oder die Weisheit, †) nicht sogleich schon durch den Anblick Lügen gestraft werden könnte? So treu spiegelt sich in meinem Angesichte die Seele ab, auch wenn ich kein Wörtlein über meine Person verliere! An mir hastet keine Schminke; meine Stirne heuchelt Nichts, was nicht auch im Herzen steht; ich bin mir allenthalben gleich, und selbst Die können mich nicht verläugnen, die den Weisen spielen und sich Hochgelehrte nennen lassen, und dabei doch, nach griechischem

*) Siehe Blatt III; oben, links.

†) Minerva, von den Griechen Athene, auch Pallas genannt, ward als die Göttin der Weisheit und der Künste verehrt. Nach alter Sage entstand sie im Gehirne Jupiters, ohne Zuthun eines Weibes. Als die Zeit ihrer Geburt herannahte und dem göttlichen Kopfe Geburtsschmerzen verursachte, mußte Vulkan, der Gott der Schmiedekunst u., herbei, um den freisenden Kopf mit seinem Hammer zu öffnen.

Sprichworte, »als Affen im Purpur und als Esel in der Löwenhaut« einherstolziren. Mögen sie sich auch noch so sorgsam verstellen, die Eselsohrlein stehen doch irgendwo hervor und verrathen den Midas. Ein undankbares Volk sind bei'm Himmel auch diese Leute! Wiewohl sie ganz zu meiner Zunft gehören, so schämen sie sich doch bei'm großen Haufen meines Namens so sehr, daß sie denselben öfters Andern wie einen großen Schimpf anhängen. Fürwahr könnte man diese, da sie Erznarren sind und sich dennoch das Ansehen eines Weisen und eines Thales⁵⁾ geben wollen, könnte man sie nicht mit bestem Fuge Weisheitsnarren nennen?

Es beliebt ihnen, auch in diesem Stücke den Rednern von heutzutage nachzuäffen, die sich geradezu für Götter halten, wenn sie dastehen, wie die zweizüngigen Blutsauger,⁶⁾ und die es für eine Heldenthat ansehen, in ihre gelehrten Reden einige griechische oder lateinische Brocken zur Verzierung einzuslicken, wenn's auch gar nicht am Plage ist. Fehlt es ihnen aber an fremden Worten, dann klaben sie aus alten Scharfeten vier bis fünf veraltete Worte heraus, mit denen sie

⁵⁾ Thales war einer der verehrtesten griechischen Weltweisen (600 Jahre vor Christus), die über die Entstehung der Welt nachdachten. Er sah das Wasser als das Element an, aus dem alle Schöpfungen hervorgegangen, war der Erste, der eine Sonnenfinsterniß vorher sagte, und konnte schon die Höhe eines Thurmes aus dem Schatten berechnen.

⁶⁾ Von den Blutsaugern oder Blutegeßnern erzählt der gelehrte Plinius (70 Jahre nach Christus), von dem wir ein Werk über Naturgeschichte besitzen, daß sie zwei Zungen haben. Die neuere Wissenschaft lehrt, daß Dieß unrichtig ist.

dem Leser einen blauen Dunst vormachen; natürlich, damit die, welche die Worte verstehen, behagliches Wohlgefallen empfinden; die aber, die sie nicht verstehen, grade, darum in um so größeres Staunen versetzt werden. Macht es doch einen großen Theil der Wonne unserer fein gebildeten Landsleute aus, grade Das am Meisten anzustarren, was am Besten her ist! Daher kommt's denn, daß Die, welche für Etwas gelten wollen, jenen Weisheitsnarren Beifall lächeln und applaudiren, und wie ein Eiselein mit den Ohren schlenkern, damit die Andern meinen, sie verstünden die Sache recht schön. — Und Das war Das! Ich komme wieder auf mein erstes Thema zurück!

Meinen Namen kennt Ihr also nun, Ihr Herren! — Doch wie soll ich Euch tituliren? Ich denke „Erznarren“. Denn könnte einen ehrenvollern Titel die Göttin Narrheit ihren Geweihten geben? — Doch, weil es Vielen von Euch nicht so ganz bekannt ist, aus welchem Geschlechte ich stamme, so will ich versuchen, Dieß jetzt unter dem Beistande der Musen⁷⁾ Euch auseinander zu setzen.

7) Die Musen, deren die Griechen neun annahmen, wurden als diejenigen Göttinnen verehrt, denen man die Erfindung und Verbreitung der schönen Künste, Musik etc. und insbesondere der Dichtkunst verdanke. Daher pflegten die Dichter zu Anfang ihrer Gesänge ihren Beistand anzurufen.

Drittes Capitel.

Herkunft, Erziehung und Dienerschaft der Nartheit.

Nicht das Chaos¹⁾ war mein Vater, noch der Orcus,²⁾ noch Saturn,³⁾ noch Japet,⁴⁾ noch irgend Einer aus dem Geschlechte der altmodischen und abgeschabten Götter; sondern der — Gott des Reichthums.⁵⁾ Der allein ist,

- 1) und 2) Nach den ältesten, hauptsächlich von den Dichtern ausgebildeten, Vorstellungen der Griechen entwickelte sich Alles im Himmel und auf Erden, demnach auch das ganze Göttergeschlecht, aus dem Chaos, welches bald als der leere Raum, bald als die ungeordnete Masse roher Urstoffe gedacht wird. Zuerst schieden sich aus demselben die Erde aus, die gestaltungsfähige Erdmasse, und der Tartaros, lateinisch Orcus, der unter der Erde gelegene finstere Raum, aus welchem alle unheilbringenden Gottheiten hervorgingen.
- 3) Saturn, griechisch Kronos, der jüngste Sohn der Erde (s. Num. 2) und des von ihr erzeugten Himmels; er stieß seinen Alles lenkenden Vater, den Himmel, vom Throne, regierte lange die Welt, bis auch er von seinem jüngsten Sohne Jupiter, griechisch Zeus, verdrängt wurde.
- 4) Japet war ebenfalls ein Sohn der Erde und des Himmels, und Vater des Prometheus, welcher Menschen aus Thon und Wasser bildete und seinen Geschöpfen geistiges Leben einhauchte, indem er etwas von dem Feuer, das er vom Wagen des Sonnengottes entlehnt hatte, in ihre Brust goß.
- 5) Wirklich wurde auch der Reichthum, griechisch Plutos, als ein Gott verehrt; er soll ein Sohn der Ceres, der Göttin des Landbaues, gewesen sein.

was auch Hesiod ⁶⁾ und Homer, und selbst der alte Vater Jupiter dazu sagen mögen; — er allein ist „der Vater der Menschen und Götter“. ⁷⁾ Auf seinen Willen allein wird auch jetzt noch, wie ehemals, alles Heilige und Unheilige drunter und drüber gemengt. Nach seiner Willkür richtet sich Alles: Krieg, Frieden, Throne, Rathversammlungen, Gerichtssäle, Volksversammlungen, Ehen, Verträge, Bündnisse, Gesetze, Künste, Scherz und Ernst, (o! ich komme außer Athem!) Kurzum, alle öffentlichen und besondern Angelegenheiten der Sterblichen. Ohne sein Zuthun wäre das ganze erdichtete Göttervolk, ich will noch herzhafter reden, es wären selbst die Götter des obersten Ranges entweder gar nicht vorhanden, oder würden höchstens als arme Brodesser ⁸⁾ kümmerlich am eigenen Tische zu Gaste gehen. Wem dieser, mein Vater,

⁶⁾ Hesiod, von dem wir noch wichtige Bruchstücke besitzen, ist nächst Homer (Cap. I, Anm. 2) der älteste der uns bekannten griechischen Dichter (750 Jahre vor Christus). Er dichtete unter Anderm ein Geschlechterregister der Götter, worin er die Entstehung aller göttlichen Wesen aus dem Chaos (Anm. 2) besingt.

⁷⁾ Der Scherz bezieht sich darauf, daß bei den alten Dichtern, besonders bei Homer, Zeus (bei den Römern Jupiter) als der oberste aller Götter, und demnach als der „Vater der Götter und Menschen“ verehrt wird. Welche tiefere Bedeutung diese Vorstellung habe, kann hier nur angedeutet werden. Uebrigens hängt damit zusammen, daß er als Beherrscher des Himmels (der Wohnung der Götter), der obern Luftregionen, gedacht wurde, demnach auch des Blizes, der Wolken etc.

⁸⁾ Eine Anspielung darauf, daß wirklich nach ganz alterthümlicher Vorstellung die Götter auf reichliche Opfer, so zu sagen, veressen waren, und diese als gebührenden Tribut von den Menschen verlangten.

zürnt, dem kann selbst die Göttin Pallas nicht helfen; umgekehrt, wer sein Günstling ist, der kann selbst dem erhabenen Jupiter, sammt seinem Blitze, ein Schnippchen schlagen. »Eines solchen Vaters rühme ich mich.«⁹⁾

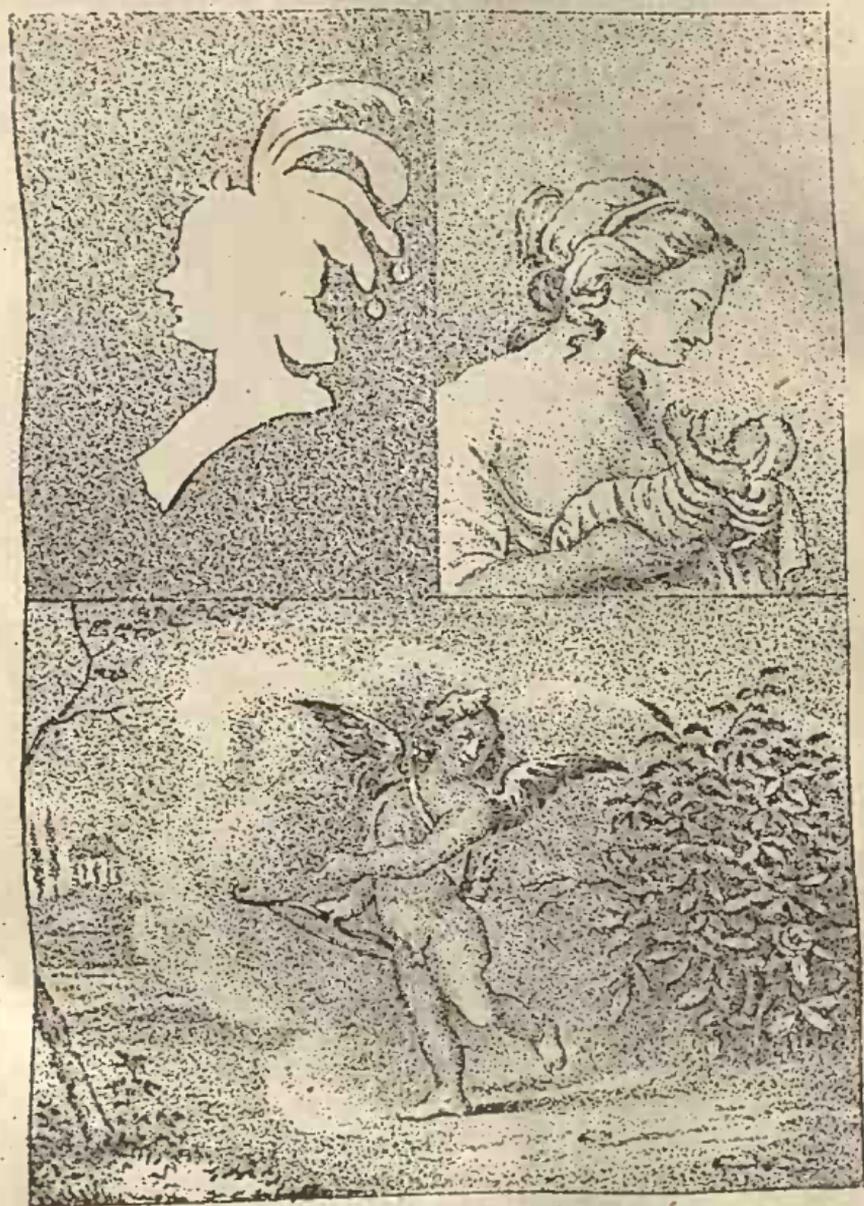
Aber er erzeugte mich nicht aus seinem Gehirne, wie Jupiter jene sauertöpfische und häßliche Minerva, sondern mit der Jugend,^{*)} weitaus der lieblichsten und artigsten aller Nymphen.¹⁰⁾ Sodann war er an sie nicht durch jenes trübselige Band der Ehe geschmiedet, aus dem der bekannte lahme Schmied¹¹⁾ entsprossen; nein, was weit angeneh-

⁹⁾ Eine bei Homer fast stehende Redensart, wenn ein Fremder Namen und Geschlecht auf geschene Anfrage meldet; nicht viel mehr bedeutend, als wenn wir sagen: »Ich bin ehrlicher Leute Kind.«

^{*)} Siehe Blatt III; oben, rechts.

¹⁰⁾ Den Griechen war die ganze Natur heilig; überall, wo das Schöne in ihr zu ihrem Gemüthe besonders lebhaft sprach, ahneten sie ein höheres, unsichtbares Wesen, das dem Menschen verwandt sein müsse. Daher erfand ihre lebhaft e Einbildungskraft eine Menge anmuthiger weiblicher Gottheiten, die nicht im Himmel, sondern auf der Erde zu Hause seien, Nymphen genannt; jede von ihnen hatte sich ein schönes Plätzchen auserkoren, wo sie unsichtbar wohnte, — einen Hain, einen Berg oder Baum, oder eine Quelle ic. Daß auch die Jugend eine Nymphe sei, ist eine Erfindung unsers Erasmus; er will damit ihre Lieblichkeit bezeichnen.

¹¹⁾ Es ist Vulkan, der Gott der Schmiedekunst, gemeint; ein Sohn des Jupiters und seiner Gemahlin, der Juno. Weil der Sage nach Jupiter für so manche Tochter der Sterblichen in heisser Liebe entbrannte, so konnte allerdings ein ehelicher Sohn, wie Vulkan, als ein Kind der Pflicht betrachtet werden. Auch hatte der Vater so we-



Cupid.

mer ist, »er gefellte sich zu ihr in Liebe« wie unser Homer¹²⁾ sagt.

Es erzeugte mich aber nicht jener Gott des Reichthums, wie Ihr ihn aus dem Lustspiele kennt, wo er schon mit einem Fuße im Grabe steht und halbbblind ist,¹³⁾ sondern damals ward er mein Vater, als er noch in frischer Kraft stand und von Jugendfeuer glühte, nicht vom Feuer der Jugend allein, sondern noch mehr von dem des Nektars, den er grade eben bei einem Gelage der Götter reichlich und von der besten Qualität zu sich genommen hatte.

Ihr wünschet wohl auch meinen Geburtsort zu wissen? — Denn in heutiger Zeit glaubt man, es komme, besonders in Bezug auf den Adel, sehr viel darauf an, an welchem Orte Einer den ersten Schrei von sich gegeben. Ich nun bin weder auf der schwimmenden Insel Delos,¹⁴⁾ noch in dem wellen-

nig Liebe für denselben, daß er ihn, da er häßlich war, sogleich nach der Geburt vom Himmel herabwarf, von welchem bösen Falle her derselbe auf Zeitlebens lahm wurde, daher der »lahme Schmied«. Uebrigens muß bemerkt werden, daß dieser, wie allen eben so oder noch mehr lächerlich klingenden Sagen der Alten ein tieferer Sinn zu Grunde liegt, der sich auch in den spätern Spielen, die man zum Theil damit trieb, nicht verläugnen kann. Allein die »Narrheit«, die hier redet, findet natürlich nichts als Narrheit darin!

12) Ein bei Homer stehender Ausdruck, wenn er von dem Genuße verbotener Liebe spricht.

13) So wird der Reichthum, Plutoß, in dem gleichnamigen Lustspiele des Aristophanes, des berühmtesten griechischen Komödiendichters (um 430 vor Christus), dargestellt.

14) Auf dieser kleinen Insel, im griechischen Meere gelegen,

reichen Meere, noch »in gewölbter Grotte«¹⁵⁾ geboren, sondern mitten auf den berühmten Sclaraffeninseln,¹⁶⁾ wo Alles ohne Pflug und Aussaat hervorschießt. Da gibt es weder Arbeit, noch Alter, noch Krankheit; nirgends sieht man auf den Feldern Kartoffeln, Zwiebeln, Erbsen, Bohnen, oder andere dergleichen Armseligkeiten; sondern von allen Seiten treten Euch, den Augen wie der Nase schmeichelnd, entgegen: Tausendguldenkräutlein, Panaze,¹⁷⁾ Sorgentod, Tausendschön, Ambrosia, Grethchen im Grünen, Rosen, Weilschen, Spazintzen; es ist, wie in des Adonis¹⁸⁾ Gärten.

gebar Latona ihre vom Jupiter empfangenen Kinder, Apollo und Diana (Göttin der Jagd). Schwimmend heißt die Insel beschweden, weil sie so wenig genau bekannt war, daß der Eine sie hier, der Andere dort wollte gesehen haben.

- 15) Es kommt in Homer sehr häufig vor, daß Töchter der Sterblichen, die sich der Liebe eines unsterblichen Gottes erfreut hatten, »in gewölbten Grotten« die Frucht derselben zu verbergen suchen.
- 16) Anspielung auf die im ganzen Alterthume verbreitete Sage, daß es im westlichen (atlantischen) Weltmeere »glückselige Inseln« gebe, auf welchen man ein von allen Sorgen und Mühseligkeiten der übrigen Länder befreites Leben führe.
- 17) Panaze wird von den Alten ein Wunderkräutlein genannt, das für alle Schäden gut sei. Was für ein Kraut damit gemeint ist, müssen wir dem geneigten Leser zu errathen überlassen.
- 18) Adonis war ein besonders im Morgenlande sehr gefeierter Gott; man verehrte in ihm das Sinnbild der durch die Rückkehr der Sonne der Erde wiedergeschickten Fruchtbarkeit; daher war an den zu seinen Ehren angestellten Festen Alles mit Blumen geschmückt, besonders aber seine Tempel.

In solchen wohnigen Umgebungen geboren, begrüßte ich nicht das Leben mit Weinen, sondern alsogleich lächelte ich schelmisch der Mutter entgegen. Ich beneide aber gar nicht den erhabensten Kroniden, daß eine Ziege¹⁹⁾ seine Amme gewesen, da mich zwei der lieblichsten Nymphen an ihren Brüsten nährten; Trunkenheit, des Bacchus²⁰⁾ Tochter, und Dhesorg,²¹⁾ des Pan's Tochter. Ihr seht sie hier ebenfalls in der Sippchaft meiner übrigen Kammerjungfern und Mägde.²²⁾ Wollt Ihr die Namen aller derselben wissen, so sollt Ihr sie von mir hören. Diese nämlich, die Ihr da mit hochgerümpfter Nase sitzen sehet, ist Jungfer Selbstliebe; — diese da, die, wie Ihr seht, mit den Augen gleichsam lächelt und mit den Händen klatscht, heißt Schmeichelei; — diese träumende und halbschlafende wird Vergesslichkeit ge-

19) Kronide, d. h. Sohn des Kronos oder Saturn, also Jupiter. Nach einer alten Sage wurde er in einer Grotte auf der Insel Kreta von zwei Königstöchtern mit der Milch der Ziege Amalthea aufgezogen.

20) Bacchus, ein als Erfinder des Weinbaues hochverehrter Gott; auch Dionysos genannt. Die ihm gewidmeten Feste zeichneten sich durch die geräuschvollsten Feierlichkeiten, und selbst durch ausgelassene, oft unanständige Lustigkeit aus.

21) Die Nymphe Dhesorg, eine Erfindung unsers Erasmus, wird darum des Pan's (s. Anm. Cap. I, 6) Tochter genannt, weil die Hirten von jeher als ein ohne Mühe und Sorgen lebendes Völklein glücklich gepriesen und beneidet wurden.

22) Nach der Vorstellung der Alten hatte jede Gottheit viele Diener und Dienerinnen; natürlich nichts anders, als die als persönlich gedachten Eigenschaften der betreffenden Gottheit.

nannt; — diese, die, auf beide Ellenbogen gestützt, die Hände in einander faltet, nennt sich *Arbeitscheu*; — diese mit Rosen bekränzte und von wohlriechenden Salben duftende, ist die *Wollust*; — diese mit unstillen und hin und her schweifenden Augen ist die *Unvernunft*; — diese mit der glänzenden Haut und dem wohlgenährten Leibe ist die *Schwelgerei*. Auch seht Ihr zwei Götter, die sich zu den Mädchen gesellt; den einen nennt man den Gott der *Trinkgelage*, den andern den nie erwachenden *Schlummer*. Mit der getreuen Hilfe dieses meines Gesindes unterwerfe ich Alles, was lebt, meiner Gewalt; durch sie herrsche ich selbst über die Herrscher.

Viertes Capitel.

Der Narrheit verdankt der Mensch das Leben
und alle Glückseligkeit desselben.

Meine Herkunft, Erziehung und Dienerschaft habt Ihr nun kennen gelernt; jezt aber vernehmet, damit nicht etwa Jemand glaube, ich maße mir den Namen einer Göttin grundlos an, — vernehmet mit gespizten Ohren, durch welche Vortheile ich Götter und Menschen zugleich beglücke, und wie weit sich meine Macht erstreckt. Denn es hat Jemand nicht uneben geschrieben: »Das erst heißt ein Gott sein, den Menschen beizustehen;«¹⁾ — und mit Recht sind Diejenigen zu dem Rang der Götter erhoben worden, welche mit dem Weine oder dem Getreide oder mit irgend einem andern nützlichen Gegenstand der Art die Sterblichen bekannt machten.²⁾ Warum sollte ich denn nicht mit Recht das U und D aller Götter heißen, da ich allein Allen Alles schenke!

Zuerst, was kann süßer, was köstlicher sein, als das Leben selbst? Wem aber verdankt man den Anfang desselben, wem anders, als mir? Denn nicht die Lanze der Pallas, der Tochter des gewaltigen Waters, nicht das Schild des wolkenversammelnden Jupiter's bewirkt die Erzeugung oder Fortpflanzung des Menschengeschlechtes; ja, selbst der Vater der Götter und König der Menschen, vor dessen Wink der ganze

¹⁾ Worte des Plinius (s. Anm. Cap. II, 6).

²⁾ In der That sind viele von der alten Welt verehrte Gottheiten einst Menschen gewesen, die man ihrer Verdienste wegen als Götter zu verehren sich allmählig gewöhnte.

Olymp³⁾ erzittert, auch er muß jenen dreizehnten Bliß ablegen und jenen titanischen⁴⁾ Blick, mit dem er, so es ihm beliebt, alle Götter in Schrecken setzt; — er muß ganz nach der ärmlichen Weise der Komödianten eine fremde Gestalt annehmen, wenn er einmal zu Dem schreiten will, was er nicht selten thut, d. h. zum Kinderzeugen. Ferner wäñnen die Stoiker,⁵⁾ den Göttern am Nächsten zu stehen. Über gebt mir Eimen, der Hundert Mal oder, wenn Ihr wollt, tausend Mal ein Stoiker ist, auch er wird, wenn auch nicht den Bart, das

3) Ein hoher Berg in Thessalien, einer Landschaft Nordgriechenlands; man dachte sich denselben als die Wohnung der Götter, wahrscheinlich darum, weil die meiste Zeit über sein Gipfel durch Wolken in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt war.

4) Titanen hießen die Söhne der Erde und des Himmels (s. Anm. Cap. III, 3); titanisch ist der Blick Jupiter's, weil sein Vater Saturn ebenfalls ein Titane war.

5) Stoiker waren eine der im Alterthum am Weitesten verbreiteten Sekten der Weltweisen. Ihre Lehre floß in den Sätzen zusammen: »Die Tugend ist das einzige wahre Gut; das Laster das einzige Uebel; alles Andere ist gleichgültig; durch die Kraft seines Willens kann und soll der Mensch das höchste Gut erringen, und alle Genüsse gering achten, und sich von der äußern Welt gänzlich frei erhalten; daher ist nur der Tugendhafte weise, alle Andern sind Narren.« — So wohlthätig diese, um's Jahr 530 vor Christus entstandene strenge sittliche Lehre auch wirkte, so sanken doch bald viele Stoiker zur Classe der Tugendstolzen, oder gar der bloßen Tugendschwäber herab, die durch schmutzige und auffallende Tracht, durch langen Bart u. s. w. sich das Ansehen von alles Weltliche verachtenden Weisen zu geben suchten. Immerhin gehört die stoische Weltweisheit zu den größten Erscheinungen des Alterthums.

Wahrzeichen der Weisheit (wiewohl auch der Bock einen solchen trägt), sicherlich doch seine Gravität ablegen, seine Stirne entrinzeln, seine felsenfeste Grundsätze von sich werfen, ein wenig faseln und tändeln müssen; in Summa, mich, mich, sage ich, muß der große Weise zu Hülfe nehmen, wenn er — Vater werden will. Und warum soll ich nicht nach meiner Weise ganz offenherzig mit Euch plaudern? Ich bitte, sagt mir doch, sind es Kopf, oder Brust, oder Hand, oder Ohr, von denen man glaubt, daß sie die ehrbaren Theile des Leibes seien; sind sie es, die da Götter und Menschen erzeugen? Ich meine nicht; nein, der Körpertheil, der so närrisch ist und so lächerlich, daß man, ohne Lachen zu erregen, ihn nicht nennen kann; — dieser ist es, durch den das menschliche Geschlecht fortgepflanzt wird; er ist jene heilige Quelle, aus der Aller Leben geflossen ist. Dieß ist richtiger, als des Pythagoras ⁶⁾ Lehre von der heiligen Vierzahl. Sagt mir doch, wo ist der Mann zu finden, welcher der Halfter der Ehe seinen Mund hinzureichen Lust hätte, wenn er vorher, wie es freilich jene weisen Herren zu thun pflegen, die Plackereien eines solchen Standes bei sich erwogen hätte? Oder welches Weib würde dem Manne sich hingeben, wenn es die mit Lebensgefahr verbundene Geburtsarbeit, wenn es die Beschwerden der Kinderpflege gekannt oder auch nur bedacht hätte? Wenn Ihr also dem Ehestande Euer Leben verdankt, den Ehestand aber der

6) Pythagoras, der schon um 550 Jahre vor Christus lebte, stiftete eine Schule von Weltweisen, die Pythagoräer genannt. Dieser Schule war es eigenthümlich, Alles in ihren Weisheitslehren auf Zahlenverhältnisse zurückzuführen; so galt ihnen die Zahl Vier als Wurzel und Quelle aller Dinge; wie sie Das meinten, ist nicht recht klar.

Unvernunft, so seht Ihr wohl ein, was Ihr mir verdankt. Sodann: würde Eine, die ein Mal die Probe gemacht hat, die Sache repetiren wollen, wenn ihr nicht meine Dienerinn, die Vergesslichkeit, hülfreich beigestanden hätte? Und es wird selbst Frau Venus,⁷⁾ was auch Lukretius⁸⁾ dagegen sagen mag, niemals in Abrede stellen, daß ohne das Zuthun meiner göttlichen Kraft ihre Macht auf schwachen Füßen stehe und eitel sei.

Demnach sind aus dem von mir bewirkten trunkenen und lächerlichen Spiele Alle entsprossen, jene hochtrabenden Weltweisen sowohl, deren Stelle jetzt Diejenigen einnehmen, die man gemeinhin Mönche nennt, wie die purpurbekleideten Könige; — die frommen Priester, wie die drei Mal heiligen Päpste; — endlich sogar jene ganze Zunft erdichteter Götter, die so stark ist, daß den ganzen Schwarm kaum der Olymp faßt, wiewohl er so überaus viel Platz hat.

Aber ich gestehe, es mag wenig heißen, daß man mich als die Quelle und das Saatsfeld des Lebens verehren muß, wenn ich nicht auch zeigen kann, daß, was es nur Bequemes im Leben gibt, auch Dieses einzig meine Gabe ist. Wie aber meine ich Das? Dieses Leben, kann es überhaupt den Namen

7) Die Göttin der Liebe, nach einer Sage aus dem Schaume des Meeres geboren, und mächtiger als alle andern Götter. Ihr Sohn ist Cupido oder Amor, — das Verlangen, — der stets Knabe blieb und seiner Mutter in ihren Plänen hülfreich war.

8) Ein bekannter römischer Dichter (50 Jahre vor Christus), der behauptet, Venus sei die Erzeugerin aller lebenden Wesen.

Leben verdienen, wenn man das Vergnügen wegnimmt? Ihr gebt mir lauten Beifall. Ich wußte es ja wohl; Keiner unter Euch ist so weise, oder vielmehr so unweise, doch nein! so weise, daß er so was denken sollte. Verachten doch selbst jene steifen Tugendprediger das Vergnügen nicht, wiewohl sie es sorgsam verläugnen und mit tausend Schimpfnamen vor den Ohren des großen Haufens über dasselbe herfallen; — ja wohl! aber nur, um Andere von dem Braten zu verjagen, damit sie um so behaglicher sich selbst daran erlaben können. Doch sagen die Herren mir, bei'm obersten Jupiter! welcher Abschnitt des Lebens ist nicht düster, unlustig, trübselig, schal, welcher nicht lästig, wenn wir nicht das Vergnügen, das heißt, das Gewürz der Nartheit, hinzuthun? Dafür kann als unverwerflicher Zeuge der nie genug gepriesene Sophokles⁹⁾ gelten, von dem wir den schönen Lobspruch auf meine Wenigkeit besitzen:

„Der Weisheit sich entschlagen, macht das Leben süß.“

Doch wir wollen die Sache stückweise erörtern!

⁹⁾ Sophokles war der größte Trauerspieldichter, den die Griechen besaßen (460 Jahre vor Christus); wir haben noch sieben herrliche Trauerspiele von ihm.

Fünftes Capitel.

Die Narrheit macht die Jahre der Kindheit glücklich, und die Narrheit macht die Alten wieder zu Kindern.

Vorerst: wer weiß nicht, daß das früheste Lebensalter des Menschen weitaus das lustigste und weitaus das angenehmste für Alle ist? Denn was ist es doch, das uns die Kinder bis zum Küssen, bis zum zärtlichen Umarmen lieb macht, was wir an ihnen so behätscheln? — Was Anderes, als der kupplerische Reiz des Narrischen, das mit allem Fleiße die weise Natur den Neugeborenen mitgab, damit sie durch das lohnende Vergnügen die Mühen der Erziehenden versüßen und zugleich in die Gunst der Pfleger sich einschmeicheln können? Die Jugend sodann, welche auf diese Kinderjahre folgt, wie beliebt ist sie bei Allen! wie seid Ihr Alle ihr so herzlich gewogen; wie eifrig sucht man ihr nützlich zu sein; wie dienstfertig bieten sich ihr hülfreiche Hände dar! Und wodurch, sagt mir, gewinnt die Jugend diese hohe Gunst? Durch wen anders, als durch mich? Durch meine Fürsorge ist sie von aller Weisheit ferne, und eben darum so wenig geplagt. Ich will aber eine Lügnerin sein, wenn den jungen Leuten, so bald sie nur älter geworden und durch Erfahrung und Unterricht ein klein wenig vernünftig zu werden anfangen, wenn ihnen alsdann nicht sogleich alle blühende Frische dahin wehkt, wenn nicht ihre Munterkeit erlahmt, ihre Artigkeit frostig wird und ihre Kraft ermattet! Je weiter die Jugend von mir sich entfernt, desto weniger und immer weniger lebt sie, bis endlich das mürrische Alter herangerückt kommt, das nicht allein Andern, sondern sogar sich selbst verhaßt ist.

Dieses wäre gar keinem Sterblichen auch nur erträglich, wenn ich nicht wiederum, aus Mitleid mit so vielen Beschwerden, zur rechten Zeit mich einstellte. Gleichwie bei den Poeten die Götter Denjenigen, welche dem Untergange nahe sind, durch irgend eine Verwandlung heizuspringen pflegen, ¹⁾ eben so führe auch ich Solche, die schon dem Sarge zueilen, wiederum, so weit es möglich ist, in die Kindheit zurück; weshalb man sie denn nicht ohne Grund »Kindischgewordene« nennt.

Wünscht nun aber Jemand zu wissen, auf welche Weise ich sie verwandle? Auch daraus will ich kein Geheimniß machen! Zu meiner Quelle des Vergessens, *Lethe* ²⁾ genannt, führe ich sie; denn diese entspringt auch auf den Schlaraffeninseln, da nemlich nur ein schmales Bächlein aus denselben in die Unterwelt fließt; und dann werden sie, sobald sie aus derselben langes, langes Vergessen sich getrunken, allmählig wieder jung, nachdem aller Gram des Herzens in Nichts aufgegangen. — »Ach nein, diese Alten«, sagt man, »reden ja tolle, läppische Dinge.« Mag sein; aber grade Das heißt ja: »wieder ein Kind werden«. Oder heißt »Kind sein« etwas Anderes,

¹⁾ Sehr oft geschah es, den alten Sagen zufolge, daß ein Gott einen von der Macht eines andern Gottes oder vom Schicksale bedrängten Menschen dadurch rettete, daß er denselben plötzlich verwandelte; so ward z. B. *Daphne* ein Lorbeerbaum, *Prokne* eine Schwalbe, *Philomela* eine Nachtigall u. s. w. Andere Beispiele werden unten noch vorkommen.

²⁾ *Lethe* war ein Fluß der Unterwelt, dem Aufenthalte der Seelen der Verstorbenen (als Schatten gedacht); das Wasser dieses Flusses hatte die Kraft, daß jede Seele, die davon trank, sogleich alles auf Erden erlittene Ungemach vergaß.

als „tolle, läppische Dinge reden“? Macht uns nicht eben Das das Kindesalter so ergötzlich, daß es so ohne Vernunft ist? Denn wen ekelt und widert nicht ein Knäblein wie eine Zwittergestalt an, das vernünftig thut wie ein Mann? Mir stimmt auch das vielbekannte Sprichwort bei:

„Mir ist zuwider ein Knäblein mit frühreifer Weisheit.“³⁾

Wer aber könnte gar den Umgang und täglichen Verkehr mit einem alten Manne aushalten, der mit so reicher Lebens- erfahrung auch eine gleiche Frische des Geistes und Schärfe des Urtheils verbände? Daher lasse ich durch meine Gnade ihn zum Narren werden. Ist ja doch dieser mein alter Narr in- zwischen von allen Sorgen befreit, durch die jeder Vernünf- tige gequält wird! Dabei ist er ein ganz ergötzlicher Zechbruder. Er fühlt nicht mehr den Ueberdruß des Lebens, den ein kräf- tigeres Lebensalter kaum zu tragen vermag. Bisweilen kommt er wieder, wie jener Alte bei Plautus,⁴⁾ auf die drei Anfangsbuchstaben von »Liebe« zurück; ein großes Unglück für ihn, wäre er vernünftig! Jedoch er ist dabei ganz glück- lich, was er nur mir zu verdanken hat; dabei seinen Freunden angenehm, und gar kein übler Camerad. Strömt ja doch auch bei Homer aus des Nestor's⁵⁾ Munde die Rede süßer als

3) Ein Vers, welchen Apulejus, ein römischer Schrift- steller späterer Zeit (160 Jahre nach Christus), anführt.

4) Plautus, der älteste und bekannte Lustspieldichter der Römer (200 Jahre vor Christus). Alte Gecken, die noch bei grauen Haaren auf Mädchen Jagd machen, sind in seinen Stücken nichts Seltenes; so kommt in dem Lust- spiele »der Kaufmann« einer der Art vor, der so ver- liebt ist, daß er beständig das Wort Liebe buchstabirt.

5) In Homer's Iliade (s. Anm. Cap. I, 2) wird unter den

Honig, während die des Achilles ⁶⁾ voll Bitterkeit ist. Bei demselben Dichter klingt die Sprache der Alten, die auf der Mauer sitzen, ⁷⁾ wie »Flöten so süß«. In diesem Punkte stehen sie selbst über der frühern Kindheit, die zwar auch lieblich ist, aber doch noch gar unmündig, und der es an dem Ergößlichsten im Leben gebricht, ich meine die Geschwängigkeit. Dazu kommt noch, daß die Alten auch an den Kindern übermäßige Freude haben, und umgekehrt die Kinder an den Alten: »Gleich und Gleich gesellt sich gerne!«

Denn was ist nicht bei Beiden gleich? Alles, außer daß der Eine mehr Runzeln hat und mehr Geburtstage zählt. Im Uebrigen stimmt Alles zu einander: weiße Haare, zahnlöser Mund, kürzeres Körpermaß, Begierde nach Milchspeisen, Stammeln, Plauderei, Albernheit, Vergesslichkeit, Unbedachtsamkeit; kurzum, alles Andere paßt zu einander. Je näher also der Mensch dem Greisenalter rückt, desto mehr wird er der Kindheit wieder ähnlich, bis er denn, ganz wie die Kinder, ohne Lebensüberdruß, ohne vom Tode etwas zu merken, aus diesem Leben abmarschirt.

Gehe denn, wer Lust hat, und vergleiche Das, was ich zu Gunsten der Menschen thue, mit der Verwandlung durch die

vielen griechischen Helden, welche Troja oder Iliou in Kleinastien belagern (davon handelt das Gedicht), Nestor als der, wegen seines hohen Alters, weiseste und beredteste gerühmt.

- 6) Achilles, ein jüngerer Held vor Troja, ist der gewaltigste und tapferste von allen.
- 7) Nämlich trojanische Greise, die von der Mauer herab dem Kampfe zusehen, da sie selbst nicht mehr zur Schlacht ziehen können.

andern Götter. Was diese im Zorne thun, davon will ich gar nicht reden; verwandeln sie ja selbst Die, denen sie recht gnädig sind, bald in einen Baum, bald in einen Vogel, eine Heuschrecke, oder wohl gar in eine Schlange; als ob's nicht ganz einerlei sei, so verwandelt zu werden und ganz zu Grunde gehen. Ich dagegen führe den Menschen als Menschen wieder in das beste und glücklichste Leben zurück.

Möchten doch die Sterblichen sich gänzlich des Umgangs mit der Weisheit entschlagen, und mir ihre Lebenszeit unausgesetzt widmen. Ach, es gäbe dann gar kein hinfälliges Alter! Die Glücklichen würden ewiger Jugend sich freuen! Oder seht Ihr nicht jene steifen Pedanten, jene Leute, die sich dem Studium der Weltweisheit oder trockenen und ernstern Geschäften verkauft haben; sind sie nicht gemeiniglich schon alt geworden, ehe sie noch einmal recht jung waren? Natürlich! Denn Sorgen und immerwährende und übertriebene Anstrengung des Kopfes hat ihnen allmählig den muntern Geist und die frischen Lebensäfte ausgepumpt! Wie wohlgenährt sind dagegen meine lieben Nörren; wie glänzt ihre wohlgenährte Fethaut, ganz wie bei den akarnanischen⁸⁾ artigen Schweinchen! Niemals würden sie irgend ein Ungemach des Alters spüren, wenn sie nicht doch bisweilen von der Weisheitsseuche sich anstecken ließen. Aber so ist ja einmal das menschliche Leben beschaffen, daß es keine vollständige Glückseligkeit aufkommen läßt!

Es kommt mir hierbei das wichtige Zeugniß einer bekannten sprichwörtlichen Redensart zu Statten, worin es heißt, daß

⁸⁾ Akarnanien hieß eine der westlichsten griechischen Landschaften; bekannt war ihre gute Viehzucht, besonders die Schweinemast.

die Narrheit die einzige Kraft sei, welche die Jugend, die sonst überall flüchtig enteilt, fesselt, und das griesgrämliche Alter in weiter Ferne hält. So sagt man daher nicht ohne Grund im gemeinen Leben den Brabantern nach, daß bei ihnen nicht, wie bei andern Leuten, der Verstand mit den Jahren kommt, sondern daß sie, je mehr sie dem Alter sich nähern, um so mehr an Narrheit zunehmen. Es gibt aber auch kein anderes Völkchen, das im täglichen Umgange angenehmer wäre, als dieses, oder das weniger die Trübseligkeit des Alters zu empfinden hätte. Ihnen stehen, wie als Nachbarn, so auch in der ganzen Lebensweise, am Nächsten meine lieben Holländer; denn warum soll ich sie nicht »meine« nennen, da sie in Einem fort mich so eifrig verehren, daß sie sich dadurch einen allbekannten Ehrentamen verdient haben? Und sie schämen sich dessen gar nicht, rühmen sich vielmehr desselben vor allen andern Titeln.⁹⁾

Mögen sie denn hingehen, die verkehrten Sterblichen, und sich bei einer Medea,¹⁰⁾ Circe,¹¹⁾ Venus,¹²⁾ Au-

⁹⁾ Zu damaliger Zeit, als Erasmus schrieb, — ich weiß nicht, ob es jetzt noch so ist — hatte man, und zwar in Holland und Brabant selbst, das Sprichwort: »tolter wie ein Brabanter und närrischer wie ein Holländer«.

¹⁰⁾ Medea, eine berühmte Zauberin, Tochter des Königs in Kolchis am schwarzen Meere, folgte dem Helden Jason nach Griechenland; der Sage nach etwa 1250 Jahre vor Christus.

¹¹⁾ Auch Circe, eine auf einsamer Insel wohnende Halbgöttin, besaß die Gabe, durch Zauberei Jedermann verwandeln zu können, was sie oft nicht ohne Bosheit that.

¹²⁾ Venus besitzt die Gabe zu verjüngen, besonders durch ihren Gürtel, dem die Kraft einwohnt, daß er jedem weib-

ror a,¹³⁾ oder was weiß ich, aus welcher Quelle eine neue Jugend holen? Kann doch ich allein ihnen diesen Dienst erwelsen! Ich besitze jenen wunderbaren Zaubertrank, mit welchem Memnon's Tochter ihres Ahnen Lithon¹⁴⁾ Jugend verlängerte. Ich bin jene Venus, durch deren Huld einst Phaon¹⁵⁾ wieder so jung wurde, daß ihn Sappho¹⁶⁾ inbrünstig lieben konnte. Ich besitze die Kräutlein, wenn es überhaupt welche gibt, ich die Zauberformeln, ich die Quelle, die nicht nur die entschwundene Jugend zurückbringen,¹⁷⁾ son-

lichen Wesen, das ihn anlegt, den Zauber unwiderstehlichen Jugendreizes verleih.

- ¹³⁾ Die Göttin der Morgenröthe; die Gabe der Verwandlung wird ihr hier wohl nur wegen des schnellen Wechsels, den ihr Erscheinen bewirkt, zugeschrieben.
- ¹⁴⁾ Lithonos, eines trojanischen Königs Sohn, wurde wegen seiner großen Schönheit von Aurora geliebt; sie heirathete ihn, nachdem Jupiter auf ihre Bitten ihm die Unsterblichkeit geschenkt hatte. Sie gebar ihm den Memnon, der König der gegen Morgen liegenden Aethiopen wurde, aber frühe starb. Nicht lange dauerte der Aurora Freude mit Lithonos: denn da sie vergessen hatte, ihm auch ewige Jugend zu erbitten, so schrumpfte er vor Alter immer mehr ein, so daß am Ende nichts als die Stimme von ihm übrig blieb, und Aurora selbst aus Mitleid ihn in eine Heuschrecke verwandelte. Daß seine Enkelin, eine Tochter Memnon's, ihn durch Zauber verjüngt habe, ist eine spätere und weniger verbreitete Sage.
- ¹⁵⁾ u. ¹⁶⁾ Phaon, ein junger Mann der griechischen Insel Lesbos, den die berühmte Dichterin Sappho mit allem Feuer liebte. Die Sage fügt hinzu, er sei eigentlich ein armer, alter Schiffsmann gewesen, den aber Venus, weil er so brav gegen arme Leute gehandelt, in einen reizenden Jüngling verwandelt habe.
- ¹⁷⁾ Wieserlei Zaubermittel aller Art zur Erhaltung der Schön-

bern auch, was noch weit köstlicher ist, sie auf ewig fesseln!
Wenn Ihr demnach Alle den Satz unterschreibt, daß Nichts
lieblicher sei, als die Jugend, Nichts widerwärtiger, als das
Alter, so werdet Ihr, denke ich, einsehen, welchen Dank Ihr
mir schuldig seid, da ich Euch ein solches Gut erhalte und ein
so großes Uebel verbanne!

heit und des jugendlichen Aussehens waren in den spä-
tern Zeiten des Alterthums ausnehmend verbreitet und
gesucht.

Sechstes Capitel.

Auch die Götter verdanken ihre Seligkeit nur der Narrheit.

Doch, wozu rede ich noch von den sterblichen Menschen? Durchmustert den ganzen Himmel, und Jeder, der Lust hat, darf mir meinen Namen als einen Schimpfnamen aufmucken, wenn er auch nur einen Gott gefunden hat, der nicht abstoßend und abscheulich wäre, falls er sich nicht durch die von mir erhaltenen Gaben beliebt machte.¹⁾ Denn warum ist Bacchus ein ewig blühender, blondgelockter Jüngling? Natürlich darum, weil er, in ausgelassenem und trunkenem Wahnsinne, sein ganzes Leben bei Mahlzeiten, Bällen, Maskeraden und an Spieltischen zubringt, und auch nicht den geringsten Verkehr mit der Frau Weisheit hat. Er selbst ist auch weit entfernt, Ansprüche auf den Namen eines Weisen zu machen, vielmehr läßt er am Liebsten mit Possen und ausgelassenen Scherzen sich verehren. Ihn ärgert das Sprichwort: »er ist ein größerer Narr, als Bacchus, der Ungeschmierte,« durchaus nicht, obwohl es ihn als den größten Beten bezeichnet. Den Namen »Ungeschmierter« soll er davon haben, daß ihm, wenn er vor der Thüre des Tempels sitzt, muthwillige Bauernbursche das Gesicht mit Most und reifen Feigen beschmieren. Und welche Spottnamen hat

¹⁾ Nachfolgende Schilderungen des Lebens und Wesens der griechischen Gottheiten und ihrer Verehrung beruhen allerdings auf wirklichen Erzählungen und Sagen, sind aber hier, wie man leicht bemerken wird, mit Verschweigung ihrer tiefern Bedeutung, in's Lächerliche gezogen. Uebrigens urtheilten die weisen unter den Griechen selbst sehr scharf über die in die Götterverehrung eingeschlichenen Mißbräuche.

nicht die Komödie der Alten gegen diesen Gott losgelassen! ²⁾ »O, der abgeschmackte Gott,« heißt's da, »man merkt ihm an, daß er aus der Hüfte seines Vaters hervorgegangen.« ³⁾ Allein wer wollte doch nicht lieber ein solcher fader und abgeschmackter Gott sein, der immer lustig ist und immer jugendlich frisch und saftig, der allen Menschen immerfort Possenspiele und Wollust bringt? nicht lieber sein, als ein Jupiter, der stets über Gedanken brütet und den Alles fürchtet? — oder ein Pan, der mit seinem ewigen Numoren Einen zum Graukopf machen könnte? oder ein Vulkan, der stets mit Asche überdeckt und beschmutzt ist von der Arbeit in der Schmiede? oder auch eine Pallas, vor deren Lanze und Gorgonenhaupten ⁴⁾ sich Alles fürchtet, und die immer so giftig darenin schaut?

-
- ²⁾ Die alte Komödie hatte eine sehr große Freiheit, und durfte selbst die Götter verspotten, ohne daß Dieß das Volk in seinem Glauben störte.
- ³⁾ Des Bacchus Mutter war die thebanische Königstochter Semele; sein Vater Jupiter. Als seine Mutter mit ihm schwanger war, erschien ihr Jupiter auf ihr flehentliches Verlangen einmal in seiner ganzen göttlichen Majestät; allein sie ertrug den erhabenen Anblick nicht und stürzte vernichtet zu Boden. Da das Kind unter ihrem Herzen noch nicht gezeitigt war, so nahm Jupiter dasselbe von ihr und barg es bis zur völligen Reife in seiner eigenen Hüfte.
- ⁴⁾ Pallas oder Minerva war nicht nur Göttin der friedlichen Künste u. s. w., sondern auch der Kriegskunst, daher sie als Jungfrau mit Helm, Schild und Lanze abgebildet wurde. Die Gorgonen waren furchtbare Erdgottheiten, die Theil nahmen an dem Kampfe gegen die himmlischen Götter; eine derselben ward in diesem Kampfe von Minerva getödtet, die das Haupt derselben in die Mitte ihres Schildes einsetzte, durch dessen Anblick Alle, denen sie es entgegen hielt, versteinert wurden.

Warum aber bleibt Amor *) immer ein Bube? Warum? nur, weil er ein Poffenmacher ist und nie etwas Gescheites denkt, geschweige thut. Weshwegen glänzt der Leib der goldschönen Venus immer fort wie der Frühling selbst? **) Natürlich darum, weil sie mit mir so nahe verwandt ist, weshalb ihr Gesicht auch ganz die Metallfarbe meines Vaters trägt: das ist auch der Grund, weshalb sie Homer die goldene Venus nennt. Sodann lacht sie beständig, wenn wir nämlich den Dichtern glauben wollen und den Bildhauern, die nach ihnen arbeiten. Welche Gottheit haben die Römer jemals hochheiliger verehrt, als die Göttin Flora, ⁵⁾ die Mutter aller süßen Wollüste?

Jedoch, will Einer über die Lebensweise auch der pedantischeren Götter den alten Homer und die andern Poeten ein wenig befragen, so wird er finden, daß auch bei ihnen Alles von Narrheiten wimmelt. Was brauche ich die saubern Fahrten der übrigen zu erwähnen, da Ihr ja wohl wißt, welche Poffen und Liebchaften von Jupiter selbst, dem ernstesten Donnergotte, erzählt werden! ⁶⁾ Dann die strenge Diana, ⁷⁾

*) Siehe Blatt III; unten.

**) Siehe Blatt IV.

⁵⁾ Flora, eine altrömische Gottheit, Hüterin der Blüten aller Gewächse, vorzüglich aber der süß duftenden Gartenblumen.

⁶⁾ Von Jupiter meldet die Sage, daß er mit sehr vielen Töchtern der Sterblichen in vertrauten Liebesverhältnissen gestanden; daher die große Anzahl seiner Kinder und die fortwährende Eifersucht seiner Gemahlin Juno. Auf welchen Vorstellungen diese für uns anstößigen Sagen beruhen, kann hier nicht wohl erörtert werden.

⁷⁾ u. ⁸⁾ Diana, die Göttin des Mondes und der Jagd, des



Venus.

die, ihr Geschlecht verläugnend, Nichts thut als auf die Jagd gehen, hat sie sich nicht unter der Hand auch sterblich in den Endymion⁹⁾ verliebt? Möchten doch diese Gottheiten ihre Bravourstücke sich vom Momus⁹⁾ können erzählen lassen, von dem sie sie ehemals oft genug hören mußten. Aber Den haben sie neulich im Zorn zugleich mit der Göttin Ate¹⁰⁾ auf die Erde herabgestürzt, weil er mit seinen Sittenpredigten die Seligkeit der Götter sehr ärgerlicher Weise störte. Kein Sterblicher thut dem Verbannten die Ehre an, ihn unter Dach zu nehmen: noch weniger duldet man ihn an den Höfen der Fürsten, an denen doch meine Zose Schmeichelei oben an sitzt, die mit dem Momus grade so viel gemein hat, als das Schaf mit dem Wolfe.

Nun aber, nachdem dieser lästige Gast entfernt ist, treiben die Götter weit freier und behaglicher ihre Poffen; sie leben nun, wie Homer singt, wirklich nur so in den Tag hinein, un-

Apollo's Schwester, hatte sich ewiger Keuschheit geweiht. Dennoch verliebte sie sich einmal in den wunderschönen Jäger Endymion; ihres Gelübdes aber eingedenk, erlaubte sie sich nicht mehr, als dem Geliebten, wenn er von der Jagd ermüdet eingeschlafen war, einen verstorbenen Fuß zu geben.

- ⁹⁾ Momus, Sohn der Nacht und des Schlafes, war der verkörperte Tadel; er tadelte daher Alles, was Götter und Menschen thaten. Man bildete ihn ab als eine hagere Person, mit bleichem Angesicht, stets offenem Munde und zur Erde gesenktem Blicke. Er ward aus dem Olymp, dem Sitze der Götter, verstoßen.
- ¹⁰⁾ Die Göttin der Unbesonnenheit; da sie alle Götter und selbst den Jupiter öfters zu Thorheiten verleitetete, so ward sie von diesem einst im Zorne über ihren ärgerlichen Einfluß von dem Himmel zur Erde herabgeschleudert.

gestört, weil kein Splitterrichter mehr da ist. — Und welche lustigen Spässe reißt nicht der Priap von Feigenholz! ¹¹⁾ Wie ergötzt uns nicht Merkur mit seinen Liebereien und Schelmenpfeifen? ¹²⁾ Ja selbst der Vulkan spielt gewöhnlich bei den Mahlzeiten den Hanswürsten und erheitert die ganze Zechgesellschaft bald durch sein Hinken, bald durch Wihereissen und allerlei Narretheien. ¹³⁾ Sodann pflegt auch Silen, ¹⁴⁾ der

- ¹¹⁾ Priap war der Schutzgott der Gärten, der Obst- und Weinpflanzungen, weshalb sein Bildniß, meist von Holz, namentlich vom Holz des Feigenbaums, gefertigt, in vielen Gärten aufgestellt war. Da er eigentlich das Sinnbild der Fruchtbarkeit, und dabei männlichen Geschlechtes war, so kann der Leser, auch ohne besondere Bemerkungen, sich schon denken, welcherlei Scherze die in solchen Stücken sehr ungebundene Einbildungskraft der Alten von ihm zu erzählen wußte.
- ¹²⁾ Merkur ward verehrt als der kluge Gott, von dem alle Künste und Handthierungen herkommen, die Vortheil bringen. Da die Alten bei ihren Dichtungen über das Wesen der Gottheiten immer nur einen Gedanken vor Augen hatten, und diesen, ohne Rücksicht auf etwaige Einsprachen anderweitiger Ideen und Grundsätze, ganz frei ausmalten, so erscheint Merkur eben als Gott alles Dessen, was Vortheil bringt; sei es nun recht oder nicht recht. Dennoch ist er Schutzgott der Künstler, Handwerker und Kaufleute; nicht minder aber auch der Diebe und Betrüger.
- ¹³⁾ Vulkan war, wie oben bemerkt, an einem Fuße lahm; sein Auftreten hatte daher etwas Lächerliches; er war aber so guter Laune, daß er zuweilen, besonders wenn unter den Göttern bei ihren Gelagen, die einen Theil ihrer Seligkeit bildeten, einige Verstimmung herrschte, sich selbst zum Besten gab, und zu allgemeinem Gelächter den hurtig herumlaufenden Mundschnecken spielte.
- ¹⁴⁾ Silen war der älteste Satyr (s. unten), Erzieher und

bekannte grauköpfige Weibernarr, mit Polypthem¹⁵⁾ und den hüpfenden barfüßigen Nymphen allerlei ländliche Tänze aufzuführen. Die Satyre,¹⁶⁾ die halbe Böcke sind, spielen lustige Komödien auf; Pan¹⁷⁾ erregt mit allerlei saden Liedchen allgemeines Gelächter, und die Götter mögen ihm lieber als den Musen zuhören, zumal wenn sie schon etwas von ihrem

beständiger Begleiter des Gottes Bacchus und ein so großer Liebhaber von des Bacchus Gaben, daß er fast immer berauscht und daher zu Possen der Art, wie sie hier angedeutet sind, sehr geneigt war.

- 15) Polypthem war einer der einäugigen Riesen, die Kyklopen genannt wurden, der Sage nach die Gefellen Vulkan's waren und mit ihrem Meister rastlos in der Tiefe des feuerspeienden Berges Aetna in Sicilien arbeiteten. Sie gehören zu der zahlreichen Classe halbthierischer, den höhern Gottheiten untergeordneter Wesen, die zu allen Rohheiten geneigt sind. Die Einbildungskraft der Alten, welche diese Geschöpfe schuf, wollte damit wohl sagen, daß auch die schönsten Künste des Menschen auf einer Seite mit dem Groben und Gemeinen zusammenhängen. Wir hätten keine Glocken, wenn nicht zuvor das rohe Metall von rohen Gefellen in der Schmelzhütte in's Feuer gebracht worden wäre!
- 16) Die Satyre sind ursprünglich Waldgötter, Sinnbilder der ungekünstelten oder vielmehr ungehobelten Natur; daher werden sie als Halbgötter gedacht, bei denen die thierische Natur überall durchschlägt. Sie wurden abgebildet mit einem bockähnlichen Gesichte, mit Hörnern und Bocksfüßen; und bildeten einen Theil von dem Gefolge des Bacchus, in welchem sie durch gemeine Lustigkeiten und selbst durch Unanständigheiten sich auszeichneten.
- 17) Auch Pan, der Hirtengott, spielt in der spätern Sage als Begleiter des Bacchus eine große Rolle, er macht als solcher alle Ungelegenheiten des großen Gefolges in ausgezeichnetem Maße mit.

Götterwein angestochen sind. Warum sollte ich endlich noch viel davon erzählen, was die Götter nach der Mahlzeit treiben, wenn sie recht tüchtig bezecht sind? Es sind so tolle Streiche, daß ich selbst mich zuweilen des Lachens nicht enthalten kann. Aber gerathener ist es, dem schweigsamen Harpokrates¹⁸⁾ nachzuahmen; es könnte sonst uns auch auf gut Corykäisch¹⁹⁾ ein Gott belauern, wenn wir Dinge erzählen, die selbst Momus nicht ungestraft ausplaudern dürfte.

¹⁸⁾ Harpokrates ist eine der räthselhaftesten Gottheiten der alten Aegyptier; er soll ein Sohn der Isis, der berühmtesten Göttin Aegyptens, gewesen sein, und wurde verehrt als Sinnbild des heiligen Stillschweigens, weshalb er bei den Priestern in ganz besonderm Ansehen stand.

¹⁹⁾ Corykus hieß ein Gebirge an der Küste von Kleinasien, dessen Einwohner besonders davon lebten, daß sie mit den Seeräubern gemeinschaftliche Sache machten und ihnen durch verabredete Zeichen meldeten, wann und nach welcher Richtung Handelsschiffe ausgelaufen waren.

Siebentes Capitel.

Der allzuernste Mann wäre nicht glücklich, wenn ihm nicht das Weib, das wahre Countersei der Narrheit, zur Seite gegeben wäre.

Doch, es ist Zeit, daß wir nun, nach dem Beispiele Homer's, die Himmlischen verlassen und zur Abwechselung etwas nach der Erde wandern; ¹⁾ freilich erblicken wir hier nirgends Lust und Freude, die nicht ein Geschenk von mir wäre. Vor Allem aus sehet Ihr, mit wie weiser Vorsicht die gute Natur, die Mutter und Bildnerin des menschlichen Geschlechtes, dafür Sorge getragen hat, daß Alles von Narrheit recht durchwürzt werde. Da nemlich, nach den Begriffen der Stoiker, Weisheit nichts Anderes ist, als der Vernunft folgen, die Narrheit aber darin besteht, sich von den Launen der Leidenschaften leiten zu lassen; — ach, wie traurig wäre da das Leben und wie trübselig, wenn nicht Jupiter so viel mehr Leidenschaften als Vernunft in den Menschen gelegt hätte! Es ist, als wenn Du ein Pfund zu einem Lothe legtest! Ueberdieß sperrte er die Vernunft in den engen Hirnkasten ein, den stürmischen Leidenschaften aber überließ er den ganzen übrigen Leib. Sodann hat er ihr, die allein steht, zwei der gewaltthätigsten Tyrannen entgegengesetzt, den Zorn, welcher in der Burg der Brusthöhle verschauzt ist, und sogar mitten in der Lebens-

¹⁾ In den Gedichten Homer's nehmen die Götter so lebendigen Antheil an den Begebenheiten der Menschen, daß der Dichter uns bald auf den irdischen Schauplatz derselben, bald in den Olymp führen muß, wo von den Göttern Alles zum voraus beschlossen wird.

quelle, dem Herzen, wohnt; und den Geschlechtstrieb, der weiter unten über das ganze Gefilde des Unterleibes seine Herrschaft ausdehnt. Wie viel die Vernunft gegen diese vereinigten Streitkräfte ausrichtet, beweist das alltägliche Leben der Menschen zu Genüge: jene schreit sich heiser, indem sie ihnen ihre Sittensprüche dicitirt; Das ist aber auch Alles! Denn die Menschen lassen sich den Strick von ihr nicht um den Hals werfen, und treiben die Widerspenstigkeit nur um so ärger; so daß sie die Sache müde wird, freiwillig das Feld räumt, und sich in Geduld gefangen gibt.

Weil jedoch dem Manne, der allen Geschäften vorstehen soll, ein paar Gran Vernunft mehr eingepfropft werden mußte, so hat er, um von denselben einen würdigen Gebrauch machen zu können, mich, wie in allen Stücken, zu Rathe gezogen; da habe ich ihm denn bald einen meiner ganz würdigen Rath ertheilt, nemlich: sich ein Weib zuzulegen. Das ist ja so ein närrisches und verdrehtes Geschöpf, das, als ein probates Hausmittel täglich angewendet, das Düstere des männlichen Geistes durch Narrheit zu würzen und zu versüßen im Stande ist. *) Denn wenn Plato²⁾ im Zweifel zu sein scheint, ob er

*) Siehe Blatt V.

2) Plato, ein Schüler des allgemein bekannten Sokrates, war der edelste und tiefsinnigste aller griechischen Weltweisen (400 Jahr vor Christus). Seine Lehre ist so sehr der Abdruck des dem menschlichen Gemüthe eingebornen Göttlichen, daß er schon bald nach seinem Tode allgemein „der Göttliche“ genannt wurde. Ja, die stets geschäftige Einbildungskraft der lebhaften Griechen dichtete von ihm, er sei der Sohn eines unsterblichen Gottes, von sterblicher Mutter geboren. Viele seiner Aussprüche sind von der Nachwelt, die seines Geistes Tiefe oft nicht



Das Weib

das Weib zu den vernünftigen oder unvernünftigen Geschöpfen zählen soll, so will er damit nichts Anderes sagen, als daß dieses Geschlecht eine ganz vorzügliche Narrheit besitze. Wenn daher einmal ein Weib für weise gehalten zu werden begehrt, so zeigt sie damit eben nur, daß sie eine doppelte Närrin ist, grade wie wenn man einen Ochsen auf den Turnplatz führen wollte, seiner ganzen Natur und Anlage Gewalt anthuend. Denn Jedermann verdoppelt seinen Fehler, wenn er, der Natur zum Troste, sich mit der Schminke der Tugend beschmiert, und seinem Geiste eine Richtung aufbringen will, die ihm nicht bestimmt ist. Gleichwie, nach dem alten Sprichwort der Griechen, der Affe immersort ein Affe bleibt, auch wenn er sich den Purpur umhängt, ebenso bleibt das Weib stets ein Weib, d. h. eine Närrin, welche Rolle sie auch zu spielen versucht. Ich halte aber das weibliche Geschlecht doch nicht für so gar narrißch, daß es mir deswegen böß werden sollte, weil ich ihm Narrheit zuschreibe: bin ich doch selbst ein Weib und dazu noch die Göttin der Narrheit! Denn wenn sie die Sache recht überlegen wollen, so müssen sie mir, der Narrheit, grade dafür danken, daß ich sie in so manchem Betrachte glücklicher als die Männer gemacht habe. Erstlich besitzen sie die reizende Gestalt, der sie mit Recht vor allem Andern den Vorzug geben, und mit deren Hülfe sie ihre eigenen Tyrannen tyrannisiren. Woher hat doch der Mann jenes abstoßende Aeußere, die raube Haut, den struppigen Bart, das großväterliche Aussehen, woher anders, als von dem Fehler, daß er verständig

zu erfassen verstand, mißverstanden worden; dahin gehört auch Das, daß er einmal schrieb, das Weib sei, weil mehr von dem Gefühle abhängig, weniger Mensch, als der Mann. Auf Dieß spielt hier unser Erasmus an.

ist? Die Weiber dagegen, haben sie nicht immer so glatte Wangen, eine feine Stimme, eine seidenweiche Haut, wie wenn sie eine unsterbliche Jugend gepachtet hätten? Ferner, haben sie in diesem Leben einen andern Wunsch, als den, den Männern möglichst wohl zu gefallen? Zielt nicht dahin allein all ihr Puz, ihr Schminken, Baden, Frisiren, alle ihre Salben, Wohlgerüche? alle ihre Künste, das Gesicht in liebliche Falten zu legen und ihm einen anmuthigen Ausdruck zu geben? ihr Liebäugeln sammt allen andern Künsten. Mit einem Worte: empfehlen sie sich den Männern durch irgend etwas Anderes so sehr, als eben durch die — Narrheit? Denn Das läßt sich denken, was die Männer den Weibern nicht hingehen ließen? Und welchen andern Lohn fordern sie dafür, als den süßen Lohn heimlicher Freuden? Die Weiber ergößen eben nur durch Narrheiten. Dieß wird Niemand läugnen können, der sich daran erinnert, wie viele Albernheiten der Mann mit dem Weibe durchplaudert, welche Possen er treibt, so oft er es auf eine Schäferstunde abgesehen hat.

Ihr seht also, aus welcher Quelle die ersten und vornehmsten Freuden des Lebens fließen. Freilich gibt es Manche, zumal unter den Grauköpfen, die mehr nach dem Trunke Gelüsten tragen, als nach dem Weibe, und deren größte Wollust im Zechen besteht. Ob sich übrigens eine lustige Festmahlzeit denken lasse, an der die Weiber fehlen, überlasse ich Andern zu entscheiden. Das aber ist gewiß, daß ohne die Würze der Narrheit es überhaupt nichts Angenehmes geben kann. Dieß ist so wahr, daß, wenn Niemand da ist, der durch wirkliche oder affectirte Narrheit zum Lachen reizt, man alsdann irgend einen Possenreißer von Profession für gutes Geld herbeizieht, oder einen possirlichen Schmarozer kommen läßt,

der durch lächerliche, das heißt närrische, Einfälle das langweilige Schweigen und die trübselige Stimmung von der Tafel verschrecken muß. Denn wer möchte doch mit so viel Leckerereien, Delicatessen und ausgesuchten Bissen den Leib vollstopfen, wenn nicht auch den Augen und Ohren, wenn nicht dem ganzen Gemüthe durch Lachen, Scherze und Witzmachereien ein Genuß bereitet würde? Ich aber bin allein die Zuckerbäckerinn, die solchen Nachlißch bereitet. Bekannt sind ja die feierlichen Spiele bei solchen Gelagen: den Trinkkönig durch's Loos erwählen, Würfelspielen, Toaste ausbringen, Trinksprüche aussagen, zum Myrtenkranz singen, tanzen, gesticuliren ³⁾ u. c.: alles Dieß ist nicht von den sieben Weisen Griechenlands ⁴⁾ erfunden worden, sondern von mir, zu Nug und Frommen der Menschheit. Und alle diese Dinge sind so beschaffen, daß, je mehr sie von Nartheit getränkt sind, sie um so heilsamer für's menschliche Leben sich erweisen, das gar nicht den Namen »Leben« verdient, wenn es trübselig ist. Trübselig aber muß es nothwendig werden, wenn Ihr nicht die ihm anklebende Langeweile durch solche Ergötzlichkeiten ihm abstreift.

3) Alles sehr gewöhnliche Dinge bei den Mahlzeiten der reichen Römer in den Zeiten, wo schon große Schwelgerei bei ihnen eingerissen war.

4) Sieben Männer aus den frühern Zeiten Griechenlands (600—700 Jahre vor Christus) werden als die sieben Weisen bezeichnet; es waren sämtlich Männer, die durch höhere Einsichten, practische Lebensweisheit und gemeinnützige Thätigkeit im öffentlichen Leben sich auszeichneten.

Achstes Capitel.

Auch Freundschaft, Ehe und andere Verbindungen gedeihen nur durch die Nartheit.

Aber es gibt vielleicht Leute, die auch diese Art von Vergnügen gering schätzen, und sich mit der Liebe und der Gesellschaft guter Freunde begnügen, indem sie ausposaunen, Freundschaft, Freundschaft verdiene den Vorzug vor allem Andern, und sei noch unentbehrlicher als Luft, Feuer und Wasser; sodann auch so angenehm, daß, wer sie dem Leben nehme, die Sonne auslösche; endlich so tugendreich (wie wohl Dieß gar Nichts ausmacht), daß selbst die Weltweisen keinen Anstand nähmen, sie unter die vorzüglichsten Güter des Lebens zu rechnen. Wie wär's aber, wenn ich Euch zeigte, daß auch bei dieser köstlichen Sache ich das A und das O¹⁾ bin? Ich will es Euch beweisen und zwar nicht durch Trugschlüsse und Disputirchicanen von der Art, wie die berühmten vom Krokodille,²⁾ dem Kretenser³⁾ und dem

1) d. h. der Anfang und das Ende, weil A der erste, O der letzte Buchstabe des griechischen ABC's ist.

2) Viele Lehrer der Denklehre gefielen sich darin, ihren Schülern recht kluge und schwierige Fragen vorzulegen, theils um sie im Denken zu üben, theils um selbst mit Spitzfindigkeiten zuglänzen. Einige dieser schwierigen und verfänglichen Aufgaben oder vielmehr Chicanen sind bei den Alten berühmt geworden; auf sie spielt Erasmus hier an. Wir wollen sie dem Leser vorlegen; vielleicht geben sie Anlaß zu heiterer Unterhaltung.

Der Krokodill-Schluß beruht auf folgender erdichteten Erzählung. Das Krokodill hatte einer Frau ihr Kind geraubt; es versprach aber, dasselbe ihr wieder zu geben, wenn sie ihm über seine Absicht mit demselben die

Haufen und Nicht-Haufen⁴⁾), sondern ganz treuherzig behaglich will ich Euch die Sache an den Fingern abzählen. Aufgepaßt! Bei den Fehlern der Freunde alle zwei Augen zudrücken,

Wahrheit sagen würde. Die Frau nahm die Bedingung an und sprach: »Du gibst mir das Kind nicht wieder.« Gut, antwortete das Krokodill, entweder hast Du die Wahrheit geredet; dann darf ich es Dir nicht wieder geben, oder Du hast die Unwahrheit gesprochen; dann erhältst Du es laut Contract nicht.« — »Umgekehrt,« erwiderte die Frau: »habe ich die Wahrheit gesagt, so mußt Du mir laut Contract das Kind wieder geben; soll ich aber die Unwahrheit gesagt haben, so mußt Du mir es zuerst wieder geben.« — Wer hat hier Recht?

3) Zweite Chikane. Ein Einwohner der Insel Creta behauptete: »Alle Cretenser sind Lügner.« »Gut,« antwortete Jemand, »Du bist auch ein Cretenser; demnach lügst Du, und die Cretenser sind keine Lügner.« — »Nein,« sprach der Cretenser, »wenn nach Deiner Behauptung die Cretenser keine Lügner sind, so lüge ich auch nicht und die Cretenser sind wirklich Lügner.«

4) Dritte Chikane. Die Frage über Haufen und Nicht-Haufen ist diese. »Macht ein Weizenkorn einen Haufen?« — »Nein.« — »Aber zwei?« — »Nein.« — »Zehn?« — »Nein.« — Endlich muß aber doch der Antwortende ein Mal »Ja« sagen; sonst gäbe es ja nie einen Haufen. Geseht nun, er sagt bei »99 Körner?« — »Nein;« und bei »100 Körner« — »Ja,« (und so muß es doch in fortgesetzten Fragen irgend wo kommen) so erwidert ihm der Fragende: »Du widersprichst Dir; zuerst hast Du gesagt, ein Korn mache keinen Haufen; und nun behauptest Du, 99 machen noch keinen Haufen, aber 100; folglich macht ein Korn jetzt einen Haufen.« — Auf gleiche Art könnte man beweisen, daß alle Menschen stets jung bleiben; denn von welchem Tage, der zur Jugend hinzukommt, läßt sich behaupten, daß er auf ein Mal den Menschen alt mache?

seitwärts schauen, blind sein und Alles wegemonstriren, ja sogar die allerderbsten Gebrechen als Tugenden bewundern und liebenswürdig finden: schmeckt Dieß nicht ganz und gar nach Narrheit? Wenn ferner der Eine an seiner Geliebten die Warze zum Küssen schön findet, der Andere Wohlgefallen hat an dem Polype seines Schages, und ein zärtlicher Vater das verdrehte Schielen seines Söhnchens für artiges Blinzeln hält: was ist denn das, sagt mir doch, Anderes, als pure — Narrheit? Schreit, so viel Ihr wollt, daß es eitle Narrheit sei; ist nicht grade diese Narrheit es ganz allein, »die Freundesbände knüpft und die geknüpften erhält.« Ich, müßt wissen, ich rede ja von den Sterblichen, unter denen »keiner ohne Fehler geboren wird; der beste ist der, der von den wenigsten geplagt wird.«⁵⁾ Freilich bei den hochweisen Herren, die sich für Götter halten, bildet sich überhaupt keine Freundschaft aus, oder höchstens eine steife und genusslose, und auch diese nur mit sehr Wenigen (denn mit »Niemand« mag ich aus Gewissenhaftigkeit nicht sagen) und Dieß nur aus dem Grunde, weil der größte Theil der Menschen unvernünftig ist, ja alle ohne Ausnahme in vielfältiger Weise Narren sind; innige Freundschaft besteht aber nur zwischen Gleichgesinnten. Mag nun auch bei jenen Sauertöpfen sich einmal gegenseitiges Wohlwollen einstellen, so ist Dieß nimmermehr von Dauer und gänzlich unbeständig; sie sind ja mürrische Splitterrichter, sehen Alles doppelt und finden die Fehler der Freunde so scharfsichtig heraus, wie ein Adler⁶⁾

⁵⁾ Die beiden mit » « bezeichneten sprichwörtlichen Redensarten sind aus den Gedichten des Horaz, eines der geistreichsten und vortrefflichsten Dichter der Römer entlehnt; er lebte um die Zeit von Christi Geburt.

⁶⁾ Vom Adler wird gerühmt, er habe so vortreffliche Augen,



oder eine epidaurische Schlange.⁷⁾ Für ihre eigenen Fehler freilich, da haben sie keine Augen; und sie können Ihre Tugenden nicht sehen; da sie es auf dem Rücken⁸⁾ tragen. Es muß nun aber die Menschen einmal so beschaffen, daß sie, wie auch noch so großes Genie findet, das nicht mit manchem Nachlernen behaftet wäre; rechnet dann noch hinzu die große Verschiedenheit der Köpfe und der Neigungen, so viele Versehen, Irrthümer, menschliche Hinfälligkeiten u. dgl.: — wie ist es da möglich, daß auch nur eine Stunde lang bei jenen Argos Augen⁹⁾ die Wonne der Freundschaft sich einfinden könnte? Es müßte denn Das hinzukommen; was die Griechen „blinde Gutmüthigkeit“ nennen, mögt Ihr es nun für Nartheit oder für Güte des Herzens nehmen. Und weiterhin, ist nicht Cupido, der doch Urheber und Vater aller Vertraulichkeiten ist, an beiden Augen gänzlich blind? Erscheint ihm

daß er grade in die Strahlen der Sonne hineinschauen könne, ohne geblendet zu werden.

7) Auch die Schlangen sollen ein sehr scharfes Gesicht haben; epidaurisch werden sie genannt, weil in Epidaurus, einer griechischen Stadt, Aesculap, der Gott der Arzneikunde, seinen vorzüglichsten Tempel hatte, in welchem Schlangen, als die ihm geheiligte Thiergattung, mit besonderer Sorgfalt gepflegt wurden.

8) Eine artige Fabel der Alten erzählt: jeder Mensch trage einen Quersack auf der Schulter; in dem vordern Theile habe er die Fehler anderer Menschen eingepackt, in dem hintern, über den Rücken hängenden, seine eigenen. Daher komme es, daß er nur jene sehe, diese aber, seine eigenen, nicht.

9) Argos wird in der Sage der Alten als ein Halbgott geschildert, der hundert Augen hatte; die eine Hälfte derselben war wach, wenn die andere schlief, so daß er Alles zu jeder Zeit sehen konnte.

nicht das Häßliche schön, und bewirkt er nicht auch unter Euch, daß einem Jeden sein Schatz der schönste dünkt, und der Kahlkopf in sein altes Mütterchen, das Bübchen in seinen Backfisch vernarrt ist? Das geschieht so Tag für Tag und man lacht darüber, aber doch ist dieses Verachte der wahre Kitt und Leim anmuthiger Gesellschaftlichkeit.

Was wir so eben von der Freundschaft gesagt, das gilt noch weit mehr von dem Ehestande, der ja auch nichts Anderes ist, als ein unauflösbares Freundschaftsband. Bei den unsterblichen Göttern! wie viele Ehescheidungen würden nicht vorkommen, oder andere Dinge, die noch viel schlimmer sind, wenn nicht die häusliche Eintracht zwischen Mann und Frau getragen und genährt würde durch Schmeicheleien, Pöffen, gefälligen Leichtsin, Irrthümer, Verstellung — Alles Leute aus meiner Dienerschaft? Was Teufels! sagt mir, wie viele Ehen würden geschlossen, wenn der Bräutigam vorher klüglich auspähen wollte, wie viel Mal seine zimperliche, und wie sie sich den Anschein gibt, so gar verschämte Jungfer Braut schon vor der Hochzeit sich dem Liebesspiele hingegen? Wie manches wirklich geknüppte Eheband würde fest halten, wenn dem Herrn Ehegemahl nicht das Meiste, was seine Frau Liebste treibt, seiner Sorglosigkeit oder vielleicht auch Tölpelhaftigkeit wegen, unbekannt bleibe? Und ganz mit Recht schreibt man Solches der Narrheit zu; sie bewirkt das Gute, daß dem Manne seine Ehehälfte stets theuer, der Frau der Eheherr stets werth bleibt, daß der Frieden des Hauses und die eheliche Eintracht besteht! Man lacht vielleicht den Herrn aus; »Hornträger«, »Hahnrei« und was weiß ich? zischt man ihm nach; und doch küßt er gutmüthig der schlauen Buhlerin die Thränen weg, die sie ob der Verleumdung vergießt. *)

*) Siehe Blatt VI.



Blinde Liebe

Wie viel glücklicher macht solch blinder Irrthum, als die nachspürende Eifersucht, die sich selbst verzehrt, und ein Trauerspiel nach dem andern aufführt!

Summa: ohne mich gibt es keine Gesellschaft, kein Band des Lebens von einiger Annehmlichkeit und längerer Dauer; unausstehlich wäre dem Volke der Fürst, dem Herrn der Knecht, der Hofe die gnädige Frau, dem Lehrer der Schüler, dem Freunde der Freund, dem Weibe der Ehemann, dem Miethsmann der Miethsherr, der Camerad dem Cameraden, dem Wirthe der Gast, wenn sie nicht wechselseitig bald irren, bald einander schmeichelten, bald weislich durch die Finger sähen, bald mit den süßen Honigworten der Narrheit einander überkleisterten. Ihr haltet Dieß, ich weiß es, für große Dinge; Ihr sollt noch größere hören!

gehre, mit dem Italiener zu tauschen, nicht der Thrakier mit dem Athenienser,³⁾ nicht der Kalmuk mit den Bewohnern der glückseligen Inseln!“

Ein herrliches Kunststück der Natur, daß sie Alles bei so unendlicher Verschiedenheit doch wieder so gut in's Gleiche gebracht hat! Wo sie mit Austheilung ihrer Gaben etwas karg gewesen, da pflegt sie um so mehr Selbstliebe zuzugießen. Doch Das ist wahrhaftig von mir selbst recht närrisch gesprochen, da ja jene Selbstliebe recht eigentlich die größte Naturgabe ist.

³⁾ Thrakien, das Land, das von Constantinopel nordwärts bis an das Balkengebirge sich erstreckt, galt den Alten als ein rauhes Land mit unfreundlichem Klima, und seine Einwohner werden zu den ungebildeten gezählt. Die Athenienser dagegen, die Einwohner des auch in neuerer Zeit wieder zur Hauptstadt Griechenlands erhobenen Athens, waren bekannt als die gebildetsten und feinsten aller Griechen.

Behntes Capitel.

Die Weisheit taugt weder im Kriege, noch in den Staatsgeschäften, noch in der Gesellschaft zu irgend Etwas, wie viele Exempel lehren.

Ich darf es wohl sagen: keine herrliche That wird unternommen, außer auf meinen Antrieb; keine herrliche Kunst ist erfunden worden, deren Urheberin ich nicht wäre. Ist nicht aller preiswürdigen Thaten Saat und Quelle der Krieg? Was aber ist närrischer, als aus, Gott weiß was für Gründen, sich in einen Streit einzulassen, aus dem beide Theile jedes Mal mehr Schaden als Nutzen ziehen? Denn nach Demen, die fallen, kräht kein Hahn, wie es den Megaräern ¹⁾

-
- 1) Megara war ein kleines Städtchen Griechenlands, nicht weit von Athen; es bildete mit seiner nächsten Umgebung einen freien Staat, der aber niemals sonderliche Bedeutung hatte. Einmal, so erzählt die Geschichte, gelüstete es die Megaräer, doch zu wissen, welchen Rang sie in Griechenland einnähmen. Sie schickten daher nach dem Orakel zu Delphi. In Delphi nämlich war der berühmteste Tempel Apollo's, und mit ihm verbunden ein Orakel, d. h. eine von den Priestern Apollo's geleitete Anstalt, in welcher die Menschen Alles erfahren konnten, natürlich gegen gute Bezahlung, was das Schicksal ihnen bestimmt habe. Dieses Orakel war aber stets so klug, seine Aussprüche möglichst dunkel und zweideutig zu halten, weil es dabei am Besten als guter Prophet bestehen konnte. So erhielten denn auch unsere Megaräer auf ihre Anfrage, welchen Rang sie unter den Völkern Griechenlands einnähmen, den Bescheid: „sie seien nicht die zweiten, noch die dritten, noch die vierten.“ — Es ward dieser Götterspruch zum Uerger der Megaräer von Spöttern so ausgelegt, daß sie überhaupt gar keinen Rang

erging. Wenn aber beide Schlachtreihen nun gehärrnisch gegenüber stehen, und

„die Hörner mit heiserm Schmettern ertönen“, 2)

wozu, sagt mir, nützen dann jene Weisen, die, vom vielen Studiren erschöpft, bei ihrem dünnen und kalten Blute kaum Athem zu holen vermögen? Dicke und Fette braucht es da, in denen recht viel Keckheit steckt und sehr wenig Verstand. Es wird aber doch wohl Niemand den Demosthenes 3) als Soldaten vorzüglich sünden wollen, der nach des Archilochos 4) Beispiel, als er kaum die Feinde erblickt hatte, seinen Schild wegwarf und davon lief; *) ein eben so untauglicher Soldat,

hätten, gar nicht mitzählten, und demnach kein Hahn nach ihnen krächte.

2) Aus einem Verse Virgil's, der unter allen römischen Dichtern der berühmteste ist. Er lebte kurz vor Christi Geburt.

3) Demosthenes, der berühmteste Redner der Griechen (340 vor Christus), aus Athen; er focht in der unglücklichen Schlacht bei Chäronea, in welcher der makedonische König Philipp die Griechen besiegte, mit. In die allgemeine Flucht derselben ward auch Demosthenes mit fortgerissen, wobei er seinen Schild wegwarf, was bei den Griechen als großer Schimpf betrachtet wurde. Demosthenes jedoch ordnete sogleich nach der Schlacht die Angelegenheiten seiner Vaterstadt mit solchem Muthe und so viel Besonnenheit, daß ihm dieselbe eine goldene Krone als Belohnung zuerkannte.

4) Ein griechischer Dichter, 600 vor Christus, der sich selbst in einem Gedichte dessen rühmte, daß er in einer Schlacht durch Wegwerfung des Schildes sich das Leben gerettet habe. Die in solchen Stücken sehr strengen Spartaner verbannten ihn deshalb aus ihrer Stadt.

*) Siehe Blatt VII.



Demosthenes

als er ein weiser Redner war! Das meiste Gewicht hat aber, so sagt man, im Kriege die kluge Ueberlegung. Bei'm Anführer, ja, da lasse ich es gelten; aber auch hier eine militärische, nicht die nüchterne Ueberlegung eines steifen Weltweisen. Mit Schmarozern, Wüßlingen, Raubgesellen, Banditen, Bauer-tölpeln, Dummköpfen, Falliten und anderm Auswurf der Menschheit würden diese herrlichen Thaten am Besten ausgerichtet, nicht mit Philosophen, die nach der Nachtlampe riechen.

Wie wenig Diese überhaupt zu nützlichen Geschäften taugen, davon kann Sokrates selbst, der durch des Apoll keineswegs weisen Ausspruch für den einzigen Weisen erklärt wurde,⁵⁾ ein Beispiel abgeben. Dieser unterfing sich, ich weiß nicht mehr welche Sache, dem Volke zu empfehlen, mußte aber unter allgemeinem Gelächter wieder abziehen.⁶⁾ Und doch war dieser Mann in so weit wenigstens kein Narr, als er sich nicht selbst den Namen eines Weisen beilegte, sondern ihn dem Gotte wieder zurückgab; und insofern er meint, ein weiser Mann sollte sich aller Staatsgeschäfte enthalten: —

⁵⁾ Sokrates, der Vater ächter Weltweisheit, ward von dem Orakel zu Delphi, welches für die Stimme des daselbst verehrten Gottes Apollo galt, für den weisesten Mann seiner Zeit erklärt. Er lebte in Athen um's Jahr 420 vor Christus.

⁶⁾ Etwas der Art, was aber hier sehr übertrieben wird, ist allerdings einmal geschehen; es rührte daher, daß ihm die Gabe schöner und gefälliger Beredsamkeit so wie des äußern Anstandes abging, ohne welches bei dem gebildeten athenischen Volke kein Redner Etwas ausrichten konnte.

hätte er nur noch weit mehr daran erinnern sollen, daß sich Derjenige, der für einen rechten Menschen gehalten sein wolle, auch vor aller Weisheit zu hüten habe. Und als eben dieser Mann vor Gericht gestellt wurde: was Anders brachte ihn zum Giftbecher, als seine Weisheit? 7) Denn während er über Wolken und Hirngespinnste speculirt, die Größe eines Flohfußes ausmißt, das Summen der Fliegen bewundert, 8) versäumt er, die Dinge zu lernen, die zum Nutzen des gemeinen Lebens dienen. Doch, als es nun um das Leben dieses Meisters galt, erhebt sich für ihn Plato; in der That, ein herrlicher Advocat! Irre gemacht durch ein Geräusch im Wolke, war er nicht im Stande, die erste, kaum zur Hälfte fertig gewordene Periode zu Ende zu bringen. 9)

7) Er wurde im Jahre 399 zum Giftbecher verurtheilt, weil er von den leichtsinnigen Richtern der Verführung der Jugend und des Unglaubens für schuldig erkannt wurde; er starb mit bewundernswerther Ruhe. Schon ein Jahr nach seinem Tode errichtete das Volk ihm ein Denkmal, nachdem es seine Ankläger aus der Stadt verbannt hatte. Die Richter konnte man nicht süßlich verbannen, da es 600 Männer aus dem Wolke waren.

8) Diese Albernheiten werden ihm in einem Lustspiele des Aristophanes (s. oben), »die Wolken«, vorgeworfen; sie sind aber aus der Luft gegriffen; der Dichter verwechselte aus Unkenntniß die ächte Weisheit des Sokrates und die eitle Prunksucht der in müßigen Grübeleien versunkenen Sophisten, bei denen allerdings ähnliche Dinge vorkommen mochten.

9) Von Plato wird dieser Vorfall in seiner Lebensbeschreibung, deren Verfasser unbekannt ist, erzählt. Im Kreise seiner Freunde und Schüler dagegen entwickelte er stets eine hinreißende Beredsamkeit; auch ist die hier erzählte Geschichte keineswegs erwiesen.

Was soll ich ferner von Theophrast¹⁰⁾ sagen, der in einer Rede vor der Volksversammlung so plötzlich verstummte, als wäre ihm auf ein Mal ein Wolf über den Weg gelaufen?¹¹⁾ Wie hätte ein Sokrates, der wegen angeborener Furchtsamkeit nicht einmal den Mund aufzuthun wagte,¹²⁾ wie hätte ein solcher Mann doch jemals den Soldaten Muth einsprechen können? M. Tullius, der doch der Vater der römischen Beredtsamkeit war, fing gewöhnlich, grade wie ein schluchzender Schulknabe, mit unanständigem Zittern und Stammeln seine Rede an;¹³⁾ und Das will noch ein Fabius¹⁴⁾ für

- 10) Theophrast, ein Schüler des berühmten Aristoteles, war ein Weltweiser und Naturforscher, der wegen seiner Gelehrsamkeit, seines Fleißes und seines redlichen Characters ganz besondere Verehrung genoß; lebte um's Jahr 320 vor Christus.
- 11) Es galt bei den Alten, die in solchen Stücken voll Aberglaubens waren, für ein sehr böses Wahrzeichen, wenn Jemandem unerwartet ein Wolf über den Weg lief.
- 12) Sokrates war ein überaus feiner und kunstreicher Redner in Athen um's Jahr 400 vor Christus. Da er von Natur sehr schüchtern war, eine schwache Stimme hatte, so trat er nie vor dem Volke als Redner in Staatsangelegenheiten auf, sondern beschränkte sich darauf, die Beredtsamkeit zu lehren, und für Andere Reden zu schreiben. Er erhielt für eine derselben oft mehrere tausend Gulden.
- 13) Damit ist Cicero gemeint, der größte Redner der Römer (um's Jahr 60 vor Christus); er führte sehr viele Proceffe vor Gericht mit dem glänzendsten Erfolge aus; aber auch er hatte eine gewisse angeborene Schüchternheit zu überwinden.
- 14) Fabius Quinctilianus, ein berühmter römischer Lehrer der Beredtsamkeit, um's Jahr 80 nach Christus, er schon erklärt den Cicero für den Meister seiner Kunst, und stellt ihn als das nachahmungswerthe Muster auf.

das Abzeichen eines verständigen Redners, der die Gefahr in der Rechtsache erkenne, ausgeben! Aber gesteht er, indem er Dieß sagt, nicht selbst ein, daß die Weisheit zur rechten Ausfechtung einer Sache hinderlich sei? Was werden solche Leute wohl anfangen, wenn die Sache mit dem Schwert ausgemacht werden soll, da sie schon vor Furcht halb todt sind, wenn es sich nur um ein Gesecht mit Worten handelt? Nach solchen Vorgängen rühmt man noch, wer sollte es glauben? jenen köstlichen Ausspruch Plato's: „Die Staaten würden glücklich sein, wenn die Philosophen herrschten, oder die Herrscher Philosophen wären.“¹⁵⁾ Zieht man dagegen die Geschichte zu Rathe, so wird man finden, daß keinerlei Herrscher den Staaten so viel Unheil gebracht haben, als erfolgen würde, wenn einmal die Herrschaft in die Hände irgend eines vorwitzigen Weltweisen oder Bücherwurms gerieth! Dieß bestätigen hinlänglich, wie ich glaube, die Catoenen; der eine von ihnen erschütterte durch unsinnige Anklagen die Ruhe der Republik;¹⁶⁾ der andere richtete die Freiheit des römi-

¹⁵⁾ Eine Stelle aus Plato's noch vorhandenem Buche über den Staat, auf welches auch weiter unten öfters hingewiesen wird.

¹⁶⁾ und ¹⁷⁾ In Rom zeichneten sich besonders drei Männer dieses Namens aus: der eine, auf den hier gedeutet wird, der Censorische genannt (weil er mehrmals das Amt eines Censors verwaltete), war bekannt wegen seiner äußerst strengen Rechtlichkeit, die ihn in vielerlei Händel verwickelte. Es wird von ihm erzählt, er sei vierzig Mal vor Gericht verklagt worden, und habe selbst mehr als siebenzig Mal Andere angeklagt; lebte um's Jahr 190 vor Christus. Der andere Cato, um's Jahr 50 vor Christus, war ein eifriger Gegner des großen Julius Cäsar, der nach Alleinherrschaft strebte, indem er denselben aus

schen Volkes, indem er sie so weislich vertheidigte, grade zu Grunde. 17) Füge diesen noch hinzu einen Brutus, Cassius, 18) die Gracchen 19) und den Cicero selbst, der für den römischen Staat eben so sehr eine heillose Pest wurde 20),

der besten Absicht fortwährend reizte, gab er Diesem grade Anlaß, seine Zwecke immer weiter zu verfolgen, die er auch endlich in so hohem Grade erreichte, daß er unumschränkter Beherrscher Roms wurde, 48 Jahre vor Christus. Als Cato die Nachricht erhielt, daß Cäsar die Armee, welche noch zuletzt die Sache der Republikaner vertheidigte, gänzlich geschlagen habe, gab er sich in der Stadt Utica in Afrika selbst den Tod; weßhalb man ihn gewöhnlich den Cato von Utica nennt.

18) Brutus und Cassius standen an der Spitze der Verschwornen, welche aus Liebe zur republicanischen Freiheit den Julius Cäsar (s. oben) ermordeten. Sie hatten aber damit wenig gewonnen; denn alsbald erhoben sich neue und noch schlimmere Zwingherren, die mit ihren erkauften Armeen gegen die unter Brutus und Cassius vereinigten Republicaner zu Felde zogen, und sie in der Schlacht bei Philippi (43 Jahre vor Christus), in welcher die genannten Führer selbst den Tod fanden, gänzlich besiegten.

19) Zwei Brüder, Tiberius und Cajus Gracchus; zwei edle Männer, versuchten es um's Jahr 130 vor Christus in Rom, dem niedern Volke diejenigen Rechte wieder zu verschaffen, welche ihm nach und nach durch den vornehmen Adel entrispen worden waren. Dieser aber war schon zu mächtig geworden; daher hatten ihre, vielleicht unklugen, aber sehr edeln Bestrebungen keine andern Folgen, als daß sie große Volksbewegungen, in denen sie selbst als Opfer fielen, veranlaßten.

20) Er war eben so, wie der jüngere Cato (s. oben) ein eifriger Gegner des Julius Cäsar.

wie Demosthenes für den atheniensischen.²¹⁾ Ferner Antoninus;²²⁾ ich will zugeben, daß er ein guter Kaiser gewesen; — denn auch Dieß könnte ich noch streitig machen, da er grade deswegen seinen Untertbanen lästig und verhaßt war, weil er so sehr der Philosophie ergeben war: — aber ich will

²¹⁾ Demosthenes reizte unermüdtlich seine Landsleute, die Athener, gegen den ehrgeizigen und herrschsüchtigen König Philipp von Makedonien auf. Er brachte es dahin, daß alle Griechen gegen ihn zu Felde zogen; freilich wurden sie besiegt, und Griechenland verlor eine Freiheit, die ihm auch dann nicht mehr angehört hätte, wenn es den hinterlistigen Philipp hätte ruhig gewähren lassen. Daher dürfen wir, wie auch bei Cicero, nicht vergessen, daß das im Texte stehende Urtheil eben das Urtheil der Nartheit ist, dem übrigens, mit Respect zu sagen, auch manche gelehrte Narren beistimmen.

²²⁾ Julius Cäsar wird als der erste Kaiser von Rom betrachtet, da es ihm zuerst gelang, die alte Republik zu stürzen und sich die Alleinherrschaft zuzuwenden. Richtiger aber sieht man den von ihm an Kindesstatt angenommenen Augustus, unter dessen Regierung Christus geboren wurde, als den ersten römischen Kaiser an, da mit ihm erst die Reihe unumschränkter Beherrscher in nie gestörter Folge beginnt. Auf seine im Ganzen milde Regierung folgten vier, durch ihre Grausamkeit und Verwuchtheit berüchtigt gewordenen Kaiser: Tiberius, Caligula, Claudius, Nero; später aber, nach einigen weniger bedeutenden, vier ausgezeichnet gütige und brave: Trajan, Hadrian, Antoninus, Aurelius, Letzterer ist hier gemeint. (er wird auch Antoninus genannt, weil er von seinem Vorgänger an Kindesstatt angenommen worden war). Dieser, der um's Jahr 190 nach Christus regierte, war nicht nur ein ausgezeichnet guter Fürst, sondern auch ein sehr gebildeter Weltweise, wie uns die von ihm geschriebenen »Selbstgespräche« bewessen.

zugeben, daß er ein guter Kaiser gewesen; dennoch aber brachte er dem Staate dadurch, daß er einen so schlechten Sohn hinterließ, weit mehr Unheil, als seine eigene Regierung demselben Heil gebracht hatte. Es pflegt ja diese Menschenklasse, die sich dem Studium der Philosophie ergibt, wie in allen andern Stücken, so vorzüglich im Kinderzeugen sehr unglücklich zu sein; aus gütiger Fürsorge der Natur, wie ich meine, damit jene Weisheitsseuche nicht weiter unter den Sterblichen um sich greife! Daher schlug bekanntlich Cicero's Sohn aus der Art,²³⁾ Sokrates hatte Kinder, die, wie ein Schriftsteller ganz schicklich bemerkt, der Mutter ähnlicher waren, als dem Vater,²⁴⁾ d. h. mit andern Worten — Narren.

Doch wäre es noch zu ertragen, wenn die Herren Philosophen nur zu Staatsgeschäften sich anstellten, wie der Esel zum Lauteschlagen; wären sie nur nicht eben so ungeschickt zu allen Verrichtungen des alltäglichen Lebens. Ziehet einen Weisen zu Fische: er wird entweder durch trübseliges Stillschweigen oder durch lästige, kleinliche Fragen die Freude stören.

²³⁾ Cicero hinterließ nur einen Sohn, der, trotz der sorgfältigen Erziehung, die ihm sein Vater zu Theil werden ließ, diesem sehr unähnlich wurde. Er war ein träger und schwelgerischer Mann.

²⁴⁾ Des Sokrates Frau, mit Namen Xantippe, soll so böse gewesen sein, daß ihr Name sprichwörtlich geworden ist. Da jedoch Schriftsteller, welche Zeitgenossen des Sokrates waren, gar Nichts von ihrer Bosheit erwähnen, so müssen wir aus Artigkeit gegen das schöne Geschlecht annehmen, daß das von ihr Erzählte größtentheils auf spätern Erfindungen beruht. Eben so wenig Glauben verdienen die Erzählungen von den schlimmen Eigenschaften der Kinder des Sokrates.

Führt ihn zum Valle: Ihr werdet ein Kameel trampeln sehen. Nehmt ihn mit in's Theater: schon sein Gesicht wird dem Volke alle Freude benehmen, und wie jenen weisen Cato wird man ihn hinausspazieren heißen, da er nicht im Stande ist, seine steiffeierliche Miene abzulegen.²⁵⁾ Kommt er zufällig zu einem traulichen Gespräche, so wird es sein, wie bei dem Wolf in der Fabel. Gilt es etwas zu kaufen, einen Contract abzuschließen, oder sonst Etwas in's Reine zu bringen, was im gemeinen Leben unentbehrlich ist, so sieht man unsern Weisen wie einen Klob dastehen, nicht wie einen Menschen. So kann er denn weder sich, noch dem Vaterlande, noch den Seinigen jemals irgend einen Nutzen bringen, weil er in allen alltäglichen Dingen gänzlich unerfahren ist und ihm die Angelegenheiten des gesunden Menschenverstandes und des bürgerlichen Lebens böhmische Dörfer sind. Daß er sich dadurch auch allgemein verhaßt macht, ist ganz natürlich, weil nemlich seine Lebensweise und sein Geisteszustand zu dem anderer Leute gar nicht paßt. Denn was geht doch überhaupt unter den Sterblichen vor, das nicht voll Narrheit wäre, nicht durch Narren geschähe und unter Narren? Will also Einer allen Andern widerstreben, so möchte ich ihm rathen, lieber, wie

²⁵⁾ Man erzählt von dem ältern Cato, er sei einst im Theater zugegen gewesen, als ein Stück aufgeführt werden sollte, in welchem Frauenpersonen ganz entkleidet und Männer mit unanständigen Tänzen aufzutreten hatten. Die Schauspieler aber, die den Cato mit seiner Ehrfurcht gebietenden Miene da sitzen sahen, wagten es nicht, unter seinen Augen ihre Rollen zu spielen. Daher wurde er von dem Publicum aufzufordert, entweder ein anderes Gesicht zu machen, oder das Theater zu verlassen. Natürlich that der Ehrenmann das Letztere.

einst **Timon**, sich in eine Wüstenci zu begeben und allda mit seiner Weisheit sich zu sättigen.²⁶⁾

- 26) **Timon** war ein Athener und Zeitgenosse des Sokrates (um's Jahr 420 vor Christus); das schon bei seinem Leben einreißende Sittenverderbniß erbitterte ihn so sehr, daß er mit den heftigsten und bittersten Spottreden Alle verfolgte, die er davon ergriffen sah. Er zog sich dadurch den Namen „Menschenhasser“ und so viele Feinde zu, daß er sich entschloß, sich in eine Einöde zurückzuziehen, wo er lange einsam lebte, bis ihn der allen Menschen angeborne Trieb der Geselligkeit nöthigte, wieder in die Gesellschaft zurückzukehren, die am Ende nicht so schlimm war, als er sich einbildete.
-

Fünftes Capitel.

Nur die Narrheit erhält Staat, Kunst und Wissenschaft aufrecht.

Jedoch wieder zurück zum Thema meiner Rede! Welche andere Kraft, als die der süßen Schmeichelei, hat die steinharten, knorrigen und bäuerisch rohen Menschenkinder in die Fesseln des Staates vereinigt? Denn Dies und nichts Anderes ist der Sinn von des Amphion¹⁾ und des Orpheus²⁾ Feier! Was führte doch den Pöbel der Römer, da er schon zum Aeußersten entschlossen war, wieder zu bürgerlicher Eintracht zurück? Etwa eine hochweise Rede? Keineswegs. Nein, vielmehr eine lächerliche und kindische Fabel vom Magen und den übrigen Gliedern des Leibes.³⁾ Die gleiche Wirkung

¹⁾ und ²⁾ Beide Männer werden von der alten Sage der Griechen gefeiert, als Musiker, welche durch die allmächtige Gewalt der Töne Wunder wirkten. Es wird erzählt, daß, wenn Orpheus zur Laute sang, die wilden Bestien ihm aufmerksam zuhörten und Felsen und Bäume zu tanzen anfangen. Nach den Tönen von der Laute des Amphion fügten sich die Steine von selbst zu der Mauer um Theben zusammen, welche der Künstler, der hier herrschte, erbauen ließ. Was die Sage damit sagen wollte, wird der Leser von selbst merken, zumal wenn er das schöne Gedicht unsers Schiller: »die Macht des Gesanges« gelesen hat.

³⁾ Im Jahr 494 vor Christus war das niedere Volk in Rom, das man Plebs nannte, und das nicht viel mehr Rechte hatte, als im Mittelalter die Leibeigenen, so erbittert über die Bedrückungen der Vornehmen, daß es förmlich auswanderte und den Entschluß faßte, eine neue Stadt zu gründen. Die Aristocraten, die denn doch ohne das

hatte des Themistokles ganz ähnliche Fabel vom Füchlein und dem Igel.⁴⁾ Hätte wohl jemals eines Weisen Rede so

Volk nicht gut bestehen konnten, sahen sich genöthigt, Gesandte an dasselbe abzuordnen. Einer derselben, Menenius Agrippa, hatte den klugen Einfall, ihm die Fabel von der Empörung der Glieder des Leibes gegen den Magen zu erzählen, und dadurch bewog er dasselbe zur Fügsamkeit und zur Rückkehr. Die Fabel hat freilich darin Recht, daß der Magen, wenn auch er allein alle Nahrung zu sich nimmt, dafür auch allen andern Gliedern die erforderlichen Kräfte zuführt. Allein viel besser mag doch derjenige Staat daran sein, der eines solchen Generalmagens nicht bedarf, und dessen sämtliche Glieder so unabhängig sind, daß sie selbst genießen und selbst verdauen können, ohne diese menschlichen Beschäftigungen gewissen privilegirten Personen ausschließlich übertragen zu müssen.

- ⁴⁾ Auch Themistokles, ein atheniensischer Staatsmann, der seinem Vaterlande vorzüglich in den Kriegen gegen den allmächtigen König der Perser sehr wichtige Dienste leistete (480 Jahre vor Christus), wußte bei einer großen Gelegenheit das Volk durch das Erzählen einer Fabel auf seine Seite zu bringen. Dasselbe wollte nemlich einige Neuerungen in der Verfassung machen; Themistokles war dagegen, und begründete seine Meinung durch folgende artige Fabel: »Ein Fuchs war in einem Sumpfe stecken geblieben, und wurde da entsetzlich von den Mücken geplagt; ein Igel kam hinzu, und erbot sich, alle Mücken mit seinen Stacheln aufzuspießen und ihn dadurch von der Plage zu befreien.« »Nein, thue Das ja nicht,« antwortete der schlaue Fuchs; »laß diese Mücken nur gewähren, sie sind schon von meinem Blute gesättigt und werden von selbst aufhören; wenn Du sie aber aufspeisest, so kommen andere, die noch hungeriger sind, und setzen mir dann noch ärger zu.« — Diese einfältige Fabel enthält eine Weisheit, die von den Völkern nicht zu allen Zeiten beachtet worden ist.

viel vermocht, als jene erdichtete Hindin des Sertorius,⁵⁾ als das Märchen des berühmten Spartaner's von den beiden Hunden,⁶⁾ oder das lächerliche des eben genannten Sertorius, von den ausgerauften Haaren des Pferdeshweifes?

5) Sertorius, ein Römer von ausgezeichnetem Muthe und Talente, versocht lange Zeit die Sache der Freiheit gegen die aufstrebenden Zwingherren. Er stand um's Jahr 80 vor Christus an der Spitze der in der Provinz Spanien befindlichen Heeresmacht. Er besaß eine Hindin oder Hirschkuh von ganz weißer Farbe. Da die Hirsche der Göttin Diana geweiht waren, gab er bei allen Unternehmungen, die er machte, vor, seine Hirschkuh habe ihn im Auftrage der Diana dazu ermuntert. So einfältig Dieß auch klingt, so fand es doch bei den abergläubigen Römern Glauben.

6) Es ist hier Lykurg, der große Gesetzgeber der Spartaner, eines im Peloponnes wohnenden griechischen Volkstammes, genannt. Seine Gesetze bewirkten ganz vorzüglich, das Volk durch eine tüchtige Erziehung der Jugend kräftig und stark zu machen. Er lebte in einer Zeit (888 Jahre vor Christus), von welcher wir eine gehörig beglaubigte Geschichte noch nicht besitzen. Daher muß auch die Wahrheit nachstehender Anekdote, auf welche Erasmus hier anspielt, dahin gestellt bleiben. In einer Versammlung des Volkes, wo er demselben die Wichtigkeit der Erziehung begreiflich machen wollte, ließ er plötzlich einen Hasen aus seinem Gewande hervorspringen, und sogleich darauf zwei Hunde. Der eine Hund tappte und schnüffelte wie dumm und stanos am Boden herum; der andere aber stürzte sich auf den Hasen, und in wenigen Minuten hatte er ihn gefangen. »Seht da,« sprach Lykurg, »was die Erziehung vermag. Beide Hunde sind von einer Mutter geworfen, aber den einen habe ich dressirt, den andern nicht. Darum benimmt sich der erste so ungeschickt, der andere so geschickt.«

Von Minos⁷⁾ will ich gar Nichts sagen, noch von Numa,⁸⁾ die Beide mit ihren fabelhaften Erfindungen die närrische Menge nach Gefallen gängelten. Mit solchen Poffen läßt sich das gewaltige und mächtige Unthier, das man Volk nenni, an der Nase herumsühren!

Bedenkt doch! welcher Staat hat jemals des Plato oder des Aristoteles⁹⁾ Gesetze angenommen, oder des Sokrates Träumereien? Dagegen aber: — was hat doch die Decier¹⁰⁾ bewogen, sich freiwillig den unterirdischen Göttern zu

- 7) Minos, der Gesetzgeber der Insel Kreta, soll um's Jahr 1500 vor Christus gelebt haben; um seinen Gesetzen mehr Gewicht zu geben, breitete er aus, daß er alle neun Jahre bei Jupiter zu Gast sei.
- 8) Numa, der Sage nach der zweite König Rom's (denn Rom hatte anfangs Könige) gab dem neuen Staate sehr heilsame Gesetze und erzählte, um dieselben dem Volke beliebt zu machen, daß eine Göttin, Egeria, sie ihm in nächtlichen Zusammenkünften mittheile.
- 9) Aristoteles, der scharfsinnigste aller Weltweisen des Alterthums (um's Jahr 550 vor Christus) war der Erste, der den großartigen Versuch machte, alle Wissenschaften in ein geordnetes System zu bringen. Im ganzen Mittelalter wurden seine Schriften bei dem Unterrichte zu Grunde gelegt, und galten fast für untrüglich.
- 10) Die drei Decier, (Decius Mus war ihr Namen) waren römische Feldherren, die sich zu verschiedenen Zeiten auf die edelste Weise für's allgemeine Beste opferten. Weil man nemlich glaubte, in einer Schlacht werde derjenige Theil siegen, dessen Anführer sich freiwillig dem Tode weibe, so ließ der älteste Decius in der Schlacht am Vesuv gegen die Latiner 539 Jahre vor Christus sich von Priestern den unterirdischen Göttern weihen, stürzte in den Feind, fiel und wendete dadurch den Römern den Sieg zu. Dasselbe that sein Sohn im Jahr 295, so wie sein Enkel 279 vor Christus.

weihen? Was zog den *Curtius* ¹¹⁾ in den gähnenden Schlund hinab? *) War es nicht die eitle Ruhmsucht, diese lieblich lockende Sirene? ¹²⁾ Und doch haben jene Weisen sie so entseflich verdammt! Denn, — so *raisonniren* sie, — was ist nährlicher, als in elegantem Anzuge dem gemeinen Volke zu schmeicheln, wenn man ein Aemtchen wünscht? ¹³⁾ mit guten Trinkgeldern den Wagen zu schmieren, wenn man nach Ehrenstellen kutschirt? Jagd zu machen auf den Beifall so vieler Narren, sich zu brüsten bei allgemeinem Bravorufen? bei'm Triumphzuge wie ein Standbild sich dem Volke zur Schau herumfahren zu lassen? ¹⁴⁾ und endlich in Erz gegossen auf dem Marktplatze

11) In alter Zeit soll einmal auf dem Marktplatze zu Rom eine große Kluft im Erdboden entstanden sein. Das Volk, über solche seltsame Dinge in seinem Aberglauben leicht erschreckend, fragte seine Priester um Rath. Diese erklärten, die Kluft werde erst dann sich schließen, wenn man das Kostbarste, was Rom besitze, hinabwerfe. Während Alle sich den Kopf zerbrachen, was wohl damit gemeint sei, sprengte ein junger Römer aus edelm Geschlechte, *M. Curtius*, auf seinem Rosse ganz gerüste herbei, und stürzte sich in den Schlund hinab, der sich sogleich über ihm schloß; denn, setzt die Sage hinzu, etwas Kostlicheres gibt es nicht, als einen tapfern Bürger.

*) Siehe Blatt VIII.

12) Sirenen sollen sehr böse Halbgöttinnen gewesen sein, die auf einer entlegenen Insel wohnten, und so reizend sangen, daß alle Vorüberfahrenden wie durch einen Zauber gezwungen wurden, an's Land zu steigen und zu ihnen zu gehen. Sobald Dies geschehen war, wurden sie von den grausamen Sirenen zerrissen.

13) Das Unzedeutete pflegten allerdings in Rom Männer zu thun, die ein Amt suchten, welches vom Volke vergeben wurde.

14) Jedem Feldherrn Rom's, der einen wichtigen Sieg er-



M. Curtius

da zu stehen? Rechnet noch dazu das prunkende Annehmen von Namen und Beinamen; ¹⁵⁾ die göttlichen Ehren, die man einem kleinlichen Wichte erweist; rechnet hinzu, daß mit lautem feierlichen Gepränge selbst die verruchtesten Tyrannen zu den Göttern versammelt wurden. ¹⁶⁾ Das sind allerdings die größten Narrheiten, die zu verlachen ein Demokrit nicht hinreicht: wer läugnet es? Und doch sind aus dieser Quelle die Großthaten tapferer Helden geflossen, die durch die Reden so vieler hochberedter Schriftsteller bis zum Himmel erhoben werden! Diese Narrheit erzeugt die Staaten; durch sie gewinnen Reiche Bestand: Obrigkeiten, Religionen, Rathversammlungen und Gerichte. Ist ja doch das ganze menschliche Leben überhaupt Nichts, als eine Art von Narrenspiel!

fochten hatte, ward ein Triumph gestattet, d. h. ein feierlicher Einzug in die Stadt, an der Spitze des Heeres. Der Feldherr stand auf einem mit weißen Rossen bespannten Wagen; über seinem Haupte schwebte ein Lorbeerkranz und vor ihm her zogen die gemachten Gefangenen und Wagen u., worauf die eroberte Beute lag.

- ¹⁵⁾ Etwas nicht Seltenes in Rom nach großen Heldenthaten; so ward z. B. ein Scipio der asiatische genannt, wegen wichtiger Siege in diesem Welttheile; zwei andere erhielten den Beinamen Afrikaner.
- ¹⁶⁾ Schmeichelei und Aberglauben (oder vielleicht auch Unglauben) vereinigten sich, schon von des Augustus Zeiten an, um alle Kaiser nach ihrem Tode zu den Göttern zu versetzen, worauf sie denn, wie diese, in Tempeln und auf Altären göttlich verehrt wurden.
- ¹⁷⁾ Demokrit war ein griechischer Weltweiser, um's Jahr 450 vor Christus, der sich so sehr gewöhnt hatte, Alles von der heitern Seite anzuschauen, daß man von ihm erzählt, er habe beständig gelacht.

Soll ich nun auch von Kunst und Wissenschaft reden? Was hat doch den Echarssinn des Sterblichen angespornt, so viele (nach ihrer Meinung!) köstliche Erfindungen auszusinnen und der Nachwelt zu überliefern, wennes nicht Ruhm gesucht war? Mit so vielen Nachtwachen, so gewaltigem Schwitzen glaubten die in der That ganz vernarrten Leute einen, ich weiß nicht welchen, Ruf erkaufen zu müssen, der doch das Nichtigste auf der ganzen Welt ist! Jedoch aber sind wir dieser Narrheit großen Dank schuldig für die köstlichen Vortheile, die sie uns verschafft; und was das Schönste von Allem ist, wir haben uns auf Kosten der Narrheit anderer Leute!

Zwölftes Capitel.

Die Narrheit ist die wahre Klugheit; denn sie macht, daß Jeder seine Rolle in der Komödie des Lebens recht spielt.

Nachdem ich nunmehr den Ruhm der Tapferkeit und des Fleißes mir gesichert habe, wie wäre es, wenn ich auch den der Klugheit in Anspruch nähme? Es möchte freilich Jemand sagen: »Das wird grade so gut gehen, als wenn Du Feuer mit Wasser paaren wolltest.« Ich gedenke aber auch Dieß glücklich zu Stande zu bringen, wenn Ihr nur, wie Ihr es seither gethan, mir günstiges und aufmerksames Gehör leihen wollet.

Wenn vor allem Andern die Klugheit darin besteht, die Dinge sich zu Nuzen zu machen, so fragt sich's, wer hat mehr Ansprüche auf die Ehre, sie zu besitzen? Der Weise, der, sei es aus falscher Scham, sei es aus angeborener Schüchternheit, Nichts herzhast angreift? oder der Narr, den weder Schamgefühl, das er nicht kennt, noch Gefahr, die er nie in Erwägung zieht, vor irgend einer Unternehmung zurückschreckt? Der Weise flüchtet sich zu den Schriften der Alten, und lernt da Nichts, als eitel Wortklaubereien. Der Narr aber, der Alles frisch anfängt und versucht, der sammelt sich, oder ich müßte mich sehr irren, die wahre Klugheit. Das scheint auch schon Homer, wiewohl er blind war,¹⁾ gesehen zu haben,

¹⁾ Nach alter Sage soll Homer blind gewesen sein, was auch von andern Sängern erzählt wird.

da er sagt: »Durch die That kommt der Narr zu Verstand.« Denn es gibt vorzüglich zweierlei, was sich der Erwerbung gehöriger Einsicht in das Wesen der Dinge in den Weg stellt: Das ist das Schamgefühl, das dem Geiste einen blauen Dunst vormacht, und die Furcht, die, wenn sich Gefahr zeigt, von herzhaften Unternehmungen abmahnt. Von diesen Beiden macht uns aber die Narrheit gar rühmlich frei. Wenige Menschen sehen es recht ein, zu wie vielen Dingen es nütze ist, sich gar nicht zu schämen und Alles frisch zu wagen.

Freilich, wenn wir unter Klugheit Das verstünden, sorgsam alle Dinge zu beurtheilen, so wäre, was Ihr wohl zu Herzen nehmen möget, Das, was wir unter diesem Namen feil bieten, weit entfernt von der ächten Klugheit.

Erstlich ist es eine bekannte Sache, daß alle menschlichen Dinge, gleich den Silenen²⁾ des Alcibiades,³⁾ zwei Seiten haben: eine inwendige und eine auswendige; beide sind gar sehr verschieden, so sehr, daß, was auf den ersten Blick wie der Tod ansieht, als Leben erscheint, wenn man das Inwendige betrachtet; und umgekehrt, was man für Leben hält,

2) Viele Bildsäulen, die man den Silenen zu Ehren errichtete, waren von außen sehr häßlich, wie man sich auch diese Götter selbst dachte; machte man die Bildsäulen aber auf, wozu eine eigene Vorrichtung da war, so sah man inwendig die herrlichsten Bilder.

3) Alcibiades, ein Schüler des Sokrates, nachmals berühmter Staatsmann und Feldherr, verglich in einer Gesellschaft einmal den Sokrates mit den eben beschriebenen Bildsäulen der Silenen; ein scharflicher Vergleich, da wirklich der edle Sokrates ein häßliches Aeußere hatte.

Tod ist. Bei solch' näherer Betrachtung finden wir denn das Schöne häßlich; das Reiche armselig; das Verächtliche ruhmwürdig; das Gelehrte ungelehrt; das Starke schwach; das Großmüthige unedel; das Lustige traurig; das Glückliche widerwärtig; das Freundliche feindselig; das Heilverkündende verderblich; kurzum, Alles werdet Ihr mit einem Schlage umgewandelt finden, wenn Ihr den dicken Eilenus aufmacht. Wenn diese Sprache Einem unter Euch etwas zu überfein vorkommt: gut, so will ich es etwas plumper heraus sagen, wie die sogenannte Minerva vom Lande. ⁴⁾

Wer gesteht uns nicht zu, daß der König ein reicher Mann ist, und ein mächtiger zugleich? Ist er aber entblößt von Gütern des Geistes, oder ist er mit Nichts zufrieden, so ist er ja der ärmste Tropf. Steht seine Seele im Dienste von vielerlei Lastern, so ist er ja der schimpflichste Sklave. Auf gleiche Weise könnte man auch über alle andern Verhältnisse philosophiren. Aber an diesem einen Exempel mag es genug sein!

»Wozu aber soll das Alles führen?“ könnte Jemand fragen. Merkt auf, was ich damit will! Wollte Einer den Schauspielern, die auf ihren Brettern eine Geschichte darstellen, die Maske ⁵⁾ vom Gesichte zu reißen sich unterfangen, und den

⁴⁾ Ein Spottname für einfältige Leute, erfunden von den Athenern, deren Schutzgöttin die Minerva war; sie thaten sich aber auf die Bildung, die in ihrer Stadt herrschte, viel zu gute.

⁵⁾ In den Schauspielen der Alten hatten die Schauspieler stets Masken vor, welche dem Character ihrer Rollen angemessen war. Da die Theater sehr groß waren und kein Dach hatten, so waren die Masken nöthig, um den Schall der Stimme zu verstärken.

Zuschauern deren wahre und natürliche Gesichtszüge zum Besten geben, würde Das nicht das ganze Schauspiel von Grund aus verderben? wäre er nicht werth, daß ihn Alle wie einen Wahnsinnigen mit Steinen zum Tempel hinausjagten? Es würde sich aber dann Alles ganz anders ausnehmen: das Weib stünde auf ein Mal als Mann da; der junge Bursche als Greis; der König als armseliger Dama;⁶⁾ der Gott würde plötzlich als ein unbedeutendes Männlein erscheinen. Aber diese Täuschung aufheben, hieße das ganze Stück auf den Kopf stellen. Gerade dieses erdichtete Wesen ist die Schminke, wodurch die Augen der Zuschauer gefesselt werden.

Was ist denn aber das ganze Leben der Menschen Anderes, als eine Komödie, in der Jeder mit einer andern Maske auftritt? Jeder seine Rolle spielt, bis der große Schauspieldirector ihn von der Bühne abrufft? Dieser läßt freilich dieselbe Person oftmals in verschiedenem Habit auftreten, und Einer, der eben erst den purpurbekleideten König gespielt hat, erscheint wohl in der Rolle des zerlumpten Sklaven. Alles freilich nur Schattenspiel an der Wand; aber die große Komödie ist nun einmal nicht anders angelegt!

Hier könnte mir irgend ein Weiser, wie vom Himmel gefallen, unerwartet dazwischen treten und laut schreien: »Der da, den Alle, da er ein großer Herr ist, wie einen Gott verehren, ist nicht einmal ein Mensch, da er, den Thieren gleich, sich von seinen rohen Trieben leiten läßt; er ist ein

⁶⁾ Dama war ein Name, den sehr viele Sklaven trugen, deren es im Alterthume eine ungeheure Menge gab, bis das Christenthum die unmenschliche Sklaverei abschaffte.

Sklave der gemeinsten Sorte, weil er so vielen und so schmutzigen Herren freiwillig gehorcht; Der da, der über den Tod seines Vaters jammert, sollte lieber lachen, da derselbe ja jetzt erst zu leben anfängt, indem dieses irdische Leben Nichts ist, als eine Art von Tod; Der dort, der sich mit seinen Stamm-bäumen brüstet, ist unadelich und ein Bastard, weil er von der Tugend weit abirrt, die doch die einzige Quelle des Adels ist.“ Auf gleiche Art könnte unser hochweiser Herr auch über alle andern Leute reden; aber ich bitte Euch, was Anderes käme dabei heraus, als daß er sich vor aller Welt als einen Verrückten und Wahnwizigen präsentirte? So wie nichts närrischer ist, als eine zur Unzeit angebrachte Weisheit, so ist nichts unkluzer, als verdrehte Klugheit. Verkehrt aber handelt sicherlich Der, der sich nicht in Zeit und Verhältnisse schickt, Nichts fragt nach dem Course auf dem Markte, und nicht einmal des Tischgesetzes eingedenk ist: »Entweder trink' aus, oder zieh' aus,“⁷⁾ und die Komödie nicht als Komödie gelten lassen will. Dagegen denkt der wahrhaft kluge Mann: »Du bist ja auch sterblich; willst also nicht gescheiter sein, als andere Leute, und mit dem großen Haufen der Menschen gerne ein Auge zudrücken, oder auch aus Höflichkeit einen kleinen Fehltritt machen.“ — »Über Das eben“, sagt man, »ist ja ein rechtes Narrenstück.“ Nun, ich will es nicht in Abrede stellen; aber gestehe man es doch auch ein, daß Dieß heißt: »seine Rolle in der großen Komödie des Lebens spielen!“

⁷⁾ Die Alten pflegten, um die Freuden der Gastgelage zu würzen, bei denselben Trinkkönige zu ernennen, die allerlei lustige Gesetze aufstellten; zu diesen gehört auch obenstehendes zum Sprichwort gewordene. Die Uebersetzung hat das Wortspiel, das in den griechischen Worten liegt, so gut es gehen wollte, nachgebildet.

Preizehntes Capitel.

Die *Narrheit* ist die wahre *Weisheit*.

Doch zu etwas Anderm! — Soll ich es, Ihr unsterblichen Götter, grade herausagen, oder den Mund verschließen? Warum Dieß? es ist ja wahrer als wahr! Allein bei einer so hochwichtigen Sache ist es vielleicht am gerathensten, die *Musen* vom *Helikon*¹⁾ herab zu beschicken, die ja ohnehin von den Dichtern so oftmals um reiner *Lappalien* willen zu Hülfe gerufen werden. Kommt also ein Kleinwenig zu mir, Ihr Töchter *Jupiters*,²⁾ stehet mir bei, indem ich zu beweisen wage, daß Niemand zu der gerühmten köstlichen *Weisheit* gelange, noch diese Burg der Glückseligkeit, wie sie es nennen, erobere, wenn ich, die *Narrheit*, nicht das *Commando* führe.

Vorerst ist es eine ausgemachte Sache, daß alle Leidenschaften im Dienste der *Narrheit* stehen; denn bekanntlich sind *Weise* und *Narren* grade in dem Punkte verschieden, daß diese unter der Zwingherrschaft der Leidenschaften, jene unter der der Vernunft stehen; weshalb auch die *Stoiker* alle Aufwallungen des Temperaments wie Krankheiten aus dem Weichbilde des Weisen verbannten. Und dennoch versehen die so verschrienen Leidenschaften nicht nur Schulmeisterdienst bei denen, die im Sturm Schritte dem Weisheitshafen zuweilen, sondern sie stellen sich auch bei allen tugendsamen Verrichtun-

¹⁾ Mehrere hohe Berge wurden als Wohnsitz der *Musen* gedacht, so der *Helikon* in der Landschaft *Böotien*, der *Parnassus* im Ländchen *Phokis* u. A.

²⁾ Dieß sind eben die *Musen*.

gen, als die rechten Spornen und Peitschen ein, die den Helden mitten in die edeln Handlungen hinein jagen. In diesem Punkte verwahrt sich allerdings unser doppelter Stoiker ³⁾ Seneka feierlich zu Protocoll, indem er den Weisen von aller Leidenschaft gänzlich los und ledig spricht. Allein damit streicht er den Menschen aus dem Reich der Creaturen, und schafft damit auf eigene Hand so eine Art von einem neuen Gotte, der nirgends existirt, noch existiren wird, ja, um es grade heraus zu sagen, er meißelt damit ein kaltes Marmorbild eines Menschen, das ganz sinnlos ist und ohne alles menschliche Gefühlsvermögen. Möge er in Gottes Namen, wenn es ihm Freude macht, seinen Weisen für sich haben! kein Nebenbuhler wird seine Liebe stören, und er mag mit seinem Schaze in dem Staate des Plato sich meinetwegen ansiedeln, oder, wenn's ihm besser gefällt, in den Lustschlössern der Ideen oder in den Gärten von Tantalus. ⁴⁾ Denn wer sollte nicht einen solchen Menschen wie ein Ungeheuer und ein Gespenst meiden und mit Schrecken fliehen, der für die Stimme der Natur gänzlich taub ist; den Leidenschaften, sei es Liebe oder Mitleid, unberührt lassen,

„Gleich dem harten Gestein und kalt aufstrebenden Felsblock.“ — ?)
dem Nichts entgeht, der sich niemals irrt? Mit Luchsaugen

³⁾ Seneka war ein römischer Weltweiser, und zwar ein sehr strenger Stoiker; obgleich früher Lehrer des verruchten Kaiser Nero, um's Jahr 60 vor Christus, mußte er doch später auf dessen Befehl sich selbst den Tod geben.

⁴⁾ Eine sprichwörtliche Redensart für Etwas, das nirgends existirt; von einer Stadt Tantalus entlehnt, die schon frühzeitig durch ein Erdbeben gänzlich untergegangen war.

⁵⁾ Ein Vers aus Virgil.

durchmustert er Alles; Alles mißt er nach dem Winkelmaße ab; Nichts kann er verzeihen; nur mit sich ist er zufrieden; er allein ist reich; er allein vernünftig; er allein ein König; er allein frei; kurzum, er allein ist Alles in Allem: — aber wohlgemerkt, dieß Alles nur nach seinem Verstande; denn Freunde gesten bei ihm Nichts, da er selbst keines Menschen Freund ist; die Götter selbst schickt er zum Henker, und was im menschlichen Leben vorkommt, kommt ihm nur als verrückt und lächerlich vor. Ein solches Geschöpf ist ja unser Meister Philosoph! Gewiß, wenn es auf's Abstimmen ankäme, welche Stadt würde sich einen Solchen zum Rathe erwählen, oder welche Armee zum Anführer? ja! welches Weib möchte einen Ehemann von solchem Schlage; welcher Wirth einen derartigen Gast; welcher Knecht würde einen Herrn von diesem Character sich auslesen oder vertragen können? Wer wollte nicht lieber den ersten Besten mitten aus dem Haufen der närrischsten Leute? Der könnte, als ein Narr über Narren gebieten, oder ihnen gehorchen; gefiese Allen, die ihm gleich sind, d. h. den Meisten; wäre artig gegen sein Weibchen, gefällig gegen die Freunde, ein manierlicher Gast, angenehmer Gesellschafter; mit einem Worte, er würde als ein Mensch sich keiner menschlichen Empfindung schämen. Doch mir ist schon lange die Betrachtung jenes Weisen zuwider. Meine Rede mag zu angenehmern Gegenständen übergehen.

Vierzehntes Capitel.

Narrheit allein macht das Leben lieb und angenehm; selbst den abgelebten Alten.

Denken wir uns, daß wir gleichsam von einer erhabenen Burg herab, wie die Poeten es dem Jupiter anzudichten pflegen, ¹⁾ uns überall hin umschauen, was erblicken wir? Nichts als tausendfältiges Ungemach, dem der Menschen Leben unterworfen ist! Wie mühevoll und häßlich ist schon seine Geburt, wie beschwerlich die Erziehung! Wie vielen Rippenstößen ist die Kindheit ausgefetzt, zu wie strengem Schweiße die Jugend verdammt, wie drückend das hohe Alter, und wie bitter der unerbittliche Tod! Und in diesem ganzen Lebenslaufe — wie große Schaaren von Krankheiten verfolgen ihn, wie viele Zufälle drohen ihm, wie viele Widerwärtigkeiten; Alles ist mit reichlicher Galle getränkt; um gar nicht von den Uebeln zu reden, die der Mensch selbst dem Menschen zufügt, als da sind: Armuth, Gefangenschaft, Schande, Schmach, Folter, Hinterlist, Verrath, Beschimpfung, Prozesse und Betrüge-
reien! Doch ich will mich nicht unterstehen, den Sand am Meere zu zählen!

Durch welche Vergehen die Menschen das Alles verdient haben, oder welcher Gott in seinem Zorn sie verurtheilte, zu solchem Elende geboren zu werden: — darüber mich näher zu erklären, ist mir für jezt noch nicht gestattet. Wer jedoch Alles bei sich erwägt, muß Der nicht das Beispiel, das die Milesi-

¹⁾ Oesters hat Jupiter, den Dichtern zufolge, sich auf die Höhe eines Berges begeben, wenn er menschlichen Ungelegenheiten aufmerksam und ungestört zuschauen wollte!

ſchen Jungfrauen gaben, ſo kläglich es auch iſt, gut heißen? 2) Und welche Leute waren es, die vorzüglich aus Lebensüberdruß ihren Tod beſchleunigten? Waren es nicht die im Gebiete der Weiſheit wohnenden? Hat doch ſelbſt Chiron, — um Nichts von einem Diogenes, 3) Xenokrates, 4) Cato 5) Caſſius und Brutus zu ſagen 6) — ſelbſt Chiron, obgleich er unſterblich ſein konnte, hat er nicht freiwillig ſich den Tod gewählt? 7) Ihr ſehet, denke ich, wohl ein, was

- 2) Die Jungfrauen der Stadt Milet, an der Küſte von Kleinaſien, wurden einſtmals faſt ſammt und ſonders von der raſenden Leidenschaft ergriffen, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. Die Mode ſcheint ſchon frühzeitig das weibliche Geſchlecht beherrſcht zu haben.
- 3) Diogenes war ein griechiſcher Weltweiſer (um's Jahr 340 vor Chriſtus), der wegen ſeiner Sonderbarkeiten berühmt war. Sein Grundſatz war, alles nicht durchaus Nothwendige zu entfernen; daher beſaß er Nichts, als eine elende Kleidung, eine Tonne, worin er ſchlieſ, einen Brodsack und einen hölzernen Becher zum Waſſertrinken; aber auch dieſen warf er weg, als er einen Knaben ſah, der das Waſſer mit der hohlen Hand ſchöpfte.
- 4) Xenokrates, ein berühmter Schüler Plato's.
- 5) Cato von Utica (ſ. oben) iſt gemeint.
- 6) Alle hier genannten Männer gaben ſich ſelbſt den Tod; ſie waren ſämmtlich als weiſe und kräftige Männer hoch geachtet. Das Alterthum dachte über den Selbſtmord anders, als wir.
- 7) Chiron gehört zu den fabelhaften Weſen des Alterthums, die man Kentauren nannte, und deren Oberleib die Geſtalt eines Menſchen, der Unterleib aber die eines Pferdes hatte. Chiron war durch ſeine Geſchicklichkeit ausgezeichnet, und deßhalb der Erzieher vieler berühmter Helden, unter andern auch des Herkules, der in einem Kampfe das Unglück hatte, ſeinen ehemaligen

geschehen würde, wenn die Menschen alle weise würden; man würde nach anderer Töpfererde, nach einem zweiten Töpfermeister Prometheus sich umsehen müssen! Ich aber bringe ihnen theils Unwissenheit, theils Unbedachtsamkeit, zuweilen Vergessen der Leiden, ein ander Mal Hoffnung auf bessere Zeiten; öfters auch mische ich noch süßen Honig in die wollüstigen Freuden; und auf diese Weise steure ich so großen Widerwärtigkeiten in solchem Grade, daß es ihnen auch dann nicht ein mal beliebt, das Leben zu verlassen, wenn der Faden der Parzen⁸⁾ abgelaufen, und das Leben schon lange aus ihnen gewichen ist; je weniger Ursache sie haben, im Leben bleiben zu sollen, desto mehr freut es sie, zu leben; so weit entfernt sind sie davon, von irgend einem Lebensüberdruße berührt zu werden!

Meiner Gnade verdankt man es, wenn Greise von Nestor's Alter, denen kaum noch Etwas von menschlichem Aussehen übrig geblieben ist; die stammeln, kindisch, zahlos, grau, kahl sind, oder, — (um sie mit des Lustspiieldichters Worten zu schildern, ⁹⁾ — die schon unsauber sind, eingebückt, trüb-

Lehrer mit einem vergifteten Pfeile zu verwunden. Das Gift war in's Blut gedrungen und machte ihm so furchtbare Schmerzen, daß er die Götter bat, seinem Leben ein Ende zu machen; es geschah auch, wiewohl er als Sohn des Saturnus unsterblich war.

⁸⁾ Drei Göttinnen, Parzen genannt, wurden als die Spenderinnen von Leben und Tod gedacht. Die eine, so dichtete die geschäftige Einbildungskraft, legt den Flachs zu dem Lebensfaden an, die zweite spinnt den Faden des Lebens selbst, die dritte schneidet ihn ab. Anfang, Mitte und Ende des Lebens!

⁹⁾ So werden in dem Plutus des Aristophanes. (s. oben) die Greise abgeschildert.

selzig, eingeschrumpft, glasköpfig, sprachlos u. s. w.; wenn selbst solche, sage ich, noch so am Leben hangen und so sehr den Jungen spielen, daß der Eine die grauen Haare noch färbt, der Andere mit einer Perücke seinen Kahlkopf deckt, Der da sich ein falsches Gebiß einsetzt, das einst vielleicht dem Rachen eines Schweins angehörte, und Jener sich sterblich in ein junges Mädchen vergafft und mit verliebten Pöffen selbst jeden jungen Becken überbietet! Denn daß ganz Steinaste, die schon mit einem Fuße im Grabe stehen, noch ein zartes Züngferchen zur Frau nehmen, und zwar ein solches, das ihm gar Nichts mit in die Ehe bringt, als zukünftige Hörner, das ist so häufig, daß es beinahe für eine Ehre gilt.

Doch viel lächerlicher noch ist es, wenn man alte Mütterchen beobachtet, die vor hohem Alter schon fast todt sind und sogar einem Todtengerippe gleich sehen, und doch immer im Munde führen: »O, wie süß ist das Leben!« Und doch sind sie immer noch voll Liebesbrunst und halten sich für gutes Geld stets einen Cicisbeo¹⁰⁾ zur Seite; überstreichen ihr Gesicht mit reichlicher Schminke, gehen nie vom Spiegel weg, ziehen gegen weiße Haare und Runzeln zu Felde; — den abgeweihten Busen tragen sie gerne zur Schau und athmen ihre süßen Triebe in verbuhlte Liebchen und zitternde Triller aus; sie mischen sich unter Zecher und in den Reigen tanzender Mädchen und kragen noch zärtliche Liebesbriefchen auf's Papier. Alle Welt verlacht dieses Zeug als Erznarrheiten; sie hat Recht, aber item jene Mütterchen gefallen sich selbst gar sehr; schwim-

¹⁰⁾ Ein italienisches Wort, womit ein Liebhaber bezeichnet wird, den ein verheirathetes Weib sich zur Seite hält; die Sache ist oft nicht so sch. imm, als sie aussieht.



Alle Verbuhle

men in lauter Seligkeiten und sind beglückt durch — meine wohlwollende Fürsorge. *)

Die aber, welche Dieß sehr lächerlich finden, mözen doch gefälligst erwägen, ob es auch nach ihrer Meinung nicht besser sei, durch derartige Narrheit sich das Leben recht zu versüßen, als sich nach einem Balken zum Aufhängen umzusehen, wie das Sprichwort sagt? Daß dergleichen Dinge von dem großen Haufen für schmähslich gehalten werden, das kümmert meine Narren nicht; denn entweder merken sie dieses schimpfliche Unglück nicht, oder wenn sie es merken, so setzen sie sich leicht drüber hinweg. Wenn Einem ein Stein auf den Kopf fällt, das ist freilich wirklich ein Unglück; aber Scham, Schande, Schmach, Schimpfreden, bringen uns in dem Grade Schaden, als man sie fühlt. Fühlt man sie nicht, so sind sie nicht einmal etwas Schlimmes. Thut es Dir wehe, vom ganzen Volk angezischt zu werden, wenn Du Dir selbst Beifall zuklatschest? und Dieß zu können, macht Euch die Narrheit allein fähig.

Aber es ist mir, als höre ich schon die Herren Philosophen mir entgegen krächzen: „Das eben ist ja das Elend, wenn man von Narrheit befangen ist; wenn man irrt, sich selbst betrügt und dumm ist.“ Weit gefehlt! Das heißt: Mensch sein. Und warum sollte es ein Elend sein? Seid Ihr doch auch so geboren, von der Natur auch so eingerichtet und zugeschnitten; es ist Aller gemeinsames Loos! Nichts aber ist elend, was die Eigenschaften seiner Gattung hat; oder Ihr mügtet etwa den Menschen darum für beklagenswerth halten, weil er weder

*) Siehe Blatt IX.

fliegen kann, wie die Vögel, noch auf allen Vieren marschiren, wie das übrige liebe Vieh; noch mit Hörnern bewaffnet ist, wie die Stiere. Mit gleichem Fug und Ernste müßtet Ihr auch das schönste Roß unglücklich nennen, weil es nicht Grammatik¹¹⁾ studirt hat, noch Pasteten verspeisen kann; den Stier elend nennen, weil er auf den Fechtboden nicht taugt. Sowie also das Roß, das von Grammatik Nichts versteht, deswegen nicht elend ist, so ist auch der närrische Mensch nicht unglücklich, eben weil Narrheit zu seiner Natur gehört. Aber da setzen mir wieder die Weisheitschnitzler zu: »Dem Menschen«, sagen sie, »ist als ganz besonderer Vorzug die wissenschaftliche Erkenntniß zu Theil geworden, so daß er mit ihrer Hülfe Das, was die Natur ihm versagt, durchsehen kann.« Aber hat es denn die geringste Wahrscheinlichkeit, daß die Natur, welche bei den Mücken, ja sogar bei Kräutlein und Blümchen so wachsam für Alles gesorgt hat, bei dem Menschen allein so geschlummert habe, daß sie die Wissenschaften zu Hülfe nehmen mußte? Diese Wissenschaften hat vielmehr Theut,¹²⁾ jener dem Menschengeschlechte so abholde Genius, zum höchsten Verderben erdungen; nicht nur taugen sie Nichts zur Glückseligkeit, sondern stehen vielmehr grade Demjenigen im Wege, wofür sie erfun-

11) d. h. auf Deutsch Sprachlehre; mit dieser wurden zu Erasmus Zeiten die armen Knaben arg geplagt, weil man die Sache unvernünftig anfing. Heut zu Tage treibt man es besser.

12) Dem Plato zufolge war Theut ein egyptischer Gott, welcher alle Wissenschaften erfand; eine andere Sage macht ihn zu einem Phönikier (ein den Kanaaniten verwandtes Volk) und zum Erfinder der Buchstaben-schrift.

den sein sollen; wie sehr schön jener scharfsinnige König bei Plato über die Erfindung der Wissenschaften urtheilt.¹³⁾

- ¹³⁾ Der König Thamus, unter dessen Regierung Theut seine Erfindungen machte, fragte denselben: »Wozu denn eigentlich das Schreiben taugt?“ Als ihm Theut antwortete, es komme dem Gedächtnisse zu Hülfe, erwiederte Jener: »Nein, vielmehr vernichtet es das Gedächtniß, indem nun der Mensch sich auf das Papier verläßt und das Gedächtniß vernachlässigt.« Es ist etwas Wahres daran.
-

Fünfzehntes Capitel.

An allem Unheile auf Erden sind Weisheit und Wissenschaft Schuld.

Daher wurden die Wissenschaften, sammt allen andern Pessilenzien des menschlichen Lebens, von eben Denen eingeschwärzt, von welchen alles Unheil herkommt; ich meine den Dämonen, die grade davon ihren Namen erhalten haben; denn Dämon heißt so viel als Vielwisser.¹⁾ Es lebte ja jenes harmlose Menschengeschlecht des goldenen Zeitalters,²⁾ ohne alle Schutzwehr der Wissenschaft, doch so glücklich, indem es sich ganz der Leitung der Natur und seinen natürlichen Trieben überließ. Wozu hätte man auch die Grammatik nöthig gehabt, da alle eine Sprache redeten, und die Rede zu nichts Andern dienen sollte, als daß Einer den Andern verstünde? Welchen Nutzen hätte die feine Disputirkunst haben können, wo nirgends ein Streit der Meinungen stattfand? Wie

1) Dämonen sind nach den Vorstellungen der Griechen solche göttliche Wesen, deren Einfluß man Alles zuschrieb, was von einer göttlichen Macht herkommen muß, ohne daß man einen einzelnen Gott als den Urheber desselben anzugeben mußte. Daher sind es namentlich Zufälle und Unfälle allerlei Art, die als Wirkungen der Dämonen betrachtet wurden. Uebrigens ist die im Texte gegebene Erklärung falsch; das Wort heißt vielmehr so viel, als Ausheiler.

2) Die alte Sage meldet, daß am Anfange der Welt die Menschen überaus glücklich gelebt haben, ohne Sorgen und Mühen; sie nennt diese Zeit das goldene Zeitalter, auf welches aber bald das silberne, eiserne ic. folgten, wo es schon viel schlimmer zuzug.

konnte da gerichtliche Rede Kunst aufkommen, da Keiner dem Andern einen Prozeß machte? Wozu hätte man Rechtsgelehrtheit nöthig gehabt, da wo kein Sittenverderbniß, aus welchem ohne Zweifel alle guten Geseze hergestossen sind, sich zeigte? Ueberdieß waren jene Menschen auch zu fromm, als daß sie mit gottloser Neugier die Geheimnisse der Natur, die Größe, Bewegungen und Wirkungen der Gestirne, die verborgenen Ursachen aller Dinge durchgegrübelst hätten; sie hielten es für Sünde, wenn ein sterblicher Mensch es wagen wollte, über seinen Horizont hinaus weise zu sein. Der Wahnsinn aber, Das, was über den Himmel hinausreicht, untersuchen zu wollen, kam ihnen gar nicht in den Sinn.

Als sich später nach und nach die Reinheit des goldenen Zeitalters verlor, da wurden zuerst, wie gesagt, von böshafte[n] Geistern die Künste³⁾ erfunden, aber nur wenige und auch nur von Wenigen angenommen. In späterer Zeit fügte der krasse Aberglaube der Chaldäer,⁴⁾ und der Griechen müßige Leichtfertigkeit⁵⁾ noch viele Hunderte derselben hinzu;

3) Als einen Hauptgrund der Abnahme menschlicher Glückseligkeit gibt die Sage das Nachsinnen der Menschen auf allerlei Erfindungen an, woher die Künste entstanden seien, mit welchen die Menschen sich immer mehr von der Natur entfernten.

4) Die Chaldäer in Babylonien sollen schon sehr frühe sich der Sternkunde gewidmet haben; bei ihnen wurde daher auch zuerst die Sterndeuterei ausgebildet, woran sich bald auch andere Arten des Aberglaubens anschlossen.

5) Leichtfertig werden die Griechen genannt, weil ihre Einbildungskraft mit den alten Göttersagen ein sehr freies Spiel trieb und ihr lebhafter Geist sie zu einer Menge von neuen Erfindungen in Kunst und Wissenschaft führte.

Alles doch Nichts, als Plagen für den Kopf; schon die einzige Grammatik reicht hin, um den armen Menschen Zeitlebens an die Folterbank zu fetten!

Unter allen diesen Wissenschaften stehen die vorzüglich in Credit, die mit dem gemeinen Menschenverstande, d. h. doch, mit der Narrheit, in der nächsten Berührung stehen. Es verhungern die Theologen, die Naturforscher erfrieren, die Sternkundigen werden verlacht, die Vernunftlehrer sieht man nicht an. Der Arzt allein gilt mehr als alle Andern zusammen. Und auch in dieser Kunst steht grade Der, der am ungelehrtesten, fecksten und unbedachtsamsten ist, im größten Ansehen bei Fürsten und vornehmen Herren. *) Es ist ja die Medicin, wie sie heut zu Tage von den Meisten betrieben wird, Nichts als Fuchschwänzerei, grade wie die Redekunst!

Den zweiten Rang nach diesen weist man den trockenen Juristen zu; ich weiß nicht, ob ihnen nicht der erste gebührt; denn ihren Beruf verlachen — nicht ich — sondern die Herren Philosophen, einstimmig als einen Eselsberuf. Und doch geht Alles, große und kleine Händel, nach dem Belieben dieser Esel. Für sie wachsen Landgüter aus dem Boden, während der Theologe, der alle Schränke des Himmels durchstöbert hat, an trockenen Bohnen kaut und mit Wanzen und Flöhen einen ewigen Krieg führt.

Wenn also die Künste, welche mit der Narrheit am nächsten verwandt sind, am meisten beglücken, so sind natürlich

*) Siehe Blatt X.



Vorzug der Arzney Kunst.

die Menschen weitaus die glücklichsten, die sich alles Verkehrs mit den Wissenschaften gänzlich enthalten können und die Natur allein zur Führerin nehmen. Diese läßt uns in keinem Punkte aus Schwäche im Stiche, wenn wir nicht etwa über den Zaun unserer menschlichen Bestimmung wezklettern wollen. Die Natur haßt alle Schminke, und am fröhlichsten ge-
deiht Dasjenige, dem keine Kunst Gewalt anthut.

Schauet doch um Euch! leben nicht unter allen andern Gattungen der Creaturen grade die am glücklichsten, denen man am wenigsten Geschicklichkeit und Künste beigebracht hat, und die keine andere Hofmeisterin haben, als die liebe, simple Natur? Was ist glückseliger und wunderbarer, als die Bienen? Und diese haben nicht einmal alle fünf Sinne! Kann die Baukunst in ihren Wunderwerken es ihnen gleichthun? Welcher Weltweise hat jemals einen solchen Staat aufgebaut, wie sie? — Dagegen das Roß. Weil es Etwas mit menschlicher Sinnesweise gemein hat, und weil es sich zum Hausgenossen des Menschen machte, so muß es nun auch seinen Antheil an allem menschlichen Elende hinnehmen? Nicht selten reißt es, wenn es bei Wettrennen⁶⁾ sich schämt, besiegt zu werden, so hitzig aus, daß es mit dem Bauche die Erde berührt; im Kriege wird es, indem es nach Triumphen geht, durchbohrt und beißt sammt seinem Reiter in das Gras. Gar Nichts will ich sagen, von gestachelten Gebissen, scharfen Spornen; von dem Kerker des Stalles, von Peitschen, Halfter, Reiter, — kurz von dem ganzen Trauerspiele seiner Knechtschaft, in die es sich freiwillig begab, weil es, tapfere Kriegshelden nachäffend, an seinem

6) Wettrennen mit leichten Wagen waren die beliebtesten unter den öffentlichen Wettspielen der Griechen.

Feinde eine empfindliche Rache nehmen wollte. 7) Wie viel beneidenswerther ist das Loos der Mücken und muntern Vögel, die in den Tag hinein und nur nach ihrem Naturtrieb leben, wenn sie nicht menschlicher Urglist in die Hände fallen! Werden sie aber ein Mal in Käfige eingesperrt und abgerichtet, zu pfeifen und zu schwätzen, wie die Menschen, ach! wie sehr wird dann ihre natürliche Schönheit verpfuscht; denn in aller Weise ist Das, was die Natur gebildet, heiterer, als was die Kunst mit Schminke überzogen hat!

Daher kann ich nie genug jenen Hahn Pythagoras⁸⁾ preisen; dieser war in seiner Seelenwanderung Alles gewesen: Philosoph, Mann, Weib, König, Unterthan, Fisch, Pferd, Frosch, ich meine sogar auch Schwamm,⁹⁾ und war nun der Meinung, kein Geschöpf sei elender als der Mensch; deswegen, weil alles Andere mit den Schranken, die ihm die Natur gesetzt, zufrieden sei, der Mensch allein sich erkühne, die Grenzen seiner Bestimmung zu durchbrechen. Unter den Menschen aber gibt er den Dummköpfen weitaus den Vorzug vor den Gelehrten und Vornehmen. Und jener Gryllus¹⁰⁾ war um Wie-

7) Eine alte lehrreiche Fabel erzählt, das Pferd habe sich mit dem Hirschen, seinem Kameraden auf der Weide nicht vertragen können; sie gerieten in Streit, wobei das Pferd besiegt wurde. Es rief hierauf den Menschen zu Hülfe, der zwar den Hirschen aus dem Felde schlug, aber auch das Pferd sich dienstbar machte.

8) Lukian hat ein artiges Gespräch geschrieben zwischen einem Hahn und seinem Herrn, worin die Lehre des Pythagoras von der Seelenwanderung verspottet wird; der Hahn nennt sich daher auch Pythagoras.

9) Den Schwamm, den man zum Waschen gebraucht, hielten einige alte Naturforscher für ein Thier.

10) u. 11) Gryllus heißt eigentlich ein Schweinchen; ein

les weiser, als der listenreiche Ulysses; ¹¹⁾ denn er wollte lieber im engen Stalle grunzen, als mit Diesem sich so vielen Unfällen preisgeben.

Hierin scheint mir auch Homer beizustimmen, der Erzvater aller possierlichen Fabeln, der überhaupt alle Menschen „arme, mühebeladene Geschöpfe“ nennt; der ganz insbesondere seinen Ulysses, den er als Ausbund von Weisheit hinstellt, häufig den Unglückseligen titulirt; von Paris, Ujar, Achilles, ¹²⁾ sagt er Nichts dergleichen. Und warum Das? Nur darum, weil jener erfinderische Schlaupopf Alles nach dem Rathe der weisen Pallas verrichtete, zu überkling war und sich von der Hand der Natur am meisten entfernte.

Es verirren sich also unter allen Sterblichen die am meisten von dem Pfade der Glückseligkeit, die sich auf die Weisheit verlegen; grade deswegen doppelte Narren, weil sie, obgleich als Menschen geboren, doch, ihres menschlichen Standes vergessend, nach der Lebensweise der unsterblichen Götter Gelüsten tragen, und, den Giganten ¹³⁾ nicht unähnlich, mit

späterer Schriftsteller, Plutarch (100 Jahre nach Christus), dichtete eine Fabel, wo ein Schweinchen, als Person gedacht, dem berühmten Ulysses, der der listigste, aber auch zugleich der geplagteste Held unter allen war, die vor Troja gezogen waren, zu beweisen sucht, es sei viel besser, im Stalle dabei zu bleiben, als sich in den Krieg zu wagen, um unter so vielen Mühseligkeit Ruhm zu ernten.

- ¹²⁾ Paris ist einer der trojanischen Helden; die beiden andern sind Griechen vor Troja. Von keinem derselben wird sonderliche Klugheit gerühmt; der Erste war ein Weichling, die Letztern kühne, kräftige Naturmenschen.
- ¹³⁾ Giganten, ungeheure Riesen mit Drachensfüßen, wa-

den Kunstgriffen der Wissenschaften, der Natur den Krieg ankündigen. Dagegen erscheinen Diejenigen am wenigsten elend, die dem Sinne und der Narrheit unvernünftiger Thiere am nächsten kommen und Nichts wagen, was dem Menschen zu schwer ist. Laßt doch sehen, ob wir auch Dieß, nicht mit stoischen Vernunftschlüssen, sondern mit einem recht handgreiflichen Beispiele, beweisen können! Nun, bei den unsterblichen Göttern! gibt es einen glückseligern Schlag Menschen, als die, so man Narren, Erzthoren, Strohköpfe und Hanswürste nennt? Alles, nach meiner Meinung, die artizisten Ehrentitel!

ren Söhne der Erde und begannen mit den Göttern einen furchtbaren Kampf, um dieselben vom Throne zu stoßen; sie wurden aber von den Vlißen Jupiter's niedergeschmettert.

Sechszehntes Capitel.

Narrheit und Narren sind allerwärts geliebt und geehrt, wie man insbesondere an den Hofnarren sehen kann.

Ich muß hier Etwas behaupten, das auf den ersten Blick vielleicht dumm und abgeschmackt scheint, aber dennoch als die größte Wahrheit sich bewährt. Erstlich sind meine Leute frei von aller Todesfurcht, die, bei'm Bly! kein geringes Uebel ist! Sie wissen Nichts von den Qualen eines bösen Gewissens. Sie fürchten sich nicht vor märchenhaften Geistererscheinungen. Sie zittern nicht vor Gespenstern und Kobolden; werden nicht gequält durch die Furcht vor drohendem Ungemach, und nicht in der Hoffnung auf künftiges Glück getäuscht. In Summa: die tausendfältigen Sorgen, denen dieses Leben ausgesetzt ist, nagen nicht an ihrem Herzen. Sie sind frei von Scham, Ehrfurcht, Ehrgeiz, Neid und Liebe. Wenn sie dem Unverstande unvernünftiger Thiere recht nahe kommen, so thun sie nicht einmal eine Sünde, wie die Theologen selbst sagen.

Bei dieser Gelegenheit erwäge mir doch selbst, Du Erweisheitsnarr, von wie vielen Bekümmernissen nach allen Richtungen hin Dein Gemüth Tag und Nacht zerrissen wird! Sammle auf einen Haufen sämmtliches Ungemach Deines Lebens und gestehe dann, vor wie vielen Uebeln ich meine Dummköpfe bewahre! Sieh' doch, wie sie nicht allein selbst immerfort lustig sind, spielen, trillern, lachen; sondern auch allen Andern, wo sie sich nur blicken lassen, Freude, Scherz, Spaß und Lachen mitbringen; sollte man nicht glauben, sie seien von den huldvollen Göttern grade dazu geschaffen, um die Trübseligkeit des

Lebens zu erheitern? Während andere Leute immer nur von einzelnen Menschen geliebt werden, werden diese von allen Menschen wie liebe Freunde und Verwandte begrüßt; man sucht sie auf, füttert, pflegt, hätschelt sie; steht ihnen bei, wenn ihnen was zustößt; läßt ihnen Alles ungestraft hingehen, was sie auch schwachen oder treiben mögen. So wenig sucht ihnen Jemand zu schaden, daß sogar wilde Bestien ihnen nichts zu Leide thun, wie wenn diesen ein Instinct sagte, dieselben seien harmlose Geschöpfe. Denn sie sind wahrhaft den Göttern geweiht, vorzüglich mir, und darum erweist nicht mit Unrecht Jedermann ihnen so viel Ehre.

Auch den erhabenslen Fürsten sind sie so werth, daß einige derselben ohne sie nicht speisen, nirgends hingehen, überhaupt keine Stunde es aushalten können. Sie ziehen diese ihre Hofnarren weitaus den sauertöpfischen Hofweisen vor, von denen sie einige ehrenhalber zu füttern pflegen. Warum sie Jene vorziehen, scheint mir klar genug, und ist sicher kein Wunder. Diese weisen Herren wissen den gekrönten Herren Nichts, als grämliches Zeug vorzubringen; stolz auf ihre Gelehrsamkeit, scheuen sie sich oftmals nicht, die zarten Ohren mit beißender Wahrheit zu beleidigen. Die Narren hingegen gewähren ihnen Das, womit man allein die Fürsten sicher in's Garn zieht, — Possen und Schwänke, die lautes Gelächter erregen.

Auch Das ist ein nicht zu verachtender Vorzug der Narren, daß sie allein so die simple Wahrheit heraussagen. Was ist aber preiswürdiger, als die Wahrheit? Es heißt zwar in jenem Ausspruch des Alcibiades bei Plato, nur Wein und Kinder reden die Wahrheit; doch gebührt dieser Ruhm einzig mir, wie selbst Euripides¹⁾ bezeugt, von dem wir das be-

¹⁾ Euripides, ein berühmter Trauerspieldichter, der um's

rühmte Sprüchwort haben: »Die Narren sagen die Narrheiten grade heraus.« Was ein Narr im Herzen trägt, steht ihm auch auf der Stirne geschrieben und läuft ihm über die Zunge; die Weisen dagegen haben zwei Zungen, wie oben dieser Corippides sagt; mit der einen sagen sie die Wahrheit, mit der andern, was sie grade den Umständen angemessen erachten. Ihre Sache ist es, schwarz in weiß zu verwandeln, aus dem gleichen Munde kalt und warm zu blasen; und sie haben ganz was anders in der Brust verschlossen, als was sie im Munde führen.

Nur scheinen ferner bei all ihrer Glückseligkeit die Fürsten doch in dem Punkte äußerst unglücklich, daß Niemand um sie ist, der ihnen die Wahrheit sagt, und daß sie daher Schmeichler für wahre Freunde halten müssen. »Aber«, könnte Jemand einwenden, »die Ohren der Fürsten entsetzen sich vor der Wahrheit, und grade darum meiden sie diese Weisen, weil sie besorgen, es möchte einer einmal zu freimüthig sein, der sich erkühnt, mehr das Wahre zu sagen, als das Unangenehme.« Allerdings verhält sich die Sache so; den Königen ist die Wahrheit verhaßt. Aber grade Dieß zeichnet wunderbarer Weise meine Hofnarren aus, daß man von ihnen nicht allein die Wahrheit, sondern auch Schimpf und Schande mit Vergnügen annimmt; was ein Capitalverbrechen wäre, käme es von einem Weisen her, gewährt, von einem Narren gesagt, ungläubliche Wonne. Denn die Wahrheit besitzt eine angeborne Kraft, zu belustigen, nur muß man ihr nichts Beleidigendes beimischen; und dieser Vorzug ist von den Göttern nur den Narren ge-

Jahr 450 vor Christus lebte, an Größe und Erhabenheit jedoch seinen Vorgängern, Sophokles und Aeschylus, nachsteht. Die angeführten Worte finden sich wirklich bei ihm.

geben. Aus den gleichen Gründen ist diese Art von Leuten auch so äußerst beliebt bei den Weibern, die ja von Natur Hang zum Vergnügen und zu Possen haben. Wie vielerlei Possen mögen sie doch gerne mit denselben treiben! Vielleicht mag es auch zuweilen etwas ernsthaft zugehen; — aber die Weiber wissen Alles für bloßen Spas und Lur auszugeben; denn das schöne Geschlecht ist so sinnreich, daß es alle seine Fehltritte schön bemänteln kann!

Wir kommen aber wieder auf die Glückseligkeit der Narren zurück! Wenn sie ihr Leben in aller Wonne durchgebracht haben, wandern sie, ohne daß sie den Tod gesürchtet und gewahr worden, gradeswegs in die elysäischen Gefilde,²⁾ um dort den frommen und müßigen Seelen mit ihren Späßen die Zeit zu vertreiben. *)

2) So wurde von den Alten derjenige Theil der Unterwelt genannt, in welchem die Seelen der Guten wohnen und ein seliges Leben führen.

*) Siehe Blatt XI.



Glückseligkeit im Norden



Loos Den Weijzen

Siebenzehntes Capitel.

Wahnsinn ist das größte Glück des Menschen; aber, wohl gemerkt! nur der von der Nartheit stammende Wahnsinn.

Kommt nun mit mir, und vergleiche das Loos des ersten besten Weisen mit dem dieser Narren. Stellen wir ihnen ein Muster von Weisheit entgegen; einen Menschen, der seine ganze Jugendzeit in Erlernung der Wissenschaften aufgerieben, und den angenehmsten Theil des Lebens in Nachtwachen, Grübeleien und im Schweiß seines Angesichtes vergeudet hat: und dafür hat er in seinem ganzen übrigen Leben nicht so viel Lebensfreude gekostet; immer knauserig, arm, verdrüsslich, mürrisch, sich selbst zur Last und sein eigener Quäler, ist er auch Andern widerwärtig und verhaßt; er erliegt den Kunzeln, der Magerkeit, den Krankheiten, wird triefäugig, und nachdem er lange vor der Zeit ein abgelebter Graukopf geworden, eilt er von hinnen aus diesem elenden Leben. Doch was liegt daran, wenn Jemand stirbt, der niemals gelebt hat? — Da habt Ihr das köstliche Conterfei Cures gepriesenen Weisen. *)

Aber hier quacken mich wieder »die stoischen Frösche«¹⁾ an, mit ihrem Geschrei: »Nichts ist so jammervoll, als Wahnsinn. Aber ein hoher Grad von Nartheit kommt dem Wahnsinne sehr nahe, oder ist vielmehr selbst Wahnsinn. Denn was heißt doch Wahnsinn anders, als im Kopfe verrückt sein?«

*) Siehe Blatt XII.

¹⁾ Schon von mehreren alten Schriftstellern werden die spätern Stoiker wegen ihrer ermüdenden Redseligkeit Frösche genannt.

Doch da sind sie wieder recht auf dem Holzwege! Herbei! auch die sen künstlichen Trugschluß wollen wir zu nichte machen, wenn die Musen uns hold sind. Sie meinen freilich recht wichtig zu sein! Aber macht nicht bei Plato Sokrates in seinem Vortrage aus einer Venus zwei, und aus einem Liebesgott zwei durch scharfsinnige Trennung?² ebenso hätte es unsern Disputirkünstlern wohl angestanden, zwischen Wahnsinn und Wahnsinn zu unterscheiden, wenn sie nämlich nicht für unsinnig gelten wollen. Denn es ist vorerst nicht jeder Wahnsinn ein verderblicher, sonst hätte Horaz nicht gesungen:

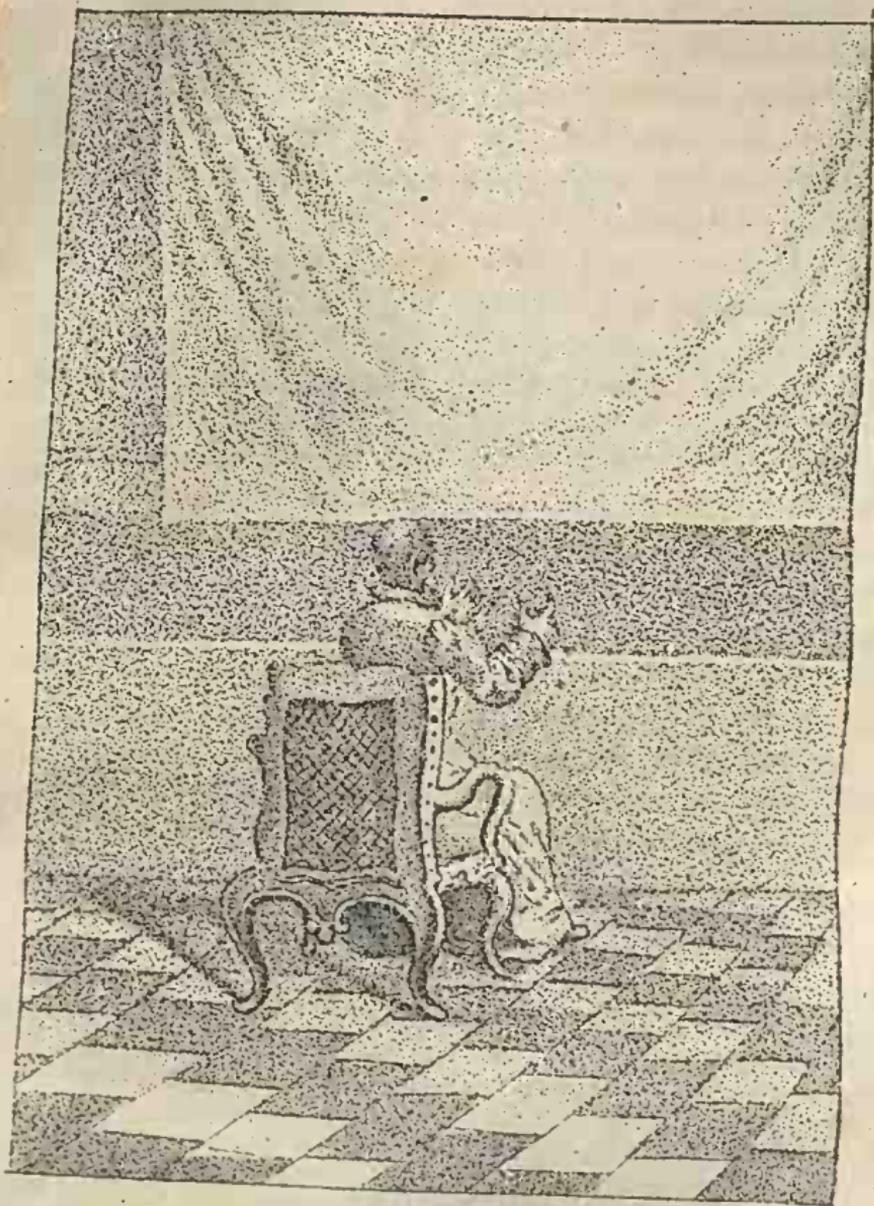
„Spielt nicht lieblicher Wahnsinn um mich?“³

Auch hätte Plato nicht die Verzückerung der Dichter, Propheten und Verliebten zu den ersten Gütern des Lebens gerechnet; und die bekannte Seherin hätte nicht des Aeneas mühevollen Anstrengungen Wahnsinn genannt.⁴ Nein, es gibt zweierlei Arten

²) Sokrates macht nämlich in einem Gespräche, das uns Plato aufbewahrt hat, den ganz richtigen Unterschied zwischen edler (geistiger) und gemeiner (sinnlicher) Liebe.

³) Die alten Dichter nennen gerne die Begeisterung, die zum Dichten antreibt, „glücklichen Wahnsinn.“

⁴) Aeneas war ein trojanischer Held, der nach Zerstörung der Stadt auswanderte, und nach vielen Mühseligkeiten und Anstrengungen in der italischen Landschaft Latium sich niederließ, in welcher später von einem seiner Nachkommen Rom erbaut wurde. Seine Schicksale hat Virgil in dem berühmten Gedichte: die Aeneide besungen. In demselben wird erzählt, daß eine Wahrsagerin ihm die Zukunft prophezeit, und seine außerordentliche Bemühung „glücklichen Wahnsinn“ genannt habe, weil er aller Gefahren nicht achtete.



Erziehung

von Wahnsinn: den einen schicken Dir die furchtbaren Furiën aus der Hölle herauf, so oft sie ihr Schlangengezüchte loslassen, und entweder Kriegswuth oder unersättliche Goldgier, oder scheußliche und verruchte Liebesbrunst, oder Watermord, Blutschande, Kirchenraub, oder irgend eine andere Pest der Art in das Gemüth des Sterblichen senken, damit sie das schuldbeladene und gefolterte Herz mit ihren Schrecknissen und scheußlichen Fackeln verfolgen können.

Die andere Art des Wahnsinns ist von diesem gar sehr verschieden, und weil er von mir herkommt, das Wünschenswertheste auf der Welt. Er stellt sich alsdann ein, so oft ein gewisser lieblicher Irrthum des Verstandes das Gemüth von allen drückenden Sorgen frei macht und zugleich mit mannigfacher Wollust überschüttet. Wünscht sich nicht Cicero in seinem Briefe an Attikus⁵⁾ diese Verirrung des Verstandes wie eine gar große Gabe der Götter? mit ihr nämlich würde er kein Gefühl für so mancherlei Leiden haben. Gar nicht übel war jenem Argiver zu Muthe, der so wahnsinnig war, daß er ganze Tage im leeren Theater da saß und lachte, klatschte, jauchzte: *) er wähnte nämlich, daß man so eben die herrlichsten Schauspiele aufführte, da doch durchaus Nichts vorging.⁶⁾ In allen übrigen Lebensverhältnissen benahm er sich durchaus vernünftig, war

5) Attikus, ein sehr gebildeter Römer und inniger Freund Cicero's. der viele sehr schöne Briefe an ihn schrieb, die wir noch besitzen.

*) Siehe Blatt XIII.

6) Diese Anekdote wird von dem Dichter Horaz erzählt, dem auch die eingestreuten Verse entlehnt sind.

— — „ein liebenswürdiger Gastfreund,
Sanft und gefällig dem Weibe, der leicht auch Dienenden nachsah,
Und, war das Siegel verletzt, nicht wüthete gegen die Flasche.“

Als seine Verwandten ihn durch Arzneimittel von seiner Krankheit befreit hatten, und er nun schon wieder ganz bei Sinnen war, da hechelte er seine Gönner folgendermaßen durch:

— — „Den Tod, ach!“ rief er, „o Freunde,
Gebt Ihr mir, nicht die Genesung; dem so das Vergnügen geraubt ward,
Und mit Gewalt entrungen der Seel' anmuthiger Irrthum.“

Er hatte ganz recht; denn grade Jene waren im Irrthum und hatten weit eher Nießwurz⁷⁾ nöthig, da sie einen so beglückenden und anmuthigen Wahnsinn, als wäre es ein Unglück, durch Mixturen austreiben wollten.

Uebrigens habe ich mich darüber noch nicht erklärt, ob jede Verirrung der Sinne oder des Verstandes sogleich auch Wahnsinn zu nennen sei. Denn wenn ein Kurzsichtiger einen Maulesel für einen Esel ansieht, oder wenn Einer ein ungesalzenes Gedicht wie ein hochgelehrtes bewundert, so muß man ihn nicht ohne Weiteres für wahnsinnig halten. Wenn aber Jemand nicht nur durch die Sinne, sondern auch durch verkehrte Urtheile, und Dieß ganz gegen die gewöhnliche Weise und immerfort sich täuschen läßt; dann mag Dieser für einen Verschwägerten des Wahnsinns gehalten werden: wie wenn z. B. Einer, so oft er einen Esel schreien hört, sich einbildet, er höre die herrlichsten Musikstücke, oder wenn ein armer Wicht von der niedrigsten Herkunft sich in den Kopf gesetzt hat, er sei Krösus, der bekannte König der Lydier.⁸⁾ Wenn aber

⁷⁾ Nießwurz wurde von den alten Aerzten als ein probates Heilmittel gegen Geisteszerrüttung empfoblen.

⁸⁾ Krösus war ein König von Lydien in Kleinasien, der

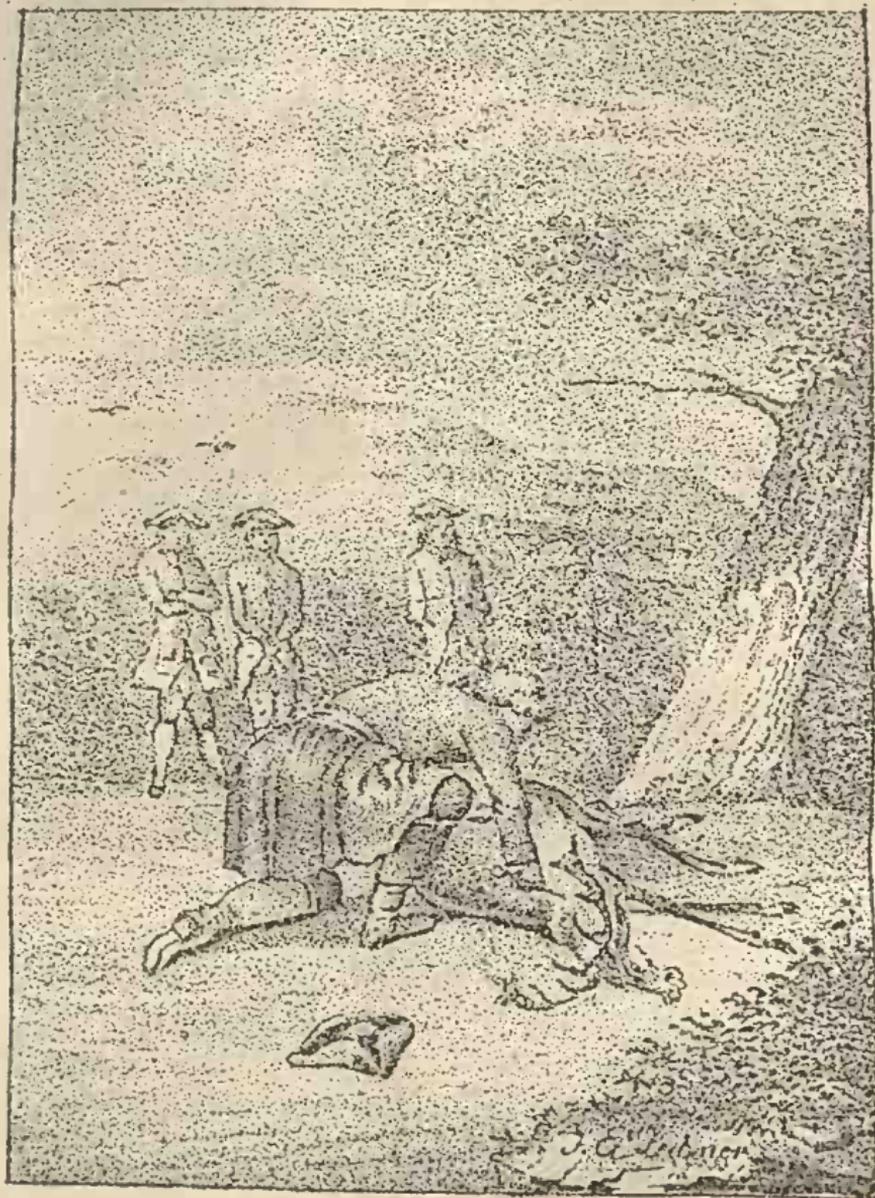
der Wahnsinn dieser Gattung, wie es öfters zu geschehen pflegt, zur Wollust hinneigt, so bringt er keine geringe Ergößlichkeit sowohl Denen, die damit behaftet sind, als den Beobachtern desselben, die man indessen darum nicht auch für wahnsinnig halten darf. Diese Art des Wahnsinns aber erstreckt sich weiter, als die große Masse der Menschen einsieht. Auch lacht ein Wahnsinniger den andern aus, und sie gewähren sich gegenseitige Lust; Ihr werdet nicht selten beobachten, daß der größere Narr den geringern am ärgsten auslacht.

Gewiß! Jeder ist um so glücklicher, auf je vielfältigere Weise er wahnsinnig ist: also urtheilt die Narrheit. Nur muß er in der Gattung des Wahnsinns verbleiben, die unserer Erbtheil ist; und dieses dehnt sich so weithin aus, daß ich wirklich nicht weiß, ob aus der gesammten Anzahl aller Sterblichen man auch nur einen finden kann, der in jeder Stunde weise, und der nicht mit diesem oder jenem Wahnsinne behaftet ist. Nur findet sich hier der Unterschied: wenn Einer einen Kürbis sieht und ihn für eine Frau hält, so wird er ein Wahnsinniger gescholten, weil Dieß sehr Wenigen begegnet. Wenn aber Einer sich verschwört, sein Weib, das er doch mit Vielen theilen muß, sei keuscher, als Penelope,⁹⁾ und sich noch damit

seines außerordentlichen Reichthumes wegen berühmt war — um's Jahr 600 vor Christus. Er verlor indessen Land und Schätze an den mächtigen Perserkönig Syros, der ihn in einer großen Schlacht besiegte und selbst zum Gefangenen machte.

- 9) Die bekannte Gemahlin des Ulysses, die demselben getreu blieb, obgleich er fast zehn Jahre lang nach Troja's Zerstörung von Hause abwesend blieb, und obgleich sich eine Menge von Freiern um sie bewarben, weil man allgemein den Ulysses für todt hielt. Endlich kehrte er doch heim, und Penelope ward für ihre Treue belohnt.

in seinem glücklichen Irrthum recht brüstet, so nennt ihn kein Mensch einen Wahnsinnigen deshalb, weil Daeselbe ja so vielen Männern passiert.



"Hottest von Tuge"

Achtzehntes Capitel.

Von den Jagdjunkern, Baunarren, Goldmachern
und Würfelspielern.

In diese Classe gehören auch Diejenigen, die Alles verachten, außer Jagd auf das Gewilde, und behaupten, sie empfinden eine unnennbare Wonne des Herzens, sobald sie den häßlichen Klang der Hörner und das widerwärtige Heulen der Hunde hören. Ich glaube fast, wenn sie die Excremente der Hunde wittern, so riecht ihnen Das wie Zimmt. Ferner welche Lust, wenn es ein Gewild zu zersehen gilt! Stiere und Hämme mag der niedrige Pöbel abschlachten; ein Gewild darf von Rechts wegen nur ein Junker niederstoßen! Dieser entblößt sein Haupt, und gebogenen Knies stößt er sein dazu bestimmtes Waidmesser (denn ein gemeines dazu zu gebrauchen, wäre Todssünde!) unter festgesetzten Geberden, in gewisse Glieder des Thieres, nach den Regeln der Kunst, mit religiösem Ernste! Die umherstehende Gesellschaft verwundert sich in ehrerbietigem Schweigen darüber, wie über eine unerhörte, heilige Verrichtung, wiewohl sie ein solch Spektakel schon tausend Mal gesehen hat.*) Wem es gar glückt, ein Stückchen von dem Thiere zu kosten, der glaubt schon, in seinem Adel auf eine Stufe höher gesetzt zu sein. Während diese Menschen durch das immerwährende Jagen und Verspeisen des Gewildes nichts Weiteres erreichen, als daß sie selbst fast in milde Thiere ausarten, meinen sie dennoch, ein königliches Leben zu führen.

Mit diesen ist jene Art von Narren sehr nahe verwandt, die, von unersättlicher Baulust fortgerissen, bald das Munde

*) Siehe Blatt XIV.

viereckt machen, und bald das Viereckterund. Da ist kein Maß noch Ende, bis sie, zur äußersten Dürftigkeit gebracht, nicht wissen, wo sie wohnen und was sie essen sollen. Wie sieht's dann? Sie haben ja doch wenigstens einige Jahre in der größten Wonne zugebracht!

An Diese schließen sich nach meiner Ansicht zunächst Diejenigen an, die sich unterstehen, durch neue und geheime Kunststücke die Natur der Dinge ändern zu wollen, und Wasser und Land durchwühlen, um eine gewisse fünfte Naturkraft zu entdecken. ¹⁾ Diese weiden sich so sehr an süßen Hoffnungen, daß sie weder Mühe noch Kosten scheuen; mit bewundernswürdigem Scharfsinne sinnen sie immer wieder Etwas aus, womit sie sich auf's Neue betrügen und sich wieder einen neuen blauen Dunst vormachen, bis sie Alles vergeudet und Nichts mehr haben, um nur einen kleinen Ziegel aufzustellen. Dabei hören sie aber nicht auf, sich süße Träume vorzugaukeln und Andere aus Leibeskräften zu der gleichen Glückseligkeit aufzumuntern. Und sind sie endlich von aller und jeder Hoffnung gänzlich entblößt, so bleibt ihnen doch noch ein Sprüchlein übrig, ein ausnehmend köstlicher Trost: »In großen Dingen genügt schon der

¹⁾ Es war zu Erasmus Zeiten eine wahre Wuth unter den Gelehrten eingerissen, außer den damals angenommenen vier Elementen noch eine fünfte geheime Kraft der Natur entdecken zu wollen, der man durch allerlei künstliche Versuche auf die Spur zu kommen suchte. Man meinte, wenn man sie gefunden habe, dann könne man aus Allem Alles machen; daher die Träumereien von Goldmachen, Wunderbalsam, Universalincturen etc. Aber selbst bis jetzt hat man doch in der Natur nur Natürliches finden können.



Die fünfte Krast

Wille.“ Und dann schmähen sie die Kürze des Lebens, die für so große Unternehmungen nicht ausreicht. *)

Ob ich ferner den Würfelspieler in unsere Kunst aufnehmen soll, darüber bin ich noch nicht ganz einig mit mir. Freilich ist es ein ganz närrisches und lächerliches Schauspiel, wenn man sieht, wie gewisse Leute auf die Würfel so veressen sind, daß, sobald sie nur dieselben rasseln hören, ihnen sogleich das Herz im Leibe hüpfet und springt. Wenn sie dann, immer wieder verlockt durch die Hoffnung des Gewinnes, endlich mit ihrem Schiffchen an der Würfelklippe, die noch weit fürchterlicher ist, als die von Malea, 2) Schiffbruch gelitten, Alles verloren haben, und kaum nackt den Wellen entgangen sind: — dann betrügen sie eher jeden Andern, als ihren Sieger, damit man sie, denke ich, nicht für leichtsinnige Bursche halte! Gibt es ja doch selbst Greise, die schon fast erblindet sind und dennoch mit der Brille auf der Nase zum Spiele eilen! Sogar dann noch, wenn ihnen die strafende Sicht die Finger gelähmt hat, miethen sie sich einen Stellvertreter, der für sie die Würfel in den Trichter werfen muß! Freilich ein sehr ergötzliches Ding! wenn nur nicht dieses Spiel gewöhnlich in eine Raserei auszuarten pflegte, und dann den Furien anheim fielen und nicht mir!

*) Siehe das Blatt XV.

2) Malea hieß das südliche Vorgebirge Griechenlands, woselbst häufig Stürme hausten.

Neunzehntes Capitel.

Von Gespensterfreunden, Ubergläubigen, Ab-
lastkäufern, närrischen Heiligenverehrern u.

Jetzt aber kommen Leute, die unzweifelhaft zu unserm Ge-
lichter gehören: Leute, deren Wonne darin besteht, Mirakel
und abenteuerlichen Lügenkram anzuhören oder selbst zu er-
zählen; die gar nicht satt werden können, wenn solche Mär-
chen von Ungethümen, Gespenstern, Polstergeistern, von Er-
scheinungen und umgehenden Geistern und tausenderlei an-
dere Wunderdinge erzählt werden. Je mehr solcher Spuk von
der Wahrheit fern liegt, desto williger glauben sie ihn, und
mit desto angenehmerm Jucken kitzelt er ihre Ohren. Und die-
ses Zeug dient nicht nur prächtig dazu, die verdrießliche Lange-
weile zu vertreiben, sondern bringt auch Etwas ein, zumal den
geistlichen Herren und Pfarrern.

Diesen sind weiterhin sehr nahe verwandt Solche, welche sich
den zwar närrischen, aber angenehmen Glauben in den Kopf
gesetzt haben, wenn ihnen ein hölzerner oder gemalter Riesen-
Christophor in die Augen gefallen sei, so werde ihnen selb-
igen Tages Nichts zu Leide geschehen; ¹⁾ oder wenn Einer einer
geschnißelten Barbara mit vorgeschriebenen Worten seine
Reverenz gemacht, so werde er mit heiler Haut aus der
Schlacht kommen; oder wer an gewissen Tagen, mit gewissen
Wachkerzchen und mit gewissen Gebetsformeln sich an den
Erasmus ²⁾ gewendet, der werde in Kurzem reich werden.

¹⁾ Früher herrschender Uberglaube; der große heilige Chri-
stophorus ist bekannt genug.

²⁾ Erasmus, ein Heiliger, der von den Habsüchtigen be-
sonders verehrt wurde.

Auch haben sie einen Ritter Georg³⁾ erfunden, einen zweiten Herkules und Hippolyt.⁴⁾ Sein Roß wird mit Zaum und Spangen auf das Gewissenhafteste verziert; es fehlt nur, daß sie es anbeten; von Zeit zu Zeit machen sie den Ritter durch ein kleines Präsent sich geneigt: bei seinem ehernen Helme zu schwören, soll für Alles gut sein. Was soll ich von Denen sagen, die sich aufs Behaglichste mit dem erdichteten Ab-lasse für ihre Verbrechen beruhigen, und die Zeiträume des Fegfeuers mit der Uhr in der Hand abzählen. Jahrhunderte, Jahre, Monate, Tage, Stunden, — Alles wie nach geometrischen Tafeln, und als wenn gar kein Verrechnen möglich wäre? Oder von Denen, welche sich verlassen auf gewisse Zauberzettel und Gebetformeln, die irgend ein frommer Betrüger entweder zur Belustigung oder aus Eigennutz ausgeheckt hat? Diese versprechen sich dann Alles: Reichthum, Ehrenstellen, üppige Freuden, eine immerwährend frische Gesundheit, langes Leben, ein blühendes Alter, endlich in dem Himmel den nächsten Platz neben Christus: diesen jedoch wollen sie nicht allzufrüh in Besitz nehmen; sie denken nämlich, wenn die wollustigen Freuden dieses Lebens, obgleich sie sich sträuben und sich an sie anklammern, ihnen endlich doch untreu werden, so wäre es dann noch Zeit, die Freuden des Himmels zu genießen.

Ich glaube, Leute vor mir zu sehen, Handelsleute, Sol-

3) Der heil. Georg, der Drachentöbter. Auf dem Titelblatte des Waldstätter Boten erscheint er als der Krautstürzlerheld, der die Liberalen todt sichts; ein entseßlicher Anblick!

4) Hippolyt war einer der Giganten, die den Himmel stürmen wollten. (S. oben.)

daten, oder Richter, die da meinen, wenn sie von so vielem zusammengeraubtem Gute nur ein Stückchen Geld hergeben, so können sie den ganzen Sündenpfluß ihres Lebens mit einem Schläge rein fegen. So viele Meineide, alle Wollüste und Völlerei, so viele Zaubereien, Mordthaten, Betrügereien, Schelmenstreiche und Verräthereien, — Alles, denken sie, sei vertragmäßig losgekauft, und zwar so losgekauft, daß es schon erlaubt sei, auf's Neue in dem Kreise der Verbrechen sich herum zu treiben.

Gibt es aber närrischere, ja, was sage ich? glücklichere Leute als die, welche, wenn sie täglich die nöthigen sieben Verse aus heiligen Psalmen her gebetet haben, sich mehr noch, als die höchste Glückseligkeit versprechen? Man glaubt, diese Zaubersprüche habe ein gewisser spaßhafter Dämon, der aber mehr Windbeutel als pfliffig war, dem heil. Bernhard verrathen, sei aber dabei jämmerlich angeführt worden. ⁵⁾ Und Dieß ist so närrisch, daß ich selbst beinahe desselben mich schäme; und

⁵⁾ Ein böser Geist, oder gar der Böse selbst soll gegen den heil. Bernhard sich gerühmt haben, er kenne sieben Verse aus den Psalmen David's; wer diese täglich bete, müsse nothwendig in den Himmel kommen. Als er auf Verlangen Bernhard's sich weigerte, dieselben anzugeben, sagte Dieser: „Nun, dann werde ich täglich den ganzen Psalter beten, und muß also gewiß auch die rechten treffen.“ Der Böse, dem bang ward, Bernhard möge sich dadurch zu viel Verdienst erwerben, das dann Andern wieder zu gut kommen könnte, gab die Verse an. Welche Verse es aber sind, wollten wir gerne angeben, wenn wir mit dem Bösen auf besserem Fuße ständen; er hat sie uns nicht verrathen wollen, da wir nicht täglich das ganze Psalmbuch lesen. Ob die Narrheit hier übertreibt, oder die Wahrheit spricht, müssen wir dahin gestellt sein lassen.

doch findet es Beifall; und zwar nicht bloß bei dem großen Haufen, sondern selbst bei Denen, die stets das Wort Religion im Munde führen.

Gehört es ferner nicht eigentlich auch hierher, daß jede Gegend ihren eigenen Heiligen für sich prätentirt, daß man jedem Heiligen ein eigenes Geschäft zuweist und jedem eine andere Verehrung widmet; so daß der im Zahnweh beisteht, jener den Gebärenden hülfreich zur Seite ist; ein anderer gestohlene Dinge wieder bringt; dieser heilsbringend über die Seefahrer wachet; jener die Herden beschützt. Und so geht's in allen Dingen; denn Alles durchzumustern, wäre zu weitläufig. Es gibt Heilige, die für sich allein in sehr vielen Stücken beistehen können; ich mag nicht einzelne aufzählen.

Aber um was flehen denn die Menschen diese Heiligen an? um Nichts als um Narrheiten! Sehet doch! unter so vielen Weihgeschenken, mit welchen in einigen Tempeln alle Wände und die Gewölbe noch obendrein über und über behangen sind: erblickt Ihr da auch ein es nur von Solchen, die der Nartheit entgangen, oder nur um ein Haar breit weiser geworden wären? Der Eine hat sich glücklich durch Schwimmen gerettet, der Andere blieb, vom Feinde durchbohrt, doch am Leben. Dieser hat sich aus der Schlacht, da die Uebrigen noch fochten, eben so glücklich als tapfer davon gemacht. Jener, der schon am Galgen hing, fiel durch die Gnade eines den Dieben hülfreichen Heiligen wieder herab, so daß er nun wieder fortfahren konnte, etlichen Leuten, die durch Reichthümer etwas zu sehr gedrückt sind, die Last leichter zu machen. Dieser da durchbrach den Kerker und ging durch; Jener dort ist, dem Uerger des Arztes zum Troste, dem Fieber entronnen. Andern machte eingegebenes Gift nur bessere Leibesöffnung, und war für sie

Arznei und kein Gift, worüber sich sein Eheweib nicht sonderlich freute, das Mühe und Kosten umsonst hatte. Einem Andern fiel der Wagen um, und er brachte doch die Rosse wohlbehalten nach Hause. Auf einen Andern fiel eine einstürzende Mauer, ohne daß sie ihn todt schlug; ein Dritter ward bei einer Frau von ihrem Herrn Gemahl ertappt und sog sich heraus. Keiner von Allen bezeigt seine Dankbarkeit dafür, daß er von der Nartheit frei geworden wäre. Eine so liebliche Sache ist es, keinen Verstand zu haben, daß die Sterblichen sich lieber alles Andere verbäten, als die Nartheit.

Aber warum betrete ich dieses endlose Meer des Aberglaubens? Auch wenn ich hundert Zungen hätte und hundert Lippen und eine Stimme von Eisen, — nicht vermöcht ich alle Gestalten der Thorheit aufzuzeigen, und alle Namen der Nartheit vollständig aufzuzählen. ⁶⁾

So sehr strotzt das ganze Leben der Christen überall von solchen Thorheiten! Die geistlichen Herren jedoch pflegen und nähren dieselben nicht ungern, wohl wissend, welcher Profit ihnen daraus zu erwachsen pfllegt. Wenn irgend ein mir natürlich verhaßter Weiser unter denselben auftreten und die Sache so verkünden sollte, wie sie an sich ist, — wenn er spräche: „Du wirst nicht übel sterben, wenn Du gut gelebt hast; Deine Sünden sind Dir erlassen, wenn Du mit Deinem Stückchen Geld das Böse von Dir thust, Neuethränen weinst, wachest, betest und fastest, — Deine ganze Lebensweise änderst; dieser Heilige wird Dir gewogen sein, wenn Du seinem Leben nacheiferst;“ — wenn dieser Weise Dieß und Anderes der Art Dir vorbelfern will, so achte wohl darauf, von

⁶⁾ Nachbildung einzelner Verse, die bei Homer vorkommen.

welcher Glückseligkeit er Dich in die größte Verwirrung plötzlich hinabstürzen will!

Zu jenen Narrheiten gehört es auch, wenn Andere noch bei Leibesleben festsetzen, mit welcherlei Leichenpomp sie bestattet werden wollen, und Dieß so genau bestimmen, daß sie namentlich aufzählen, wie viele Fackeln, Leidtragende, Sän-ger, Lohnheuler dabei sein sollen, gleich als könnten sie selbst noch Etwas von diesem Spektakel merken, oder als müßten Verstorbene sich schämen, wenn ihr Leichnam nicht prachtvoll zur Ruhe gebracht würde! Ihr Eifer ist so groß, als wenn sie in Rom zu Aedilen gewählt, Spiel- und Gastmahle dem Volke zum Besten geben müßten. ⁷⁾

⁷⁾ Aedilen nannte man in Rom die obersten Polizeibeamten, welche namentlich auch die Aufsicht über Straßen und öffentliche Gebäude hatten (woher auch ihr Name kommt). Es war Sitte geworden, daß dieselben bei ihrem Amtsantritte dem Volke durch öffentliche Ausstellung kostbarer Kunstwerke, durch Gastmähler u. eine Freude machten; sie thaten Dieß um so lieber, weil Keiner zu den höchsten Staatswürden eines Prätors (Richter) und Consuls (Bürgermeister), welche durch das Volk gewählt wurden, gelangen konnte, ohne vorher Aedil gewesen zu sein.

Zwanzigstes Capitel.

Selbstliebe macht glückliche Narren, wofür der Adel, die Künstler und die Nationen die besten Beispiele abgeben.

Obgleich ich Eile habe, so kann ich doch diejenigen Herren nicht mit Stillschweigen übergehen, welche, wiewohl sie vor dem niedrigsten Schussficker Nichts voraus haben, doch mit ihrem hohlen Adelsitel sich so gewaltig brüsten; der Eine führt seinen Stammbaum auf Aeneas, der Zweite auf Brutus¹⁾, ein Dritter auf König Artbus²⁾ zurück. Allenhalben tragen sie geschnitzte und gemalte Bilder ihrer Ahnen³⁾ zur Schau; sie zählen Urgroßväter und Urrurgroßväter auf und prahlen mit deren adelichen Zunamen. Sie selbst sind dabei nicht viel mehr als stumme Bildsäulen, und fast noch schlechter als die Thierwappen,⁴⁾ mit denen sie prahlen. Jedoch führen sie wegen dieser ihrer Selbstgefälligkeit ein ganz glückliches Leben; und es gibt Leute, die eben so große Narren

1) Es ist hier der ältere Brutus gemeint, der an der Spitze der Verschwornen stand, die im Jahr 510 vor Christus, die Könige aus Rom vertrieben.

2) Ein König in Wallis, dem westlichen Theile Englands; er wird in den Sagen und Gedichten des Mittelalters als ein gewaltiger Held gepriesen.

3) In Rom hatten nur die zum Adel Gehörigen das Recht, in einem Saale ihres Hauses die Bilder ihrer Vorfahren aufzustellen.

4) Bekanntlich sind Thierbilder die bei Adel und Fürsten beliebtesten Wappen; wie viele Adler, Löwen, Bären, Wölfe ic. kommen hier vor!

sind, indem sie diese Race von edeln Thieren wie Götter verehren.

Warum aber rede ich doch nur von dieser oder jener Art von Narren, als wenn nicht eine solche Selbstliebe allerwegen so Viele auf die wunderbarste Weise zu den glücklichsten Menschen machte? Da sieht man Einen, der, wiewohl häßlicher als ein Affe, sich grade so schön wie Nireus vorkommt; ein Anderer, sobald er drei Linien mit seines Cirkels Hülfe ziehen kann, hält sich sogleich schon für einen Euklid.⁵⁾ Dieser da, wiewohl er, wie der Esel zur Harfe, ärger krächzt, als ein üppi-ger Hahn, meint doch ein zweiter Hermogenes⁶⁾ zu sein.

Weitaus die lustigste Art von Wahnsinn ist es, wenn Einige aller guten Gaben, die einer ihrer Leute besitzt, sich rühmen, gar nicht anders, als ob es ihre eigenen wären. Von solcher Qualität war jener drei Mal selige reiche Herr in Seneka's Briefen, der, wenn er irgend eine Anekdote erzählen wollte, Sklaven zur Hand hatte, die ihm alle Namen angeben mußten. Er wäre bereit gewesen, sich selbst mit Alopsechtern in Streit einzulassen, obgleich er ein so schwächliches Männchen war, daß er kaum stehen konnte; aber er verließ sich darauf, daß er zu Hause viele ganz handfeste Sklaven hatte.⁷⁾

5) Euklid, der um's Jahr 300 vor Christus lebte, war vielleicht der größte Mathematiker, welchen die Griechen besaßen.

6) Hermogenes, ein Sänger, der seiner ausgezeichneten Stimme wegen am Hofe des Augustus sehr beliebt war. Er ist uns besonders aus Horaz bekannt.

7) Der Weltweise Seneka erzählt in einem seiner Briefe die obenstehenden Anekdoten von einem gewissen Calvisius, den er selbst kannte.

Es ist kaum der Mühe werth, etwas von den Künstlern von Profession zu sagen; diese haben die Selbstliebe so recht eigentlich gepachtet. Ihr findet eher einen, der sein ganzes vererbtes Landgütchen im Siche, als sein Genie brach liegen ließe. Am meisten gilt Dieß von Schauspielern, Sängern, Redekünstlern und Dichtern; je ungeschickter einer von ihnen ist, desto ausschweifender ist seine Selbstgefälligkeit; desto mehr spreizt und brüstet er sich. Sie finden aber immer noch Baumen, denen auch ihre Abgeschmacktheiten schmecken. Noch mehr! je alberner Etwas ist, desto mehr Bewunderer erwirbt es sich. Das Schlechteste findet immer die meisten Liebhaber; darum, weil weitaus die meisten Menschen, wie schon bemerkt, Unterthanen der Nartheit sind. Ist Einer recht unwissend, so erscheint er sich selbst um so liebenswürdiger und wird von um so mehr Leuten bewundert; warum sollte ein Solcher aber wahre Gelehrsamkeit lieber suchen? sie kommt ihn erstlich theuer zu stehen; dann macht sie ihn nur verschämter und schüchtern, und endlich findet sie weit weniger Beifall.

Ich bemerke aber auch, daß die Natur, wie jedem einzelnen Sterblichen, so auch jeder Nation und selbst jedem Staate eine gewisse gemeinschaftliche Selbstliebe eingepflanzt hat. Daher kommt es, daß die Engländer⁸⁾ unter Anderm körperliche Schönheit, Musik und reichbesetzte Tafeln für sich allein in Anspruch nehmen. Die Schotten schmeicheln sich mit hohem Adel und ihrer Verwandtschaft mit Königen, daneben auch mit spitzfindigen Disputirkünsten. Die Franzosen prätentiren als ihren Vorzug galante Lebensart; Paris

⁸⁾ Diese Spötterei, so wie manche andere der darauf folgenden, paßt auf gegenwärtige Zeit nicht mehr recht.

insbesondere begehrt, mit Ausschließung fast aller andern Städte, für sich allein den Ruhm theologischer Gelehrsamkeit. 9) Die Italiener brüsten sich mit allen schönen Künsten und Wissenschaften, und thun sich alle darauf gar selbstgefällig Etwas zu gute, daß sie allein auf der ganzen Welt keine Barbaren seien. 10) Diese Glückseligkeit legen die Römer sich in erster Reihe bei, und träumen jetzt noch in aller Behaglichkeit von jenem alten großen Rom. Die Venetianer sind glücklich in der Meinung, die sie von ihrem Adel haben. Die Griechen, als die Erfinder der Wissenschaften, schmücken sich mit den Titeln ihrer berühmten Helden. Die Türken und jene ganze zusammengeschwemmte Horde von echten Barbaren rühmen sich der allein wahren Religion, und verspotten sogar die Christen als ungläubige Hunde. 11) Aber noch viel lustiger ist es, daß die Juden immer noch ihren Messias mit allem Eigensinne erwarten und an ihrem Moses auch heute noch, wie mit scharfem Gebisse, festhalten. Die Spanier gestehen keinem an-

-
- 9) Paris besitzt die älteste Universität in Europa; sie war im Mittelalter recht eigentlich der Eigtheologischer und scholastischer Gelehrsamkeit. Zu des Erasmus Zeiten aber war ihr Ruhm schon sehr im Abnehmen; mehrere deutsche Universitäten, auch Basel, wo Erasmus lebte, machten ihr denselben mehr als streitig.
- 10) Barbaren wurden von den Griechen und Römern alle Völker genannt, die nicht entweder Griechen oder Römer waren; der üble Begriff, den wir mit dem Worte verbinden, wurde demselben erst allmählig beigelegt.
- 11) Noch jetzt sehen die Muhamedaner, zu welchen auch die Türken gehören, mit stolzer Verachtung auf alle Christen herab, von welcher auch aus dem von den Franzosen jetzt beherrschten Theile Nordafricas, auffallende Beispiele zu unserer Kenntniß gelangt sind.

bern Volke kriegerischen Ruhm zu.¹²⁾ Die Deutschen gefallen sich in ihrer hochaufgeschossenen Figur und ihrer Bekanntschaft mit allerlei Zauberkünsten.¹³⁾

¹²⁾ Dieser Stolz schreibt sich aus den Jahrhunderten des Mittelalters her, in welchen die Spanier allerdings mit ausgezeichnetem Muthe an der Vertreibung der Araber, die ihr ganzes Land erobert hatten, arbeiteten; erst nach unsäglichen Kämpfen gelang ihnen Dieß.

¹³⁾ Zu des Erasmus Zeiten beschäftigte man sich in Deutschland nur allzu viel mit den sogenannten geheimen Wissenschaften, durch welche man der Naturkräfte auf übernatürliche Weise sich bemächtigen zu können glaubte. (S. oben).

Einundzwanzigstes Capitel.

Schmeichelei ist die Schwester der Selbstliebe, die so beliebt ist, weil dem Menschen die Schminke am meisten gefällt.

Ich glaube, — um nicht alles Einzelne genau durchzugehen, — Ihr werdet wohl schon einsehen, wie viel Wolle allerorten den Sterblichen, im Einzelnen und in Masse, die Selbstliebe gewährt. Ihr fast ganz ähnlich ist ihre Schwester Schmeichelei. Denn es ist ja Selbstliebe gar nichts Anderes, als daß einer sich selbst hätschelt. Thut man Dasselbe aber Andern, so ist dieß Schmeichelei. Freilich ist heutzutage die Schmeichelei eine verrufene Person, aber doch nur bei denen, die sich mehr durch die Namen der Dinge bestimmen lassen, als durch ihr eigentliches Wesen. Sie wännen, mit Schmeichelei könne sich Treue und Ehrlichkeit schlecht vertragen. Daß sich Dieß ganz anders verhält, konnten sie schon an dem Beispiele der unvernünftigen Thieren lernen. Wer weiß mehr zu schmeicheln, als der Hund, und wer ist dabei treuer, als er? Was benimmt sich gefälliger, als ein Eichhörnchen, und was ist dem Menschen mehr zugethan, als dieses? Meint Ihr vielleicht, die barschen Löwen, die grausamen Tiger und die leicht gereizten Panther passen besser zu den Menschen? Allerdings gibt es auch eine heillose Schmeichelei, womit manche Hinterlistige und Spötter arme Tölpel in's Unglück bringen. Allein die meinige, von der ich rede, fließt aus wohlwollendem Herzen und einer gewissen Aufrichtigkeit, und ist mit der Tugend weit näher verwandt, als Das, was ihr Gezenthail ist, nämlich abstoßendes, mür-

rishes, ungefälliges Wesen, das Horaz sehr lästig nennt.¹⁾ Sie stößt niedergeschlagenen Gemüthern Muth ein, tröstet die Betrübten, spornt die Trägen an, weckt die Dummen, richtet die Kranken auf, besänftigt die Widerspenstigen, sifftet liebevolle Freundschaft und hält die gestiftete aufrecht.²⁾ Die Jugend lockt sie zu eifrigem Studiren an, heitert die Greise auf, ermahnt und belehrt die Fürsten, ohne Anstoß zu erregen, unter dem Scheine des Lobes. Kurz, sie bewirkt, daß Jeder sich selbst angenehmer und werthet wird, und Dieß ist eine Hauptsache zum glückseligen Leben.

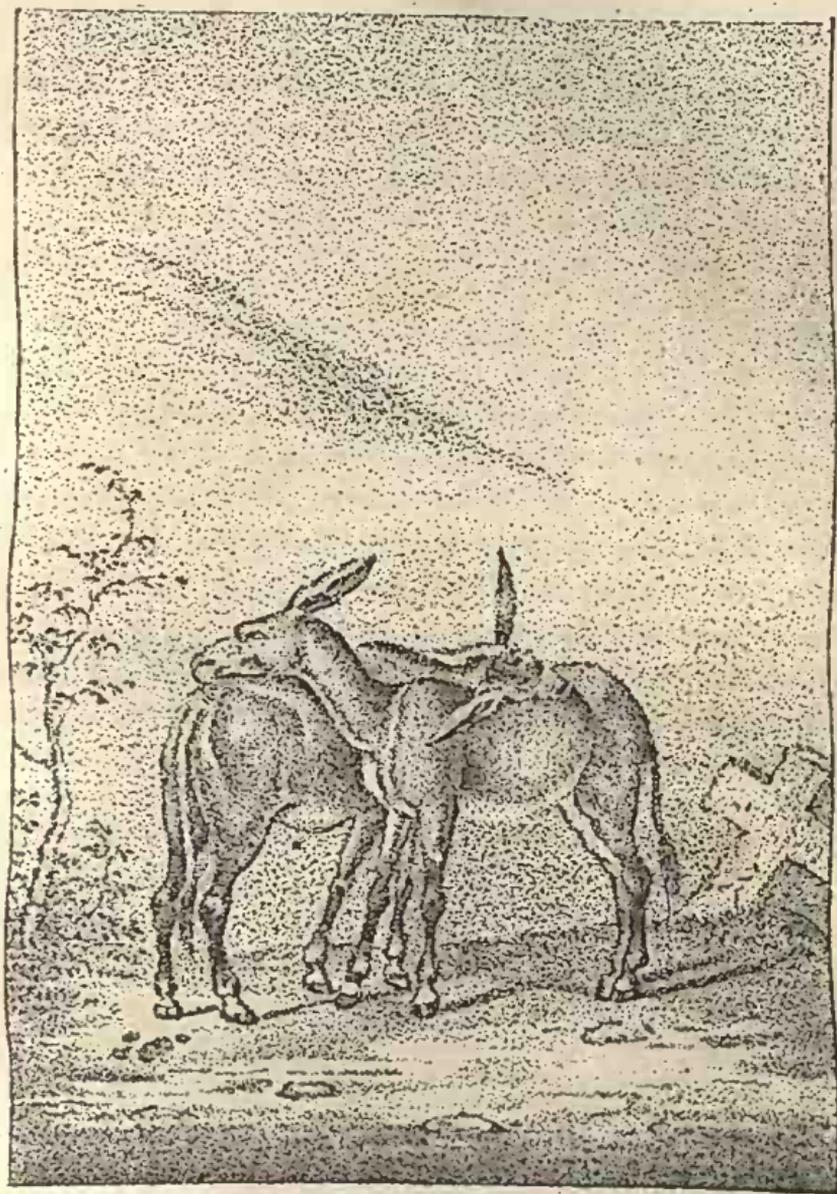
Was kann dienstbestissener sein, als zwei Esel, die sich wechselseitig tragen? *) Ich darf nicht erst sagen, daß ein solches Benehmen einen großen Theil der so gerühmten Beredsamkeit ausmacht, einen noch größern der Medicin, und den allergrößten der Poesie; endlich daß darin die eigentliche Süßigkeit und Würze des gesellschaftlichen Lebens besteht.

„Aber betrogen zu werden,“ sagt man, „ist ja eine schlimme Sache.“ Im Gegentheil, nicht betrogen zu werden, ist das Schlimmste! Denn es ist eine zu große Ueberrheit, zu glauben, das Glück des Menschen liege in den Dingen selbst. Es hängt einzig von den Vorstellungen ab. Denn in allen menschlichen Dingen herrscht so viel Dunkel und Widerspruch, daß man Nichts mit Klarheit erkennen kann, wie Dieß schon ganz richtig meine Academiker³⁾ behaupteten, die unter den Philoso-

1) u. 2) Dieß und das Nachfolgende ist fast wörtlich aus des Horaz Brief an seinen Freund Vollius entlehnt.

*) Siehe Blatt. XVI.

3) Die Academiker, d. h. die Anhänger Plato's, neigten sich zu der Ansicht, die schon Sokrates ausgesprochen



Schmeichelei.

phen am wenigsten Dünkel haben. Wenn man aber Etwas zu erkennen im Stande ist, so hindert Dieß nicht selten die Unnehmlichkeit des Lebens. Endlich ist des Menschen Geist einmal so gedreht, daß ihn die Schminke weit mehr reizt, als die Wahrheit.

Wenn Jemand dafür einen handgreiflichen und alltäglichen Beweis sucht, so gehe er doch in die Kirchen und Gottesdienstlichen Versammlungen. Wenn hier etwas Erustes vorgelesen wird, so schläft, gähnt, hustet Alles. Wenn aber der Kanzelheld — ich bin verirrt! Prediger wollte ich sagen — wenn er irgend ein Ammenmärchen zum Besten gibt, wie es auch zu geschehen pflegt, dann werden Alle wieder wach, spizen die Ohren und passen auf. Gleichfalls, wenn ein mehr fabelhafter und durch die Sage verbrämter Heiliger vorgebracht wird — ich kann, wenn Ihr es wünschet, einen Ritter Georg, Christophor oder eine Barbara anführen — so werdet Ihr sehen, wie man diese mit größerer Andacht verehrt, als einen Paulus oder Petrus, ja mehr als Christus selbst. Doch Das gehört nicht hierher.

hatte, hin, daß der Mensch einer vollständigen Erkenntniß von dem Wesen der Dinge nicht fähig sei. Sokrates behauptete, er sei nur darum von Apollo für den weisesten Menschen erklärt worden (s. oben), weil er die Ueberzeugung habe, daß der Mensch überhaupt Nichts recht wissen könne. Es liegt viel Wahres darin, was wir nur in Kürze andeuten können.

Zweihundzwanzigstes Capitel.

Nur in der Vorstellung beruht das Glück; dieses gewährt unter allen Göttern nur die Narrheit, weil sie die Menschen in ewigem Irthume erhält.

Wie viel wohlfeiler ist aber die durch die bloße Vorstellung gewonnene Glückseligkeit! Kann man sich doch die Dinge selbst oft nur mit großer Mühe erwerben, sogar die geringfügigste, wie z. B. die Grammatik. Die Vorstellungen davon werden aber mit der größten Leichtigkeit gewonnen; und doch tragen sie eben so viel, wo nicht noch mehr, zum Glücke bei. Wenn Einer seine verfaulten eingeböckelten Fische verzehrt, deren Geruch schon einem Andern unerträglich wäre: Ihm aber schmecken sie wie Ambrosia: ist dann sein Genuß irgend gestört? Wenn dagegen einem Andern der köstliche Stör¹⁾ fast Erbrechen verursacht, ist er dann bei dem Genuße glücklich? Wenn Einer ein ausgezeichnet häßliches Weib hat, die aber dem Herrn Gemahl so schön vorkommt, wie die Venus selbst, ist es dann nicht grade so gut, als wenn sie wirklich so schön wäre?²⁾ Wenn ein Anderer eine Tafel, die wie mit Mennig überschmiert ist, anstaunt und bewundert, in der vollen Ueberzeugung, es sei ein Gemälde von Zeuxis oder Apelles,²⁾ wird er deswegen weniger glücklich sein, als Einer, der ein Kunstwerk wirklich von der Hand dieser Künst-

¹⁾ Dieser Fisch galt den Römern als der große Leckerbissen.

²⁾ Siehe Blatt XVII.

²⁾ Die zwei berühmtesten Maler Griechenlands: der Erstere lebte um's Jahr 400, der Zweite um's Jahr 330 vor Christus.



Glückliches Vorurtheil

ler um hohen Preis an sich gekauft hat, um vielleicht ein weit geringeres Vergnügen bei dem Anblick derselben zu genießen? Ich kenne Einen, der meines Geschlechts ist: dieser schenkte seiner Braut einige falsche Edelsteine, und überredete sie, wie er denn ein pfiffiger Aufschneider war, dieselben seien nicht nur ächt und von dem reinsten Wasser, sondern auch von ganz besonderm und unschätzbarem Werthe. Ich bitte Euch, sagt mir, was fehlte dem Mädchen, wenn sie an dem geschliffenen Glase Augen und Herz wie an ächten Steinen weidete, wenn sie eine Lumperei, grade wie einen außerordentlichen Schatz, in ihrem Kästchen sorgfältig aufbewahrte? Dabei hatte der Herr Gemahl sich große Kosten erspart; freute sich an dem Irrthume seines Liebchens, und hatte sie nicht weniger zum Danke verpflichtet, als wenn er ihr etwas Köstliches geschenkt hätte. Ist ein so großer Unterschied zwischen Jenen, die, nach Plato, in einer gewissen Höhle nur die Schatten und Bilder von vielen Dingen bewundern, — wenn sie nur Nichts vermissen, und mit ihrem Genusse³⁾ wohl zufrieden sind: — zwischen Jenen, sage ich, und dem Weisen, der, wenn er aus der Höhle herausgetreten, die Dinge selbst in Augenschein nimmt? Hätte doch Myrillus bei Lukian seinen Traum von Reichthum und Golde ewig träumen können!⁴⁾ er hätte sich dann kein anderes Glück mehr wünschen

³⁾ Plato erklärt in einer seiner Schriften, daß diejenigen Menschen, welche sich nicht zu der Anschauung des Göttlichen in der Natur erheben können, und überall nur Körperliches und Zufälliges erblicken, für blind zu achten seien. Er vergleicht sie mit denen, welche in eine dunkle Grotte durch einen Zauberspiegel nur die Bilder aller Gegenstände sehen, und nicht sie selbst, ohne daß sie den Irrthum merken.

⁴⁾ Der oft genannte Lukian schildert in dem schon oben

Neptun ¹³⁾ vernichtet mehr Menschen, als er am Leben läßt. Von andern Wesen, wie von einem Ränke-Jupiter, ¹⁴⁾ dem Pluto, ¹⁵⁾ der Alte, den Rächern, ¹⁶⁾ den Fiebern, ¹⁷⁾ und dergleichen, möchte ich nicht wie von Göttern, sondern wie von Henkern reden. Ich allein, ich, die Marmelade, bin es, die Alle auf gleiche Weise mit stets hülfreicher Liebe umfaßt.

seines Bogens sendet; eine Vorstellung, die wohl aus der Wahrnehmung entstanden ist, daß zu Zeiten, wo die Strahlen der Sonne, die von Apollo gelenkt wird, recht heiß und glühend auf die Erde herabbrennen, am meisten böse Seuchen und Krankheiten ausbrechen.

¹³⁾ Der Gott des Meeres, von den Griechen Poseidon genannt.

¹⁴⁾ So wie Jupiter als der Geber aller Lebensgüter verehrt wurde, so betrachtete man den sogenannten Ränke-Jupiter als den graden Gegensatz des ächten: als einen schadenfrohen Gott, der den Menschen alles Herzleid zuzufügen trachte; man suchte ihn daher durch mancherlei Opfer bei guter Laune zu erhalten. Auch in der Religion der Alten tritt vielfach die Vorstellung von zwei sich widerstrebenden höhern Mächten, einer guten und bösen die wir als Gott und Teufel bezeichnen, hervor.

¹⁵⁾ Pluto, der Beherrscher der allen Menschen verhassten Unterwelt.

¹⁶⁾ Die Furien (s. oben).

¹⁷⁾ Auch Fieber, Krankheiten u. wurden als persönliche Wesen gedacht, die durch Das, was sie senden, den Menschen zu schaden suchten.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Die Nartheit verlangt keine andern Opfer, von den Menschen, als daß Jeder sie von Herzen liebe und in seinem Wandel ihr nachfolge.

Ich verlange keine Gelübde, zürne niemals, begehre keine Sühnopfer, wenn man Etwas an den Ceremonien meiner Verehrung versäumt hat. Ich bringe nicht Himmel und Erde in Aufruhr, wenn Jemand die andern Götter einladet, ¹⁾ mich aber zu Hause und mich Nichts von dem Fettdampfe des Opfers genießen läßt. Die übrigen Götter freilich sind in diesem Stücke so reizbar, daß es sich fast nicht der Mühe verlohnt, ja sogar sicherer ist, sich gar nicht um sie zu kümmern, als sie zu verehren. Eben so gibt es auch viele Menschen, die so grämlich und leicht beleidigt sind, daß es besser ist, sie ganz von sich ferne zu halten, als auf einem vertrauten Fuße mit ihnen zu stehen.

Niemand aber, sagt man mir, opfert der Nartheit, oder errichtet ihr einen Tempel. Allerdings verwundere ich mich, wie schon gesagt, ein wenig über diese Undankbarkeit. Doch rede ich hierzu, nach meiner gewöhnlichen Gutmüthigkeit, das

¹⁾ Der alte schlichte Homer erzählt mehrmals ganz trauerlich, daß die Götter von frommen Menschen insbesondere eingeladen wurden, zu den Opfern, die man ihnen brachte, sich einzufinden. Sie legten großen Werth auf solche Aufmerksamkeiten und kamen gerne; wie z. B. einmal alle Götter zwölf ganze Tage zu den frommen Aethiopen gegangen waren, um bei diesen die veranstalteten Opfer persönlich in Empfang zu nehmen.

Beste; ich mag aber Solches auch nicht einmal verlangen. Warum sollte ich so veressen sein auf ein wenig Weibrauch,²⁾ Dpfermehl,³⁾ oder auf einen Bock, ein Schwein?⁴⁾ Sollen mir ja doch die Sterblichen aller Orten diejenige Verehrung, welche selbst die Gottesgelehrten für die besten halten. Ich sollte wohl gar die Diana darum beneiden, daß man ihr blutige Menschenopfer bringt?⁵⁾ Ich glaube, dann auf die frommste Weise verehrt zu werden, wenn man überall, wie es ja Alle auch thun, mich von Herzen lieb hat und in Sinn und Wandel mir nachfolgt.

Selbst bei den Christen findet sich eine solche Verehrung der Heiligen sehr selten. Wie groß ist der Haufen Derjenigen, welche der jungfräulichen Mutter Gottes eine kleine Wachskerze anzünden, und zwar am hellen Mittage, da sie gar nicht nöthig ist! wie wenige dagegen sind Derer, die sich beeifern, ihr in reinem, keuschem Lebenswandel, in Demuth und in heiliger Liebe zu allem Göttlichen nachzueifern! Denn nur Das ist wahre Gottesverehrung, die den Heiligen weit aus die angenehmste ist.

2) 3) u. 4) Die genannten Sachen und Thiere gehörten zu den gewöhnlichsten Dpfen, welche den Göttern dargebracht wurden.

5) Die Diana soll auch von barbarischen (s. oben) Völkern verehrt worden sein, z. B. von den Skythen, die am schwarzen und am kaspischen Meere wohnten; von ihnen wurden dieser Göttin, namentlich in ihrem berühmten Tempel zu Lauris, Menschenopfer dargebracht. Bei den Griechen und Römern finden sich nur aus den frühesten Zeiten her noch Spuren von dieser Verirrung. Man glaubt auch in dem bekannten Dpfer Isak's sei ein Nachklang derselben enthalten.

Warum sollte ich mir ferner einen Tempel wünschen, da der ganze Erdkreis mein Tempel ist, und zwar, wenn ich mich nicht sehr irre, der schönste von allen? Auch werden meine eingeweihten Priester nicht aussterben, so lange die Menschen nicht aussterben. Und eine so große Narrin bin ich auch nicht, daß ich Verlangen trüge nach steinernen und mit Farben übertünchten Bildern, die unserer Gottesverehrung nur hinderlich sind, da so leicht von dummen und gedankenlosen Menschen die Bilder statt der Heiligen selbst angebetet werden. Es geht uns dann grade wie Denen, welche durch ihre eigenen Stellvertreter vertrieben werden. Ich bin der Meinung, daß mir grade so viele Bildsäulen errichtet sind, als es sterbliche Menschen gibt, die alle mein leibhaftiges Ebenbild sind, mögen sie nun wollen oder nicht. Ich habe daher keinen Grund, die übrigen Götter zu beneiden, wenn der eine in diesem Winkel der Erde, der andere in einem andern verehrt wird, und überdieß noch an festgesetzten Tagen, — wie zum Crempel Phöbus auf der Insel Rhodus,⁶⁾ auf Kypros Venus,⁷⁾

6) Obgleich von den Griechen und Römern eine Menge Götter und Göttinnen verehrt wurden, so hatte doch jede Stadt oder Landschaft eine Gottheit, die von ihr ganz besonders heilig gehalten wurde. Wahrscheinlich vereehrte in uralter Zeit jeder kleine Volksstamm nur eine Gottheit, und erst, als größere Stammverbindungen entstanden, wurden von jedem derselben auch die Gottheiten der übrigen angenommen; so daß Die nicht gar Unrecht haben mögen, die glauben, die Vielgötterei sei nur eine Entartung des frühern ächten Glaubens an einen Gott. Rhodos ist eine griechische Insel an der Küste von Kleinasien.

7) Auf der Insel Kypros soll Venus nach ihrer Geburt (s. oben) an's Land gestiegen sein.

in Argos ⁸⁾ Juno, zu Athen Minerva, in Olympia ⁹⁾ Jupiter, zu Tarent ¹⁰⁾ Neptun, in Samos ¹¹⁾ Priap. Der ganze Erdkreis möge nur nicht aufhören, mir wetteifernd weit köstlichere Opfer darzubringen.

Sollte Jemand meinen, ich sage Dieß mehr aus unbedachter Keckheit, als der Wahrheit gemäß, so möge er mit mir das eigene Leben der Menschen ein wenig in Augenschein nehmen; dabei wird es deutlich werden, wie viel sie mir verdanken, wie sehr sie mich verehren, Hohe und Niedere. Wir wollen aber nicht das Leben Aller durchmustern; denn Dieß wäre gar zu weitläufig; sondern nur das der ausgezeichneten Leute, woraus man denn leicht auf die übrigen schließen kann. Denn wozu könnte es dienen, von dem gemeinen Volke und dem niedern Pöbel zu reden, der ohne alle Widerrede ganz und gar mir zugehört? Dieser ist ja so reich an tausenderlei Formen der Narrheit, sinnt Tag für Tag so viele neue aus, daß tausend Demokrite nicht hinreichen, sie nach Gebühr zu verlachen; es wäre sogar für diese tausend Demokrite wieder ein anderer Demokrit nöthig. Man würde es einem nicht glauben, wenn

8) Eine in der ältesten Zeit Griechenlands sehr bedeutende Stadt, im Peloponnes, der südlichsten Landschaft, gelegen.

9) Ebenfalls im Peloponnes; hier wurden die berühmtesten öffentlichen Spiele alle vier Jahre von allen griechischen Volksstämmen gefeiert.

10) Eine von Griechen gegründete Stadt im südlichen Italien.

11) Eine Stadt, die an der Meerenge der Dardanellen lag, durch welche das Meer Marmaro mit dem griechischen Meere verbunden wird.

man erzählen wollte, wie viel von den Unsterblichen täglich über die armen Menschen gelacht, gewißelt und gescherzt wird! Denn die Götter bringen ihre nüchternen Vormittagsstunden damit zu, daß sie Streitsüchtigen guten Rath erteilen, und auf die ihnen dargebrachten Gelübde horchen. Wenn ihnen aber im Verlaufe des Tags der Nektar zu Kopfe gestiegen ist und sie nicht mehr Lust haben, etwas Ernsthaftes zu treiben, dann setzen sie sich auf die hervorragendste Spitze des Götterberges, und begaffen, mit langen Hälsen, was die Menschen treiben.¹²⁾ Kein anderes Schauspiel ist ihnen so angenehm. Bei'm Himmel! was für eine Schaubühne ist das! Welch buntes Gewühl von Narren! Denn Ihr müßt wissen, daß auch ich mich zuweilen in den Götterkreis, wie ihn die Dichter malen, hinsetze!

¹²⁾ Viele Dichter gefielen sich darin, das Leben der Götter, der „ewig seligen“, als ein recht behagliches darzustellen. An allen menschlichen Angelegenheiten nahmen sie stets lebhaften, oft leidenschaftlichen Antheil.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Die ganze Erde wimmelt von lauter Narren. — Es wird für jetzt nur der große Haufen kleiner Narren aufgezehlt.

Dieser da ist sterblich in ein Mädchen verliebt; und je weniger er wieder geliebt wird, desto leidenschaftlicher wird seine Liebe. — Jener heirathet die Mitgift, nicht die Frau. — Dieser gibt seine Gattin selbst preis. — Ein Anderer bewacht voll Eifersucht, gleich dem Argus, die seinige. — Dieser ist in Trauer: o weh! wie thöricht schwätzt und handelt er! Dingt er doch sogar Leute, die, wie Komödianten, das Schauspiel der Trauer aufführen müssen.¹⁾ — Jener weint am Grabe der Stiefmutter. — Dieser wendet Alles, was er nur von allen Seiten her zusammentragen kann, auf seinen Bauch, damit er recht bald tüchtig Hunger leiden darf! — Ein Anderer hält Schlaf und Müßiggang für das größte Glück. — Es gibt ferner Leute, die in Besorgung fremder Geschäfte sich fast die Beine ablaufen, ihre eigenen versäumen. — Andere dünken sich bei allen Schulden mit ihrem geborgten Gelde reiche Leute zu sein, und doch werden sie nächstens bankerott. — Noch ein Anderer hält es für das größte Glück, selbst zu darben, um den Erben zu bereichern. — Dieser durchrennt, um einen kleinen und dabei unsichern Profit zu machen, alle Meere, und gibt Wind und Wellen sein Leben preis, das er mit allem Golde sich nicht wieder kaufen könnte. — Jener will lieber im Kriege auf

¹⁾ Bei den Begräbnissen der Vornehmen wurden Weber förmlich dazu gedungen, ein rechtes Wehklagen anzugeben.

Reichthum ausgehen, als zu Hause in sicherer Ruhe leben. — Ferner finden sich Narren, die meinen, wenn man kinderlose Alte in sein Netz ziehe, könne man auf die commodeste Weise reich werden. Auch gibt es Solche, die Dasselbe durch Vuhlschaft mit reichen alten Jungfern zu erlangen hoffen. Beiderlei Narren machen den zuschauenden Göttern erst dann recht köstliches Vergnügen, wenn sie grade von Denen, die sie in ihre Schlingen ziehen wollten, listigerweise angeführt werden. ²⁾

Die schmutzigsten und närrischsten unter Allen sind die Handelsleute, die das schmutzigste aller Gewerbe treiben und zwar auf die schmutzigste Weise. In Einem fort lügen, schwören, plündern, betrügen, übersetzen sie; und doch dünken sie sich die Vornehmsten der ganzen Welt zu sein, weil — ihre Finger von goldenen Ringen strohen. Und doch finden sich selbst Schmeichler geistlichen Standes ein, von denen sie bewundert und öffentlich als sehr verehrungswürdig gepriesen werden; natürlich, damit auch ihnen ein kleines Theilchen des schönen Gewinns zusieße. — Dort siehst Du etliche Pythagoräer, ³⁾ welche die Lehre von der Gemeinschaft der Güter so weit ausdehnen, daß sie Alles, was sie hier und dort unvergeschlossen antreffen, ganz ruhig einstecken, als wäre es ihnen durch Erbschaft zugefallen. — Ferner gibt's Leute,

²⁾ Sogenannte Erbschleichereien waren bei den spätern Römern etwas so Gewöhnliches, daß man durch vielfältige Gesetze denselben, wiewohl umsonst, zu steuern suchte.

³⁾ Pythagoras stellte den Grundsatz auf: „Unter Freunden müsse Alles gemeinsam sein.“ Auch lebte er mit seinen Schülern in der brüderlichsten Gemeinschaft.

die nur in ihren Wünschen reich sind, sich gewisse liebliche Träume vormachen, und Diefß für genug halten, um glücklich zu sein. — Einige machen sich die Freude, sich von den Leuten für reich halten zu lassen, und hungern dabei herzlich zu Hause. — Dieser beeilt sich, Alles, was er hat, schnell durchzubringen; Jener scharrt, was er kann, Recht oder Unrecht, zusammen. — Der Eine rennt umher, um sich ein Aemtlein zu erbetteln; der Andere ist hinterm Ofen seelenvergnügt. — Viele verwickeln sich in Proesse, die nie ein Ende nehmen, und wobei beide Parteien sich um die Wette bemühen, den zähen Richter und den pffiffigen Advocaten zu bereichern. — Dieser da sinnt immer nur auf leichtfertige Neuerungen; Jener geht bedächtig nur mit erhabenen Plänen schwanger. Ein Anderer wallfahrtet nach Jerusalem, Rom oder zum heil. Jacobus,⁴⁾ wo er doch gar Nichts zu thun hat; inzwischen darbt sein Weib zu Hause mit den Kindern.

Kurz, wenn man das bunte, unübersehbare Gewühl der Sterblichen vom Monde aus, gleichwie einst Menipp,⁵⁾ überschauen könnte, so müßte man glauben, einen Haufen fliegender Mücken zu sehen, die sich einander kragen, bekriegen, hinterlistig verfolgen, berauben, ausspotten, necken; — die erst geboren dann hinfällig werden, und endlich sterben. Man sollte es gar nicht glauben, wie viel Erschütterung und ganze Trauerspiele ein so kleines Thierchen zu Wege bringen kann, das so bald wieder vergeht. Denn wie oft geschieht es, daß

⁴⁾ Dieser Heilige hat seinen berühmtesten Wallfahrtsort in Gallizien, in Spanien.

⁵⁾ Lukian hat ein Gespräch geschrieben, in welchem ein gewisser Menipp dargestellt ist, als ob er vom Monde herab das Getreibe der Menschen betrachte.

ein leichter Kriegesturm oder eine Pest ihrer viele Tausende auf ein Mal wegrafft oder nach allen vier Winden auseinander jagt!

Doch ich selbst würde die größte Narrin sein und vollkommen werth, von Demokritus mit dem schallendsten Gelächter verspottet zu werden, wenn ich noch weiter fortfahren wollte, alle Gestalten von Nartheit und Wahnsinn des Pöbels aufzuzählen. Ich will mich nur noch an Die machen, die sich unter den Menschen den Anschein der Weisheit geben, und auf den bekannten goldenen Zweig ⁷⁾ speculiren.

- 6) Als Aeneas in die Unterwelt hinaufsteigen wollte, so erzählt Virgil, schenkte eine Zauberin ihm einen goldenen Zweig, durch den er sicher den rechten Weg fand.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Es kommen nun die Capital-Narren: vorerst die gelehrten Schulmeister.

Unter diesen stehen an der Spitze die gelehrten Schulmeister; ein Volk, welches das geplagteste, gedrückteste und bei den Göttern das allerverachtetste wäre, wenn ich nicht das Unzemach ihres elenden Standes durch eine gewisse Art von Narrheit ihnen versüßte. Denn sie sind nicht nur den fünf Plagen, die ein griechisches Gedicht aufzählt, ¹⁾ unterworfen; nein, die Zahl der ihrigen ist Legion. Hungrig und schmutzig hocken sie ewig in ihren Schulstuben; — was sage ich Schulstuben? — schmutzige Lernbänke sind's, Jammerlöcher, Zuchthäuser; da werden sie unter mühevollen Quälereien grau, werden taub durch das anhaltende Geschrei und welken hin in Stank und Unflath.

Und doch dünken sie sich — durch meine Gnade geschieht es — die Vornehmsten unter den Sterblichen zu sein: über die Massen brüsten sie sich, wenn sie die zitternde Schaar von Buben mit grimmigen Augen und Worten in Schrecken jagen, mit Stock, Ruthe, Dohsenziemer die armen Wichte zusammenhauen; in allen Stücken wüthen sie nach eigenem Guldünken, wie jener Esel von Kumä. ²⁾ Dabei kommt ihnen denn ihr

¹⁾ Anspielung auf einen in einem kleinen griechischen Gedichte enthaltenen Scherz über die fünf Plagen der gelehrten Grammatiker.

²⁾ In Kumä, einer Stadt in Kleinasien, wurde zuerst die bekannte Fabel vom Esel erzählt, der, in eine Löwenhaut gehüllt, einher stolzirte und für einen Löwen galt, bis ihn seine langen Ohren verrathen, worauf er dann mit reichlichen Prügeln heimgeschickt wurde.

Schmuz wie große Zierlichkeit vor; ihr Stank riecht ihnen wie duftendes Gewürz; ihre elendigliche Slaverei halten sie für Königsherrschaft, und sie möchten ihren Schulscepter nicht vertauschen mit der Tyrannenherrschaft eines Phalaris und Dionysius.³⁾ Noch glücklicher macht sie ihr unerhörter gelehrter Dünkel. Wiewohl sie ihren Schulknaben den baarsten Unsinn einbläuen, so sehen sie dennoch, o, Ihr guten Götter! einen Palámon,⁴⁾ einen Donat⁵⁾ nur über die Achseln an! Zu verwundern ist es allerdings, daß sie es wirklich durch allerlei Windbeutelereien dahin bringen, von dummen Mütterchen und Unwissenden für Das gehalten zu werden, was sie sich selbst zu sein bedünken. Wie groß ist erst die Wollust, wenn einmal Einer in irgend einer verschimmelten Scharteke ausgespürt, wer des Anchises Mutter⁶⁾ gewesen; oder ein nicht ganz bekanntes Wort aufgejabelt⁷⁾ — oder ein Stück eines alten Steines, mit verstümmelten Buchstaben besetzt, ausgegraben hat!⁸⁾ O, mein Gott! was für ein Jubel ist es, welcher Triumph, welche ein Ruhm, — grade als ob er

3) In Syrakus, der größten Stadt auf der Insel Sicilien, regierten nach einander zwei Tyrannen dieses Namens, Vater und Sohn. Sie lebten im vierten und fünften Jahrhundert vor Christus.

4) und 5) Zwei bekannte römische Sprachlehrer, deren Lehrbücher viele Jahrhunderte lang beim Unterrichte gebraucht wurden.

6) Anchises war der Vater des Aeneas; über seine Eltern wurden mehrere unnütze Untersuchungen angestellt.

7) Im Texte stehen hier einige sehr seltene lateinische Worte. Weil sich in der deutschen Sprache keine ihnen entsprechende und dabei eben so seltene Wörter finden, so mußten sie in der Uebersetzung übergangen werden.

8) Bekannt ist es, wie viel übertriebenes Aufsehens trodene

Afrika unterjocht⁹⁾ und Babylon¹⁰⁾ erobert hätte! Wenn ihre frostigen und ungesalzenen Reimereien, die sie aller Welt zum Besten geben, einmal Jemanden gefallen, so sind sie schon fest überzeugt, daß der Geist des großen Virgil's lebhaftig in ihre Brust gefahren sei. Aber Nichts ist possiblicher, als wenn sie untereinander selbst, zu gegenseitigem Dienste, sich loben und anstaunen und kitzeln. Wenn aber Einer es nur in einem kleinen Wörtchen versehen hat, und Dieß von einem Andern, dem der Zufall etwas mehr Scharfsinn gegeben hat, bemerkt wird, — o, Himmel! was für eine Trauerscene eröffnet sich alsogleich: Klopfechtereien, Schimpfnamen, Spötereien! Alle Grammatiker mögen über mich herfallen, wenn ich ein Wörtchen zu viel sage. Ich kenne einen gelehrten Heremmeister, der ist Grieche, Lateiner, Mathematiker, Philosoph, Mediciner; und Alles aus dem Fundament: er ist schon ein Sechsziger, und hat, alles Andere bei Seite setzend, mehr als zwanzig Jahre mit der Grammatik sich geschunden und gekreuzigt, und doch wäre er überseelig, wenn er nur noch so lange lebte, bis er die Begriffe unumstößlich festgesetzt, nach denen die acht Redetheile¹¹⁾ scharf zu unterscheiden sind, was bis jetzt noch

Gelehrte oft mit der Entdeckung eines alten Steines mit kaum zu enträthselnder Inschrift machen.

9) Die Unterwerfung von Nordafrika, das von der mächtigen Handelsstadt Carthago beherrscht wurde, kostete die Römer einen mehr als hundertjährigen Kampf (von 264 bis 146 vor Christus), und wurde von ihnen als einer ihrer glänzendsten Triumphe betrachtet.

10) Die einst so mächtige Stadt Babylon wurde durch Syros (s. oben) dem großen Perserreiche einverleibt, empörte sich aber später und wurde nur mit der größten Mühe durch den persischen König Darius wieder erobert (um's Jahr 500 vor Christus).

11) Man nimmt in der Sprachlehre gewöhnlich acht Wort-

kein Grieche und kein Römer ganz hat in's Reine bringen können. Als wenn man sogleich einen blutigen Krieg anfangen müßte, wenn einmal eine Conjunction wie ein adverbiales Beiwort¹²⁾ gebraucht wird! Obgleich es bekanntlich eben so viele Grammatiken gibt, als Grammatiker,¹³⁾ ja noch mehrere (denn mein Freund Aldus¹⁴⁾ hat deren fünf herausgegeben), so läßt doch unser Grammatikheld keine unbeachtet, mag sie auch noch so barbarisch und halsbrechend abgefaßt sein. Er nimmt sie zur Hand, durchwühlt sie, voll Neides auf Jeden, der etwas Neues, sei es noch so albern, in diesem Fache aufstellen möchte; beständig in quälender Angst, es könnte ihm Jemand diesen Ruhm vor der Nase wegnehmen, und es wären dann seine jahrelangen mühseligen Arbeiten umsonst. Wollt Ihr dieß Wahnsinn nennen oder Narrheit? Mir ist Dieß ziemlich einerlei, wenn Ihr mir nur zugestehet, es sei meiner Gnade zuzuschreiben, daß das sonst geplagteste Geschöpf unter der Sonne sich auf einen so hohen Gipfel der Seligkeit emporschwingt, daß es nicht einmal mit dem Könige von Persien¹⁵⁾ tauschen möchte.

arten an, die sich aber zum Theil nicht ganz scharf von einander unterscheiden lassen.

- 12) Conjunctionen sind Worte, welche ganze Sätze mit einander verbinden; z. B. »ich komme, wenn Du willst«. Adverbiale Beiwörter solche, die ein Zeitwort, wie »gehen, kommen«, näher bestimmen; z. B. »er kam gestern«. Manche Worte lassen es unentschieden, ob man sie zu der einen oder zu der andern Classe rechnen soll.
- 13) Das heißt: »Jeder, der eine Sprachlehre schreibt, stellt auch wieder andere Grundsätze auf.«
- 14) Aldus war ein berühmter Gelehrter in Italien, der ein etwas älterer Zeitgenosse des Erasmus war. Er starb im Jahre 1516.
- 15) Der König von Persien beherrschte in der Zeit, wo

Sechszwanzigstes Capitel.

Dichter, Redekünstler und Schriftsteller.

Weniger haben mir die Dichter zu verdanken, obwohl sie schon durch ihr Gewerbe meiner Sippenschaft angehören; sie sind ein freies Völkchen, deren ganzes Dichten und Trachten einzig dahin geht, die Ohren der Narren zu kitzeln, und zwar durch Nichts, als Poffen und lächerliche Fabeln. Und doch muß man erstaunen darüber, wie sie, auf diese Gabe pochend, für sich selbst die Unsterblichkeit und ein göttergleiches Leben träumen, und dasselbe Andern verheißten. Bei dieser Kunst ist mehr als bei allen übrigen Selbstliebe und Schmeichelei zu Hause, und von keiner Menschenclasse werde ich aufrichtiger und unverdrossener angebetet. *)

Die Redekünstler ferner, obgleich diese schon ein wenig aus dem rechten Geleise sich verirren, da sie mit den Weltweisen unter einer Decke stecken, sind doch gleichfalls von meiner Partei. Das beweist unter vielem Andern auch Das vorzüglich, daß sie neben ihren übrigen Poffen so Vieles und so gelehrt über die Kunst zu scherzen zusammen geschrieben haben. So zählt sogar der Verfasser der dem Herennius gewidmeten Redekunst, ¹⁾ wer er auch sein mag, die Narr-

Griechenland blühte, ein ungeheures Reich, das sich von dem fernen Indien bis an die Küsten des mittelländischen und griechischen Meeres erstreckte. Er galt daher den Griechen als Sinnbild irdischer Macht.

*) Siehe Blatt XVIII.

¹⁾ Wir besitzen ein solches Werk, das über die Redekunst handelt, und früher dem Cicero zugeschrieben wurde, der es aber nicht geschrieben hat.



Der Dichter!

heit als eine Art lustiger Spasmacherei?) auf; Quinctilian, der Chorsführer dieser Kunst, hat ein ganzes Capitel, so lang, wie die Iliade, über das Lachen. Alle räumen der Narrheit so viel ein, daß sie behaupten, oft werde Etwas, was man mit allen Vernunftgründen nicht umstoßen könne, durch einen lächerlichen Einfall zu Wasser gemacht. Das aber wird doch wohl Niemand läugnen wollen, daß es Sache der Narrheit sei, durch komische und sinnreiche Späße helles Gelächter zu erregen.

Gleichen Schlages sind weiterhin auch Die, welche als Schriftsteller unsterblichen Ruhm erhaschen möchten. Alle diese verdanken mir das Meiste; ganz vorzüglich aber Diejenigen, die nichts als Lappereien auf das Papier klebten. Denn Solche, welche durch gelehrte Schriften sich nur den Beifall weniger Kenner zu verschaffen wünschen, die sich nicht vor dem Urtheile eines Persius³⁾ und Lilius⁴⁾ fürchten, — Diese halte ich wenigstens weit mehr für beklagenswerth als glücklich, da sie sich beständig nur abquälen. Sie setzen zu, corrigiren, streichen, nehmen's dann wieder auf, überarbeiten, fragen um Rath, schließen das Geschriebene noch

2) An einer Stelle gibt der Verfasser Anweisung, wie der Redner vor Gericht die Richter, wenn er merkt, daß ihre Aufmerksamkeit erlahmen will, mit allerlei Scherzen und Poffen wieder fesseln soll.

3) und 4) Der launige Dichter Lucilius, um's Jahr 150 vor Christus, sagt in einer seiner Satyren scherzweise, er verbitte sich Richter von dem Ernste, wie Persius und Lilius seien, zwei zu seiner Zeit bekannte, würdige Männer in Rom; er wolle nur den leichtfüßigen und narriſchen Leuten gefallen.

neun Jahre in den Pult ein, ⁵⁾ kurz, sie können sich niemals genug thun; und ein Quark ist ihr Lohn, nemlich Ruhm, und doch nur bei sehr Wenigen. Und diesen Ruhm erkaufen sie mit so vielen Nachtwachen, mit Aufopferung des Schlafes, welcher der süßeste Genuß auf Erden ist, mit so viel Schweiß und Quälereien! Rechnet man nun noch dazu, die Zerrüttung der Gesundheit, das Verblühen des frischen Aussehens, Kurzsichtigkeit oder selbst Blindheit; — Armuth, Mißgunst, Enthaltbarkeit, ein frühreifes Alter und frühzeitigen Tod — o, welch' trauriges Loos! Und mit so tausendfältigen Widerwärtigkeiten mag ein Weiser sich den Beifall dieses oder jenes trübsüchtigen Kunstrichters erkaufen! *)

Wie viel glücklicher ist dagegen der mir zugethane Schriftsteller mit seinen Tollheiten! Ohne den Schlaf zu brechen, wirft er, was ihm grade in den Sinn kommt und in die Feder fließt, seien es auch nur seine Träumereien, sogleich auf das Papier; er opfert dabei nur etwas Schreibmaterial, und weiß recht gut, daß, je possenhaftere Possen er niederschreibt, er um so viel mehr Verehrer sich erwirbt, nemlich alle Narren und Ungelehrte. Und es ist ja eine leichte Sache, so etwa zwei oder drei Gelehrte, falls sie die Sache wirklich lesen, mit Verachtung zu übersehen. Oder was kann auch der Nachspruch von ein paar Weisen gelten, wenn ein so unermesslicher Haufe Einsprache thut?

5) Horaz gibt den Dichtern den guten Rath, sie sollen ihre Werke erst neun Jahre im Pulte verschließen, ehe sie dieselben veröffentlichen, damit sie fort und fort noch nachbessern können. Dieser gute Rath käme auch heut zu Tage nicht zu spät.

*) Siehe Blatt XIX.



Der Schriftster

Noch klüger machen es die Schriftsteller, welche sich mit fremden Ideen schmücken, und den Ruhm, den sich Andere mit saurer Mühe erworben haben, mit leicht hingeworfenen Worten an sich ziehen. Schreit man sie auch noch so sehr als Räuber auf dem Gebiete der Gelehrsamkeit aus, so verlassen sie sich doch darauf, daß sie wenigstens eine Zeit lang die Zinsen des gestohlenen Capitals genießen. Es ist ergötzlich, zu sehen, wie selbstgefällig Diese schmunzeln, wenn sie auf den Straßen gelobt werden, wenn man im Gedränge mit den Fingern auf sie deutet: »Seht, das ist der berühmte Mann;« — wenn sie ihre Werke im Buchladen aufgestellt finden, und auf den Titelsblättern dreierlei Namen ⁶⁾ stehen, zumal wenn es recht fremdartig klingende sind, die sich wie Zaubernamen ⁷⁾ ausnehmen! Und, bei allen Göttern, was sind Namen eben anders, als Namen? Wie viele verstehen sie? — Man muß bedenken, wie groß die weite Welt ist. Ueberdies sind die Namen nicht selten erdichtet, oder aus alten Schriften hergenommen; der Eine nennt sich Telemach, ⁸⁾ der Andere Ethnelus ⁹⁾ oder Laertes; ¹⁰⁾ einen Dritten freut es, sich Polykrates ¹¹⁾.

6) u. 7) Zu des Erasmus Zeiten war es bei den Gelehrten Sitte, ihre Namen auf den Titeln ihrer Werke nicht nur lateinisch zuzusetzen, sondern sich auch recht viele gelehrts klingende Beinamen beizulegen. Dem Uebersetzer vorlegenden Werkchens kann man diesen Fehler nicht vorwerfen.

8) Der Sohn des Ulysses.

9) Ein Held vor Troja, der sich durch Tapferkeit auszeichnete.

10) Des Ulysses Vater.

11) Ein wegen seines Glückes bekannter Tyrann der Insel Samos, an der Küste von Kleinasien, der um's Jahr 550 vor Christus lebte

oder *Trasymachus* ¹²⁾ zu nennen. Eben so gut könnte auf dem Titel auch stehen: »Verfaßt von *Chamäleon*, ¹³⁾ von *Kürbiskopf*, oder, wie die Philosophen reden, von *A B C.*« — ¹⁴⁾

Das aber ist am artigsten, wenn sie sich in Briefen, Gedichten, Lobreden gegenseitig den Hof machen, der Narr dem Narren, ein Schalkopf dem andern. Dieser wird von Jenem ein *Alcäus* ¹⁵⁾ genannt, Jener von Diesem dann ein *Kallimachus* ¹⁶⁾; — der *A* stellt den *B* über *Cicero*; *A*ugs wird *A* von *B* gelehrter als *Plato* genannt.

Bisweilen auch suchen diese Leute sich selbst einen *Gegner* auf, um durch dessen Angriffe ihren Ruhm zu vergrößern, dann »Neigt sich des Volks Beifall nach ganz verschiedenen Seiten.« ¹⁷⁾ bis endlich beide Kriegsführer nach tapferm Kampfe als Sieger von dannen gehen und Beide einen Triumph feiern. Darüber lachen denn die weisen Herren, als über die größten Narheiten. Sie haben Recht; aber die Klopsechter haben doch dabei, und mir verdanken sie es, das angenehmste Leben,

12) Ein Schüler des *Plato*, und ausgezeichnete Redner.

13) *Chamäleon* ist eine Art Eidechse, von der man behauptet, sie wechsle immerfort ihre Farbe.

14) Bloße Buchstaben auf dem Titel, statt des wahren Namens.

15) *Alcäus* war einer der vorzüglichsten und frühesten Dichter der Griechen; um's Jahr 600 vor Christus.

16) Ein griechischer Dichter späterer Zeit, mehr gelehrt als eigenthümlich; um's Jahr 280 vor Christus.

17) Ein Vers aus *Virgil*.

und würden ihre Triumphe nicht gegen die der Scipionen¹⁸⁾ hergeben. — Mögen doch die Gelehrten bedenken, daß auch sie, während sie darüber mit wahrer Wonne lachen und sich auf Kosten des Wahnsinns Anderer belustigen, nicht Weniges mir zu verdanken haben, was sie nicht läugnen können, wenn sie nicht die undankbarsten Menschen von der Welt sind.

¹⁸⁾ Das Geschlecht der Scipionen gehörte zu denen in Rom, welche am meisten Helden in seiner Mitte zählten. Oben sind einige derselben genannt worden.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Juristen, Rechtshaber und Weltweise.

Unter den Gelehrten stellen die Juristen sich oben an; Niemand ist mit sich selbst so zufrieden, wie sie. Dennoch wälzen sie immerfort am Steine des Sisyphus, ¹⁾ und schmieden viele hundert Gesetze in einem Athem zusammen; ob passend oder nicht, thut Nichts zur Sache. Ein unverständlicher lateinischer Brocken kommt nach dem andern, und Spitzfindigkeiten werden auf Spitzfindigkeiten gehäuft; und so bringen sie es dahin, daß die Juristerei den Leuten als ein wahres Herenwerk vorkommt. Denn was halbrechende Arbeit kostet, das muß ja wohl auch am meisten werth sein!

Reden wir hier grade auch von den disputirsüchtigen Rechtshabern! ²⁾ Dieses Völkchen ist redseliger, als die Bleche

¹⁾ Nach alter Sage ward Sisyphus, ein König der Stadt Korinth, der es gewagt hatte, den Göttern Troß zu bieten, in der Unterwelt dafür sehr hart bestraft. Er war nemlich dazu verdammt, einen schweren Felsblock einen hohen Berg hinauf zu wälzen: hatte er es unter gewaltigen Anstrengungen endlich dahin gebracht, den Stein auf der Spitze des Berges aufstellen zu können, so enschlüpfte derselbe seinen Händen, rollte den Berg hinab, und er mußte die saure Arbeit wieder von vorne anfangen. »Den Stein des Sisyphus wälzen« heißt also so viel als: »vergebliche Mühe anwenden«.

²⁾ Erasmus braucht hier das Wort Sophisten, und meint damit eine Classe von Gelehrten, die sich zu seiner Zeit sehr breit machte. Es waren Leute, die ihren Ruhm darsetzten, in öffentlichen gelehrten Gesprächen Alles durchzufechten, wenn es auch noch so verkehrt war. Näheres s. unten.

von D o d o n a; ³⁾ jeder könnte es mit zwanzig artigen Weibern in der Plauderhaftigkeit aufnehmen. Glücklicher wären sie freilich, wenn sie nur geschwätzig wären, aber sie sind auch streitsüchtig; können selbst über des Kaisers Bart auf's Erbitterste streiten, und indem sie im Streite sich allzu sehr ereifern, geht ihnen meist die Wahrheit unter der Hand verloren. Doch macht sie ihre Selbstliebe glücklich: haben sie nur drei künstliche Schlüsse bei der Hand, so lassen sie sich unbedenklich über jeden Gegenstand mit Jedem in ein Handgemenge ein. Ihre zähe Hartnäckigkeit macht sie unbesiegbar, wäre ihr Gegner auch ein Stentor. ⁴⁾

An diese Herren schließen sich die Philosophen ⁵⁾ an, ehrwürdig in Mantel und Bart einherschreitend; sich allein geben sie für weise aus, alle andern Menschen sind ihnen nur wie Schattenspiel an der Wand. Und doch sind sie grade die köstlichsten Narren; unzählige Welten bauen sie auf eigene Faust auf; Sonne, Mond und Sterne, den ganzen Weltkreis

³⁾ Das älteste Orakel war im Haine von D o d o n a, in der griechischen Landschaft Epirus. Man hatte hier an einigen Eichenbäumen Metallplatten aufgehängt; so wie ein Luftzug ging, schlugen dieselben an einander, und aus den mannigfaltigen Klängen der in Bewegung gesetzten Platten glaubten die Priester den Rathsuchenden Auskunft darüber, was sie thun sollten, oder was sie zu erwarten hätten, geben zu können.

⁴⁾ Ein griechischer Held vor Troja, der sich durch seine ungewöhnlich starke Stimme auszeichnete.

⁵⁾ d. h. Weltweisen oder Männer, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, über den Ursprung und über das Wesen aller Dinge nachzudenken, und die lezten Gründe alles Wissens zu erforschen.

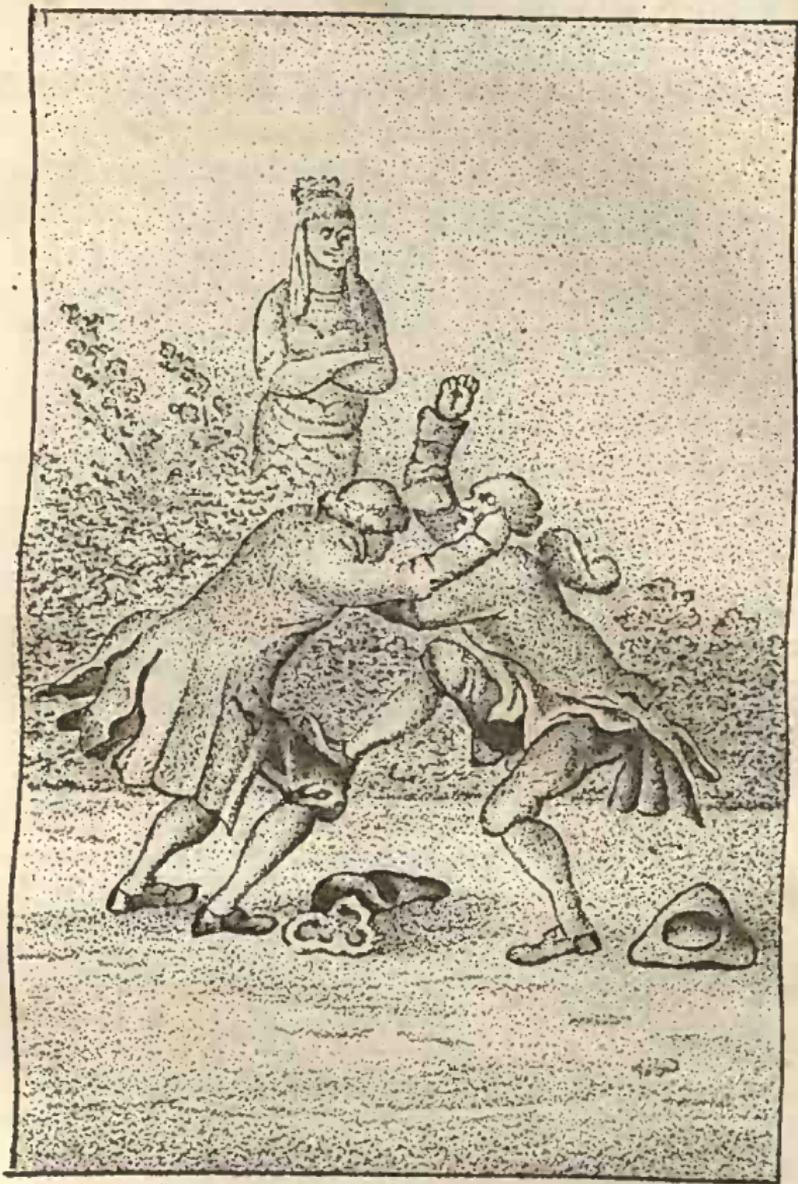
messen sie bis auf Zoll und Linie aus, enträthseln die Ursachen des Bliges, der Winde, der Finsternisse und anderer unerklärlicher Erscheinungen; ⁶⁾ Alles frisch darauf los, grade als wären sie die geheimen Oberbauräthe der Natur gewesen, und kämen so eben direct aus der Rathsversammlung der Götter. Aber, ach! die Natur spottet ihrer und ihrer nichtigen Gaukeleien auf die schlagendste Weise. Denn daß sie gar Nichts mit Sicherheit wissen, davon ist schon Das ein hinlänglicher Beweis, daß sie über die kleinsten Dinge in unauflösbare Sankereien gerathen. *)

Wiewohl sie überhaupt gar Nichts wissen, so rühmen sie sich doch, Alles zu wissen. Sie kennen sich selbst nicht einmal: sehen oftmals den Graben oder den Stein vor ihren Füßen nicht, vielleicht weil sie gewöhnlich halbbblind, oder weil sie abwesenden Geistes sind; und doch rühmen sie sich, die Ideen und Weltssysteme, die Urstoffe und die Entstehung des Besondern, die Quibbiditäten ⁷⁾ und Ecceitäten ⁸⁾ von Angesicht zu

⁶⁾ Mit solchen Dingen beschäftigten sich die Philosophen zu Erasmus Zeiten besonders gerne, ohne doch für ihre oft seltsamen Behauptungen einen sichern Grund und Boden zu haben. Heut zu Tage steht diese Wissenschaft indefs ungleich höher. Doch mag hier die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß sie auch jetzt noch auf mancherlei Abwege geräth, weil sie mit ihren Forschungen sich oft in Gebiete hinüber wagt, wo das Wissen der Menschen, das schon Paulus als „Stückwerk“ bezeichnet, aufhört, und nur der unserer Brust eingeborne Glaube sicherer Führer sein kann.

*) Siehe Blatt XX.

⁷⁾ u. ⁸⁾ Erasmus führt uns mit diesen barbarisch klingenden Worten in das Gebiet der auch zu seiner Zeit noch



Die Philosophen

Angesicht gesehen zu haben; — Alles so subtile 9) Dinge,

herrschenden scholastischen Weisheit ein, über die wir ein paar einleitende Worte sagen müssen, die auch manches Nachfolgende erklären mögen.

Scholastik nennt man eine im Mittelalter entstandene Art von Philosophie (Weltweisheit), deren Eigenthümliches darin bestand, daß sie die aus alter Zeit stammende, regelrecht zugeschnittene und stehend gewordene Schulweisheit auf die christliche Glaubenslehre anwandte und mit derselben zu verschmelzen suchte. Ihr vorzüglichster Endzweck war daher der, das Glaubenssystem der Kirche durch die Stützen alter Wissenschaft vor dem Einfallen sicher zu stellen. Sie durfte also der freien Forschung sich nicht hingeben, weil ihr eine gewisse Summe von Lehrsätzen gegeben war, die sie begründen mußte, mochte es nun leicht oder halsbrechend zugehen. Es war ihr demnach das eigentliche Element der Wissenschaft abgeschnitten; sie war eingeschnürt in die spanischen Stiefelsteifer und todter Regeln, die den Geist in Fesseln schlugen, und für das Herz des Menschen um so unglücklicher wurden, je mehr sich die Scholastik in Kleinlichkeiten verlor und von dem wahren, lebendigen Mittelpuncte des christlichen Glaubens, von Christus, sich entfernte. Sie schrumpfte immer mehr und mehr in eine armselige Rechthaberei zusammen; die Scholastiker setzten bald ihren einzigen Ruhm darein, wahre Streithähne und Klopfechter zu sein, die Jedermann zu Boden disputiren könnten. Wahrheit, Geist und christliches Leben galten ihnen Nichts, wenn nur das einmal als untrüglich angenommene Lehrgebäude von allen Seiten besetzt und bis in die kleinsten Winkel hinein ausgebaut und zugespitzt wurde. — Daß es bei diesem Getriebe an tausendfältigen Zänkereien nicht fehlen konnte; daß viele Sekten und Parteien, unter den wunderlichsten Namen, unter ihnen entstanden, die sich bitter verfolgten, versteht sich von selbst. Denn sobald der Verstand sich selbst aus den glückseligen Inseln des Gemüths verbannt, dann wird

daß, sollte ich denken, selbst ein *Lynceus*¹⁰⁾ sie nicht wahrnehmen könnte. Dann aber verachten sie erst recht den ungewelhten Pöbel, wenn sie mit Dreiecken, Vierecken, Kreisen und ähnlichen mathematischen Figuren,¹¹⁾ eine in die andere

er kalt, nüchtern, unverträglich und unausstehlich; seine Arbeiten sind dann umsonst, weil keine Sonne sie bescheint. Endlich muß noch bemerkt werden, daß sämtliche Scholastiker in lateinischer Sprache schrieben; diese herrliche Sprache aber so verunstalteten durch ihre tausendfachen spitzfindigen Unterscheidungen, daß man sie kaum wieder kennt. Sie erfanden eine Menge von Worten, vor denen ein alter Lateiner sich entsetzt hätte. Dahin gehören auch die beiden, oben im Texte stehenden, mit welchen die verschiedene Art, wie die vorhandenen Dinge sich verhalten, bezeichnet ist. Wir wollen die haarscharfen Unterscheidungen, die in diesen Worten liegen, aus langer Vergessenheit nicht wieder aufwecken.

- 9) Subtil ist etwa so viel, als fein, sehr fein. — Der Uebersetzer hat es vorgezogen, die weniger verständlichen, gelehrten fremden Ausdrücke beizubehalten, statt sie mit verständlichern deutschen zu vertauschen. Er glaubte, daß dieselben zu der eigenthümlichen Farbe dieses Theils der Rede gehören, in welchem offenbar alle diese Ausdrücke gebraucht sind, um über die gekünstelte Sprache der damaligen Gelehrten zu spotten, die mit gewöhnlichen Worten ganz Dasselbe hätten sagen können, aber dann den hohlen Schimmer absonderlicher Weisheit aufgegeben hätten, mit dem sie so gerne groß thaten. Wir wollen daher lieber alle nicht ganz verständlichen Ausdrücke in den Anmerkungen kurz erklären.
- 10) *Lynceus*, ein Mann, von dem die Sage meldet, er habe ein so scharfes Gesicht gehabt, daß er auch das in der Erde Verborgene habe sehen können.
- 11) Es war lange Zeit eine Grille der Weltweisen, alle höhern Wahrheiten durch mathematische Figuren anschaulich machen zu wollen. Mathematik ist die Wissenschaft von den Größen und ihrem Verhalten zu einander.

verschlungen, und wie in ein Labyrinth¹²⁾ verflochten; ein ander Mal mit Buchstaben, die wie in Schlachtordnung aufmarschiren, und bald so, bald so aufgestellt werden,¹³⁾ den Unkundigen einen nebligen Dunst vormachen. Auch gibt es unter ihnen Leute, die die Zukunft in den Sternen lesen,¹⁴⁾ und mehr als wunderbare Wunder versprechen; immer sind sie so glücklich, Menschen zu finden, die ihnen auch Dieses glauben.

12) Labyrinth ist ein Gebäude, das so viel verschlungene Gänge und Zimmer hat, daß man sich darin verirren muß und den Eingang nicht wieder finden kann. Die Alten kannten mehrere solcher Gebäude; das berühmteste war das auf der Insel Kreta.

13) Unter die Träumereien, mit welchen die Wissenschaft sich erniedrigte, gehörte auch die, daß man die Buchstaben gewisser sinnloser, halbsprechender Worte auf allerlei künstliche Manieren stellte, in jeder möglichen Stellung einen gewissen verborgenen Sinn zu finden und damit allerlei Zauberei bewirken zu können glaubte; z. B. das berühmte *Abra Kadabra*.

14) Wie lange währte doch der Aberglaube, daß man in der Stellung der Gestirne Schicksal und Zukunft der Menschen lesen könne! Noch Wallenstein, der Held des dreißigjährigen Krieges (von 1620 — 1648) war davon angesteckt!

Achtundzwanzigstes Capitel.

Nun kommen die Gottesgelehrten: vorerst ist die Rede von ihren vorwihigen Ausdeutungen christlicher Geheimnisse und ihren Moralfäßen.

An den Theologen, ¹⁾ zu denen ich jetzt komme, sollte ich vielleicht lieber vorüber gehen, und es wäre wohl besser, bei Kamarina ²⁾ nicht zu fügen und die Finger von der Anagyris ³⁾ zu lassen. Denn hier habe ich es mit hoch gerümpften Nasen und ungemein reizbaren Leuten zu thun! sie könnten leicht in geschlossenen Reihen mich mit tausend verkehrten Schlüssen angreifen, und mich zur Retirade des Wider-

1) Die Herren, welche geistlich studirt haben. Sie ganz besonders waren zu den Zeiten unsers Erasmus mit der geisttödtenden Scholastik behaftet. (S. oben.) Ob nachstehende Schilderung auch jetzt noch auf dieselben passe, Dieß zu entscheiden, überlassen wir willig dem billigen und denkenden Leser.

2) Bei Kamarina, einer Stadt auf der Insel Sicilien, war ein Sumpf, dessen böse Ausdünstungen mancherlei pestartige Krankheiten erzeugten. Die Einwohner befragten also das Orakel zu Delphi, was zu thun sei; der Gott antwortete: »Fegt nicht in dem Sumpfe bei Kamarina!« Späterhin vergaß man diese Warnung, fegte den Sumpf doch aus, und nun verschwanden zwar die Krankheiten, allein benachbarte Feinde benutzten die ausgetrocknete Stelle, überfielen die Stadt und eroberten sie. Daher das Sprichwort.

3) Anagyris ist, nach der Behauptung einiger alter Schriftsteller, ein Kraut, das, wenn man es mit den Fingern zerreibt, einen sehr häßlichen Geruch von sich gibt.

rufes zwingen; bequemte ich mich nicht dazu, so verschrien sie mich auf der Stelle als einen Ketzer. Denn alsogleich schrecken sie mit diesem Blitze, wenn sie Einem nicht recht gewogen sind.

Mögen sie auch, wie wenig Andere, ungern daran gehen, mich als ihren Schutzpatron anzuerkennen, so sind sie mir dennoch aus gewichtigen Gründen sehr verpflichtet. Glücklich in ihrer Selbstliebe, — grade als wenn sie den dritten Himmel gemiethet hätten, — sehen sie auf alle andern Sterblichen von ihrer Höhe herab, wie wenn diese nur Ungeziefer wären, das am Boden krecht; fast hätten sie sogar Mitleiden mit ihnen! Sie sind so verschauzt hinter einem ganzen Vollenwerk von nachgebeteten Formeln, Schlüssen und Folgesätzen, von verfänglichen und nicht verfänglichen Vorder- und Nachsätzen; — haben so viele Hinterthüren offen, daß man sie nicht einmal im Neze des Wulkans ⁴⁾ fangen kann; immer entwischen sie durch feine Distinctionen, ⁵⁾ mit denen sie den Knoten so leicht durchhauen, ⁶⁾ als hätten sie ein Beil von Tenedos. ⁷⁾ Sie strömen

⁴⁾ Dieß bezieht sich auf eine von Homer erzählte Geschichte, die wir nicht wohl nach erzählen können. Nur so viel: der erfindungsreiche Künstler Wulkan schmiedete ein Netz, in welchem er zwei göttliche Personen, die bei einander waren, ohne daß sie ein Recht dazu hatten, einfing und festhielt, um sie dem Gelächter der übrigen Götter und respective Göttinnen preiszugeben.

⁵⁾ Unterscheidungen; Trennung der Begriffe.

⁶⁾ Anspielung auf eine Anekdote aus dem Leben Alexander's des Großen, des jungen makedonischen Königs, der das ganze persische Reich und noch mehr dazu eroberte. Als er beim Beginne seines siegreichen Zuges in der Stadt Gordium in Kleinasien ankam, erfuhr er, in einem

über von frisch erfundenen Ausdrücken und Schauer erregenden Redensarten.

Am meisten zeigt sich dieß in der Art, wie sie die heiligsten Geheimnisse ganz nach Gutdünken erklären; sie wissen genau anzugeben, auf welche Weise Gott die Welt erschaffen und geordnet habe; durch welche Canäle jene ansteckende Pest der Sünde auf die ganze Nachkommenschaft der ersten Sünder hinüber geleitet worden; in welcher Weise, in welchem Maße und in welcher Minute in der heiligen Jungfrau Leibe der Heiland fertig geworden; wie in dem Abendmahle Accidenzien⁸⁾ ohne Herberge bestehen können. Doch Dieß sind

Tempel sei ein Wagen, an dem sich ein künstlich verschlungener Knoten befinde, und eine alte Sage melde, wer diesen Knoten auflösen könne, werde Beherrscher von ganz Asien werden. Die Neugierde trieb ihn, mit vielen seiner Begleiter den Tempel zu besuchen. Er versuchte es, den Knoten aufzuklären: es wollte nicht gelingen; da nahm er sein Schwert aus der Scheide und zerhieb ihn. Item, es hat geholfen; denn wirklich eroberte er fast das ganze damals bekannte Asien.

7) Ein fabelhafter König Tenedos auf der Insel Tenedos, nahe bei den Dardanellen (s. oben), soll so strenge Gerechtigkeit gehandhabt haben, daß er befahl, hinter Jeden, der vor Gericht einen Andern eines Verbrechens anklagte, den Scharfrichter mit dem blanken Beile zu stellen, um ihn sogleich zu bestrafen, wenn etwa die Anklage als eine boshafte sich erweisen sollte.

8) Accidenzien. Accidenzie nennt die von den Scholastikern ausgebildete Kirchenlehre die nach der Verwandlung von Brod und Wein noch übrig bleibende äußere, unwesentliche Beschaffenheit derselben, nach welcher sie nur noch das scheinbare Aussehen von bloßem Brod und Wein haben, während ihre Substanz, d. h. ihr eigentliches, wahres Wesen, völlig umgewandelt ist.

schon abgedroschene Dinge. Jetzt will ich solche aufführen, die des Streitens großer und, wie man zu sagen pflegt, erleuchteter Theologen würdig sind; sobald derlei zur Sprache kommt, dann erst wachen alle auf.

Also: 9) »Wenn Gott Etwas schafft, setzt er sich einen Termi n fest?“ — »Sind in Christus mehrererlei Sohns-Naturen vereinigt?“ — »Ist der Satz: Gott Vater hat den Sohn, denkbar?“ — »Konnte Gott sich mit einem Weibe verbinden, oder auch mit dem Satan, mit dem Esel, dem Kürbis, dem Kieselstein?“ »Wie würde dann der Kürbis gepredigt, Wunder gethan haben und an's Kreuz geschlagen worden sein?“ — »Was hätte Petrus eingesegnet, wenn er grade da m a l s eingesegnet hätte, als der Leib Christi am Kreuze hing?“ — »Konnte eben da m a l s Christus noch M e n s c h genannt werden?“ — »Wird es erlaubt sein, nach der Auferstehung noch zu essen und zu trinken, da wir schon bei Leibes Leben gegen Hunger und Durst uns so sehr verwahren.

Legion ¹⁰⁾ ist die Zahl solcher Spitzfindigkeiten; doch gibt

9) Mit solchen müßigen und der Religion weit mehr Schaden als Vortheil bringenden Grübeleien gaben sich allerdings die Theologen damaliger, mehr aber noch der frühern Zeit ab. Wir könnten noch einige andere, sehr ernsthaft verhandelte Fragen der Art hinzufügen. Z. B. »Wie viele Engel haben auf einer Nadelspitze Platz?“ — »Wäre es ein größeres Wunder, wenn Gott einen Elephanten von der Größe einer Fliege, oder eine Fliege von der Größe eines Elephanten erschaffen würde?“ — »Hat die Jungfrau Maria mit oder ohne Verletzung des Jungfernhäutchens geboren?“ u. s. w.

10) Legion war eine Abtheilung des römischen Heeres, unserm »Regiment“ zu vergleichen; jedoch war die Legion

es noch feinere, die wir nicht alle aufzählen wollen; es könnte sie doch Niemand mit eigenen Augen sehen; es müßte denn Jemand so scharfsichtig sein, daß er, wie Lynceus, durch die dichteste Finsterniß selbst solche Dinge sähe, die gar nicht da sind.

Von gleichem Schlage sind auch ihre Moralsätze, welche so seltsam sind, daß jene räthselhaften Sprüche der Stoiker, die diese doch selbst *Paradoxa*¹¹⁾ nennen, dagegen plump und gemein sich ausnehmen. Hier einige Beispiele! — »Es ist ein geringeres Verbrechen, tausend Menschen zu erwürgen, als einem Armen an einem Sonntage die Schuhe sticken.« Ferner: »Man soll es lieber geschehen lassen, daß die ganze Welt mit Mann und Maus, wie man sagt, zu Grunde gehe, als eine einzige auch noch so leichte und winzige Unwahrheit sagen.« — Alle diese überfein zugespitzten Spitzfindigkeiten spizen sie noch feiner zu durch scholastische Irrgänge, so daß man sich schneller aus *Labyrinth*en wieder herauswindet, als aus den Irrgängen der Realisten, Nominationalisten, Thomisten, Albertisten, Occanisten, Scotisten¹²⁾: — und doch habe ich hier nicht alle ihre Sekten genannt, sondern nur die vornehmsten.

größer, etwa 4000 — 6000 Mann stark. Der Name wird daher zu Bezeichnung einer großen Menge gebraucht; schon in den Evangelien heißt es: »eine Legion Engel«.

¹¹⁾ d. h. sonderbare, auffallende, scheinbar ganz unsinnige Behauptungen. Die Stoiker liebten solche Sätze.

¹²⁾ Namen einzelner Parteien unter den Scholastikern; sie näher zu bezeichnen, wäre eben so unfruchtbar, als ihre Schulweisheit selbst, mit welcher sie meist nur um leere Worte stritten.

Neunundzwanzigstes Capitel.

Selbst die Apostel reichen den gelehrten Herren Theologen das Wasser nicht; wie aus vielen Stücken zu ersehen ist.

In diesem ganzen Krame ist alles so übergelahrt, so kitzlich und schwer, daß ich wahrhaftig glaube, selbst die Apostel bedürften eines neuen heiligen Geistes, wenn sie gezwungen wären, über diese Dinge mit diesem neuen Geschlechte von Gottesgelehrten anzubinden. Paulus war sicher ein Mann des Glaubens; wenn er aber sagt: »Glaube ist Zuversicht Dessen, was man hofft; und die Gabe, nicht zu zweifeln an Dem, was man nicht sieht« — so hat er gar nicht schulgerecht den Begriff erklärt. Obgleich derselbe Apostel die Liebe auf das Herrlichste ausübte, so hat er sie doch durchaus nicht philosophisch erklärt noch eingetheilt in dem dreizehnten Capitel seines ersten Briefes an die Corinthen. ¹⁾

Mit aller Frömmigkeit feierten zwar die Apostel das heilige Abendmahl; hätte man sie aber gefragt nach dem Anfang und dem Ende der Einsetzung, — nach der Transsubstantiation²⁾, wie es möglich sei, daß derselbe Leib sich an verschiedenen Orten befinden könne — mit welchem Unterschiede der

1) Es ist die wahrhaft göttliche Stelle zu Anfang des bezeichneten Capitels gemeint, wo es heißt: »Wenn ich mit Menschen- und Engelnungen redete, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle.«

2) Die durch die Weihe des Priesters bewirkte Verwandlung des Brodes in den wahren Leib Christi, und des Weines in das wahre Blut Christi.

Leib Christi im Himmel sei; am Kreuze gewesen und in dem Abendmahle gegenwärtig sei? — in welchem Augenblicke die Verwandlung vor sich gehe, da doch die Rede, durch welche sie bewirkt wird, sich in kleine Theile theilt, die ohne Absatz auf einander folgen? —: auf alle diese Fragen, sage ich, hätten sie nicht mit dem gleichen Scharfsinn geantwortet, wie die Scotisten³⁾ jetzt diese Dinge fein distinguiren und haarklein demonstriren⁴⁾ können.

Ferner kannten diese Männer auch die Mutter Jesu; aber wer unter ihnen hat so philosophisch nachgewiesen, auf welche Weise sie vor Adam's Sündenleck bewahrt geblieben, als unsere Theologen? Petrus empfing die Schlüssel und zwar von Dem, der sie sicherlich keinem Unwürdigen anvertrauen wollte: und doch weiß ich nicht, ob er die subtile Frage lösen konnte (wenigstens berührt er sie nirgends) wie auch Der den Schlüssel der Erkenntniß besitzen könne, der keine Erkenntniß besitzt. — In aller Welt taufte die Apostel: aber nirgends lehrten sie, welches die formelle, materielle, wirkende und endliche Ursache der Taufe sei;⁵⁾ auch findet sich

³⁾ Johann Duns Scotus, in der Stadt Dunston, in Schottland 1275 geboren (daher sein Name), war ein berühmter Scholastiker; er lehrte in Oxford, Paris und Köln. Er war einer der spitzfindigsten und feinsten Grübler, der auch noch das Härchen zu spalten wußte. Man nannte ihn den Doctor subtilis, d. h. »feiner Doctor,« und seine Anhänger Scotisten.

⁴⁾ Beweisen, auseinandersetzen, deutlich machen.

⁵⁾ Ueber die Wirkungen der Taufe ist von den hier bezeichneten kümmerlispaltenden Theologen unendlich viel disputirt (gestritten) worden. Selbst an Johannes dem Täufer wurden die lächerlichsten Ausstellungen gemacht.

bei ihnen keine Erwähnung von einem auslöschbaren und un-
auslöschbaren Character. 6) Sie beteten zwar auch an, aber
im Geiste, indem sie sich einzig an den evangelischen Aus-
spruch hielten: »Gott ist ein Geist, und wer ihn anbetet,
soll ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten? Aber Das
scheint ihnen damals noch gar nicht offenbart geworden zu
sein, daß man mit der selben Anbetung ein kleines Bildchen,
mit Kohle an die Wand gezeichnet, anbeten müssen, wie
Christus selbst; wenn nur jenes Bildchen ihn mit zwei em-
porgestreckten Fingern, langen Locken, eine Glorie um das
Haupt, und mit den drei Leidensmalen darstellt. 7) Denn wer
könnte diese Geheimnisse alle erfassen, der nicht seine volle
sechshunddreißig Jahre Natürliches und Uebernatürliches bei
Aristoteles und Duns Scotus studirt hat? 8)

6) Unter einem un auslöschbaren Charakter verstehen die
Theologen ein gewisses durch Sacramente aufgedrücktes
Zeichen oder Merkmal, welches niemals wieder von dem
Menschen getrennt werden kann; nur von der Taufe und
Priesterweihe gilt Dies.

7) Wir werden hierdurch an eine Zeit erinnert, in welcher
die Bilder des Heilandes, die man zur öffentlichen Ver-
ehrung aufstellte, oft so schlecht verfertigt waren, daß
man in der That auf gewisse stehende Abzeichen achten
musste, um nur zu wissen, daß man das Bild des Göt-
lichen vor sich habe. Die im Texte genannten waren aber
die bekanntesten, die man an allen Bildern wieder fand.

8) Es wurde oft eine unglaublich lange Zeit darauf ver-
wendet, die unfruchtbaren Lehrsätze der Scholastiker in
sich aufzunehmen. Es war nichts Seltenes, daß junge
Leute zehn Jahre auf der Universität blieben, um noch
etwas unvernünftiger heimzugehen, als sie gekommen
waren.

Fernerhin schärfen die Apostel auch die Lehre von der Gnade ein; aber nirgends spalten sie selbige so fein in die aus Gnade gegebene Gnade und die begnadigende Gnade.⁹⁾ Sie ermahnen zu guten Werken; unterscheiden aber nicht zwischen einem wirkenden Werke und einem gewirkten.¹⁰⁾ Ueberall schärfen sie die Liebe ein, machen aber keinen spitzfindigen Unterschied zwischen der, eingefloßten und erworbenen; noch expliciren¹¹⁾ sie, ob dieselbe etwas Unwesentliches sei oder Wesentliches, ein Erschaffenes oder Unerchaffenes. Sie verabscheuen die Sünde; aber ich will sterben, wenn sie schulgerecht hätten abzirckeln können, was denn Das eigentlich sei, was wir Sünde nennen; wenn sie nicht vielleicht von dem Geiste der Scotisten überschattet waren. Auch wird mich Niemand glauben machen, daß Paulus, nach dessen Gelehrsamkeit man die der übrigen Apostel abmessen kann, so oft gegen alle superkluge Fragen, Dispute, Geschlechtsregister, und (nach seinem eigenen Ausdrucke) Wortzänkereien geeifert haben würde, wenn er selbst auf solche kalte Spitzfindigkeiten sich sonderlich verstanden hätte;

⁹⁾ Ebenfalls eine von den Scholastikern erfundene Unterscheidung, welche den Glauben an die Gnade Gottes gradezu zerstört. Denn vermag der Mensch mit seinem schwachen Verstande über Gottes Gnade nachzugrübeln, so hört gewiß die Wirksamkeit dieser Gnade, die nur geglaubt und gefühlt werden kann, gänzlich auf.

¹⁰⁾ Unter »gewirkten Werken« werden solche Handlungen verstanden, die dem Menschen in jedem Falle Segen bringen, welche Gesinnung er auch dabei haben möge. Ob Christus, der sprach: »Selig sind Die, die reinen Herzens sind« (Matth. 5, 8,), damit einverstanden sei, müssen wir den Theologen auszumachen überlassen.

¹¹⁾ Erklären.

besonders da alle Wortkämpfe und Streitigkeiten in jener Zeit auf hänerische und plumpe Weise geführt wurden, wenn man sie nämlich mit den mehr als chryssippischen¹²⁾ Finessen der Schulgelehrten von heutzutage vergleicht.

Doch sind Diese dabei auch gar bescheidene Leute; findet sich in den Schriften der Apostel einmal Etwas, das in's Grobe gearbeitet und nicht ganz über den Leisten ihrer Schulmeisterregeln geschlagen ist, so verdammen sie es nicht grade, sondern legen es geschmeidig aus; sie thun Dieß aus Respect theils für das graue Alterthum, theils für den Namen Apostel.¹³⁾ Und, wahrhaftig, es wäre sehr unbillig, wenn man von Diesen so große Dinge verlangen wollte, über welche sie aus dem Munde ihres Herrn und Meisters sicherlich nie ein Wort vernommen haben. Findet sich Gleiches aber bei Chryso st o m u s,¹⁴⁾ B a s i l i u s,¹⁵⁾ H i e r o n y m u s,¹⁶⁾: dann schreiben sie ohne Umstände daneben: »Dieß wird nicht angenommen.« Diese Männer haben nemlich die Einwürfe der heidnischen Philosophen und der Juden gegen das Christenthum — Leute, die ihrer

¹²⁾ Chrysiyp war ein sehr ehrenwerther Stoiker (um's Jahr 222 vor Christus), ein Schüler Kleantb's, von dem wir einen schönen Lobgesang auf Jupiter besitzen, der als ein Beweis gelten kann, daß die Alten von dem Glauben an den allein wahren Gott nicht so weit entfernt waren, als man oft meint.

¹³⁾ Machen es doch die Theologen von heutzutage oft auch nicht besser! Wenn sie die Aussprüche des neuen Testaments ihrem schlichten Wortverstande nach nicht recht glauben können, so klauen sie oft an den Worten so lange herum, bis sie Etwas herauspressen können, das zu ihrer Lehre paßt.

¹⁴⁾ ¹⁵⁾ u. ¹⁶⁾ Die oben Genannten gehören zu den verehrtesten Kirchenvätern früherer christlicher Jahrhunderte.

Natur gemäß höchst verstockt waren — widerlegt; jedoch mehr durch ihr Leben und durch Wunder, als durch schulgerechte Schlüsse; unter ihren Gegnern war auch Keiner im Stande, auch nur ein einziges *Quodlibet* ¹⁷⁾ des Duns Scotus zu capiren. Wo wäre aber jetzt ein Heide, wo ein Keger zu finden, der nicht sogleich vor diesen haarfeinen Spitzfindigkeiten die Segel streichen müßte? Es sei denn, daß er so vernagelt wäre, es nicht fassen zu können; oder so unverschämt, darüber höhnisch zu zischen; oder gar mit denselben künstlichen Wortnezen versehen dann: wäre freilich der Kampf ganz gleich; grade als wenn ein Riese mit dem andern kämpft, oder zwei gegenseitig mit Zauberschwertern sich bekriegen. Die Sache würde dann nie fertig, wie das Gewebe der schlauen Penelope. ¹⁸⁾

17) *Quodlibet*. Ein beliebter Schulausdruck der Scotisten, bei dessen Erklärung der Leser Nichts gewinnen würde.

18) In ältern christlichen Gedichten kommt es öfters vor, daß ein Ritter durch ein geweihtes Schwert unbesiegbar wird.

19) Penelope wurde von ihren Freiern (s. oben) so sehr bestürmt, einen von ihnen zu wählen, daß sie endlich versprach, es zu thun; nur solle man ihr so lange noch Zeit lassen, bis sie das Tuch zu dem Leichengewand ihres Schwiegervaters, der schon sehr alt war, gewebt habe. Die Freier waren's zufrieden, merkten aber erst nach langer Zeit, daß Penelope immer in der Nacht wieder austrennte, was sie am Tage gewebt hatte.

Dreißigstes Capitel.

Die Stimmen frommer Amtsbrüder werden von den Theologen verlacht; denn sie sind ganz in ihr Spielwerk verliebt, und achten dafür, ohne sie ginge die Kirche zu Grunde.

Es würden sogar die Christen nach meiner einfältigen Meinung sehr wohl daran thun, wenn sie statt jener Haufen steifgemästeter Soldaten, die seit allen Zeiten nicht immer mit gleichem Glücke fochten, die ärgsten scotistischen Schreibhülse und die eingestechtesten Occanisten und unbesiegbaren Albertisten mit einem ganzen Troß anderer Weisheitskrämer gegen die ungläubigen Türken und Saracenen¹⁾ in's Feld schickten; man würde das Schauspiel eines überaus lustigen Gefechtes und eines früher nie gesehenen Sieges erleben. Denn wer könnte so frostiger Natur sein, daß er durch den glühenden Scharfsinn jener Herren nicht in Feuer und Flammen versetzt würde? Wer so sühllos, daß ihn deren Stachelreden nicht spornen sollten? Wer mit so gesunden Augen versehen, daß Jene ihn nicht in den undurchdringlichsten Nebel hüllen könnten?

Doch Ihr scheint zu glauben, ich sage das Alles nur im Spasse. Und Dieß ist nicht zu verwundern, da es unter den Theologen selbst sehr gelehrte Männer gibt, denen vor jenen

¹⁾ Zwei muhamedanische Völker, mit welchen damals die Christen, auch des Abendlandes, seit vielen Jahrhunderten in erbittertem Kampfe lagen. Der Haß gegen dieselben wuchs mit der Gefahr, seitdem sie nach Eroberung der griechischen Hauptstadt Constantinopel auch die übrige Christenheit bedrohten.

gotteslästerigen Wortkrämereien (so drücken sie sich aus) der Theologen ekeft. Manche verwünschen sie als Schändungen des Heiligen, und halten es für die größte Gotteslästerung, über so geheimnißvolle, gnadenreiche Gegenstände, die man mehr gläubig verehren, als feck ausdeuten sollte, mit so ungewaschenem Munde zu reden; mit so unheiligen heidnischen Wortklaubereien zu disputiren; so anmaßend sie in todte Begriffe verwandeln: die hohe Würde der heiligen Theologie werde durch so kaltes und schmutziges Wortgezänke in den Staub herabgezogen.

Doch was kümmert sie Das? Mit der glücklichsten Behaglichkeit bewundern, beklatschen sie sich selbst; mit ihren allerliebsten Narrenpöffen Tag und Nacht beschäftigt, bleibt ihnen keine Minute Zeit; nicht einmal, um das Evangelium oder die Paulinischen Briefe zur Hand zu nehmen. Während sie ihren albernen Kram in den Schulen durchpeitschen, bilden sie sich ein, die ganze Kirche würde zusammenstürzen, wenn sie dieselbe nicht mit den Stützen ihrer Schulsuchereien aufrecht hielten; grade wie, den Dichtern zufolge, der Himmel auf den Schultern des Atlas ²⁾ ruht. Wie glücklich wähnen sie sich schon, wenn sie dunkle Schriftstellen, wie ein Stückchen Wachs,

²⁾ Atlas hatte, als der Sohn des Titanen Japet (s. oben) an dem Kampfe gegen die Götter Antheil genommen und wurde deßhalb von Jupiter dazu verdammt, auf seinen Schultern (nach Andern auf Haupt und Händen) den Himmel zu tragen. Diese Sage verdankt ihren Ursprung dem Umstande, daß die an der Nordküste von Africa Vorübergehenden in weiter Ferne das Atlasgebirge erblickten, dessen Gipfel bis in die Wolken reichten und demnach den Himmel zu tragen schienen.

ganz nach Belieben kneten und wiederkneten! Erhalten ihre Auslegungen die Beistimmung einiger steifer Schulphilosophen, so verlangen sie, man solle dieselben höher achten, als des Solon's Gesetze, ja den päpstlichen Decreten vorziehen. Wie wenn sie die Oerrichter der ganzen Welt wären, schreien sie: »Wider ruft!« wenn auch das Geringsste mit ihren mittelbaren oder unmittelbaren Schulschlüssen nicht bis auf ein Haar übereinstimmt; wie wenn sie auf dem Dreifuße säßen, schreien sie: „Dieser Satz ist anstößig; dieser respectwidrig; dieser schmeckt nach Ketzerei; dieser ist unanständig.“ Keine Taufe, kein Evangelium; weder Paulus noch Petrus; nicht der hl. Hieronymus noch Augustin; ³⁾ ja nicht einmal Thomas, ⁴⁾ der größte Aristoteliker, machten einen Menschen zu einem Christen, wenn nicht die Herren Doctores der Theologie ihr Ja dazu geben; eine so feine Nase haben die Herren! Wer könnte auch, ohne bei ihnen in die Schule gegangen zu sein, es herausriechen, daß Der kein Christ sei, der behauptete, „diese beiden Redeweisen: „„Nachtgeschirr, stinkt““, und „„Nachtgeschirr stinkt; ferner: „„Hafen siedet““, und „„Hafen südet““, ⁵⁾ seien ganz einerlei? Wer hätte die

³⁾ Augustin war Bischoff von Hippo in Africa, 400 Jahre nach Christus und berühmt durch seine vielen und vortrefflichen christlichen Schriften.

⁴⁾ Thomas von Aquinum, ein bekannter Scholiast, und der eifrigste Anhänger des Aristoteles; er war der Erste, der die Lehren dieses alten Weltweisen mit der Kirchenlehre in Uebereinstimmung zu bringen suchte.

⁵⁾ Ein Spott auf die Gelehrten der englischen Universität Oxford, die sich in der That um solche Lumpereien herumzankten. Sie sprachen lateinisch; und im Lateinischen heißt siedeln *servare*; Dieß wollten die Einen *servare*, die Andern *servere* ausgesprochen wissen; die Ueber-

Kirche von so entseflichen Finfterniffen des Irrglaubens befreit, die vielleicht Niemand je gelesen und gemerkt hätte, wenn nicht jene Herren Sie, mit beigefügtem Univerfitätsfiegel,⁶⁾ an's Tageslicht gezogen hätten?

Aber find Sie nicht bei diefen Berrichtungen eben recht felig? Ueberdieß malen Sie alle Eden der andern Welt fo biß auf's Haar aus, als ob Sie in diefem großen Staate Jahre lang zu Hauſe gewesen wären. Ferner fabriciren Sie nach Gutdünken ganz neue Welten, und geben endlich jene unermefliche und allerschönfte von allen, den Himmel, auch noch hinzu, damit es nicht an einem Orte fehle, wo die feligen Geifter ſpaziren, Mahlzeiten abhalten und ſelbſt Ball ſpielen können.

Mit diefen und tauſend andern derartigen kindiſchen Träumereien find ihre Köpfe fo vollgeſtopft und aufgedunſen, daß ich glaube, ſelbſt Jupiter's Gehirn war nicht ſo aufgebläht, als er, in Kindesnöthen mit der Pallas, den Vulkan mit ſeiner Art zur Entbindung kommen ließ. *) Daher darf man ſich nicht wundern, wenn man ſieht, wie ſorgfältig Sie bei öffentlichen Diſputationen⁷⁾ ihr Haupt mit Binden umwickelt

ſetzung hat die Spielerei durch die Schreibungen: »ſieden« und »ſüden« nachzubilden geſucht.

6) Mit amtlichen Erlaſſen, Ernennungen, Verordnungen ic., wobei ſtattliche Siegel nicht fehlen durften, pflegten die Univerſitäten zu allen Zeiten ſich gerne etwas breit zu machen.

*) Siehe Blatt XXI.

7) d. h. wiſſenſchaftliche Wortſtreite. Jeder, der die Würde eines Doctors auf einer Univerſität erlangen will, muß, oder ſollte doch wenigſtens, gewiſſe Säße aufſtellen und



Minervens Geburt

haben; 8) ohne diese würde es sicherlich zerplätzen. Auch darüber habe ich sozgar schon öfters lachen müssen, daß sie meinen, erst dann rechte Theologen zu sein, wenn sie eine recht kauderwelsche und ohrzerreißende Sprache reden und Alles so unvernehmlich herauspoltern, daß sie nur von Ibreäglichen verstanden werden können; scharfsinnig nennen sie Das; was das Volk nicht versteht! Sie behaupten, es sei gegen die Würde der heiligen Sprache der Theologen, sich den Gesetzen der Sprachlehre zu fügen. Wahrlich, eine wunderbare Majestät, daß ihnen allein es zukommt, recht fehlerhaft zu sprechen. Theilen sie dieselbe nicht mit recht vielen Schulstickern?

Endlich dünken sie sich den Göttern ganz nahe, wenn sie Jemand wie mit heiliger Ehrfurcht »Herr Magister« grüßt; in diesem Namen, meinen sie, stecke grade so etwas Heiliges, wie in den bekannten vier Buchstaben der Juden. 9) Daher behaupten sie, es sei Sünde, die Worte: »HERR MAGISTER« anders, als mit großen Buchstaben 10) zu schreiben. Schreibe aber gar einmal Einer die Worte, falsch gestellt, so:

diese öffentlich gegen die Einwendungen der Gelehrten vertheidigen.

- 8) Von welcher Art etwa die Kopfbedeckung der Gelehrten damaliger Zeit war, kann das Titeltkupfer, unser Erasmus selbst, zeigen, der noch eine sehr einfache Kleidung, im Verhältniß zu andern hatte. Besondern Staat machten die Pariser Gelehrten.
- 9) Die Juden durften den Namen Jehovah niemals aussprechen; nach ihrer Art zu schreiben, bestand das Wort nur aus vier Buchstaben, da sie für die Vokale keine Zeichen hatten.
- 10) Solche Kleinlichkeiten waren allerdings den hier verspotteten Herren nicht fremd.

»Magister Herr«, so wäre damit durch den veränderten Wortton die ganze Majestät des geistlichen Standes zu Grunde gerichtet. ¹¹⁾

¹¹⁾ Man müßte alsdann nemlich das Wort Herr stärker betonen, als Magister; dieser Name aber war der eigentliche Stolz Derer, die ihn führten, besonders der Theologen.



Mönche

Einunddreißigstes Capitel.

Von den Mönchen, ein artiges Capitel, aber etwas lang.

Der Glückseligkeit der so eben belobten Herren kommen Diejenigen am nächsten, die sich gemeinhin »Religiose« und »Mönche« nennen; beide Namen aber sind falsch. Denn ein guter Theil von ihnen ist von der Religion himmelweit entfernt, und Mönche ¹⁾ sind Die auch nicht, die Einem auf allen Straßen begegnen. ²⁾ Diese wären nun vollends die ärmsten Kameraden, wenn ich ihnen nicht mit mancherlei Mitteln unter die Arme griffe. Denn wiewohl dieses Menschenvolk von allen Männern so verwünscht wird, daß man sich bekreuzigt, wenn man Einem zufällig begegnet, ³⁾ so werden sie dennoch fett vor lauter Wohlbehagen an sich selbst. ⁴⁾

Vorerst halten sie es für die höchste Stufe aller Frömmigkeit, sich alles Umgangs mit den Wissenschaften so sehr zu enthalten, daß man es nicht einmal zum Lesen bringe. ⁵⁾

¹⁾ Das Wort ist griechischen Ursprungs und bedeutet eigentlich einen Einsiedler. Dieß waren auch wirklich die ersten Mönche; erst später vereinigten sich mehrere zu gemeinsamem Leben in Klöstern.

²⁾ In Basel war ehemals der Schwank ganz allgemein im Gange, »es vergehe keine Stunde des Tags, wo man nicht auf der Rheinbrücke Studenten, Mülleresel, H... und Mönche antresse.«

³⁾ Dieß bezieht sich auf die oft gemachte Bemerkung: »Von den Weibern auf dem Lande werden die Mönche gerne gesehen; deswegen aber von den Männern ungerne.«

⁴⁾ Siehe Blatt XXII.

⁵⁾ In der That war zu gewissen Zeiten die Unwissenheit unter

Wenn sie aber gar ihre Psalmen, — aber wohl verstanden! nur so viel, als ihnen zugemessen sind — in die Kirche hinein mit ihren Eselsstimmen brüllen, ⁵⁾ wiewohl sie selbige gar nicht verstehen, dann bilden sie sich erst ein, aller Heiligen Ohren werden durch sie mit namenloser Wollust erfüllt.

Unter ihnen gibt es auch viele, die aus ihrem Schmutz und ihrer Bettelei großen Profit ziehen: vor den Thüren verlangen sie mit gewaltigem Gebrüll Brod und dergleichen, ja in allen Wirthshäusern, Poststationen und Schiffsländen rennen sie Einem in den Weg, und bringen dadurch andere Bettler in nicht geringen Schaden. In dieser Weise stellen uns denn diese liebenswürdigen Geschöpfe mit ihrem Schmutze, ihrer Unwissenheit, Tölpelhaftigkeit, Unverschämtheit das leibhaftige Bild der Apostel wieder vor Augen: Notabene nach ihrer Meinung.

Wie lustig aber ist die Manier, mit welcher sie Alles auf das Schnürchen nach vorgeschriebener Weise einrichten; ganz, wie wenn es im Einmaleins stünde, wovon abzuweichen eine Todsünde ist! — »Wie viele Knoten muß das Schuhband haben? welche Farbe der Gürtel? nach welchem Maße muß das Habit zugeschnitten sein? von welchem Stoffe? wie viel Strohhalme breit muß der Gürtel sein? die Kapuze, wie muß

vielen Mönchen und Geistlichen sehr groß; wir kennen z. B. kaiserliche Verordnungen, welche gebieten, daß ein Geistlicher wenigstens soll richtig lateinisch lesen können, wenn er auch den Inhalt nicht verstehe.

⁵⁾ Der Ausdruck ist allerdings etwas stark; allein er ist ganz wörtliche Uebersetzung; möge ihn also der alte Erasmus verantworten!

nennt sich mit glücklicher Wonne Strickträger; unter ihnen gibt es wieder Coleten, Minoriten, Minimien und Bullisten. Andere heißen Benedictiner, Bernhardiner, Brigidenfer, Augustiner, Wilhelmiten, Jakobiten. 7) Christen zu heißen, ist zu gemein. Ein großer Theil von ihnen steift sich so sehr auf seine Ceremonien und menschlichen Legenden, daß es ihnen bedünkt, ein Himmel sei zu enge, um so viel Verdienst zu belohnen. Daran aber denken sie nicht, daß Christus, alles Andere gering achtend, nach der Erfüllung seines hohen Gebotes fragen werde: — des Gebotes der Liebe. Vielmehr wird am Tage des Gerichtes der Eine auf seinen großen Bauch sich berufen, den er zu einem ganzen Fischbehälter 8) angeschwellt hat; ein Anderer wird hundert Schffel abgeleieter Psalmen in die Waagschale legen; ein Anderer tausende von Fasttagen aufzählen, und es sich zum Verdienste rechnen, daß er da für so oft an einer Mahlzeit sich fast den Leib versprengt habe; ein Anderer wird mit einem so großen Haufen von Ceremonien angerückt kommen, daß man sie kaum auf sieben Lastschiffe laden könnte; wieder ein Anderer wird von sich rühmen, daß er in sechzig Jahren nie ein Stück Geld angerührt habe, außer mit doppelten Handschuhen; Dieser wird eine Kapuze vorzeigen, die so schmutzig und grob ist, daß selbst ein Schiffeknecht sie nicht über die Ohren ziehen möchte. Jener wird erzählen,

7) Es gibt bekanntlich eine große Menge von Mönchsorden; besonders zu Erasmus Zeiten her sahen unter ihnen beständige Zänkereien; jeder Orden bildete Partei gegen die andern, weshalb sie auf ihre unterscheidenden Namen so großes Gewicht legten.

8) Anspielung auf die Art und Weise, wie die Mönche sich an den streng beobachteten Fasttagen schadlos zu halten wußten.

er habe über fünfzig Jahre gelebt, wie ein Schwamm stets auf einem Flecken wie angewachsen. ⁹⁾ Der wird auf seine von ewigem Singen heiser gewordene Stimme sich berufen; Dieser auf die Schlafsucht, die er durch einsames Leben sich zugezogen, und endlich Jener auf seine von anhaltendem Schweigen starr gewordene Zunge. ¹⁰⁾

Christus aber wird die sonst niemals endenden Prahlereien auf ein Mal unterbrechen und fragen: „Woher in aller Welt kommt doch dieses neue Jüden-Volk? Ein einziges Gesetz erkenne ich als das meine an, und grade von diesem höre ich keine Sylbe. Einst habe ich Klar vor aller Welt und ohne mich der Hülle der Gleichnisse zu bedienen, das Erbe meines himmlischen Vaters verheißten, nicht den Kapuzen, noch den vielen Gebetlein, noch dem Fasten, sondern den Werken der Liebe; ich kenne Die nicht, welche ihre eigenen Handlungen über Alles rühmen. Diejenigen, so sich heiliger dünken, als ich bin, mögen, wenn es ihnen gefällt, in den Himmel der Abrassier ¹¹⁾ ziehen, oder von Denen

⁹⁾ Es gab Orden, die noch solche schwere Kasteiungen aus alter Zeit beibehalten hatten; sie erinnern an die einst so hochverehrten Säulenheilige, die so lange Zeit auf der Spitze einer Säule in Wind und Wetter saßen, daß sie, als man sie herunter nahm, gar nicht mehr gehen konnten.

¹⁰⁾ Nach der Versicherung eines Zeitgenossen von Erasmus ist in der That der Fall oft vorgekommen, daß Mitglieder eines zu ewigem Stillschweigen verpflichteten Ordens endlich die Zunge gar nicht mehr bewegen konnten.

¹¹⁾ Ein gewisser Basilides lehrte, daß es 365 Himmel gebe. Seine Anhänger hießen Abrassier, weil er ihnen als Abzeichen das griechische Wort Abraxas ge-

einen neuen sich aufbauen lassen, deren Legenden sie meinen Geboten vorzogen.“ — Wenn sie Dieß hören, und sehen, daß Schiffsknechte und Fuhrleute ihnen vorgezogen werden, — mit welchen langen Gesichtern werden sie da einander anschauen! — Inzwischen aber sind sie auf Erden mit ihren Erwartungen ewiger Seligkeit sehr glücklich; und Dieß ist größtentheils mein Werk.

Jedoch soll Niemand diese Geschöpfe, wiewohl sie von dem himmlischen Staate ausgeschlossen sind, zu verachten sich unterfangen, am allerwenigsten die Bettelmonche,¹²⁾ besonders da sie in alle Geheimnisse aller Leute eingeweiht sind durch die sogenannte Beichte. Diese Geheimnisse zu verrathen, halten sie freilich für Unrecht, wenn sie nicht etwa ein Mal im Trunke sich mit lustigen Schwänken ergözen wollen, und dann die Sache in verblühten Auspielungen, mit Verschweigung des Namens, ausplaudern.

Wenn aber Jemand diese Hornissen reizt, dann rächen sie sich in öffentlichen Predigten, und stechen ihren Feind mit schielenden Redensarten; so ganz fein verdeckt, daß es Jedermann merken muß, außer denen, die überhaupt Nichts merken können: nicht eher hören sie auf zu bellen, als bis man ihnen das Maul mit einem guten Bissen stopft.

geben hatte, dessen Buchstaben, zusammen genommen, die Zahl 365 bezeichnen. Bei den Griechen waren nemlich die Buchstaben zugleich auch Zahlzeichen.

¹²⁾ Die Bettelmonche waren allerdings zu einer gewissen Zeit durch ihre große Zubringlichkeit beschwerlich.

Zweiunddreißigstes Capitel.

Von der Mönche außerordentlicher Kunst zu predigen.

Sagt mir doch, welchem Komödianten, welchem Marktschreier möchtet Ihr so gerne zuschauen, als den Mönchen, wenn sie in öffentlichem Gottesdienste sich so lächerlich mit ihren Redekünsten geberden, in denen sie allerdings gar lieblich Alles nachmachen, was die Redner als Regeln der Kunst aufgestellt haben? O, Du mein Gott! wie schlagen sie um sich! wie artig wechseln sie mit der Stimme! wie schnarren sie so lieblich! wie werfen sie sich von einer Seite zur andern! wie vielerlei Gesichter schneiden sie nach einander! wie erschüttern sie nicht mit ihrem Geschrei alle Ohren! Und diese hohe Rednerkunst drückt ein Brüderlein dem andern wie ein hohes Geheimniß in die Hand. Wiewohl ich Ungeweihte eigentlich nichts Sicheres darüber wissen kann, so vermag ich doch so Eins und Anderes davon zu errathen.

Als Eingang schicken sie immer die Anrufung eines Heiligen voran, was sie den alten Dichtern abgelernt haben. ¹⁾ Wollen sie sodann von der christlichen Liebe reden, so fangen sie mit den Ueberschwemmungen des Nilflusses ²⁾ an; oder wenn sie von den Geheimnissen des Kreuzes predigen wollen, so holen sie ganz gemächlich vom Babylon'schen Dra-

1) Nämlich in Nachahmung der bei diesen Dichtern gewöhnlichen Anrufungen der Musen.

2) Ist der Hauptfluß Aegypten's, der jährlich zu einer gewissen Zeit sehr stark anschwillt, austritt, das Land überschwemmt und dadurch fruchtbar macht.

chen Val³⁾ aus. *) Ist ihr Thema das Fasten, so be-
 zinnen sie mit den zwölf Zeichen des Thierkreises; in einer Pre-
 digt über den Glauben behandeln sie in der Einleitung die
 Quadratur des Kreises⁴⁾ in aller Weitläufigkeit. Ich selbst
 habe einem solchen Erz-Narren (ich habe mich versprochen,
 Erz-Gelehrten wollte ich sagen!) zugehört, der vor einer
 sehr zahlreichen Versammlung über das Geheimniß der heiligen
 Dreieinigkeit predigte. Um seine außerordentliche
 Gelehrsamkeit zu zeigen, und den Ohren seiner Handwerks-
 genossen ein Genüge zu leisten, schlug er einen ganz neuen Weg
 ein. Er fing nemlich an mit den Buchstaben, Sylben und den
 Redetheilen; ging dann auf die Uebereinstimmung des Ding-
 wortes mit dem Zeitworte, des Eigenschaftswortes mit dem
 Dingworte⁵⁾ über, so daß Alles staunte und Einige schon die
 Worte des Horaz: »Wohin zielt all dieß vertrakte Zeug?«
 zwischen den Zähnen mürmelten. Endlich leitete er seine Rede
 dahin hinüber, daß er zeigte, schon in den Anfangsgründen
 der Sprachlehre drücke sich das leibhaftige Bild der ganzen
 Dreieinigkeit so deutlich aus, daß es kein Mathematiker
 schlagender in seinem Sande⁶⁾ nachweisen könnte. Und über

3) Die Geschichte von demselben findet sich im Propheten
 Daniel.

*) Siehe Blatt XXIV.

3) Viele wissenschaftliche Grübler haben sich schon bemüht,
 ein Verfahren ausfindig zu machen, durch welches man
 den ganzen Inhalt eines Kreises oder Kreises in die
 Form eines Quadrats, Vierecks, bringen könne, was
 noch nie vollständig hat zutreffen wollen.

5) Namen verschiedener Wortarten, die leicht verständlich
 sind. Dingworte sind: »Haus, Mensch ic.« Eigenschafts-
 worte: »gut, grün ic.« Zeitwörter: »gehen, liegen ic.«

6) Von den alten Mathematikern wird erzählt, daß sie öfters



Der Drache zu Babel.

dieser Predigt hat der »gewaltigste aller Theologen« acht volle Tage so arg geschwitzt, daß er heute noch blinder, wie ein Maulwurf ist; denn die scharfe Spitze seines geistigen Lichtes hat ihm die ganze Schärfe seines leiblichen verkracht. Dennoch macht sich dieser Mensch aus seiner Blindheit gar Nichts, und meint noch, seinen Ruhm sehr wohlfeil erkaufte zu haben.

Ferner habe ich einen andern achtzigjährigen Prediger gehört, der ein solcher Stocktheolog war, daß man ihn für den wieder auferstandenen Duns Scotus halten konnte. Dieser wollte das Geheimniß des Namens Jesu erklären, und zeigte mit bewundernswerthem Scharfsinne, daß schon in den Buchstaben selbst verborgen liege, was man über den ganzen Namen sagen könne. Da nemlich das Wort nur drei Endungen⁷⁾ habe, so liege darin ein augenscheinliches Bild der göttlichen Dreieinigkeit. Ferner gebe die erste Endung auf ein S. aus, die zweite auf ein M., die dritte auf ein U.; darin sei ein unaussprechliches Geheimniß enthalten. Denn durch diese drei Buchstaben S. M. U. werde angezeigt, daß Jesus die Spitze, die Mitte und das Unterste aller Dinge sei (Anfang, Mitte und Ende). Es blieb ein noch viel versteckteres Mysterium⁸⁾ zu erklären übrig, so dunkel, wie ein schwieriges Rechenexempel. Er zeigte nämlich, daß der Name Jesus, aus fünf Buchstaben bestehend, durch das S in zwei gleiche Hälften

ein Zimmer mit feinem Sande bestreuen ließen, um Figuren in denselben zu zeichnen.

7) Das Wort ist aus dem Hebräischen in das Griechische und Lateinische übergegangen, in welchen Sprachen es nur der drei Endungen: Jesus, Jesu, Jesum, fähig ist.

8) »Geheimniß.«

getheilt sei; S aber heiße bei den Hebräern Sin, und ferner bedeute Sin in der Sprache der Schotten, glaube ich, so viel als Sünde.⁹⁾ — Damit sei nun sonnenklar angezeigt, daß Jesus Der sei, der die Sünden der Welt tilge.

Diesen ganz unerhörten Eingang staunten alle Zuhörer so mit offenem Munde an, besonders die Herrn Theologen, daß es ihnen beinahe so ergangen wäre, wie der versteinerten Frau Niobe¹⁰⁾; mir aber entschlüpfte so Etwas, wie einst dem Priap, der mit seiner Leibesbeschwerde die nächtlichen geheimnißvollen Umtriebe der Canidia und Sagana mit anschauen mußte.¹¹⁾ Nicht zu verwundern ist solche Bewunde-

⁹⁾ Beide Sprachen mögen grade so viel mit einander gemein haben, als die deutsche und chinesische.

¹⁰⁾ Niobe war die Gemahlin des Königs Amphion von Theben, im mittlern Griechenland; sie war glückliche Mutter von sieben Söhnen und eben so viel Töchtern. Dieses Glück aber machte sie übermüthig; sie verspottete die Göttin Latona, welche nur zwei Kinder besitze, Apollo und Diana. Diese, darüber erzürnt, forderte Sohn und Tochter auf, die Frevlerin zu strafen; daher wurden sechs ihrer Söhne von Apollo, und eben so viele Töchter von Diana vor ihren Augen getödtet. In ihrem grenzenlosen Schmerze flehte sie zu Jupiter, der sie in einen Stein verwandelte; aber auch dieser war stets benezt von Thränen, die aus ihm hervorquollen.

¹¹⁾ Anspielung auf einen Schwank, den Horaz erzählt. Die genannten schon alternden Weiber begaben sich Nachts in einen Garten, um allda Zauber- und Liebestränke zu brauen. Als sie im besten Zuge waren, platzte eine in der Nähe stehende noch frische Bildsäule des Priapus von Feigenholz, was einen solchen Knall verursachte, daß die Weiber ängstlich davon liefen. Für Was der scher-

zung; denn hat jemals ein griechischer Demosthenes oder ein römischer Cicero einen so überkünstlerischen Eingang zu seiner Rede gefunden? Diesen schien eine Einleitung fehlerhaft, die Nichts mit dem Gegenstande selbst zu schaffen hat; und wirklich findet sich dieser Grundsatz der Redekunst über sachgemäße Einleitungen auch unter den Schweinehirten, ¹²⁾ die ja bei der Natur selbst in die Schule gegangen sind. Dagegen halten unsere gelehrten Prediger ihr Präambulum (so nennen sie den Eingang ihrer Reden) erst dann für außerordentlich künstlich, wenn es gar Nichts mit der ganzen Rede zu schaffen hat, so daß der Zuhörer dabei verwundernd für sich hinmurmeln muß: »Wohin geräth der Bursch' doch endlich noch?«

Drittens berühren sie wie erzählend auch Einiges aus dem Evangelium; erklären es aber nur leicht hin und so wie im Vorübergehen, obgleich dieses Letztere doch ihre eigentliche Aufgabe wäre. Viertens — und damit nehmen sie wieder eine andere Maske vor — rühren sie eine alte theologische Zänkerei wieder auf, die öfters weder mit dem Himmel noch mit der Erde Etwas zu schaffen hat. Aber auch Das, meinen sie, gehöre zum Handwerk. Hier schwillt ihnen recht der theologische Ramm: da werden unsere Ohren halb taub gemacht mit den glanzvollen Namen aller unvergleichlichen, subtilen, aller-subtilsten, englischen, heiligen, unverwüßlichen Doctoren! ¹³⁾

zende Dichter diesen Knall ausgab, wird der Leser sich selbst denken können, wenn er im Texte von den »Leibesbeschwerden« des Gottes gelesen hat.

¹²⁾ Die wenig Umstände machen, wenn sie Jemanden ausschelten; daher ihre Einleitungen gewöhnlich sehr kurz und schlagend sind.

¹³⁾ Solche prunkende Titel werden manchen scholastischen

Da werfen sie bei dem ungelehrten Publicum um sich mit schulmäßigen Schlüssen, Obersätzen, Untersätzen, Folgerungen, Ketten Schlüssen¹⁴⁾; den frostigsten Fallsetzungen, und was dergleichen Schulpossen mehr sein mögen.

Es folgt nun noch der fünfte Aufzug des Schauspiels, in welchem der Predigtkünstler erst recht in seiner Glorie sich zeigt. Hier bringen sie irgend ein einfältiges und kindisches Märchen, ich glaube aus irgend einem Historienspiegel, oder aus den Römekriegen,¹⁵⁾ vor, und erklären dieses auf sinnbildliche, sätzliche und erbauliche Art. Und somit ist denn das Wunderthier ihrer Predigt fertig, das noch närrischer ist, als des Horaz gesiedertes Weib mit dem Fischschwanz.¹⁶⁾

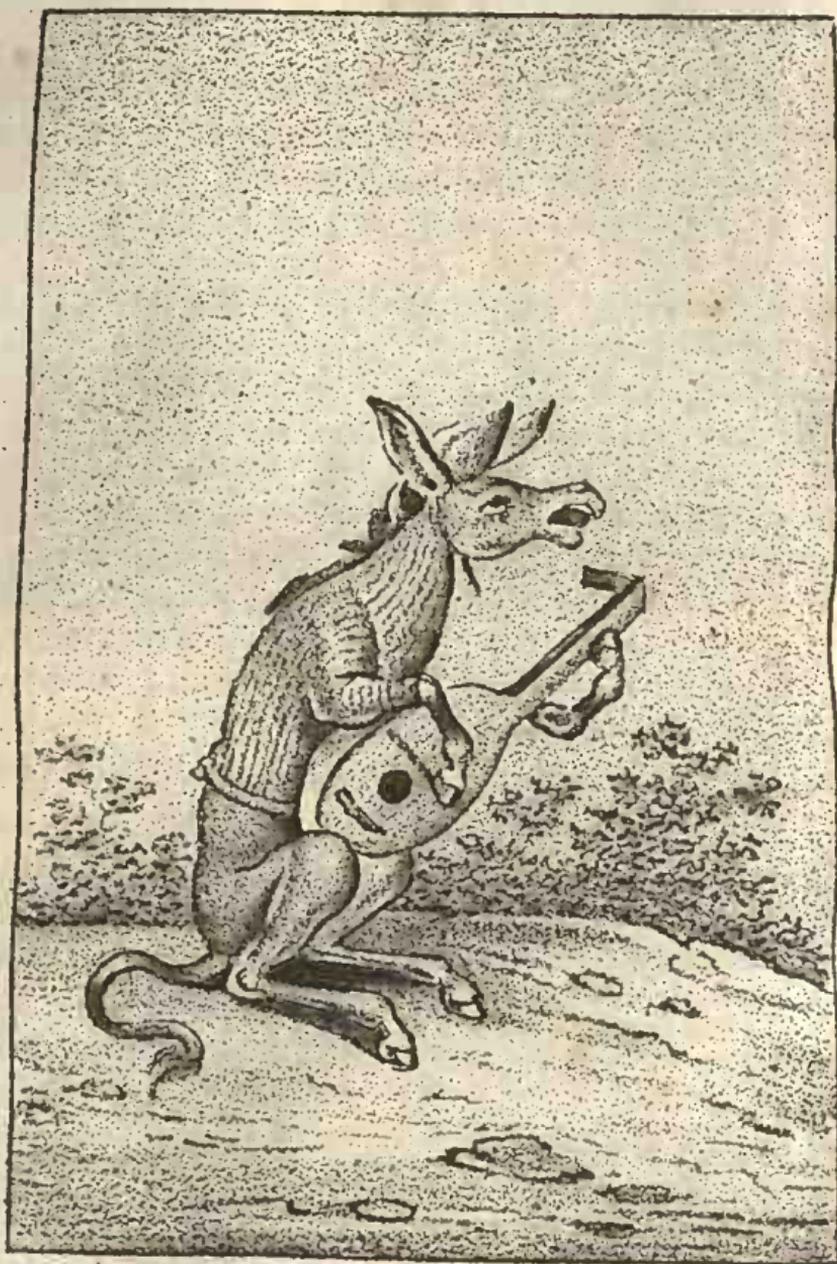
Weil sie aber, ich weiß nicht von Wem, gehört haben, der Eingang der Predigt müsse ruhig und keineswegs schreiend gesprochen werden, so fangen sie so leise an, daß sie selbst ihre

Meistern von ihren Schülern beigelegt; zuweilen übernahmen auch wohl die Meister selbst diese Mühe.

¹⁴⁾ Alles Dinge, welche bei wissenschaftlichen Beweisen und Erörterungen vorkommen; ihre nähere Erklärung würde hier zu weit führen. Von den Scholastikern wurde mit diesen Formen des Denkens der größte Unsug sehr häufig getrieben.

¹⁵⁾ Namen von Unterhaltungsbüchern für das ungebildete Volk, dem in demselben oft die lächerlichsten Dinge aufgebunden wurden.

¹⁶⁾ Horaz sagt irgendwo: So wie es lächerlich wäre, wenn ein Maler ein Weib mit bunten Federn und einem Fischschwanz malen wollte, eben so fehlerhaft sei es, wenn ein Dichter in seinen Beschreibungen allerhand Dinge aufeinander häufe, die nicht zu einander passen und kein zusammenhängendes Bild hervorbrächten.



Der Lautenschläger

eigene Stimme nicht hören, als ob es Etwas zu sagen gäbe, das kein Mensch verstehen dürfe. Auch haben sie gehört, man müsse zuweilen, um die Leidenschaften zu wecken, starker Ausrufungen sich bedienen; daher erheben sie, wenn sie grade recht leise kispelnd reden, auf ein Mal ihre Stimme mit wahrhaft wüthendem Geschrei, auch da, wo es gar nicht Noth thut. Einem solchen Menschen sollte man bei'm Eide Nießwurz eingeben: als wenn es einerlei wäre, wo man eben schreit!

Ferner haben sie sich sagen lassen, die Rede müsse in ihrem Fortgange immer feueriger werden; darum sprechen sie bei jedem einzelnen Theile die Einleitungen so ganz nüchtern hin; dann aber steigern sie ihre Stimme ganz ungläublich, mag auch der Gegenstand noch so trocken sein, und hören erst dann auf, wenn man meint, sie seien ganz außer Athem. Endlich haben sie auch noch in der Schule gelernt, daß die Redekünstler auch des Lächerlichen Erwähnung thun: daher beeifern sie sich, auch etliche Wize anzukleffen; aber heilige Venus! wie ungeheuer fein sind sie! wie entseßlich passend! Man meint, den Esel mit der Laute vor sich zu haben! *) Zuweilen wollen sie auch beißend sein; aber sie kitzeln mehr, als sie verwunden. Wollen sie einmal recht freimüthig erscheinen, dann sind sie Erzschmeichler. Ihr ganzes Geberdenspiel endlich ist von der Art, daß man schwören sollte, sie haben es von den landstreichenden Marktschreibern erlernt, von denen sie ja doch weit übertroffen werden. Freilich sind beide einander so ähulich, daß Niemand zweifeln kann, daß Einer dem Andern die edle Redekunst abgelernt hat.

Über dennoch finden auch sie — durch meine Allmacht

*) Siehe Blatt XXV.

natürlich — Leute, die, wenn sie zuhören, in dem Glauben stehen, einen ächten Cicero oder Demosthenes vor sich zu haben. Dahin gehören vor Allem Krämer und gefühlvolle Weiber: deren Ohren trachten sie auch einzig und allein zu gefallen. Jene theilen gerne ein kleines Bißchen ihrer Beute von unredlichem Gewinne mit, wenn man ihnen auf schickliche Weise den Fuchschwanz streicht. Diese sind aus vielen andern Gründen dem Stande der geistlichen Redner sehr zugehan, und insbesondere auch darum, weil sie in ihren Schooß ihr Mißbehagen an ihren Ehemännern auszuschütten pflegen. Ihr seht nun hoffentlich wohl ein, wie viel mir diese Menschenklasse verdankt, da sie mit einfältigen Ceremonien und lächerlichen Possen und Ausschneidereien eine gewisse Herrschaft über die guten Sterblichen ausübt, und sich so gerne Jeder für einen wahren Paulus und Antonius ¹⁷⁾ hält. Doch ich höre gerne auf, über diese Comödianten, die eben so undankbar meine Wohlthaten ablängnen, als heuchlerisch sich der Frömmigkeit rühmen, zu reden.

¹⁷⁾ Wahrscheinlich ist hier der h. Antonius v. Padua gemeint, dessen Predigten so ergreifend gewesen sein sollen, daß ihm selbst die Fische zuhörten.

Dreiunddreißigstes Capitel.

Von den Königen und Hofleuten.

Schon lange freute ich mich darauf, über Könige und regierende Fürsten, von denen ich so aufrichtig verehrt werde, über diese Biedermänner ein biederer Wort zu reden. Hätten diese auch nur ein Loth gesunden Menschenverstand, was wäre trauriger und neidenswerther, als ihr Loos? Gewiß würde Niemand sich dazu entschließen können, selbst durch Meineid und Watermord sich einen Thron zu verschaffen, wenn er bei sich erwogen hätte, wie ungeheuer die Last auf den Schultern Dessen ruht, der in Wahrheit dem Berufe eines Fürsten leben will. Wer die Lenkung des ganzen Staates übernommen hat, der soll nicht an seine eigenen, sondern an die Angelegenheiten des Ganzen denken; soll nur an die allgemeine Wohlfahrt denken; von den Gesetzen, die er selbst gegeben und selbst handhabt, auch nicht einen Finger breit abweichen; er soll für die Redlichkeit aller Bediensteten und Beamteten einstehen. Er allein wandelt vor den Augen Aller: denn entweder vermag er, gleich einem segenverbreitenden Gestirne, durch reinen Lebenswandel in allen menschlichen Verhältnissen den größten Segen zu verbreiten; oder aber, wie ein blutdrohender Comet, ¹⁾ das größte Unheil herbeizuziehen. Die Fehler anderer Menschen werden nicht so leicht bemerkt, erstrecken sich in ihren Wirkungen nicht so weit, als die des Fürsten. Der Fürst ist so gestellt, daß, wenn er auch nur um ein Aeußeres von

¹⁾ Es ist ein uralter Aberglaube, daß, wenn ein Comet am Himmel sichtbar werde, er baldigen Krieg und anderes Unheil ankündige.

der Bahn des Guten abgeht, alsozleich schweres Verderben auf viele Menschen hinüber schleicht. Ferner führt das Loos des Fürsten so Vieles herbei, was geeignet ist, von dem rechten Pfade abzulenken, z. B. reichliche Lebensgenüsse, Willkür, Schmeichelei, lockender Aufwand; um so kräftiger muß sein Bestreben und um so ängstlicher seine Wirksamkeit sein, damit er, durch keine Täuschung gefangen, in seiner Pflichterfüllung nicht ermatte. Endlich thront, — um von heimlichen Verschwörungen, Ränken und andern Gefahren und Besorgnissen Nichts zu sagen, — es thront über seinem Haupte jener wahrhaftige Herrscher, der nach kurzer Zeit von ihm auch über das kleinste ihm anvertraute Gut Rechenschaft fordern wird, und zwar um so strengere, je herrlicher das Reich gewesen, das er besessen.

Wie gesagt, würde ein Fürst Dieses und noch so vieles Andere der Art bei sich erwägen — er thäte es aber, wenn er ein Weiser wäre; — so könnte ihm weder Speise noch Schlaf mehr schmecken. Aber Gottlob! die regierenden Herren machen es nun, durch mich beglückt, ganz anders! sie überlassen alle jene Sorgen dem lieben Gotte; sich selbst pflegen sie auf das Köstlichste; sie leihen Niemandem ihr Ohr, außer Denen, die ihnen nach Gefallen reden, damit ja die Ruhe ihres Gemüthes durch Nichts umwölkt werde. Sie sind überzengt, ihre's Theiles alle Pflichten eines Fürsten redlich erfüllt zu haben, wenn sie fleißig große Jagden anstellen, schöne Hengste im Marstalle haben, und mit eigenem Profite Beamten und Statthaltereien verkaufen; wenn täglich nur Finanzkunststücke ausgeheckt werden, durch welche das Vermögen der Untertanen die Schwindsucht bekömmt, indem der Ueberfluß in ihren Beutel hinüber wandelt, natürlich unter sein ausstudirten Zi-

teln, damit Alles, wenn es auch noch so unbillig ist, doch einen Schein von allerhöchster Milde an sich trage. Nicht ge-
fährlich wird auch noch etwas Schmeichelhaftes mit einge-
streut, um das Herz des Volkes ganz zu gewinnen.

Stellen wir uns, um die Sache deutlich zu machen, einen Menschen vor Augen, wie es deren ja wohl auf dem Throne gibt! Von Gesehen kennt er Nichts; öffentliche Wohlfahrt ist ihm schier ein Greuel; eigene Gemächlichkeit sein Eins und Alles; üppige Vergnügungen liebt, Wissenschaften haßt er; Freiheit und Wahrheit sind ihm zuwider; an Nichts denkt er weniger, als an die Wohlfahrt des Staates; beurtheilt vielmehr Alles nach seinen Launen und berechnet Alles nur nach seinem Vortheile. Denken wir uns nun zu einem Solchen die goldene Kette,²⁾ das Sinnbild aller in ein Ganzes verschlungenen Tugenden; dann die mit Edelsteinen besetzte Krone, die daran mahnen soll, daß durch Heldentugenden der Fürst Allen vorleuchten muß; ferner das Scepter, das Abzeichen der Gerechtigkeit und des allerwegen unbestochenen Herzens: endlich den Purpur, das Bild einer engelreinen Liebe gegen den Staat. Wollte der oben geschilderte Fürst diese Abzeichen seines Berufs mit seinem Leben ernstlich vergleichen; ich wette darauf, er würde sich ihrer schämen und die Besorgniß hegen, es könnte irgend ein naseweiser Critikus³⁾ den ganzen Comödiantensfitter in's Lächerliche und Possenhafte ziehen.

Was soll ich aber weiterhin von den vornehmen Hofleuten

²⁾ Ein gewöhnlicher Schmuck gekrönter Häupter, namentlich des deutschen Kaisers.

³⁾ Ein »Kunstrichter«; dann — »Jeder, der gerne tadelt.«

sagen? Wiewohl es nichts so Kriechendes, Sklavisches, Unge-
 saßzernes, Gemeines gibt, als diese Leute, so wollen sie doch
 überall als die vornehmsten aller Creaturen gelten. Nur
 darin sind sie sehr bescheiden, daß sie, zufrieden damit, Geld,
 Edelsteine, Purpur und andere Abzeichen aller Tugend und
 Weisheit an ihrem Leibe zur Schau zu tragen, das Bestre-
 ben, die damit bezeichneten Dinge sich zu erwerben, groß-
 müthig Andern überlassen. Ueberschwenglich glücklich sind
 sie ja dadurch, daß sie den König ihren „allergnädigsten Herrn“
 nennen dürfen; daß sie abgerichtet sind, mit drei Worten ihn
 feierlich zu empfangen; daß sie die unterthänigsten Anreden
 nach dem Schnürchen bei der Hand haben, Jeden für schickliche
 Gelegenheit: „Eure Majestät, Eure Hoheit, Eure Durch-
 laucht ic.“; daß sie alle Falten der Scham aus dem Gesicht
 gewischt haben und auf das Köstlichste schmeicheln können. Denn
 Solches sind die Tugenden eines ächten Cavaliers, eines
 feinen Hofmannes! Betrachtet man übrigens ihren Lebens-
 wandel etwas bei'm Lichte, da findet man freilich Nichts als
 pure Phäaken,⁴⁾ simple Freier,⁵⁾ und, — doch Ihr wißt ja,
 was weiter kommt: Frau Echo kann Euch das besser sagen,
 als ich. Wir wollen den Bericht hören.

Der Herr schläft in den Tag hinein, dann kommt zuerst der
 wohlbezahlte Herr Hauscaplan an's Bett, zu Allem bereit;

⁴⁾ Die Phäaken werden von Homer als ein sorgenloses Volk-
 chen geschildert, das immer fröhlich in den Tag hinein-
 lebte, und bei dem alle Tage Sonntag war.

⁵⁾ Die Freier der Penelope, die, um sie zu einer Wahl zu
 nöthigen, Tag für Tag in ihrem Hause aus ihren Gü-
 tern schwelgten, und sich dabei der lärmendsten Lustigkeit
 überließen.



Felänger die Schleppe zu sich herden Sollen

er kann seine heiligen Kunststücke mit dem Herrn, wenn er auch noch schläft, ganz hurtig crequiriren. 6) Dann folgt das Frühstück: kaum hat man dieses glücklich überstanden, so läutet's zum Mittagessen. Hierauf ein Spielchen, Würfel, Handwürsten, Hofnarren, Dirnen; wieder Spiel und alle Narrheiten von A bis Z. Dazwischen ein kleiner Caffee. Dann kommt das Nachteffen; hierauf der Nachtrunk; aber es bleibt, bei m Jupiter, nicht bei E i n e m!

Auf so bemeldete Weise gehen denn, ohne daß es die Herren verdrießt, Stunden, Tage, Monate, Jahre, Jahrhunderte ganz leicht dahin. Ich selbst gehe oftmals viel freudiger von dannen, wenn ich einmal diesen Saus und Braus des Hofes mit eigenen Augen gesehen habe; denn es ist doch ein erznärrisches Ding! die Hoffräuleins dünken sich den Göttern um so näher, je länger ihr Schlepp ist; *) der Hofmann fühlt sich dem gewaltigen Gotte des Hofes um so mehr empfohlen, je sicherer er einen Andern mit einem Rippenstoße auf die Seite geworfen; und Jeder ist erst dann recht beglückt, wenn er eine recht schwere Kette am Halse trägt, weil er damit neben seinem Einfluß auch seine Stärke zeigen kann.

6) »Wollziehen, zu Ende bringen«.

Siehe Blatt XXVI.

Vierunddreißigstes Capitel.

Von den Bischöffen und Cardinälen.

Den Fürsten thun es indessen schon seit langer Zeit die Päpste recht eifrig nach; eben so die Cardinäle und Bischöffe: fast haben sie's schon weiter gebracht. Wollen wir vorerst Mancherlei in Erwägung ziehen? Es sei! Woran mahnt das weiße Gewand, das sich durch den Glanz des Schnees auszeichnet? an ein in jeder Beziehung untadelhaftes Leben! Worauf deutet die Bischoffsmütze mit zwei Spigen, die beide mit einem Bande verbunden sind? Auf die Offenbarung, die eben so aus dem alten, wie aus dem neuen Testamente geschöpft werden soll. Was die Hände, mit Handschuhen wohl versehen? Die unbefleckte und von aller unreinen Berührung menschlicher Dinge fern gehaltene Verwaltung der Sacramente. Was der Hirtenstab? Die wachsamste Sorge für die anvertraute Herde. Was das vorangetragene Kreuz? Den Sieg über alle menschliche Leidenschaften. *)

Wollte Einer Dieses und vieles Andere der Art sich recht zu Herzen nehmen, ach! welch trübseliges und sorgenvolles Leben würde er haben. Jetzt aber haben sie sich herrlich eingerichtet: sie mästen sich. Die Sorge für die anvertraute Herde überlassen sie Christus selbst, oder schieben sie den sogenannten Brüdern und Vicarienzu. Die Bedeutung ihres Namens »Bischoff«¹⁾ haben sie glücklich vergessen; er schließt

*) Siehe Blatt XXVII.

¹⁾ Ein von dem griechischen Worte »Episkopos« abge-



Der Bischoff



Der Kardinal

nur Mühe, Sorge und Bekümmerniß in sich. Freilich, wenn es sich um Geld sammeln handelt, da sind sie noch die wahren aufpassenden Bischöffe, und hier sind sie keine blinden Wächter.

In gleicher Weise sollten eigentlich auch die Cardinäle bedenken, daß sie die Stelle der Apostel vertreten, und daß man von ihnen Dasselbe fordere, was diese geleistet haben; ferner, daß sie nicht die gebietenden Herren der geistlichen Gaben sind, sondern deren Verwalter; — daß sie von allen über kurze Zeit die genaueste Rechenschaft ablegen müssen. Ja! sie sollten sogar über ihren äußern Aufzug ein Wenig nachdenken, und sich also fragen: »Worauf deutet doch dieses glänzend weiße Kleid?“ Nicht wahr, auf die größte und ausgezeichnete Unschuld des Lebenswandels! — »Worauf der Purpur auf der innern Seite?“ Doch wohl auf die glühendste Liebe gegen Gott! — »Was will der Mantel, der in tausend Falten herabfließt, und das ganze Maulthier Seiner Eminenz mit einschließt, ja sogar ein Cameel zu bedecken im Stande ist?“ *) Deutet er etwas Anderes an, als die christliche Liebe, die ihren Mantel weit, weit ausbreiten soll, um Allen zu helfen, d. h. die überall lehren soll, ermahnen, trösten, tadeln, warnen; die Kriege verhindern, gottlosen Fürsten widerstreben, und selbst das eigene Blut (nicht nur Schätze), willig hergeben soll für die christliche Herde! — »Wozu sollen überhaupt Schätze Denen nützlich sein, die an der Stelle der armen Apostel stehen?“ — Aber, wollten sie

leiteter Name, der so viel als Wächter, Aufseher, bedeutet.

*) Siehe Blatt XXVIII.

Fünfunddreißigstes Capitel.

Von den Päpsten.

Wenn ferner die Päpste, die Nachfolger Christi, es unternehmen, auch seinem Leben nachzueifern, — nämlich in Armut, Mühsalen, in Lehren, in Kreuztragen und in Lebensverachtung; — wenn sie auch nur die Bedeutung ihres Namens, »Papst«, d. h. Vater, bedenken wollten: — wer auf der ganzen Erde wäre dann geplagter, als sie? Wer möchte dann noch diesen Posten mit Aufopferung seines Vermögens erkaufen? und wer, wenn er ihn erkauft, mit Schwert, Gift und jeglicher Gewaltthat zu behaupten trachten? Wie große Gemächlichkeiten würden sie verlieren, wenn sie auch nur ein Mal von der Weisheit sich beschleichen ließen? von der Weisheit, sage ich? Ja, wenn auch nur von einem Körnchen des Salzes, von welchem Christus spricht! Was würden sie sodann nicht Alles verlieren! Wie viele Schätze, wie viele Ehren, Herrschaften, Siege, Dienstleistungen, Dispensationen, Einkünfte, Ablassse; wie viel Pferde, Maulesel, Trabanten — und wie viele weltliche Freuden! Ihr seht, wie viele Jahrmarktsfreude, welche Ernte, welches Meer von Schätzen ich mit wenigen Worten zusammengefaßt habe!

An deren Stelle würden Nachtwachen treten, Fasten, Weinen, Gebete, Predigten, Studiren, Seufzer und dergleichen jammervolle Mühsale mehr. Zu übersehen ist auch Das nicht, daß alsdann diese Masse von Schreibern, Copisten, ¹⁾ No-

¹⁾ Abschreiber.

taren,²⁾ von Advocaten, Promotoren,³⁾ Geheimsecretären, Maulthiertreibern, Pferdehändlern, Wechslern, Kupplern (ich mag, um die Ohren zu schonen, nichts Aergeres nennen) — daß mit einem Worte der ungeheure Menschentrost, der jetzt dem Sitze des heiligen Stuhls zur Last fällt, — ich habe mich versprochen, zur Erde gereicht, wollte ich sagen, — am Hungertuche nagen müßte? Das wäre ganz barbarisch, und ein abscheuliches Verbrechen; aber noch weit verruchter wäre es, die obersten Kirchenfürsten selbst, die wahren Leuchten der Welt, dadurch zum Bettelsack und Wanderstab zu zwingen. Gegenwärtig aber überlassen sie ja, wenn es irgend Mühevollles gibt, dieses dem Petrus und dem Paulus, die Müße genug dazu haben; wo aber Glanz oder Vergnügen winkt, da behalten sie die Sache für sich.⁴⁾

Und also geschieht es durch meine Fürsorge, daß fast keine Menschenclasse angenehmer und sorgenfreier lebt, als sie; sie glauben sogar, sie haben Christo ein gehöriges Genüge geleistet, wenn sie in einem seltsamen und fast theatermäßigen Aufzuge, mit Ceremonien, mit allen Titeln der Seligkeiten,

2) Ausfertiger von amtlichen und gerichtlichen Urkunden, Verträgen ic.

3) Beamte, durch welche Ernennungsacte u. dgl. ausgestellt wurden.

4) Wir müssen hier in Bezug auf diese und andere Stellen, die später noch folgen werden, bemerken, daß man es wohl dem Uebersetzer nicht zur Last legen wird, wenn die Farben etwas stark aufgetragen sind. Derselbe hat Nichts hinzugethan, glaubte aber der Treue wegen auch Nichts wegzuhun zu sollen; das Urtheil über die Schilderungen, welche die „Narrheit“ gibt, dem unbefangenen Leser überlassend.

Verehrungen und Heiligkeiten, mit Segenspenden und Verwünschungen den Bischoff spielen. Wunder thun, ist etwas Altfränkisches und heut zu Tage gar nicht mehr Mode; das Volk belehren, ist mühsam; die heiligen Schriften erklären, Schulfuchserci; Beten ist langweilig; Thränen vergießen, armselig; weibisch darben, schmutzig; sich erweichen lassen, schimpflich und Dessen unwürdig, der kaum die größten Könige zum seligmachenden Fußkusse zuläßt; — Sterben endlich ist gar ärgerlich; an's Kreuz geschlagen werden, ein ewiger Schimpf. Es bleibt ihnen Nichts übrig, als diejenigen Waffen und die Segenspenden, deren Paulus gedenkt,⁵⁾ und womit sie in der That sehr freigebig sind, — als: Kirchenverbote, Suspensionen, Beschwerdeschriften, Gegenbeschwerden; Verkeyerungen, Verdammungsgemälde,⁶⁾ und jener schreckliche Bannstrahl, der mit einem Winke die Seelen der Sterblichen in die tiefste Hölle hinabschleudert. Diesen jedoch schleudern die heiligen Väter in Christo und Christi Stellvertreter gegen Niemand mit größerem Feuereifer, als gegen Die, welche auf Antrieb des Teufels das Erbtheil Petri zu mindern und anzutasten wagen. Dieser Apostel spricht im Evangelium also: »Herr, wir haben Alles daheim gelassen und sind Dir nachgefolgt;« — und dennoch nennen seine Nachfolger Landgüter, Städte, Steuern, Zölle, Herrschaften das Erbtheil Petri. Für diese Dinge werden sie von dem Eifer Christi erfüllt, für sie kämpfen sie mit Feuer und Schwert, für sie opfern sie Ströme von Christenblut, und dann erst

⁵⁾ S. dessen Brief an die Römer, Cap. 16, V. 17 u. 18.

⁶⁾ Von Solchen, welche excommunicirt worden waren, pflegte man in Rom ehem als häßliche Bilder verfertigen zu lassen, und diese öffentlich auszustellen.

glauben sie die Kirche, die Brant Christi, in apostolischem Sinne vertheidigt zu haben, wenn sie deren sogenannte Feinde tapfer aus dem Felde geschlagen; wie, wenn es verderblichere Feinde der Kirche gäbe, als ruchlose Priester, die mit Stillschweigen Christum sterben lassen, mit gewinnbringenden Aussagen ihn an's Kreuz schlagen, durch gezwungene Auslegungen schänden und in verpestendem Leben ertödteten.

Obgleich ferner die christliche Kirche mit Blut gestiftet, mit Blut besiegelt, mit Blut ausgebreitet worden ist, so führen sie die Sache Jesu Christi, als wäre er nicht mehr, der doch nach seiner Weise die Seinigen behütet, mit dem Schwerte. Obgleich der Krieg eine so unmenschliche Sache ist, daß er für wilde Thiere, nicht für Menschen sich schickt; — so unsinnig, daß die Dichter angeben, er werde von den Furien ⁷⁾ über uns verhängt; so verpestend, daß er ein völliges Verderbniß der Sitten herbeiführt; — so ungerecht, daß er von den verworfensten Räubern am Besten geführt wird; — so gottlos, daß er mit Christus Nichts gemein hat; — obgleich Dieß so ist, so ist jedoch Krieg ihre einzige Waffe, mit Hintansetzung aller andern. Hier kann man selbst abgelebte Greise erblicken, wie sie jugendliche Stärke des Geistes zeigen, keinen Aufwand sich verdrießen lassen, nicht ermüdet werden durch Kraftanstrengungen, durch Nichts sich abschrecken lassen, wenn es gilt, Religion, Frieden, menschliches Wohlergehen zu oberst zu unterst zu kehren. Auch fehlt es nicht an gelehrten Schmeichlern, die

7) Diese gefürchteten Göttinnen hatten Freude daran, allerlei Ungemach über die Menschen zu bringen, und sie anzutreiben, sich selbst zu schaden. Daher galt es bei den Griechen für Sünde, ihren wahren Namen auszusprechen, vielmehr nannte man sie die „Wohlwollenden“, um sie nicht zu reizen.

solch offenbares Loben heiligen Eifer, Frömmigkeit, Muth nennen: — sie haben einen Weg eronnen, auf welchem es möglich ist, das tödliche Eisen zu zücken und in die Eingeweide des Bruders zu stoßen, ohne daß jener erhabenen Menschenliebe Eintrag geschieht, die nach Christi Gebote der Christ seinem Nächsten leisten soll.

Ich bin immer noch nicht mit mir selbst einzig darüber, ob in dieser Beziehung gewisse deutsche Bischöffe ein Beispiel gegeben, oder vielmehr ein Crempel sich daran genommen haben; ich meine solche, die ganz ungenirt Gottesdienst, Segenspenden und andere Ceremonien der Art an den Nagel hängen, den Landvogt spielen, und zwar in einem solchen Grade, daß sie es fast für feige und einen Bischoff entehrend halten, anderswo, als in einer Schlacht, ihre muthige Seele Gott zu empfehlen. Schon hält es der Haufe untergeordneter Priester für eine Sünde, von dem heiligen Crempel ihres geistlichen Obern abzuweichen; juchhe! wie munter und soldatenmäßig ziehen sie für die Zehntberechtigungen mit Schwert und Lanze, mit Feldsteinen und allerlei Kriegeswaffen in's Feld! Wie feine Augen haben sie, wenn es gilt, aus alten Pergamenten Etwas herauszubuchstabiren, womit sie das arme Volk in Schrecken jagen und darthun können, daß ihnen noch weit mehr, als der Zehnten zu Gute komme! Das aber kommt ihnen gar nicht in den Sinn, wie Vieles man an allen Stellen von den Pflichten liest, die sie ihrerseits gegen das Volk zu erfüllen haben. Es sollte doch wenigstens der geschorne Scheitel sie daran erinnern, daß der Priester von den Lüsten dieser Welt los und ledig sein und sein Nachdenken nur den göttlichen Dingen zuwenden soll. Aber die allerliebsten Mönchen betheuern, daß sie ihre Pflichten auf's Uerschönste erfüllt ha-

ben, wenn sie ihre Gebetlein, so gut es geht, heruntergeleiert haben; und doch könnte ich mich nicht genug verwundern, wenn irgend ein Gott dieselben nur anhörte oder verstünde, da sie selbst dieselben kaum hören oder verstehen, wenn sie sie mit dem Munde herplappern.

Das wenigstens haben die Priester ganz mit den Laien gemein, daß sie da, wo es einen Vortheil zu ernten gibt, erstaunlich aufpassen und alle einschlagenden Gesetze genau kennen; handelt es sich aber um eine Last, dann laden sie selbige klüglich auf fremde Schultern, und Einer wirft sie dem Andern zu, grade wie den Ball beim Spiele.

So wie die weltlichen Fürsten die Regierungsgeschäfte ihren Ministern übertragen, und diese ihren untergeordneten Beamten: so überlassen jene vornehmen geistlichen Herren aus purer Demuth alle Uebungen der Frömmigkeit dem gemeinen Volke. Dieses aber schiebt sie Denen in die Schuhe, die es Kirchendiener nennt, grade als hätte es mit der Kirche gar Nichts zu schaffen, als habe das Taufgelübde gar Nichts auf sich! Die Priester dagegen, die sich Weltpriester nennen, — gleich, als ob sie sich der Welt, nicht aber Christo geweiht hätten, — wälzen diese Last auf die Regularen,⁸⁾ die Regularen auf die Mönche, die lockern Orden derselben wieder auf die strengern; alle aus einem Munde aber auf die Bettelmönche; die Bettelmönche auf die Carthäuser, bei denen allein die Frömmigkeit begraben liegt; ja wohl, begraben liegt; denn Niemand kann ihrer hier jemals ansichtig werden!

⁸⁾ Regularen heißen alle Geistlichen, welche nach einer festen Regel leben, ohne ein Zwitterlebens bindendes Ordensgelübde abgelegt zu haben.

Gleicherweise schieben die Päpste, die in der Gelbernte un-
gemein fleißig sind, die gar zu apostolischen Verrichtungen den
Bischöffen zu, die Bischöffe aber den Pfarrherren, die
Pfarrherren den Vicaren, diese den Brüdern Bettel-
mönchen; und Diese endlich halsen sie Denen auf, die eigen-
händig den frommen Schafen die Wolle abschecren.

Sechsunndreißigstes Capitel.

Nur die Narren werden in allen Stücken vom
Glücke begünstigt.

Doch es ist nicht diesen Ortes, der Päpste und Priester Lebenswandel die Musterung passiren zu lassen; es könnte sonst Mancher glauben, ich wollte mehr ein Spottgedicht aushecken, als eine Lobrede, oder ich habe es darauf abgesehen, gute Fürsten durchzunehmen, indem ich die schlechten lobe. Aber ich habe wahrhaftig alle diese Dinge nur deswegen so obenhin berührt, um begreiflich zu machen, daß kein sterblicher Mensch wonnevoll leben könne, der nicht in meine Geheimnisse eingeweiht ist und meiner Gunst sich erfreut.

Wie wäre Dieß auch möglich? Selbst die Göttin von Rhamnus, ¹⁾ die Segenspenderin für alle menschlichen Verhältnisse, ist mit mir so ganz einverstanden, daß sie die berühmtesten Weisen stets haßt, den Narren dagegen auch im Schlafe die gebratenen Tauben in den Mund fliegen läßt. Erinnert Euch doch des Timotheus, ²⁾ von dem das Sprichwort kommt: „Auch des schlafenden Fischers Netz wird voll;“ und das andere: „Die Eule fliegt ihm zu.“ ³⁾ Auf den Weisen

1) In Rhamnus, einem Städtchen in der Nähe von Athen, war ein Tempel der Glücksgöttin, von der man glaubte, sie theile ihre Gaben nicht nur gegen Verdienst aus, sondern begünstige vielmehr Narren und Thoren grade am meisten.

2) Ein Feldherr der Athener, um's Jahr 360 vor Christus, der ohne besondere Fähigkeiten doch in allen seinen Unternehmungen auernehmend glücklich war.

3) Man sagte, wenn die Athener einmal durch einen un-

dagegen passen die Sprichwörter: »Er ist im letzten Viertel geboren«; —⁴⁾ »Er reitet des Sejus Roß;« —⁵⁾ »Er hat Gold aus Tolosa.«⁶⁾ Doch weg von den Sprichwörtern; man könnte sonst glauben, ich habe meines lieben Erasmus⁷⁾ Sammlung geplündert!

bedachtsamen Entschluß sich in Verlegenheit gebracht hätten, so käme ihre Schutzgöttin Minerva sogleich herbei, und wende die Sache wieder zum Guten. Da aber der Minerva die Nachtule geheiligt war, so drückte man sich so aus: »Die Nachtule kommt geflogen,« woraus das obenstehende Sprichwort entstand.

- 4) Im letzten Viertel des Mondes soll Herkules geboren worden sein, der mit unsäglichem Kämpfen und Anstrengungen die Unsterblichkeit sich erringen mußte; daher der Aberglaube jenes Sprichwort erfand.
- 5) Ein sonst nicht bekannter gewisser Sejus war in Allem sehr unglücklich; er hatte ein Pferd, welches nach und nach in vieler Herren Hände kam, die sämmtlich in Noth und Elend geriethen; daran mußte das Pferd schuld sein.
- 6) Ein römischer Consul hatte Tolosa, eine Stadt in Spanien, erobert und daselbst große Beute gemacht; Alle aber, welche von dem daselbst geplünderten Golde Etwas erhalten hatten, kamen elendiglich um; — so erzählt wenigstens die Alles gern übertreibende Sage.
- 7) Ein arziger, launiger Scherz, den Erasmus über sich selbst macht. Er nämlich hat eine sehr reichhaltige Sammlung lateinischer Sprichwörter angelegt. Wir werden hier an unsern großen Goethe Ausspruch erinnert:

„Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten!“

Nachfolgende Anekdote möge noch an dieser Stelle Platz finden.

Holbein, ein berühmter Maler, Zeitgenosse und vertrauter Freund des Erasmus, lieferte demselben Zeich-

Also wieder zur Sache! Das Glück liebt die Unbesonnenen, die Tollkühnen und Solche, die es mit dem Sprüchlein halten: »Alles auf einen Wurf!« Die Weisheit dagegen macht die Leute zu Hasenfüßen; daher könnt Ihr auch alle Tage sehen, wie die Weisen mit Armuth, Hunger und Trübsal zu kämpfen haben; wie sie in Verachtung, ruhmlos und unbeneidet leben. Den Narren dagegen fliegt das Gold in's Haus, sie werden an's Steuerruder des Staatsschiffes berufen, mit nichts dir nichts, und in allen Stücken geht es bei ihnen flott zu. Denn hält man es einmal für ein großes Glück, den Königen der Erde zu gefallen und unter meinen begünstigten Erdengöttern, die mit Edelstein behangen sind, zu wandeln, was kann da unnüzer sein, als Weisheit; Nichts ist ja bei jenen Leuten mehr verabscheut, als diese. — Wenn man ferner doch auch Reichthum sich erwerben muß, welchen Gewinn könnte da ein Handelsmann machen, der der Weisheit nachläßt? Anstand nimmt, einen Meineid zu schwören? erörthet, wenn er auf einer Lüge ertappt wird? wenn er sich auch nur so viel um den bekannten Scrupel^{s)} des Weisen über Diebstahl und Wucher kümmert?

Wem nach hohen geistlichen Würden und Einkünften gelüftet, der soll wissen, daß zu solchen selbst ein Esel oder Büffel eher gelanget, als ein weiser Mann. — Locht Euch

nungen zu seinem Lobe der Narrheit. Er beging die Schelmerci, hier, wo des Erasmus Name vorkommt, dessen wohlgetroffenes Bildniß beizufügen. Erasmus rächte sich durch einen andern Scherz, indem er über das Bild eines an der Seite eines Mädchens zehenden Herrn mit eigener Hand den Namen Holbein schrieb.

s) Gewissenhaftes, ängstliches Bedenken.

die Wollust, so bedenket, daß die Mädchen, die ja in meinem Gebiete eine so große Rolle spielen, von ganzem Herzen den Narren zugethan sind, und den Weisen nicht weniger als einen Scorpion verabscheuen und meiden. — Wer sich vorgesetzt hat, ein wenig fröhlich und lustig zu leben, der hält gewiß vor allen Dingen den Weisen sich vom Leibe, und öffnet lieber jedem Esel seine Arme. Kurzum, wohin Ihr Euch wenden möget: — bei Päpsten, Fürsten, Richtern, Beamten, bei Freund und Feind, bei Hohen und Niedern — überall ist Alles um klingende Münze zu haben. Eben so sehr, wie der Weise diese verachtet, wird auch er von ihr gemieden.

Siebenunddreißigstes Capitel.

Die Göttin der Narrheit beweist ihren Ruhm aus vielen weltlichen Schriften.

Doch wiewohl mein Ruhm selbst ohne Maß und Ende ist, so muß ich meine Rede doch irgendwo einmal zu Ende bringen. Ich werde also schließen, vorher aber noch in Kürze zeigen, daß es viele große Schriftsteller gibt, die in ihren Schriften mich eben so wie in ihren Handlungen verherrlichen; es könnte sonst scheinen, als ob nur ich einsältigerweise mich rühme; auch würden die Herren Stockjuristen mich gewaltig schelten, wenn ich nicht auch gelehrte Citate ¹⁾ anbrächte. Nach ihrem Beispiele will ich also nun Citate bringen, und zwar sollen sie auch passen, wie die Faust auf ein Auge.

Zuerst will ich das Allen bekannte Sprichwort anführen, das sagt: „Wo es am Wesen fehlt, sollst Du den Schein annehmen.“ ²⁾ Darum läßt man mit Recht schon die Knaben alsbald den Vers auswendig lernen:

„Spiele zur schicklichen Zeit den Narren, ³⁾ dann bist Du der Klügste.“

Ihr könnt hieraus selbst den Schluß ziehen, welcher uner-

¹⁾ Aus andern Schriftstellern angeführte Stellen, um Etwas zu erläutern oder zu beweisen.

²⁾ Wo dieses Sprichwort vorkommt, habe ich nicht ausfindig machen können.

³⁾ Man pflegte den Knaben, die noch Anfänger im Lateinischen waren, kleine Sätze zum Uebersetzen vorzulegen. Daß dieselben nicht immer sehr zweckmäßig ausgewählt waren, zeigt obiges Beispiel.

meßliches Gut die Narrheit ist; da schon ihr flüchtiger Schatten und die Nachahmung derselben so sehr von gelehrten Männern gepriesen wird. Aber noch weit ehrlicher spricht der Dichter, der sich „ein gemästet und reinlich Schweinchen von der Herde Epikurs“ nennt⁴⁾, aus weisen Entschlüssen müsse man stets Narrheit beimischen;⁵⁾ nur hätte er das einfältige Wörtchen „Kleine“ nicht beisehen sollen. Derselbe sagt an der gleichen Stelle:⁶⁾

„Süß ist närrisches Thun zur Zeit.“

Gleichfalls will er nach einer andern Stelle „lieber verrückt und tölpelhaft, als weise und griesgrämlich erscheinen.“⁷⁾ Schon bei Homer wird Telemach, den der Dichter doch auf alle Weise preist, oftmals ein „närrischer Bursche“ genannt; mit demselben Beinamen pfezen die Trauerspieldichter, als mit einem Glück bedeutenden, ihre Knaben und Jünglinge zu bezeichnen. Die heilige Iliade⁸⁾ aber, was enthält sie An-

4) Horaz, der häufig über sich und seine Schwächen scherzt. Epikur war ein griechischer Weltweiser, um's Jahr 320 vor Christus, der, im Gegensatz zu den Stoikern, die Lehre aufstellte: „Handle so, daß das Vergnügen immer Dein höchster Zweck bleibt.“ Er war durchaus kein Wüßling, wie man vielleicht glauben könnte, legte vielmehr in jene Lehre einen tiefen und reinern Sinn, als es viele Späteren thaten, die damit den größten Mißbrauch trieben. Horaz neigte sich zu der echten, nicht zu der entstellten Lehre Epikurs hin, und war ein Freund des feinern Lebensgenusses.

5) u. 7) Alle diese Stellen finden sich allerdings in den Gedichten des Horaz; haben aber einen ganz andern Sinn, als sie hier, wo sie aus dem Zusammenhange gerissen und absichtlich in ein schiefes Licht gestellt sind, zu haben scheinen.

8) In der That ward die Iliade von den Griechen, wenn

beres, als „den Zorn närrischer Könige und Völker.“⁹⁾ Wie unbedingt spricht ferner Cicero mein Lob aus, wenn er sagt: „Die ganze Welt ist voll Narren.“ Wer weiß aber nicht, daß jedes Gut um so köstlicher ist, je weiter es verbreitet ist?

auch nicht grade wie ein heiliges, doch als das köstlichste Volksbuch ungemein verehrt.

⁹⁾ So etwa bezeichnet Horaz einen Theil des Inhaltes der Iliade, will aber damit grade zeigen, daß sie auch durch abschreckende Beispiele so überaus lehrreich sei.

Achtunddreißigstes Capitel.

Beweisstellen aus heiligen Schriften.

Aber vielleicht haben diese Schriftsteller nur geringes Ansehen bei den Christen; daher will ich auch auf Zeugnisse heiliger Schriften mein Lob stützen, oder, nach dem Brauche der Gelehrten, aus ihnen es beweisen. Zuvor aber will ich um gütige Erlaubniß dafür die Herren Theologen hiermit geziemeud ersucht haben, sodann sollte ich auch, weil ich eine steile Bahn betrete, abermals die Musen anrufen; allein es wäre doch wohl zu viel verlangt, daß dieselben von dem weit entfernten Helikon sich abermals zu uns bemühen sollen, zumal, da ihnen dieser Gegenstand nicht ganz geläufig sein möchte. Daher ist es vielleicht angemessener, die Seele des Duos Scotus zu beschwören, daß sie ihre Sorbona ¹⁾ ein wenig verlasse, und auf die kurze Zeit, wo ich den Theologen spielen und auf diesem dornigen Felde wandeln will, sich in meine Brust begeben, und zwar mit allen ihren Igelsstacheln und Schweineborsten; ist mein Werk vollbracht, dann mag sie wieder wandern, wohin sie will, und sei es meinetwegen zum Henker.

1) Sorbona, französ. Sorbonne, hieß eine berühmte, mit der Pariser Universität verbundene Lehranstalt für junge Weltgeistliche; späterhin nannte man die ganze theologische Facultät an dieser Universitätso. Sie war der eigentliche Sitz der geistlichen Scholastik, und genoß so großes Ansehen, daß ohne ihr Gutachten in den kirchlichen Angelegenheiten Frankreichs Nichts vorgenommen wurde. Da sie sich aber später überlebt hatte, so ging sie in der französischen Revolution als besonderes Institut zu Grunde.

Könnte ich doch auch mein Gesicht jetzt in andere Falten bringen und ein geistliches Gewand anlegen! Ich muß aber jetzt schon besorgen, es werde mich Jemand des Diebstahls anklagen, als hätte ich heimlich die Schränke unserer gelehrten geistlichen Doctores geplündert, wenn ich so viel theologische Gelahrtheit austrame. Aber verwundere man sich darüber doch nicht allzu sehr! Bei meinem beständigen und so vertrauten Umgange mit den Herren Theologen habe ich hier und da Etwas aufgeschnappt. Hat doch selbst der feigenholzene Gott Priap, während sein Herr laut las, ein paar griechische Wörter aufgefangen und behalten! ²⁾ Hat nicht der Hahn bei Lukian durch langes Zusammenleben mit den Menschen die menschliche Sprache ganz perfect gelernt? ³⁾ Doch zur Sache: Glück auf!

Der Prediger schreibt Capitel eins: ⁴⁾ „Unermeßlich ist die Zahl der Narren.“ Wenn er ihre Zahl unermeßlich nennt, muß er damit nicht alle Sterblichen meinen, vielleicht mit Ausnahme von einigen wenigen, die aber am Ende noch Niemand so glücklich war, mit eigenen Augen zu sehen? ⁵⁾ Jedoch noch

²⁾ In einem kleinen griechischen Gedichte wird erzählt, daß ein hölzerner Priap (s. oben), über den überhaupt, als einen bäuerischen Gott, viel gescherzt wurde, einmal zugehört habe, wie der Herr des Gartens, worin er aufgestellt war, laut im Homer las. Er schnappte da einige griechische Worte auf, die er gelegentlich wieder anbrachte; wurde aber verlacht, da er sie ganz verkehrt aussprach.

³⁾ In dem mehrerwähnten Gespräche Lukian's, „der Hahn.“

⁴⁾ Das dem Salomon zugeschriebene Buch im Alten Testamente, welches daher auch „Prediger Salomons“ genannt wird.

⁵⁾ Da vielleicht die nachfolgenden Anführungen aus den heil.

ehrllicher gesteht dieses Jeremias im zehnten Capitel: „Zu Narren“, sagt er, „sind alle Menschen durch ihre Weisheit geworden.“ Nur Gott allein erkennt er Weisheit zu, so daß für alle Menschen Nichts, als die Narrheit übrig bleibt. So sagt er auch etwas weiter oben: „Der Mensch dünke sich nicht groß in seiner Weisheit!“ Warum doch willst Du, guter Jeremias, daß der Mensch sich nicht groß dünke in seiner Weisheit? Natürlich, wirst Du antworten: „Eben, weil der Mensch keine Weisheit besitzt.“ — Doch ich komme wieder zu dem Prediger zurück. Wenn Dieser ausruft: „O Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist eitel!“ — was kann er damit Anderes sagen wollen, als was ich schon sagte, daß nämlich das menschliche Leben nur ein Narrenspiel sei? Damit bestätigt er auf's Beste, was Cicero zu meinem Lobe sagt, und was ich als einen mit Recht berühmten Ausspruch schon früher anführte: „Die ganze Welt ist voll Narren.“ Uebermals spricht jener weise Prediger: „Der Narr ist wandelbar, wie der Mond; der Weise bleibt unverändert, wie die Sonne.“ — Was deutet er damit an? Sicherlich Das, daß alle sterblichen Menschen Narren seien, nur Gott gebühre der Name des Weisen! Denn man versteht ja doch unter dem Bilde des Mondes die Natur des Menschen, unter dem der Sonne Gott, als die

Schriften, so wie die Auslegung der biblischen Stellen manchem Leser anstößig sein könnten, so müssen wir die Bemerkung vorausschicken, daß damit durchaus nicht den heiligen Büchern selbst zu nahe getreten werden soll, und nach unserer Ansicht auch nicht zu nahe gereizten wird. Vielmehr will Erasmus damit nur die zu seiner Zeit so viel verbreiteten verkehrten und willkürlichen Erklärungen der Schrift verspotten, durch welche die gelehrten Herren eben Alles in dieselbe hinein trugen, was sie gerne in derselben finden wollten.

Quelle alles Lichtes. Damit stimmt überein, daß Christus im Evangelium sagt, Niemand dürfe „gut“ genannt werden, außer Gott allein. Wenn nun aber Jeder ein Narr ist, der nicht weise ist, und Jeder ein Weiser, der gut ist, wie die Stoiker lehren, so folgt daraus nothwendig, daß die Narrheit sich über alle Menschen erstreckt.

Weiterhin sagt Salomon im fünfzehnten Capitel: „Die Narrheit ist des Narren Freude,“ und spricht damit offen aus, daß es ohne Narrheit im menschlichen Leben keine Wonne gebe. — Hierher gehört auch der Ausspruch: „Wer Dir Weisheit verleihet, verleihet Dir Schmerz; und bei großer Erkenntniß ist viel Uergerniß.“ Bekennt nicht das Gleiche auch der vortreffliche Prediger wieder im siebenten Capitel: „Das Herz der Weisen ist da, wo Trübsal wohnt, und das Herz der Narren, wo die Freude thront.“ Er hielt es also nicht für hinreichend, die Weisheit sich anzueignen; auch mich wollte er dabei kennen lernen. — Wer etwa mir keinen Glauben schenken will, der vernehme abermals die Stimme des Predigers im ersten Capitel, wo er spricht: „Mein Herz habe ich Dem geweiht, zu erkennen die Weisheit und Lehre, den Irrthum und die Narrheit.“ Hier ist wohl zu bemerken, daß er, um die Narrheit zu rühmen, sie zuletzt genannt hat. Denn der Prediger schreibt, und Das ist ja auch die Ordnung in der Predigt, daß, wer am Range der Erste ist, der Letzte wird in der Reihenfolge, wie es auch die Vorschrift des Evangeliums mit sich bringt.

Daß aber die Narrheit auch vornehmer sei, als die Weisheit, Das bezeugt eben dieser Prediger, wer er auch gewesen, ganz deutlich im vierundvierzigsten Capitel. Er sagt: — doch, bei'm Bliß, ich bringe dessen Worte nicht eher vor, als bis

Ihr Das, was ich als Einleitung zu sagen habe, mit einer schicklichen Antwort bekräftigt habt, wie es bei m Plato Die thun müssen, welche mit Sokrates sich unterreden. 6) Also: »Welche Dinge muß man sorgfältig aufbewahren; das Seltene und Kostbare, oder was gemein und schlecht ist?« Doch Ihr schweigt? Wohl an, auch wenn Ihr nicht mit der Sprache herauswolt, so antwortet mir statt Euerer schon das griechische Sprichwort: »Den Wassereimer vor die Thüre!« Damit mir Keiner dasselbe schöne zurückweise, so wisset, daß es sich bei Aristoteles findet, unserer Schulgelehrten Abgotte. Ist aber Einer von Euch ein so großer Narr, daß er Gold und Edelsteine am Wege liegen lasse? Ich denke gewiß nicht. Im entlegensten Kämmerlein, und nicht genug, in den verborgenen Ecken wohlverschlossener Schränke hebt Ihr dergleichen auf, während Ihr nur elenden Quark auf offener Straße herumfahren laßt. Wenn man also Das, was kostbar ist, verschließt, was werthlos ist, draußen liegen läßt, ist es dann nicht sonnenklar, daß die Weisheit, die der Prediger einzuschließen verbietet, schlechter ist, als die Narrheit, die wir verschließen sollen? Nunmehr höret seine eigenen Worte: »Besser ist der Mensch, der seine Narrheit verbirgt, als der Mensch, der seine Weisheit verbirgt.«

6) Es gehörte zu der Lehrmanier des Sokrates, daß er Denjenigen, mit welchen er sich unterhielt, nicht sowohl die Wahrheit mittheilte, als vielmehr durch mancherlei Fragen dieselben dahinführte, sie aufzufinden, und die Gefragten nöthigte, selbst die Wahrheit, um welche es sich handelte, auszusprechen.

Neununddreißigstes Capitel.

Eine glänzende Probe von der Auslegungs-
kunst der Narrheit.

Ja, auch Redlichkeit des Gemüthes schreiben die heiligen Schriften den Narren zu, während der Weise Niemanden als ebenbürtig neben sich anerkennt. So nemlich verstehe ich Das, was der Prediger schreibt, Capitel zehn: »Der Narr aber gehet auf der Straße einher, und da er selbst unweise ist, hält er Alle für Narren.« Ist Dieß nicht ein Beweis von außerordentlicher Redlichkeit, sich allen Andern gleich zu stellen, und, während jeder Andere von sich die stolzesten Gedanken hegt, mit aller Welt seinen Ruhm zu theilen? Nicht einmal ein so großer König schämte sich des Namens eines Narren, da er im dreißigsten Capitel spricht: »Ich bin der größte Narr unter den Menschen.«¹⁾ Auch Paulus, der große Befehrer der Heiden, läßt sich in seinem Briefe an die Corinthher den Titel eines Narren nicht ungern gefallen. »Als ein Unweiser«, schreibt er, »sage ich Das; ich mehr, als ein Anderer;« gleich als ob es ein Schimpf sei, in Narrheit übertroffen zu werden. Da schreien mir freilich gewisse Helden des Griechischen entgegen, deren so viele heutzutage den Theologen, gleichwie den Krähen die Augen auszuhacken streben;²⁾

1) Daß schon in den Worten, mit welchen Erasmus die Stelle wiedergibt, eine Verdrehung liegt, bedarf kaum der Erinnerung.

2) »Den Krähen die Augen auszuhacken«, war ein Sprichwort, das so viel sagte, als: durch irgend eine neue Erfindung bewirken, daß Die, welche seither für geschickt gehalten wurden, Nichts mehr gelten.

ihre Masse von Schrifterklärungen möchten sie Andern als einen blauen Dunst aufhängen. ³⁾ In diesem gelehrten ABC ⁴⁾ ist mein Erasmus, den ich öfters des Respectes wegen anführe, wenn auch nicht das A, doch sicherlich das B.

»D,« rufen diese Herren jetzt aus, »das ist eine närrische und der Göttin der Narrheit recht würdige Auslegung dieser Stelle. Die Meinung des Apostels ist eine ganz andere, als Du Dir träumest. Denn er will mit diesen Worten gar nicht Das sagen, daß er für n ä r r i s c h gehalten werden will, als die Uebrigen; vielmehr, nachdem er gesagt hat: »Wir sind Diener Christi und auch ich,« und sich selbst, gleichsam rühmend, auch in diesem Stücke den Andern gleichgestellt; fügt er noch, seine Worte verbessernd, hinzu: »ich mehr, als sie«, in dem Gefühle, daß er nicht nur den übrigen Aposteln im Dienste des Evangeliums gleich sei, sondern sie in diesem Stücke noch etwas übertreffe. Indem er aber Dies behauptet, verwahrt er sich gegen den anstößigen Schein der U n m a ß u n g,

³⁾ Die Bücher des Neuen Testaments sind in griechischer Sprache geschrieben; durch viele Jahrhunderte des Mittelalters hindurch verstanden aber die Theologen des Abendlandes gar kein Griechisch und hielten sich nur an die lateinische Uebersetzung. Als späterhin die Kenntniß der griechischen Sprache sich wieder verbreitete, setzten viele Gelehrten, welche dieselben verstanden, und zu denen besonders auch Erasmus gehörte, den Theologen, die zum großen Theile noch Nichts von derselben wissen wollten, mit ihren Einwendungen oft stark genug zu.

⁴⁾ »ABC« d. h. die ganze Schaar, wie sie ihrem Range gemäß nach einander aufstreten. Erasmus wird also von der Narrheit für den Zweitwichtigsten erklärt. Er war einer der gelehrtesten Kenner der griechischen Sprache.

wobei er die Narrheit nur als Vorwand gebraucht: »Als ein Unweiser«, spricht er, »sage ich Dieß; denn er wußte wohl, es sei ein Privilegium der Narren, daß sie allein, ohne Anstoß zu erregen, die Wahrheit grade herausfagen dürfen.«

Dieß sind ihre Einwendungen. Was Paulus aber wirklich gemeint habe, als er Obiges schrieb, darüber mögen sie untereinander streiten. Ich folge den berühmten, fetten, dicken und bei dem Volke beliebtesten Theologen, mit denen ein großer Theil der Gelehrten, bei'm Himmel! lieber irren will, als mit jenen dreifachen Sprachgelehrten ⁵⁾ das Wahre erkennen. Kein Mensch achtet diese Helden im Griechischen höher, als unverständlich pappelnde Krähen. Ueberdieß hat auch ein rühmlichst bekannter Theologe — seinen Namen verschweige ich weislich — damit nicht unsere griechischen Krähen sogleich mit demspöttischen »der Esel bei der Laute« über ihn herfallen, ⁶⁾ — dieser hat, sage ich, mit ächter Schulmeister- und Theologenkunst diese Stelle also erklärt. Mit den Worten: »Als ein Unweiser sage ich Dieß; ich mehr als ein Anderer,« fängt er ein neues Capitel an, und, was sich nicht ohne die geschickte Auslegungskunst bewirken ließ, er füzt noch einen neuen Abschnitt hinzu, indem er folgendermaßen erklärt: ich führe seine eigenen Worte an, nicht nur dem Sinn nach, sondern ganz, wie

5) Es sind Solche gemeint, welche die drei Sprachen: Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, verstehen; die Kenntniß aller drei ist zur gründlichen Schrifterklärung nothwendig, fand sich aber damals, als Erasmus schrieb, nur bei sehr Wenigen vereinigt.

6) Anspielung auf den Namen eines bei den gründlichen Gelehrten nicht sonderlich angeschriebenen Theologen, Namens Nicolaus von Lyra. Das griechische Wort Lyra heißt nämlich Laute.

er sie geschrieben, — »als ein Unweiser sage ich Dieß;« Dieß will so viel sagen: »Wenn ich Euch als ein Unweiser erscheine, indem ich mich den falschen Aposteln gleich stelle, so werde ich Euch noch viel thörichter vorkommen, wenn ich mir vor ihnen den Vorzug gebe.« Freilich kommt der gelehrte Mann bald nachher, als habe er seine eigenen Worte vergessen, wieder auf etwas Anderes.

Vierzigstes Capitel.

Die Schrifterklärungen der Herren Theologen.

Aber wozu decke ich mich doch so ängstlich mit dem Beispiele eines Einzigen? Es ist ja ein allbekanntes Recht der Theologen, den Himmel, d. h. die heil. Schrift, wie ein Leder nach Belieben aneinander zu zerren. Ferner widersprechen sich bei dem heil. Paulus gewisse Worte der heil. Schrift, die an der Stelle, wo sie stehen, sich nicht widersprechen, wenn man irgend dem fünfjüngigen Hieronymus ¹⁾ glauben darf. Denn Jener erblickte in Athen zufällig die Aufschrift an einem Altare, drehte sie sogleich zu einem Zeugniß für den christlichen Glauben und riß, mit Auslassung alles Andern, was seiner Sache hätte zuwider sein können, die drei letzten Worte heraus, nemlich die: »dem unbekanntem Gotte« ²⁾ und auch diese noch etwas verändert; denn die ganze Aufschrift lautete vollständig so: »den Göttern Asiens, Europa's, Africa's, den unbekanntem und fremden Göttern.« ³⁾ Dieses Bei-

-
- 1) Der heil. Hieronymus verstand fünf Sprachen: Griechisch, Lateinisch, Hebräisch, Chaldäisch und Dalmatisch.
 - 2) Bezieht sich auf die bekannte, in der Apostelgeschichte aufbewahrte Predigt des Apostels Paulus an die Einwohner von Athen.
 - 3) Aus heidnischen Schriftstellern, wie aus christlichen, wissen wir, daß die Inschrift an dem Tempel also lautete: »Den Göttern Asiens, Eurapa's und Africa's, den unbekanntem und fremden Göttern.« Es war in großen Städten, wo die Verehrer von so vielen verschiedenen Gottheiten zusammen trafen, nichts Seltenes, daß man

spiel befolgen, wie mich dünkt, die heutigen Theologen und ihr Gesinde; hier und dort reißen sie vier bis fünf Wörtchen aus dem Zusammenhang, und, wenn es Noth thut, entstellen sie sie auch noch, drehen sie ganz nach ihrem Vortheil, mag auch das Vorhergehende und Nachfolgende gar Nichts für ihre Sache beweisen, oder ihr auch sogar widersprechen. Dies üben unsere Theologen mit so glücklicher Unverschämtheit, daß sie oftmals von den Juristen darum beneidet werden. Denn was wäre ihnen doch noch unmöglich, nachdem jener große Gottesgelehrte — beinahe wäre ich mit dem Namen herausgeplagt, aber ich fürchte wieder obengenanntes griechisches Sprichwort,¹⁾ auch aus den Worten des Lukas einen Sinn herausgeklaubt, der mit dem Geiste Christi so verträglich ist, als Wasser mit Feuer sich mischet? Denn als diesen die äußerste Gefahr bedrohte, eine Zeit, wo die guten Jünger ihren Meistern am eifrigsten zur Seite stehen, und so viel sie vermögen zu ihrer Seite kämpfen sollen, da fragte Christus, in der Absicht, aus ihrem Herzen alles Vertrauen auf äußerliche irdische Schutzmittel zu verbannen, er fragte sie: ob ihnen da m a l s Etwas gemangelt habe, als er sie zur Predigt ausgesandt und sie so wenig zu ihrer Reise ausgerüstet hatte, daß er nicht einmal ihre Füße gegen verletzende Dornen und Steine verwahrte, noch ihnen einen Reisefack zum Schutze gegen den Hunger mitgab. Als

vielen oder sogar allen zusammen einen gemeinschaftlichen Tempel errichtete, um eben Keinen durch versäumte Verehrung zu beleidigen. Paulus griff ohne Zweifel jene Worte „den unbekanntem Göttern“ darum auf, weil er daran die Belehrung, die er beabsichtigte, am schicklichsten anknüpfen konnte.

¹⁾ Er meint abermals den oben bezeichneten Nicolaus v. Lyra.

sie antworteten, an Nichts habe es ihnen gemangelt, da fügte er hinzu: »Nun aber, wer einen Säckel hat, der thue ihn weg; gleicherweise, wer einen Reisesack hat, und wer keinen hat, der verkaufe seinen Rock und kaufe ein Schwert.« Da die ganze Lehre Christi Nichts so einschärft, als Sanftmuth, Verträglichkeit und Geringschätzung des Lebens, so sieht ja wohl Jeder ein, was er mit jenen Worten sagen wollte. Er wollte nemlich seine Ausgesandten noch mehr entwaffnen; sie sollten nicht nur Schuhe und Reisesack gering achten, sondern überdieß auch den Rock noch von sich werfen und, gänzlich entblößt und durch Nichts beschwert, das evangelische Amt antreten; Nichts sich anschaffen, als ein Schwert, nicht ein solches, womit Räuber und Mörderwüthen, sondern das Schwert des Geistes, das in die geheimsten Falten des Herzens dringt, und hier mit einem Male alle Leidenschaften so abmähet, daß Nichts, als die Frömmigkeit, in ihm wohnet.

Aber sehet nun, ich bitte Euch, wohin unser berühmter Theologe die Sache verdreht! Das Schwert erklärt er für die Bewaffnung gegen die Verfolger; den Säckel für hinreichenden Reiseproviant: grade als wenn Christus seine frühere Ansicht ganz in's Gegentheil umgewandelt hätte, und nun, weil es scheinen konnte, als habe er vorher seine Boten nicht fürstlich genug ausgestattet, seine frühern Anordnungen feierlich widerrufen wolle, oder als wenn er ganz vergessen hätte, was er öfters gelehrt hatte: »Selig sind Die, so mit Schimpf, Schmach und Pein um meinetwillen verfolgt werden.« Damit wollte er sie abhalten, dem Bösen mit Gewalt Widerstand zu leisten; »selig sind die Sanftmüthigen, nicht die Troßigen;« als ob er nicht mehr daran dächte, daß er seine Jünger einst auf die Sperlinge und die Lilien auf dem Felde hingewiesen! Und nun sollte es sein Wille

sein, daß dieselben nicht ohne Schwert ausziehen, ja, daß sie sozar, um ein solches zu kaufen, ihre Kleider vertrödeln sollen? er sollte ihnen befehlen, lieber nackt zu gehen, als nicht gegürtet mit dem Schwerte?? Ja, wahrlich, unser Gottesgelehrter erklärt es so: unter dem Worte Schwert versteht er Alles, was zur Abwehr feindlicher Gewalt dienlich ist; unter dem Namen Säckel, was zur Nothdurft des Lebens gehört. Und so läßt unser Dolmetsch des heiligen Geistes die Apostel mit Schwert und Spieß, mit Bomben und Canonen zur Predigt des Evangeliums ausziehen! Mit Kisten, Felleisen und aller Bagage versieht er sie, damit sie sicher sind, aus keinem Wirthshause ungesättigt gehen zu dürfen! Auch Das macht den Mann nicht irre, daß bald darauf mit harten Worten befohlen wird, das Schwert, dessen Ankauf so dringend empfohlen ward, einzustecken! Steht doch nirgend geschrieben, daß die Apostel Schwert und Schild gegen die rohe Gewalt der Heiden gebraucht haben; was sie sicherlich gethan hätten, wenn Christus seine Worte so gemeint hätte, wie der gefahrte Herr sie auslegt.

Ein Anderer, den ich aus Achtung nicht nenne, da er nicht zu den Ueberühmten gehört, ⁵⁾ macht aus den Zelhäuten, deren Habakuk gedenkt mit den Worten: » Es wurden zerissen die Felle des Landes Midian, ⁶⁾ — er machte daraus die Haut des geschundenen Bartholomäus. ⁷⁾

5) Es soll hier ein gewisser Theologe Jordanus gemeint sein.

6) Eine Landschaft in Kanaan, deren Einwohner häufige Kriege mit den Juden führten.

7) An der Wahrheit der Erzählung, daß Bartholomäus, der Märtyrer, auf diese Weise umgekommen sei, wird gezweifelt.

Neulich wohnte ich einer theologischen Disputation bei: *) Dieß thue ich nämlich sehr oft. Hier warf Einer die Frage auf: »Welche Stelle der heil. Schrift befehlt, daß man die Ketzer lieber durch Scheiterhaufen, als durch belehrende Reden überführen soll?« Da antwortete ein grämlicher Graukopf — wie schon seine starren Augenbrauen verriethen, ein Theologe — mit hochfahrendem Dünkel: dieses Gebot habe der Apostel Paulus gegeben, da er sprach: »So Du einen ketzerischen Menschen ein und mehr' Mal vergeblich vermahnest, dann aus dem Wege! Mehrmals donnerte er diese Worte heraus, und Alles wunderte sich, was dem Manne doch einfalle; endlich erklärte er sich deutlicher: »Aus dem Wege« soll der Ketzer, — nemlich geräumt werden! †) Viele lachten; doch gab es auch Solche, die behaupteten, diese Auslegung sei ächt theologisch. Da indeß doch auch jetzt noch Etliche Einspruch thaten, so hob unser Richter mit tenedischem Beile, als ein unverwüstlicher Doctor, nochmals also an: »Laßt Euch die Sache erklären: es steht geschrieben: »Den Uebelthäter sollst Du nicht am Leben lassen;« nun ist aber jeder Ketzer ein Uebelthäter, folglich &c.« Alle Anwesenden staunten den Scharfsinn des Mannes an und traten zu seiner Meinung über, und zwar gerüstet mit Stiefel und Spornen. ‡) Keinem aber fiel bei, daß dieses Gesetz auf

*) Siehe Blatt XXIX.

†) Wir haben versucht, hier ein Wortspiel bestmöglichst nachzubilden. In der in lateinischer Sprache angeführten Stelle aus Paulus steht das Wort *devita*, d. h. »meide;« der Theologe aber zerreißt es in zwei: *de vita*, und nun heißt es: »aus dem Leben.«

‡) d. h. »mit allem Eifer, ohne Bedenken;« das Bild »mit Stiefel und Spornen« ist veranlaßt durch den Ausdruck: übertreten.



Theologische Disputation

betrügerische Zigeunerpropheten, auf Herenmeister und Zauberer gehe, die die Hebräer in ihrer Sprache Mechaschephim ¹⁰⁾ nennen, — sonst müßte man Hurerei und Trunkenheit ja auch mit dem Tode bestrafen.

¹⁰⁾ Boshafte Zauberer.

Einundvierzigstes Capitel.

Weitere Zeugnisse aus der Schrift.

Doch ich bin eine rechte Narrin, daß ich dieß Zeug so ausführlich behandle; es gibt Dessen so unendlich viel, daß in den dickleibigen Schriften des Chrysiyp¹⁾ und Didymos²⁾ nicht Alles Platz fände. Nur das Eine wollte ich noch erinnern: da man jenen heil. Meistern der Schriftgelehrsamkeit solche Dinge nachsieht, so möge man auch mir, die ich nur eine ganz hölzerne Theologie besitze, eben so verzeihen, wenn bei mir nicht Alles so auf's Schnürchen zutrifft.

Ich komme nun wieder auf Paulus zurück. »Ihr traget«, sagte er, von sich redend, »die Thoren mit Geduld.« Ferner: »Nehmt mich, wie einen Thoren,« — und: »Ich rede nicht nach Gott, sondern gleichsam in meiner Thorheit.« Dann wieder an einer andern Stelle: »Wir sind Narren um Christi willen.«³⁾ — Hört, welche Lobrede auf die Narrheit und aus welchem Munde! Ja, eben dieser große Mann preist laut die Narrheit an, als eine überaus nothwendige und

1) Chrysiyp, ein Stoiker, schrieb eine zahllose Menge Bücher, welche zum Theile sehr viel müßige Grübeleien und kleinliche Untersuchungen enthalten.

2) Didymos, ein gelehrter und ungemein fleißiger Grammatiker, um's Jahr 30 vor Christus; er soll etwa 1000 Schriften geschrieben haben. »Der Mann ist zu bedauern,« sagt Seneca, »wenn er alle seine Schriften auch lesen mußte.«

3) Daß Paulus ganz etwas Anderes sagen wollte, bedarf keiner besondern Bemerkung.

dem Gemeinwesen heilsame Sache. »Wer sich weise dünkt unter Euch, der werde ein Narr, auf daß er weise sei.« — Auch bei Lukas nennt Jesus zwei Jünger, zu denen er sich auf dem Wege gesellte, »Narren«. — Darüber aber muß ich mich selbst wundern, daß der heil. Paulus auch Gott einige Narrheit zuschreibt. »Gottes Narrheit«, sagt er, »ist weiser, als der Menschen Weisheit.« Der Ausleger dieser Stelle, Origenes, ⁴⁾ will nicht, daß man eine Narrheit, wie sie hier gemeint sei, auch der Menschen Meinung beilegen könne; eben so seien auch die Worte zu verstehen: »Die Predigt des Kreuzes ist eine Narrheit Denen, die unkommen.«

Warum aber bin ich so ängstlich bemüht, Dieß durch so viele Zeugnisse noch weiter zu lehren? In den prophetischen ⁵⁾ Psalmen sagt ja Christus selbst zu dem Vater: »Du kennest meine Thorheit.« — Auch ist es wohl nicht Zufall, daß Gott so großes Wohlgefallen an den Narren findet; ich denke mir die Sache so. Die größten Fürsten sehen die gar zu Verständigen mit mißtrauischen und argwöhnischen Augen an, wie Julius Cäsar den Brutus und Cassius; während er den Trunkenbold Antonius nicht fürchtet; ⁶⁾ wie Nero den

⁴⁾ Ein überaus gelehrter christlicher Schriftsteller, der in Alexandria in Aegypten lebte, und sehr viel, namentlich zur Erklärung der heil. Schrift, schrieb. Viele seiner Ansichten erregten jedoch großen Anstoß, da er Manches aus heidnischer Weltweisheit in's Christenthum übertrug.

⁵⁾ Damit sind solche Psalmen gemeint, in welchen Weissagungen von dem künftigen Messias enthalten sind, weshalb man sie auch messianische nennt.

⁶⁾ Antonius war ein Mann, welchem Julius Cäsar

Seneka, Dionys den Plato; 7) an Dickköpfen und Einfaltspinseln dagegen haben sie ein wahres Vergnügen.

Eben so verabscheut und verdammt Christus jene Weisen, die mit ihrer Klugheit prunken, zu jeder Zeit. Dieß bezeugt Paulus nicht undeutlich, indem er spricht: »Alle Narrheit der Welt hat Gott auserwählt;« und da er sagt: »Gott hat es gefallen, durch Narrheit die Welt zu erhalten, da sie durch Weisheit nicht gerettet werden konnte.« Dasselbe zeigt Gott selbst an, indem er ausruft durch den Mund des Propheten: »Ich will die Weisheit der Weisen verderben und die Klugheit der Klugen verwerfen.« Wiederum dankt Christus dem Vater, daß er das Geheimniß des Heiles den Weisen verborgen, den Unmündigen aber, d. h. den Narren, offenbaret. Dieß beweisen deutlich die einander gegenüber gestellten griechischen Worte. 8)

So ist es auch zu verstehen, daß er nach dem Evangelium

große Macht anvertraut hatte; er besaß viel Kraft und Talent, war aber ein höchst ausschweifender und schwelgerischer Mensch. Einst wurde Cäsar vor ihm, als einem gefährlichen Manne, gewarnt; er gab aber zur Antwort: vor Trunkenbolden und Dickbäuchen fürchte er sich nicht, wohl aber vor Schwächtigen und Nüchternen. Mit den Letztern spielte er auf Cassius und Brutus an; seine Furcht war nur zu gegründet.

7) Plato hielt sich mehrmals am Hofe des jüngern Dionys in Syrakus (s. oben) auf; mußte aber jedes Mal denselben wieder verlassen, weil der Tyrann seine unverholene Weisheit fürchtete.

8) Die im Texte angeführten griechischen Worte konnten wegzbleiben, da sie ganz dasselbe bedeuten, wie die übersehten lateinischen.

fortwährend die Pharisäer, Schriftgelehrten und Gesezeskundige verfolgt; des ungelehrten Volkes aber sich eifrig annimmt. Denn was heißen die Worte: „Wehe Euch Schriftgelehrten und Pharisäern,“ anders, als: „Wehe Euch Weisen?“⁹⁾ Dagegen scheint er an Kindern, Weibern und Fischern ganz besonderes Wohlgefallen gehabt zu haben. Ja, selbst unter allen Geschlechtern der Thiere gefallen Christo die am meisten, welche von der Klugheit des Fuchses am weitesten entfernt sind; darum mochte er auch wohl lieber auf einem Esel reiten, da er doch, wenn es ihm gefallen hätte, selbst den Rücken eines Löwen ohne Gefahr besteigen konnte. Auch senkte sich der heil. Geist in Gestalt einer Taube herab, nicht in der eines Adlers oder Geiers. Ueberdies werden die Namen der Hirsche, Rehe, Lämmer häufig in der Schrift gleichnißweise gebraucht. Dazu kommt, daß die zum ewigen Leben Auserwählten Schafe heißen; und doch gibt es kein einfältigeres Thier, als dieses, wovon schon des Aristoteles Sprichwort: „so dumm, wie ein Schaf,“ zeugt; woraus hervorgeht, daß man von der Einfalt dieses Thiers Schimpfnamen für Thoren und Dummköpfe entlehnte. Und für den Hirten einer solchen Heerde gibt Christus sich aus; er selbst legt sich den Namen „Lamm“ gerne bei, wie auch Johannes sagt: „Sehet da das Lamm Gottes!“ Diese Bezeichnung kommt auch in der Offenbarung Johannes oft vor.¹⁰⁾

Was sagen uns alle diese Stimmen? — „Alle Sterblichen

9) Wir bitten, von hier an ganz vorzüglich die oben gemachte Bemerkung, wie man diese Schriftklärungen aufzufassen habe, berücksichtigen zu wollen.

10) Namentlich in Cap. 5, 6 und 7.

sind Narren, auch die Frommen.“ Christus selbst, um der Narrheit der Menschen beizuspringen, ist, wiewohl er die Weisheit des Vaters war, doch gewissermaßen auch ein Narr geworden; denn er hat menschliche Natur angenommen und ist in seinen Geberden als ein Mensch erfunden worden; gleicherweise ist er Sünder geworden, um die Sünde zu heilen. Er wollte sie aber auf keine andere Weise heilen, als durch die »Narrheit des Kreuzes«, durch unwissende und einfältigliche Apostel; diesen empfiehlt er oftmals die Narrheit, indem er sie von der Weisheit zurückschreckt. Denn er stellt ihnen Kinder, Lilien, Senf und elende Sperlinge als Exempel auf, einfältige und sinnlose Wesen, die nur durch ihren angeborenen Instinct, ohne Kunst und höhere Sorge, ihr Leben fristen. Er verbietet ihnen überdem, darauf zu studiren, mit welcher Rede sie vor den Fürsten der Welt auftreten wollen; untersagt ihnen, nach den Zeiten und ihrem Wechsel zu forschen; natürlich, damit sie nicht auf ihre eigene Klugheit bauen, sondern mit ganzer Seele ihm sich hingeben sollen.

In dasselbe Capitel gehört es auch, daß Gott, der Baumeister der ganzen Welt, die ersten Menschen bedräuet und ihnen verbietet, ja nicht vom Baume der Erkenntniß zu kosten. Dieß nimmt sich ja grade so aus, als ob Erkenntniß das Gift der Seligkeit sei. Paulus verwirft auch gradezu das Wissen, als etwas Aufblähendes und Heilloses. Mit ihm, wie ich glaube, übereinstimmend, erklärt der heil. Bernhard den Berg, auf welchem Herr Lucifer ¹¹⁾ seinen Sitz hat, für den Berg der Erkenntniß.

Vielleicht darf ich auch noch Folgendes als Beweis dafür

¹¹⁾ Der Teufel.

anführen, wie wohl angeschrieben die Narrheit bei den Himmlischen stehe. Ihr allein sieht man Fehler nach; dem Weisen wird nicht verziehen; wenn also Jemand um Verzeihung steht, so gibt er, wiewohl er als ein kluger Mensch gesündigt, doch Das zu seinem Schutz und Schirm an, daß er ein Narr gewesen. So bittet Aaron im vierten Buch Moses (wenn ich mich recht besinne)¹²⁾ um Erlaß der Strafe, die sein Weib verwirkt habe, also: „Ich stehe Dich an, o Herr, rechne uns diese Sünde nicht zu; wir haben sie in unserer Narrheit begangen.“ So bittet auch Saul bei David seine Schuld mit den Worten ab: „Du siehst ja wohl, daß ich in Narrheit gefehlet habe.“¹³⁾ David hinwieder schmeichelt dem Herrn also: „Überich bitte Dich, Herr, nimm die Missethat von Deinem Knechte, weil er in seiner Narrheit gehandelt hat.“¹⁴⁾ Man sieht, er hofft nur dadurch Vergebung, daß er Narrheit und Unwissenheit vorschiebt. Am schlagendsten ist jedoch Das, daß Christus am Kreuze, als er für seine Feinde betete: „Vater, vergib ihnen!“ keine andere Entschuldigung vorbrachte, als die des Unverstandes: „Sie wissen nicht,“ sprach er, „was sie thun.“ — Gleichermäße schreibt auch Paulus an Timotheus: „Darum aber habe ich die Barmherzigkeit Gottes erlangt, weil ich unwissend fehlte im Unglauben.“ Was heißt aber: „Weil ich unwissend fehlte, anders, als: „Ich habe aus Narrheit gefehlet, nicht aus Boetheit.“ Was heißen die Worte: „Darum habe ich Barmherzigkeit erlangt“, anders, als: „Ich hätte sie nicht erlangt, wenn nicht die Narrheit mein Schutzvogt wäre“? Für mich

¹²⁾ Viertes Buch Moses, Cap. 12, V. 11.

¹³⁾ Erstes Buch Samuelis, Cap. 26, V. 21.

¹⁴⁾ Zweites Buch Samuelis, Cap. 24, V. 10.

spricht auch der Dichter jenes prophetischen Psalmes, der mir nicht grade zur rechten Zeit einfiel: „Gedenke nicht meiner Jugendsünden und meiner Thorheiten.“ Bemerket wohl, welche zwei Dinge er als Entschuldigung anführt; erstens die Jugend, deren stete Begleiterin ich bin, und sodann seine Thorheiten, und zwar „Thorheit“ in der Mehrzahl, damit wir aus ihr die gewaltige Kraft der ihn beherrschenden Narrheit ersehen möchten.

Damit ich aber nicht genöthigt bin, Unübersehbares aufzuzählen, so will ich es in Summa aussprechen: Es scheint die ganze christliche Religion eine gewisse Verwandtschaft mit der Narrheit zu haben und sich zur Weisheit gar nicht recht zu schicken. Verlangt Ihr Beweise dafür, so betrachtet doch nur Nachstehendes. Vorerst haben Knaben, Greise, Weiber und Thoren eine ganz absonderliche Freude an heiligen Ceremonien und Gebräuchen; sie stehen immer den Altären am nächsten, und zwar aus purem Naturtrieb. Sodann seht Ihr, daß alle Stifter neuer Religionen leidenschaftlich die Einfalt liebten, und die bittersten Feinde aller Gelahrtheit waren. Endlich geberden keinerlei Narren sich rasender, als diejenigen, welche die Wuth christlicher Frömmigkeit ganz mit sich fortriß. Sie verschleudern Hab und Gut, lassen sich bei der Nase herumführen, machen zwischen Freund und Feind gar keinen Unterschied, haben Ekel vor aller Wollust, nähren sich mit Fasten, Wachen, mit Thränen, Trübsal und Kasteiungen; — hassen das Leben, sehnen sich nur nach dem Tode; — kurz, sie sind abgestorben für jede natürliche Empfindung, grade als ob ihr Geist, Gott weiß wo, nur nicht in ihrem Leibe lebe. Was ist aber dieses Anderes als Wahnsinn? Man darf sich deshalb nicht verwundern, daß es so ausfah, als ob die Apostel voll süßen

Weines wären; daß der Richter Festus meinte, Paulus rase!¹⁵⁾ Da ich aber nun einmal mich in die theologische Löwenhaut¹⁶⁾ gesteckt habe, so will ich auch geschwind Das noch beweisen, daß die Felsafrei welche die Christen so mühevoll erstreben, Nichts sei, als eine gewisse Art von Wahnsinn und Narrheit. Nehmt mir meine Worte nicht übel; erwäget vielmehr nur die Sache.

¹⁵⁾ Eine aus der Apostelgeschichte bekannte Geschichte.

¹⁶⁾ Bezieht sich auf die schon oben erzählte Fabel vom Esel in der Löwenhaut.

Zweiundvierzigstes Capitel.

Von der irdischen Glückseligkeit der
Frommen.

Vorerst stimmen die Christen mit den Platonikern ¹⁾ darin fast ganz überein, daß die Seele in die Fesseln des Leibes geschlagen und von ihnen gebunden sei; daß sie durch die Schwere deſſelben verhindert werde, Das, was wahr ist, zu schauen und sich deſſen zu freuen. Darum bestimmt Plato auch die Weltweisheit d a h i n, daß sie eine Betrachtung des Todes sei, weil sie den Geist von den sichtbaren und körperlichen Dingen abzlehrt, was ja der Tod gleichfalls thut. So lange daher die Seele den gehörigen Gebrauch der Werkzeuge des Körpers besitzt, wird sie gesund genannt; wenn sie aber die Bande zerreißt, es wagt, sich frei zu machen, und gleichsam sich auf die Flucht aus ihrem Kerker begibt, dann nennt man Dieß Wahnsinn. Wird Dieses durch Krankheit bewirkt und durch fehlerhafte Beschaffenheit der körperlichen Werkzeuge des Geistes, dann sind Alle darüber einig, der Zustand sei vollkommener Wahnsinn. Und doch sehen wir, daß Menschen in solchem Zustande die Zukunft voraussagen, Sprachen und Wissenschaften verstehen, die sie vordem nie gelernt haben, und überhaupt etwas Uebermenschliches verrathen. Und es ist nicht zu bezweifeln; Dieß rührt daher, daß der Geist, etwas freier von der beengenden Gemeinschaft mit dem Leibe, anfängt, seine angeborne Kraft zu handhaben. Dieses halte ich auch für die Ursache, weshalb es Menschen, die mit dem Tode

1) Besonders den spätern Platonikern.

ringen, ganz eben so ergeht. Wie von einem höhern Geiste angeweht, reden sie eine ganz prophetische Sprache.

Wird nun Solches bewirkt durch überfrommen Eifer, so ist es vielleicht nicht dieselbe Art des Wahnsinns, doch mit dieser so nahe verwandt, daß die meisten Menschen es für ganz ächten Wahnsinn halten; es gibt ja überhaupt nur gar wenige Menschenkinder, die von dem gesammten Troß der Sterblichen so ganz in ihrer Lebensweise verschieden sind. Diesen ergeht es dann, wie Denen, von welchen uns Plato, wenn mir recht ist, eine artige Schilderung macht. Er spricht von Leuten, die in eine Höhle gebannt, die Schatten der Dinge anstauen: ²⁾ »Einer von ihnen macht sich davon, kehrt wieder zur Höhle zurück, und behauptet nun, daß er die wirklichen Dinge gesehen, seine Cameraden aber gar sehr im Irrthume seien, indem sie meinen, außer den elenden Schatten gebe es weiter Nichts.« Dieser Weise nemlich hat herzliches Mitleid mit dem Wahnsinne dieser Leute, die in den Banden eines so großen Irrthums gefangen liegen; diese aber verspotten ihn ihrerseits als einen Verrückten und stoßen ihn förmlich aus ihrer Gemeinschaft.

Eben so gafft der große Haufen Das, was am meisten körperlich ist, auch am meisten an, und meint, Dieß allein sei wirklich. Die Frommen dagegen achten Das, was dem Körper am nächsten verwandt ist, am allergeringsten, und lassen sich ganz von der Betrachtung der unsichtbaren Dinge hinreißen. Denn jene Weltkinder stellen den Reichthum über Alles; nach ihm sehen sie die Bequemlichkeit des Leibes; zuletzt

²⁾ Dieses von Plato erfundene Gleichniß ist schon früher besprochen worden.

kommt der Geist; sogar an dessen Dasein zweifeln die Meisten, weil er ja mit leiblichen Augen nicht gesehen werden kann. Diese Frommen im Gegentheil richten auf Gott selbst, das einfachste aller Wesen, ihr ganzes Streben; nach ihm, oder vielmehr in ihm, auch auf Das, was ihm am nächsten kommt, nämlich auf den Geist. Die Pflege des Leibes vernachlässigen sie; Geld meiden und fliehen sie, wie gemeinen Schmutz, durchaus. Sind sie einmal gezwungen, mit derlei Dingen sich abzugeben, so thun sie es nur mit schwerem Herzen und mit wahrem Widerwillen: sie haben, als wenn sie nicht hätten; sie besitzen Etwas, gleich, als besäßen sie Nichts. Dem Grade nach sind sie indess in einzelnen Dingen sehr verschieden von einander.

Wir müssen hier zuerst bedenken, daß zwar alle Geistes-thätigkeiten mit dem Körper in Verbindung stehen, daß aber doch einige derselben von gröberer Beschaffenheit sind, z. B. das Gefühl, Gehör, Gesicht, der Geruch und Geschmack; 3) andere liegen mehr außer dem Bereiche des Körpers, wie etwa das Gedächtniß, der Verstand, der Wille. Wohin sich der Geist also am meisten neigt, da ist er am stärksten. Nun sind die Frommen, weil sich ihre ganze Geisteskraft auf Das richtet, was von den gröbern Sinnen am fernsten liegt, in dem Gebiete dieser ganz wie verblüfft und dumm. Der Pöbel dagegen ist hier ganz zu Hause; dort ein wahrer Fremdling. Daher kommt auch, was uns von einigen

3) Also die fünf Sinne. Es sind bei diesen zwar zunächst gewisse Werkzeuge oder Organe des Körpers thätig; allein dieselben dienen nur dazu, die Thätigkeit des Geistes anzuregen, um demselben gewisse Erkenntnisse zuzuführen, die nicht durch die körperlichen Verrichtungen allein bewerkstelligt werden können.

heiligen Männern erzählt wird; daß sie nemlich Del statt Wein getrunken haben. ⁴⁾

Ebenso stehen einige der Leidenschaften in näherer Berührung mit dem trägen Körper, wie z. B. die Wollust, die Begierde nach Speise und Trank, Zorn, Stolz, Neid. Mit allen diesen führen die Frommen einen unversöhnlichen Krieg; der Pöbel dagegen meint, ohne sie sei das Leben gar nichts. — Dann gibt es wieder Leidenschaften, die halb körperlich, halb geistig sind: z. B. die Liebe zu den Eltern, die Zärtlichkeit gegen Kinder, Verwandte, Freunde. Auf diese hält der gewöhnliche Mensch auch etwas. Die Frommen dagegen trachten auch diese aus dem Gemüthe gleichsam zu reißen; sie müßten denn sich bis in das oberste Stockwerk des Geistes versteigen, wo man z. B. den Vater zwar liebt, aber nicht als Erzeuger, (denn was hat er gezeugt? doch nur den Körper, und auch diesen verdanken wir am Ende nur dem lieben Gotte selbst!) sondern als einen braven Mann, in dem uns ein Vorbild leuchtet jenes höhern Geistes, den sie das einzige Gut nennen, und außer welchem, ihrer Predigt zu Folge, es nichts der Liebe und des Verlangens Würdigeres gibt.

Mit demselben Maße messen sie auch alle andern Pflichten

⁴⁾ Dieß soll dem heil. Bernhard begegnet sein. Er war einst nach seiner Weise so vertieft in das Lesen heiliger Schriften, daß er, da ihn eben dürstete, zu einem neben ihm stehenden Krüge griff, in welchem zufällig Del enthalten war. Er trank daraus und merkte, daß er Del getrunken, erst dann, als ein Freund zu ihm kam und sich darüber wunderte, daß sein Mund mit Del beschmugt sei.

des Lebens; in allen Verhältnissen ist, diesem Maße zufolge, das Sichtbare, wenn nicht gänzlich zu verachten, doch ganz in den Hintergrund zu stellen gegen Das, was gar nicht in die Sinne fällt. Sie behaupten, daß auch in den Sacramenten und den Andachtsübungen Leib und Geist sich vereinigen finden. So halten sie bei'm Fasten es nicht für so gar wichtig, wenn man sich des Fleisches und der Hauptmahlzeit enthält, was nach der Meinung des gemeinen Volkes schon ein vollkommenes Fasten ist: man soll auch die Leidenschaften damit zügeln, dem Zorn dadurch Einhalt thun, der Hoffahrt u.; der Geist soll, gleichsam weniger beschwert von der trägen Last des Körpers, zum Geschmade und Genuße himmlischer Güter aufstreben. — Eben so urtheilen sie von dem Abendmahle: »wenn auch«, so sagen sie, »das Ceremonielle nicht zu verachten ist, so ist dieß doch, an sich genommen, wenig nütze, oder sogar verderblich, wenn nicht das Geistliche hinzukommt; nemlich Das, was durch jene sichtbaren Zeichen gleichsam vorgestellt wird. Vorgestellt aber wird der Tod Christi; diesen sollen die Gläubigen dadurch nachbilden, daß sie die Triebe des Körpers bändigen, ertöden, gleichsam begraben, und alsdann zu einem neuen Leben wieder auferstehen, auf daß sie Eins werden können mit ihm, und Eins unter einander. — So fast der Fromme die Sache auf, so lebt und webt er in ihr. Der gemeine Mann dagegen glaubt, der Gottesdienst bestehe nur darin, sich zu den Altären zu drängen, und zwar so nahe, wie möglich; dem schallenden Durcheinander der Stimmen zuzuhören, und zu allen andern kleinen Ceremonien die Ohren zu spizen.

Und so flüchtet sich nicht nur in den Stücken, die ich jetzt beispielehalber angeführt habe, sondern in seinem ganzen Thun und Lassen, der Fromme aus Dem, was den Leib

verüßrt, und wird dadurch fortgerissen zu dem Ewigen, Unsichtbaren, Geistigen.

Weil nun aber zwischen diesen Frommen und den gemeinen Weltkindern ein so große Zwietracht waltet, so hatten beide Theile einander für wahnstänig. Diese Bezeichnung paßt jedoch, wenn ich meine Meinung sagen soll, weit mehr auf die Frommen, als auf die Weltkinder.

Dreißundvierzigstes Capitel.

Von der ewigen Glückseligkeit.

Diese Behauptung wird sich dann als richtig herausstellen, wenn ich meinem Versprechen gemäß nun noch ganz kurz zeige, daß die Belohnung im Himmel, auf welche die Frommen harren, Nichts sei, als eine gewisse Art von Wahnsinn. Erinnert Euch zunächst daran, daß schon Plato derlei Träume gehabt haben muß, als er schrieb, »die Raserei der Verliebten sei die seligste von allen.« Denn wer recht heftig liebt, der lebt schon nicht mehr in sich selbst, sondern in dem Gegenstande, den er liebt; je mehr er aus sich selbst heraustritt, und dahin wandert, wo seine Liebe wohnt, desto seliger ist er. Wenn nun aber die Seele darauf bedacht ist, die Wohnung des Leibes, der ihr angewiesen ist, zu verlassen, und sich ihrer eigenen Sinneswerkzeuge nicht mehr gehörig bedient, so darf man Dieß doch wohl mit Recht Wahnsinn nennen. Was sollten sonst die so ganz gewöhnlichen Redensarten heißen: »Er ist nicht bei sich; komm' zu Dir selbst; er ist wieder bei Sinnen.« Je schrankenloser ferner die Liebe ist, desto größer und seliger ist der Wahnsinn.

Wie wird also jenes Leben der Seligen beschaffen sein, nach dem die frommen Seelen so inbrünstig lechzen? Wie? die Seele wird den Körper verschlingen, da sie der Stärkere und Sieger ist. Sie wird Dieß um so leichter bewerkstelligen können, theils, weil sie schon früher in diesem Leben den Körper zu einer solchen Umgestaltung durchräuchert und verbünnt hat, theils weil die Seele selbst von jenem ober-

*) Siehe Blatt XXX.



Der träumende Plato



Vorsicht macht der künftigen Glückselig-
keit.

sten Geist aller Geister auf wunderbare Weise in sich aufgenommen werden wird, da er noch unendlich mächtiger ist. So wird denn der ganze Mensch außer sich gerathen, und auf keine andere Weise beseligt werden, als daß ihm, über seine Grenzen geschoben, etwas Unausprechliches durch jenes höchste Gut geboten wird, das Alles an sich reißt. Diese Seligkeit ist freilich erst dann vollkommen, wenn die Seelen ihre vorigen Körper wieder erhalten und sammt diesen zur Unsterblichkeit erhöht werden; weil aber das Leben der Frommen nur darin besteht, in jenes ewige Leben mit ihren Gedanken sich schon zu versenken und gleichsam einen Schattenriß davon zu bilden, so verspüren sie auch schon hier einmal dann und wann einen Vorgeschmack oder Geruch Dessen, was da kommen soll.*) Wiewohl Dieß nur ein winziges Tröpflein ist, im Vergleiche mit jener Quelle ewiger Seligkeit, so übersteigt es doch weitaus alle Lüste des Leibes, auch wenn man alle Freuden der Sterblichen auf einen Punct vereinigen könnte. So viel höher steht das Geistliche über dem Leiblichen, das Unsichtbare über dem Sichtbaren! Denn Das ist es, was der Prophet verheißt, wenn er spricht: »Kein Auge hat gesehen, kein Ohr gehört, keines Menschen Herz hat es erfaßt, was Gott mit Denen vorhat, die ihn lieben.«

Und Dieß ist das Theil, das der Nartheit zufällt; durch den Uebergang in ein anderes Leben wird es nicht vermindert, sondern vielmehr vollendet.

Diejenigen also, denen solche Empfindung bescheert worden sind (nur Wenige erfreuen sich dieser Gnade!), befinden sich in einem gewissen, der Verrücktheit nahe verwandten Zustande.

*) Siehe Blatt XXXI.

sie reden ganz ohne Zusammenhang, nicht wie Menschen, sondern in stantosen Tönen: plötzlich verändern sie alle Gesichtszüge; bald sehen sie fröhlich aus, bald verzweifelt; bald weinen, bald lachen sie; bald wieder Nichts als Seufzer; in Summa, sie sind wahrhaft außer sich; das heißt, nicht zu Hause. Kommen sie dann wieder zu sich selbst, so betheuern sie, — sie wissen nicht, wo sie geweest, im Leibe oder außerhalb des Leibes; ob sie wach gewesen oder geschlafen; was sie gehört und gesehen, was sie gesprochen oder gethan, darauf können sie sich nicht besinnen; nur wie ein Nebel oder Traum schwebt es ihnen vor. Nur Das wissen sie, daß sie überaus selzig gewesen in diesem verzüchten Zustande. Daher weinen sie darüber, daß man sie geweckt, und wünschen Nichts mehr, als in solchem Wahnsinne ewig fortleben zu können. — Dieß ist denn so ein ganz kleiner Worschmack der ewigen Seligkeit.



Abrebiad

Vierundvierzigstes Capitel.

Abschied.

Doch, wie sehr habe ich mich vergessen! Ich habe schon weit-
aus die erlaubten Schranken meiner Rede überschritten. Sollte
ich ein wenig zu muthwillig oder zu geschwätzig gewesen
sein, so bedenkt, wer gesprochen hat: die Narrheit, und
überdies — ein Frauenzimmer! Dabei vergesset aber doch
den griechischen Vers nicht:

„Auch ein närrischer Mann spricht oftmals, was sich zur Zeit schickt.“¹⁾

Ihr werdet aber doch hoffentlich nicht meinen, daß dieser
Vers uns Weibern nicht auch gelte!

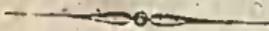
Ich sehe wohl, Ihr erwartet einen feierlichen Schlusssatz!
Aber Ihr wäret doch gar zu arge Narren, wenn Ihr meintet,
ich habe noch Alles im Kopfe, was ich Euch vorgeschwätzt;
denn welchen Plunder von Worten habe ich nicht über Euch
ergossen! Es ist ja ein altes Sprichwort: »Ich kann keinen
Zechcameraden leiden, der Alles behält.« Ich aber sage
Euch: »Ich kann keinen Zuhörer leiden, der Alles be-
hält!«²⁾

1) Ein griechischer, von einem römischen Gelehrten, Aulus
Gellius, (um's Jahr 140 nach Christus) uns überlie-
felter Vers.

2) Eine Stelle aus dem römischen Dichter Martialis,
um's Jahr 80 vor Christus.

Lebt also recht wohl, bleibt mir gewogen, freut Euch des Lebens und trinkt auf meine Gesundheit, Ihr erlauchten Priester der Nartheit!*)

*) Siehe Blatt XXXII.



Register über die Anmerkungen.

A.

	Seite.
A und D	54
Abrafababra	159
Abrrasier, ihr Himmel	181
Accidencien	162
Achilles	57
Adel	122
Adler	56
Adonis	26
Adverbial	147
Aedise	121
Aegypten, überschwemmt	183
Aemter in Rom	78
Aeneas 108; seine Reise nach der Unterwelt	143
Aeneide	108
Aeschylos	18
Aeskulap	57
Aethiopen 40; von den Göttern besucht	135
Aetna	47
Africaner (Scipio, der)	79
Agrigent	16
Agrippa	75
Akademiker	128

Akarnanien	38
Aldus	147
Alexander	161
Alkaios	152
Alkibiades	82
Amalthea	26
Ambrosia	12
Amor	52
Amphion 74; Gemahl der Niobe	186
Amagris	160
Anchises	145
Antoninus	70
Antonius, von Padua	190
Antonius	230
Apelles	130
Apollo; seine Geburt 26; Gott der Musik und Dichtkunst 13; Urheber böser Krankheiten 133; sein Tempel und Orakel zu Delphi 63, 65; der Dreifuß daselbst	133
Apulejus	56
Araber	126
Archilochos	64
Argiver (Anekdote von einem)	109
Argos, der Halbgott	57
Argos, die Stadt	—
Aristophanes 25; seine Lustspiele „die Wolken“ 66; „der Reichthum“	91
Aristoteles	77
Arthur	122
Ate	45
Athen 15; Hauptstadt Griechenlands	62
Athene	19
Athener	62

	Seite.
Atlas	172
Atticus	109
Augustinus	172
Augustus	70
Aurelius	70
Aurora	40
Auslegung der heiligen Schrift	215
Austheller, griechisch „Dämonen“	96

B.

Babylon	146
Bacchus; seine Geburt 43; die ihm geweihten Feste 27; sein Gefolge	147
Barbaren	125
Bartholomäus	225
Basel 125; Schwanz daselbst	177
Basilides	181
Basilus	169
Beinamen, welche einzelne Römer erhielten	79
Bernhard	118
Bernhard, der heil.	259
Bettelmönche	182
Bischoff, Ableitung des Namens	196
Blutsauger	20
Böotien	12
Bock, als Opfer	136
Böser Geist, der den heil. Bernhard neckte	118
Brabanter	59
Brutus, der ältere, 122; der jüngere, 69; tödtet sich selbst	90
Buchstaben, Stellung derselben als Zaubermittel 159; große	175

Buchstabenschrift, Erfinder der	94
Busiris	16

C.

Cäsar, Julius	68
Caligula	70
Calvisius	125
Canidia	186
Carthago	146
Cassius, Cäsar's Mörder, 69; tödtet sich selbst	90
Cato, der Censorische, 68; Anekdote von ihm, 72; der von Utica, 69; tödtet sich selbst	90
Ceres	22
Chaldäer	97
Chamäleon	152
Chöronea, Schlacht bei	64
Chaos, Uraufang aller Dinge, 22; von Hesiod besungen	25
Chikanen der alten Sophisten	54
Chiron	90
Christophoros	116
Chrysipt	169
Chrysothomos	169
Cicero, der größte römische Redner, 67; Gegner des Julius Cäsar, 69; Freund des Atticus, 109; sein Sohn 71; das ihm fälschlich zugeschriebene Werk über die Redekunst	148
Cicisbeo	92
Citate	210
Circe (richtiger Kirke)	59
Claudius	70
Comet, bedeutet Unheil	191
Conjunctionen	147

	Seite.
Consul	121
Copisten	199
Criticus	195
Cupido	32
Curtius	78

D.

Dämonen	96
Dama	84
Daphne	55
Darius	146
Decius Mus	77
Delos	25
Delphi, Orakel daselbst, 65; der Dreifuß, 155; Ausspruch des Orakels über Sokrates, 65; über Kamarina	160
Demokrit	79
Demonstrenen	166
Demosthenes, 64; gegen Philipp von Makedonien	70
Denklehre	54
Deutsche	126
Diana, ihre Geburt, 26; der Hirsch ihr geheiligt, 76; in Tauris verehrt, 156; Liebe zu Endymion	44
Dichter	108
Didymos	228
Diener der Götter	27
Diogenes	90
Dionysios	145
Dionysos	27
Disputationen, gelehrte	174
Dodona	155
Donat	145
Drachen zu Babylon	184

Dreifuß in Delphi	153
Duns Scotus	166

E.

Ecceitäten	158
Egeria	77
Eigenschaften der Götter, persönlich gedacht	27
Einladungen zu Opfern	135
Eisernes Zeitalter	96
Elysäische Felder	106
Epikur	211
Epidauros	57
Epirus	155
Erasmus, der Heilige	116
Erasmus, seine vielen Anspielungen aus dem Alterthume	15
Erbschleichereien bei den Römern	141
Erde, als Gottheit gedacht, 22; Mutter des Saturn	22
Erziehung, Gleichniß darüber	76
Esel, in der Löwenhaut	144
Euklid	123
Euripides	104
Ercommunicirt	101
Erequiren	195
Expliciren	168

F.

Fabel, die des Agrippa	75
„ „ des Themistokles	75
Fener, von Prometheus dem Sonnenwagen entlehnt	22
Fieber, als persönliche Wesen	134
Flora	44
Frösche, Schimpfnamen der Stoiker	107

Fuchs, die Fabel von ihm und dem Igel	75
Fünfte Naturkraft	114
Furien	154

G.

Gastgelage der Alten	85
Gebäude, Ausschmückung derselben durch die Medusen	121
Gelehrsamkeit, Richtung derselben zu Erasmus Zeiten	15
Gelehrte, ihre Titelsucht, 151; ihre Kopfbedeckung	175
Gellius	245
Georg, der heil.	117
Giganten	101
Glückselige Inseln	26
Gnade, Begriffsbestimmung derselben bei den Theologen	168
Göttergeschlecht	22
Göttliches in der Natur	13
Goldenes Zeitalter	96
Gordium	161
Gorgonen	43
Gott, Gegensatz des Teufels	154
Gottheiten der Alten, 11; viele 15; Einheit derselben, 145; ihr Wesen 42; ihre Lebensweise, 145; ihre Natur	12
Gracchen, die beiden	69
Grammatik	94
Griechen, etwas von ihrem Charakter	97
Grübeleien der frühern Theologen	163
Gryllus	110
Gürtel der Venus	39
Gute, ihr Aufenthalt nach dem Tode	106

H.

Hadrian	70
-------------------	----

	Seite.
Hahn, Titel eines Werkchens von Lukian, 100; dessen Inhalt	152
Harpokrates	48
Harfen, Gegenstand grübelnder Spitzfindigkeit	55
Heiland, Bildnisse von ihm	167
Helikon	86
Herennius, das ihm gewidmete Werk, 148; eine Stelle daraus	149
Herkules, 14; verwundet den Chiron, 90; tödtet den Bu- siris, 16; ihm wird der Zehnte geopfert	153
Hermogenes	123
Hesiod	25
Heuschrecke, Lithonos in eine solche verwandelt	40
Hieronimus, der heil.	109
Himmel, als Gottheit	22
Hippolyt	117
Hirsch, Fabel vom H.	100
Hirten, ihr sorgloses Leben	27
Holbein	207
Holländer	59
Homer, seine Gedichte, 12; blind, 81; seine Schilderung der Götter, 49; Erzählungen von Opfern, 155; Schil- derung der Phäaken, 194; einige Verse desselben	120
Horaz, 56; sein Brief an Lollius, 128; guter Rath des- selben, 150; sein Gleichniß vom Weibe, 188; eine von ihm erzählte Anekdote, 109; ein Schwank	186
Hunde, Fabel von zwei H.	76

J.

Jacobus, der heil.	142
Japet	22
Jason	59

Jehova, das Wort	175
Jesus, der Name	185
Jgel, Fabel vom J.	75
Jliade, Gedicht Homer's, 12; einzelne in ihr verherrlichte Helden	36 und 37
Jlion	37
Jordanus	225
Jsaak's Opfer	156
Jsis	48
J Sokrates	67
Juden, durften den Namen Jehova nicht aussprechen .	175
Jugend, als Nymphe, 24; J. und Alter	55
Julius Cäsar, beherrscht Rom, 70; wird ermordet . .	70
Jupiter, Sohn des Saturn, 155; verstößt seinen Vater 22; Vater der Götter und Menschen, 25; Schutzzott der Könige, 153; Beobachter der Menschen, 89; Geber aller Gaben, 154; Gemahl der Juno, 24; Vater des Vulcan, 24; Liebe zu sterblichen Weibern, 44; Vater des Apollo, 26; des Bacchus	45

K.

Kallimachus	152
Kamarina	160
Kaufmann, ein Lustspiel von Plautos	36
Kentauren	90
Kette, goldene	195
Kirche	39
Kolchis	39
Komödie der Alten	43
Könige, Jupiter ihr Schutzzott	135
Korykos	48
Kreta	159

	Seite.
Kretenser, die Erzählung von einem Kretenser	155
Kriegsgott	155
Krösos	110
Krokodilßschluß	54
Kronide	27
Kronos	22
Künste, abhängig von groben Handthierungen 47; von den Griechen gefördert 97; Nachtheiliges derselben	97
Kumä	144
Kyklopen	47
Kypros	157
Kyros, erobert Babylon 146; besiegt den Krösos	110

I.

Labyrinth	159
Lälius	149
Laertes	151
Lampsakus	158
Latona	26
Leben der Menschen, von den Parzen bestimmt	91
Legion	165
Lesbos	40
Lethe	55
Liebe, edle und gemeine 108; Göttin der Liebe	52
Lobreden, von den Sophisten geschrieben 14; von Spöttern	16
Lollius	128
Lucifer	252
Lucilius	149
Lucretius	52
Lufian, ein gelehrter Mann 16; ein Spötter 17; sein Gespräch »der Hahn« 100, 151; sein Gespräch »Me- nipp«	142

	Seite.
Lydien	110
Lykurg	76
Lyuceus	157

M.

Magen, Fabel vom M.	75
Magister	176
Mahlzeiten der reichen Römer	53
Malea	115
Marktplatz in Rom, die Klust daselbst	78
Marmora	138
Mars	155
Martialis	245
Masken des alten Schauspiels	83
Mathematik	158
Mathematiker, ihr Sand	184
Meer, der Gott des M.	134
Mechaschephim	227
Mezara	63
Memnon	40
Menenius	75
Menipp	142
Menschenhasser, Limon, der M.	73
Menschenopfer	136
Mercur, Gott des Nützlichen, 46; der Nebekunst	135
Midas	15
Midianiter	225
Milet	90
Minerva, Göttin der Künste und Wissenschaften, 19; des Krieges, 45; die Minerva vom Lande	85
Minos	77
Mode, Gebieterin der Damen	90

Mönch, Ursprung des Namens, 177; von den Weibern gerne gesehen, 177; Unwissenheit derselben, 177; Streitigkeiten unter einander, 179; verschiedene Orden	180
Momos	45
Morgenröthe, Göttin der Morgenröthe	40
Muhamedaner	125
Mus, Decius	77
Musen, Töchter Jupiter's, 86; Göttinnen der schönen Künste, 21; ihre Wohnsitz	86
Mysterium	185

N.

Nachteule kommt	206
Namen, die sich Gelehrte beilegen	151
Natur, wie die Griechen dieselbe betrachteten, 24; als Gegensatz der Kunst	97
Naturkräfte	114
Nektar	12
Neptun	154
Nero, Tyrann, 70; Mörder des Seneca	87
Nestor	37
Nießwurz	110
Nil	183
Nikolaus von Lyra	220, 223
Niobe	186
Nireus	61
Nordafrika	146
Notare	200
Numa	77
Nymphen	24

O.

Odyssee	12
-------------------	----

	Seite.
Dhnesorg, das Kraut	37
Dlymp	30
Dlympia	138
Dpfer 25; die Götter legen großen Werth darauf	135
Dpfermehl	156
Drakel	63
Drcus	22
Drigues	229
Drpheus	74
Drford	175

¶.

Palámon	145
Pallas, f. Minerva.	
Pan, Hirtengott, 13; Begleiter des Bacchus, 47; Vater der Nymphe Dhnesorg	27
Panaze	26
Paradora	164
Paris, der Trojaner	101
Paris, die Stadt	125
Parzen	91
Paulus	165
Peloponnes	138
Penelope, Gemahlin des Ulyffes, 111; ihre Freier, 194; ihre List	170
Persien	147
Persus	149
Phäaken	194
Phalaris	16
Phaon	40
Philipp	64
Philippi, Schlacht bei Ph.	69

	Seite.
Philomele	55
Philosophen, 155; Verirrung derselben	156
Phöbos	153
Phönizier	94
Phrygien	13
Pferd, Fabel vom Pf.	100
Plagen, die fünf der Grammatiker	144
Plato, Schüler des Sokrates, 50; dessen Vertheidiger, 66; über das Göttliche, 151; über Theut, 94; sein Buch vom Staat, 68; seine Anhänger	128
Plautus	56
Plebs in Rom	74
Plinius	20
Plutarch	101
Pluto	154
Plutoß, Gott des Reichthums, 22; ein Lustspiel dieses Namens, 25; eine Stelle in demselben	91
Polizei in Rom	121
Polykrates	151
Polypthem	47
Poseidon	154
Prätor	121
Prediger Salomonis	214
Priap, 46; seine Bildsäule	186
Profne	55
Prometheus	22
Promotoren	200
Psalmen David's	118
Psalmen, prophetische	229
Pythagoräer	31
Pythagoras, der Weltweise, 51; seine Lehre von der Seelenwanderung, 100; sein moralischer Grundsatz	141

Q.

Quadratur des Circels	184
Quersack, Fabel vom Q.	57
Quidditäten	156
Quincillan	67
Quodlibet	170

R.

Ränke-Jupiter	154
Redner, ihr Schutzgott	135
Regularen	204
Reichthum, als Gott	22
Rhamnos	206
Rhodos	157
Richter, Anweisung für dieselben	149
Rom, die Erbauung R.	108

S.

Säulenheilige	181
Sagana	186
Sagen der Älten und ihre Bedeutung	20
Samos	151
Sappho	40
Sarazenen	171
Saturn	22
Satiren	46
Sejus	207
Schatten der Verstorbenen	35
Schiller	74
Schlangen	57
Schlaraffeninseln	26
Schnelligkeit, sprichwörtlich bezeichnet	132

	Seite.
Schöne, das Sch. in der Natur	24
Scholastik	157
Scholastiker, ihre Denkformen, 188; Titel, 187; Parteien unter ihnen	164
Schulpedanten	18
Schwamm	100
Schwein, Opfer	136
Schweinehirten, ihre Veredtsamkeit	187
Scipio, das Geschlecht der S. 153; Beinamen einiger S.	79
Scrupel	208
Semele	45
Seneca der Philosoph, 87; seine Anekdote von Calvisius	125
Sertorius	76
Sieben Psalmen	118
Sieben Weise	55
Silbernes Zeitalter	96
Silen 46; Bildsäulen desselben	82
Sinne, die fünf	258
Sirenen	78
Sisyphos	154
Skythen	156
Sokrates, seine Weisheit, 128; Urtheil des Orakels, 65; Lehrer Plato's, 50; als Redner, 65; über die Liebe, 108; häßlich, 82; Vorwürfe des Aristophanes, 66; sein Tod, 66; Weib und Kinder	71
Solon	14
Sonne, Ursache der Krankheiten	154
Sophisten, 14; müßige Grübeleien, 66; Sophisten neuerer Zeit	154
Sophokles	55
Sorbona	215

	Seite.
Sorgetob	12
Spanier	126
Spartaner, ihr Gesetzgeber, 76; verbannen den Archi- lochos	64
Speise der Götter	12
Sprachlehre	94
Stentor	155
Sterndeuterei	91
Sthenelos	151
Stillschweigen, Gott des S.	48
Stoiker 50; Frösche genannt	107
Stör	150
Studium, Zeit desselben	167
Subtil	158
Syrakus	145

T.

Tadel, Gott des T.	45
Tantalos	87
Tarent	158
Tartaros	22
Taufe	166
Tauris, Diana in T.	156
Telemach	151
Tenedos	162
Tenes	162
Teufel	134
Thales	20
Thamus	95
Theben	186
Themistokles	15
Theologen 160; ihre Deutung der Schrift	169

	Seite.
Theophrast	67
Theristes	61
Thessalien	50
Theut 94; Streit mit Thamus	95
Thierbilder	122
Thomas von Aquinum	175
Thrakien	62
Tiberius	70
Timon	73
Timotheus	206
Titanen	50
Tithonos	40
Tod, Göttinnen des T.	91
Tolosä, Gold von T.	207
Trajan	70
Trank der Götter	12
Transsubstantiation	165
T-asimachos	152
Trinkkönige	85
Triumph	78
Troja, 51; Helden vor Troja	101
Trojanische Greise	27
Trophonios	12
Türken, ihr Stolz, 125; Kriege mit ihnen	171
Tullius	67

U.

Ulysses 101; seine Gemahlin	111
Unauslöschbarer Charakter	167
Unbekanten, die unb. Götter	225
Unbesonnenheit, Göttin der U.	45

	Seite.
Unfälle, Wirkungen der Dämonen	96
Universitäten, ihre öffentlichen Schriften	174

U.

Venus, Geburt und Wesen, 32; steigt in Kypros an's Land, 137; Erzeugerin alles Lebendigen, 32; ihr Stü- tel, 59; verwandelt den Phaon	40
Vergötterungen verdienstvoller Menschen, 29; der Kaiser Verlangen, der Gott des V.	79 32
Verwandlungen durch die Götter	35
Vesuv	77
Vierspännig	152
Vierzahl	51
Virgil, 64; Dichter der Aeneide, 108; Erzählung von Aeneas, 143; Verse aus seinen Gedichten, 87	152
Vortheil, Gott des V.	46
Vulcan, Sohn des Jupiter's, 24; seine Werkstätte, 47; hilft bei der Geburt der Minerva, 19; sein Neg, 161; lächerliche Geberden	46

W.

Wagen bei Wettrennen	99
Wahnsinn des Aeneas	108
Waldegötter	47
Wallenstein	159
Wallis in England	122
Weiber bei Leichenbegängnissen	139
Weihrauch	156
Weisheitskrämer	14
Weltweise	155
Werke, gewirkte ic.	168
Wettrennen	99

Wohlwollenden, die W.	202
Wolf über den Weg	67
Wortarten, acht W., 146; einzelne	184

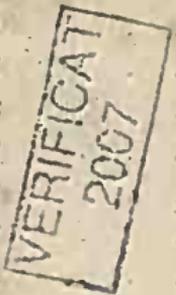
F.

Fantippe	71
Fenokrates	91

B.

Baubermittel	40
Bauberschwert	170
Behnte, dem Herkules geweiht	153
Zeitalter der Welt	96
Zeus	22
Zeuris	130
Zweig, der goldene Z.	143

Blatt 27. gehört zu Seite	196
„ 28. „ „ „	197
„ 29. „ „ „	226
„ 30. „ „ „	242
„ 31. „ „ „	243
„ 32. „ „ „	246



Verbesserungen.

Wiewohl die Officin große Sorgfalt auf die Correctheit des Drucks verwendete, so ist doch in der sehr kurzen Zeit, innerhalb welcher vorliegendes Werkchen gedruckt werden mußte, ganz unmöglich gewesen, eine völlige Gleichförmigkeit in Schreibung der fremden Namen, insbtsondere der vices aus dem Griechischen und Lateinischen herkommenden, zu erreichen. Der Leser wolle Dies gütligst entschuldigen und auch Folgendes verbessern.

Der Uebers.

- S. 3, Einleitung, Z. 2, v. o., l. nachmals st. nochmals.
 " 6, " " 4, v u, l. 50 st. 80.
 " 18, Z. 4 v. u., l. Pedanten gefielen, st. Pedanten. Sie gefielen.
 " 46, " 11 v. u., l. demnach st. dennoch.
 " 66, " 1 v. o., l. nur hätte er st. hätte er nur.
 " 71, " 2 v. o. Hier ist zu dem Worte „Sohn“ die Anmerkung zuzufügen: „Kaiser Commodus, der von 180 bis 192 regierte.“
 " 75, " 17 v. u., l. gewissen st. großen.
 " 105, " 4 v. o., l. eben st. oben.
 " 118, " 4 v. u., l. obgleich st. da.
 " 138, " 2 v. u., l. Marmora st. Marmaro.
 " 170, " 10 v. o., l. versehen: dann st. versehen dann:.
 " 172, " 3 v. u., l. Vorübersegelnden st. Vorübergehenden.

